Urbanus Rhegius.

Nach

gedruckten und ungedruckten Quellen

dargestellt

von

H. Ch. Heimbürger,

Archidiakonus und Senior Ministerii zu Celle im Hannöverschen.

Hamburg und Gotha,

Friedrich und Andreas Perthes.

1851.

Urbanus Rhegius.

Nach

gedruckten und ungedruckten Quellen

dargestellt

von

H. Ch. Heimbürger,

Archidiakonus und Senior Ministerii zu Celle im Hannöverschen.

Hamburg und Gotha,

Friedrich und Andreas Perthes.

1851.

Vorwort.

Seitdem Ranke in seinem Meisterwerke das Netz der großen Karte für die deutsche Reformationsgeschichte entworfen und die bedeutendsten Punkte mit kunstfertiger Hand darauf gezeichnet hat, sind die von ihm gezogenen Verbindungslinien hier und da einzeln weiter ausgeführt und mehrere lebensvolle Bilder der denkwürdigsten Charaktere und Erscheinungen jener Heldenzeit des deutschen Volkes zur Anschauung gebracht worden. Und als ein bescheidener Beitrag dazu wünscht auch das vorliegende Werk angesehen zu werden, welches einen lange vergessenen Glaubenshelden unserer Zeit vorzuführen sucht, die der kräftigen Anregungen gar sehr bedarf, um ein entschiedenes, lebendiges Christenthum in sich wieder zu begründen. Schon damals, als ich vor mehreren Jahren das Leben Ernst des Bekenners geschildert hatte, entstand in mir der Wunsch, auch die Biographie des ihm so nahe verbundenen und in den Reihen der ausgezeichnetsten Reformatoren mit voranstehenden Urbanus Rhegius zu bearbeiten. Indessen vergönnten mir theils meine Berufsgeschäfte nur wenige Mußestunden, theils fanden sich weniger in den Archiven und Bibliotheken zu Berlin, Dres=

den, Göttingen, Gotha, Leipzig, Lüneburg und Wolfenbüttel, als in denen zu Hannover und Weimar so manche schätzbare Quellen vor, deren Durchforschung einer längeren Zeit bedurfte, so daß ich erst jetzt mit dem, was ich mühevoll gewonnen, hervortreten kann. Ob es Kennern und Freunden der Kirchengeschichte als Gewinn erscheint und eine wohlwollende Aufnahme verdient, überlasse ich ihrem Urtheile gern, und werde mich freuen, wenn Gediegenere und Geschicktere als ich durch meine Arbeit angeregt werden, dem trefflichen Reformator, zu dem man sich immer wieder hingezogen fühlt, ein würdigeres Denkmal aufzurichten und dazu beizutragen, daß der edle Zeuge der Wahrheit, der den Fürsten und Völkern seiner Zeit das Eine, was Noth thut, so muthig und nachdrucksvoll vorhielt, es den Menschen unserer Tage aufs Neue zu Gemüthe führt, was allein helfen kann und zum Frieden dient.

Schließlich bezeuge ich den theuern Männern in der Ferne und Nähe, welche mir durch ihr freundliches Entgegenkommen vielfach wohlgethan haben, meinen innigen Dank, und grüße die geneigten Leser in Liebe.

Celle, am 26. August 1850.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Beilagen.

Einleitung.

Kirchliche Reformation. — Charakterzüge des germanischen Volks und seine Verwandtschaft mit den tiefsten Eigenthümlichkeiten des Christenthums. — Negative Vorbereitung zur Reformation. — Positive. — Urbanus Rhegius. — Stimmen über ihn von Zasius, Erasmus, Luther, Melanchthon, Zwingli. — Mehrerer deutschen Fürsten Hochachtung gegen ihn. — Seine Verdienste. — Schwierigkeiten seiner Biographie. — Uebersicht.

Wie oft auch die Betrachtung auf die kirchliche Reformation und ihre unmittelbaren Vorbereitungen und Anfänge gelenkt, und dieser welthistorischen That im vollen Umfange des Wortes eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet worden ist, so kann dies doch nicht zu oft geschehen; denn abgesehen davon, daß sie die Grundlage der großen wissenschaftlichen, religiösen, sittlichen und überhaupt geistigen Entwickelung ist, in der wir noch fort und fort begriffen sind, so ist sie auch die Helden- und Blüthenzeit vornehmlich unsers geliebten deutschen Volkes, und als solche reich an Aufschluß und Lehre, wie auch an Mahnung und Erhebung. Wie das Christenthum nämlich seine ewig geltende Handschrift und Verschreibung in der gottgebornen, sich selbst aber nicht genügenden Menschennatur überhaupt hat, und wie ihr tiefstes, unabweisbarstes Bedürfen seine rechte Befriedigung erst in jenem findet, so wurde vorzugsweise das germanische Volk mit seiner tiefen, reichen Naturanlage der Boden, worin das Christenthum seine Saat niederlegte und Wurzel schlug, und wie jenes durch dasselbe im Glauben und Treue, Zucht und Sitte kräftig emporwuchs und sich mit ihm auch in den Einrichtungen und Gestaltungen seines öffentlichen Lebens am nachhaltigsten verzweigte, so legt die Reformation, die so recht eigentlich aus dem Herzen des germanischen Volkes bis zu seinen Häuptern und Fürsten emporstieg, die tiefe Verwandtschaft und Zusammengehörigkeit der deutschen Nationalität mit dem

vorzugsweise durch sie erneuten christlichen Principe entschieden an den Tag und bezeugt es sattsam, daß unser Volk als das Volk der Innerlichkeit und geistigen Selbständigkeit auf das Christenthum angelegt und mit demselben verwachsen sei, als in welchem sich dieselben Charakterzüge als seine tiefsten Eigenthümlichkeiten finden. Freilich wäre die Reformation nichts Anderes, als ein bloßes Negiren und Protestiren gegen schreiende Mißbräuche und Verderbnisse, oder ein großer Freiheitsact mit einem Freiheits-Principe, das nach allen Seiten hingewendet und dem die schrankenloseste Richtung gegeben werden könnte, oder endlich ein lediglich von einigen hervorragenden Persönlichkeiten willkürlich Gemachtes und nur vorübergehenden Interessen Dienendes, wie sie nicht selten einseitig aufgefaßt worden ist, dann dürfte ihr allerdings eine so hohe Bedeutung nicht zugeschrieben werden. Aber wie diese wahrhaft weltgeschichtliche That von dem Drange der Fortentwickelung und Fortbildung, jedoch auf dem Grunde des Evangeliums, ausging, und zu einem Gegebenen, zu der Schrift und in der Schrift zu den lebendigen Kräften der Erlösung in Christo hinstrebte, so hatte sie wie ihre tieferen Voraussetzungen, so auch ihre weitverbreiteten Folgen, und ist jedenfalls als ein im Geist der Geschichte vollzogenes Werk, als das Ergebniß einer schon längst in der Entwickelung begriffenen, sich allmählig weiter verbreitenden und nach und nach alle Lebenssphären durchdringenden That anzusehen.

Nicht als wären wir gemeint, der Ansicht derer beizustimmen, die gewohnt sind, in der Kirche des Mittelalters lediglich Verdunkelung und Finsterniß und im Pabstthume Verderben und Tyrannei zu erblicken, und das Naturgemäße, ja, daß wir so sagen, relativ Nothwendige in der Entwickelung des Katholicismus zu übersehen, nein, wer es mit der geschichtlichen Wahrheit hält, kann es nicht in Abrede stellen, daß, gleich wie das Mittelalter überhaupt seinen Beitrag zum Ganzen der Weltgeschichte gegeben, auch die Kirche des Mittelalters ihre Mission erfüllt habe und das Pabstthum in den Zeiten geistiger Unmündigkeit und gewaltiger Durcheinandergährung ein Schirm der Bedrängten, eine Förderung der Einheit unter den Völkern und eine Hülfe zur sittlichen Zucht gewesen sei. So war dasselbe

im gewissen Sinne unter den damaligen Constellationen ein Bedürfniß; aber auf die Zeit geistiger und politischer Unmündigkeit folgte eine andere und das Pabstthum hielt sich nicht in seinen Schranken, sondern verflocht sich je länger je mehr in das Weltliche, ließ sich lediglich von der Selbstsucht und der berechnenden Klugheit leiten, und wußte, Göttliches und Menschliches vermischend, den höchsten Gütern des Christenthums sein hierarchisches Gepräge aufzudrücken und alle Lebenskräfte desselben zu seinem selbstischen Dienste zu verwenden und unter seinen Verschluß zu nehmen, so daß die Kirche aus einer Gnadenspenderin und Erzieherin eine Beherrscherin und Zuchtmeisterin wurde, welche alle bedeutenderen Lebensregungen des christlichen Geistes eifersüchtig bewachte und für ihre irdischen Zwecke möglichst benützte.

So konnte nicht ausbleiben, was naturgemäß erfolgen mußte. Das Christenthum ward als innerlichste Religion, welche das religiös-sittliche Leben aus aller Aeußerlichkeit heraus in das innerste Heiligthum des Gemüths und der Gesinnung einführt, seinem eigenthümlichsten Charakter zuwider zum Judaismus der Werkheiligkeit und zum Paganismus des äußern Dienstes, und als Evangelium der Gnade, die, im Glauben ergriffen, von innen heraus Heiligung wirkt, in eine bloß äußerliche Lehre und Satzung, Gebot und Zuchtmittel verwandelt.

Dazu kam noch, daß die höchsten Würdenträger des römischen Stuhles, namentlich im Laufe des 15. Jahrhunderts, keineswegs die innere Würde und Hoheit der Gesinnung bewährten, welche so manche ihrer Vorgänger in früheren Zeiten bewiesen hatten, und ihre unter allen Schichten des Volkes verzweigten Organe hinter ihnen nicht zurückblieben, wie das unzählige Stimmen aus Italien, England, Frankreich, Böhmen, Baiern, kurz aus fast allen Ländern Europa's bezeugen, die laute Klagen über das Verderben der römischen Curie und ihrer Werkzeuge führen. Und diese Klagen waren leider nur zu begründet, denn, um anderer Gebrechen und Laster nicht zu gedenken, wie konnte es anders sein, als daß die vorzugsweise in Rom getriebenen, alle Verhältnisse umstrickenden Finanzspeculationen [1] alle Einsichtsvolleren und Bes-

1) S. Stimmen aus Rom über den päbstlichen Hof des 15. Jahrhunderts in Raumer's histor. Jahrbuche 1833.

seren dem Pabstthume entfremdeten, das sich einer unersättlichen Geldgier und rücksichtslosen Bestechlichkeit hingegeben hatte, und bei dem alles käuflich war, Kronen und Bischofsmützen, Tugenden und Laster, Gebete und Messen, Leben und Ehre, Verdienst und Schmach, Himmel und Hölle. Welche ungeheuern Summen mußten nicht für Annaten, Exspectanzen u. s. w. nach Rom wandern, welche Geschenke an klingender Münze, glänzenden Kleinodien, kostbaren Zeltern u. s. w. dem Pabste, seinen Cardinälen, Procuratoren und anderen Geschäftsmännern verehrt und bei der Supplication auch um die kleinste Stelle von ihren Bewerbern ein Gewisses an Gelde gezahlt werden. Wer nur irgend etwas in Rom zu suchen hatte, mußte mit vollen Händen kommen und von der niedern Dienerschaft an bis zum heiligen Vater hinauf reichlich spenden, wie gerecht auch immerhin seine Sache und wie wohlbegründet auch seine Forderung war. Wußte ihm ein Anderer den Vorrang abzugewinnen, indem er reichere Geschenke darbrachte, so mußte er das bestechliche Rom unverrichteter Sache verlassen und sah sich außerdem noch verspottet und verhöhnt. Die Päbste verstanden es unter den verschiedensten Namen und Titeln das Geld aus christlichen Ländern nach Rom zu ziehen und gingen dabei mit einer Schlauheit und List zu Werke, die alle Gränzen überstieg. So hatte Alexander IV. einstmals eine neue Steuer von den englischen Kirchen und Klöstern ausgeschrieben, die nach dem, was man bereits vorher von dort erpreßt hatte, beinahe unerschwinglich war, und man sah in Rom voraus, daß anstatt des baaren Geldes Vorstellungen und Bitten anlangen würden. Aber auch dagegen wußte der schlaue Finanzgeist des heiligen Vaters Rath zu schaffen, der sich die ganze von ihm ausgeschriebene Summe von italienischen Wechslern auszahlen ließ, sodann den einzelnen Kirchen und Klöstern den von ihnen zu zahlenden Antheil zuschrieb und jenen kraft seiner päbstlichen Oberherrlichkeit die Güter derselben so lange verpfändete, bis die geforderte Auflage abgetragen war. Nicht minder schamlos war die Gewohnheit, sich von Städten und Gemeinden für Aufhebung des Interdicts eine namhafte Summe zahlen zu lassen, und für Verleihung von Pallien und Bestätigung ihrer Würden mußten die Bischöfe je nach Umständen 10=, 15=, auch 20000 Goldgulden erlegen. Auch die

Bullen zu Gunsten einzelner Stiftungen oder Personen kosteten mindestens 30 Ducaten, ja nach Umständen auch das 10- oder 20fache. Außerdem war es gebräuchlich, daß die Gesandten auswärtiger Höfe, die immer einen reichen Schatz von Geld, Silbergeschirr, kostbaren Ringen, seltenem Pelzwerk, schönen Pferden, Teppichen u. dergl. vorräthig haben mußten, um sich für ihre Besuche und Gesuche den Weg zu bahnen, dem Pabste, seinen Cardinälen und anderen Beamteten insonderheit am Weihnachtsfeste ein Ehrengeschenk darzubringen hatten, mit dem er jedoch bald nicht mehr zufrieden war und ähnliche Geschenke und Ehrungen auch an den übrigen hohen Festtagen, an seinem Geburts- und Namenstage und bei andern feierlichen Gelegenheiten verlangte [2].

Im Jahr 1420 schrieb der Gesandte an den Ordensmeister in Preußen: „Lieber Herr Meister, ihr müsset Geld senden, denn „hier am Hofe alle Freundschaft endet, so sich der Pfennig wendet. Vor Allem kosten die Schenkungen und heimlichen Gaben „am Hofe sehr viel, und gute Worte sonder Geld wollen hier gar „nichts sagen." Ein anderer Gesandter hatte sein Amt kaum angetreten, als er schon um Zusendung von Geld und Kostbarkeiten bitten mußte und folgenderweise schrieb: „Tausend Ducaten „habe ich sogleich aufwenden müssen, um diesen und jenen durch „Ehrengaben zu gewinnen. Wer hier zu schaffen hat, der muß „zuvor Geld und Gut hingeben und auf die Wage setzen. Ich „wähnte, als ich aus Preußen zog, wer allhier die Wahrheit „unerschrocken reden dürfe, der könne und müsse wohl bei Recht „bleiben, allein ohne Geld will sich das nicht finden. Je größer „die Gabe, je größer das Recht!" [3]

Sehen wir uns aber weiter um, so nehmen wir ohne Mühe wahr, daß es um die hohe Geistlichkeit nicht besser als um das Kirchenoberhaupt stand, und daß die Bischöfe des heiligen römischen Reichs im 15. und zum Theil auch im 16. Jahrhunderte alles Andere mehr besaßen, als geistliche Gesinnung, Lau-

2) S. Raumer's histor. Taschenbuch, 1833. Dessen Geschichte der Hohenstaufen, B. VI. Weller, Altes aus allen Theilen der Geschichte, Bd. I. Löscher, Reformationsacta, Th. I., und besonders Goldasti Monarchia, III.

3) S. Voigt's Geschichte von Preußen, Bd. IV, S. 309, und Raumer's histor. Taschenbuch, Jahrg. 1833, S. 96.

terkeit des Wandels und wissenschaftliche Bildung. Anstatt ihre kirchlichen Obliegenheiten wahrzunehmen, waren sie mit seltenen Ausnahmen weltliche Herren, die lediglich mit der Sorge um ihr Ansehen und ihren Besitz, sowie um den Wechsel in ihren Genüssen erfüllt waren und vorzugsweise der Liebe und dem Weine reichlich opferten. Was Georg von Hohenlohe, der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf dem Passauer Bischofsstuhle saß, von sich rühmt [4]: „in der Kirche sei er ein Bi„schof, im Rathe ein Fürst, am Hofe ein Hofmann, bei Tische „ein guter Freund, des Abends ein Cavalier, und des Nachts „ein Mann", das konnte namentlich hinsichtlich des letzten Theils seiner Selbstschilderung auf viele, auch seiner deutschen Amtsbrüder in den Tagen der Reformation bezogen werden, und es ist bezeichnend genug, daß die wenigen Bessern unter ihnen von ihren Amtsgenossen als Heuchler und Sonderlinge angesehen, oder als Einfältige und in Bildung und Sitte Zurückgebliebene bedauert oder lächerlich gemacht wurden.

An die Bischöfe reihen sich die Glieder der Cathedral-Capitel, die Domherren und Prälaten, die hinter dem unrühmlichen Vorgange jener nicht zurückblieben und das Kleeblatt der Habsucht, grober Pflichtvergessenheit und eines sittenlosen Wandels genugsam zur Schau trugen. Selbst die leichtesten ihrer geistlichen Pflichten, die äußerlichen gottesdienstlichen Handlungen waren ihnen eine noch zu drückende Bürde, der sie sich in der Regel zu entziehen suchten, statt dessen aber um so fleißiger spielten, jagten, schlemmten und Frauen und Jungfrauen verführten, so daß der Eichstädtische Philipp von Waldenfels, der, ein zügelloser Wüstling, einst einem Bürger zu Eichstädt einen Schlüssel, welchen er von dessen Ehefrau zum beliebigen Ein- und Ausgange erhalten hatte, im frechen Hohne zeigte und den armen Mann noch obendrein mißhandelte, gar viele Nachfolger hatte, und es nicht auffallen kann, wenn unter Andern Pfalzgraf Richard dem Kaiser Maximilian den Rath ertheilte: er möge alle Domherren des Reichs zum Kriege gegen die Türken auf-

---

4) S. Eisenreich, Compendium Laureati Passavii, Fol. 130. Paulus Sophronizon, 10. Jahrg., 5. Heft.

bieten, da sie in ihrer Heimath nichts nütze wären, wie er, selbst ein gewesener Domherr, am besten bezeugen könne [5].

Daß es bei solchem beklagenswerthen Vorgange der Hochgestellten in der Kirche auch um die übrige Kloster- und Weltgeistlichkeit nicht anders als übel stehen mußte, kann kaum befremden, da es ja durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigt ist, daß der Strom des Sittenverderbnisses, hat er einmal die höhern Schichten ergriffen, seine verderblichen Wogen nur zu bald auch über die Niederungen derselben verbreitet. Allerdings gab es auch damals mehrere Klöster, in denen neben strenger Zucht eine lobenswerthe Thätigkeit für Wissenschaft und Künste heimisch war, leider aber war ihre Anzahl denen gegenüber, wo sich die Mönche der Faulheit und dem Wucher, der Unzucht und Völlerei ergeben hatten, im Ganzen nur gering und in allen Gegenden Deutschlands kommen Beispiele vor, die uns von der tiefen Versunkenheit der Klosterbewohner, ihrer Gotteslästerung, Meineid, Wucher, Besuchen der Trinkhäuser, Spiel, Unzucht, Schändung der Jungfrauen und Eheweiber und ähnlichen Sünden sattsam überzeugen. So hatten die Mönche im Kloster Ludinkerka in Friesland gar kein Gelübde abgelegt, lebten mit Nonnen in liebreichem Verkehr, nahmen Weiber zu sich, mit denen sie eine wilde Ehe führten und andere Unsittlichkeit trieben; und als der Erzbischof von Salzburg das Kloster der Mönche des heiligen Lambert visitiren wollte, so widersetzten sie sich ihm mit gewaffneter Hand und schossen sogar auf ihn. Nicht weniger schlimm erscheint der Zustand der Nonnenklöster, in denen der Verfall aller Zucht und Sitte nach den Nachrichten aus jener Zeit zum Theil wahrhaft heillos gewesen sein muß. So sagt Nicolaus de Clemangis: „ein Mädchen in's Kloster „bringen, heiße so viel, als sie der öffentlichen Buhlerei preis„geben"; in Söflingen bei Ulm nahmen die Nonnen Besuche von Männern und jungen Mönchen an, verriegelten dem Visitator die Thüren und erklärten, „daß die geistlichen Brüder schon vi„sitirt hätten," und in Klingenthal und Klein-Basel, wo die Nonnen Herrenbesuch bei sich hatten, wurden die Commissarien von ihnen mit Ofengabeln und Bratspießen fortgejagt.

---

5) S. Dr. Selt, Schreiben an Herzog Albrecht V. von Baiern, in der Zeitschrift für Baiern, Jahrg. 1817, Augustheft, S. 247.

Fürwahr ein unerquickliches Gemälde eines beklagenswerthen, unnatürlichen Zustandes, das noch grauenhafter wird, wenn wir mit Wenigem des Lebens und Treibens der Weltgeistlichen in jenen Tagen gedenken, welche sich des Volkes Lehrer und Seelsorger nannten, aber in Wahrheit seine Verderber waren und sich weit häufiger in Freuden- und Wirthshäusern als Trunkenbolde, Jungfernschänder, Spieler, Wucherer und Possenreißer, als auf der Kanzel und im Beichtstuhle auszeichneten. Ein solches der Schwelgerei und sinnlichen Genüssen jeder Art ergebenes Leben, wie sie es zu führen gewohnt waren, erfordert aber größere Geldmittel, als sie auf erlaubtem Wege herbeischaffen konnten, und deshalb trugen sie keine Scheu, sich der verwerflichsten Mittel zur Befriedigung ihrer Geldgier zu bedienen, so daß sie außerdem, daß sie von ihren Gemeinden unter allerlei Namen und Vorwänden Geld erpreßten, nicht selten Korn- und Geldwucher, sowie Handelsgeschäfte aller Art trieben, Viehhändler und Roßkämmer abgaben und Schenken hielten, die nicht selten zu Tummelplätzen der niedrigsten Ausgelassenheit gemacht wurden. Weil aber nicht wenigen unter den vermöglichen Pfarrherren ihre Amtswirksamkeit zu lästig dünkte, so ergriffen sie häufig das altherkömmliche Auskunftsmittel und übertrugen dieselbe Vicaren, zu denen sie meistens ihren Klöstern entsprungene Bettelmönche und ähnliche Subjecte nahmen, deren wesentlichstes Erforderniß die möglichste Wohlfeilheit war [6]. Daß diese aber rücksichtlich der in Fleisches- und andern Lüsten aufgelösten Sinnesrichtung hinter den Pfarrern nicht zurückstanden und gleich ihnen — eine Folge des widernatürlichen Cölibat-Gesetzes — mit ihren Haushälterinnen und Köchinnen, vom Volke „Schlaffrauen, Pfaffenköchinnen und Frau Priesterinnen" genannt, im Concubinate lebten, kann bei ihrer Bildungslosigkeit und Versunkenheit nicht wohl befremden. Und daß sich die fortwährend viel bedürfenden Oberen nicht entblödeten, die Gelüste des ihnen untergeordneten Clerus als ergiebige Geldquelle für sich auszubeuten und ihm gegen eine bestimmte jährliche Abgabe die förmliche Erlaubniß zu ertheilen, ungestraft im Concubinate leben zu können, ist leider ein noch mehr charakteristischer Beleg für

---

6) In der Regel erhielt ein Vicar wöchentlich 12 Kreuzer Gehalt.

die Sittenfäulniß der damaligen Zeit und machte eine von den im Jahre 1522 auf dem Reichstage zu Nürnberg durch die weltlichen Stände gegen die Geistlichen vorgebrachten zahlreichen Beschwerden aus [7].

Dieser jammervolle Zustand der Kirche und des Clerus konnte denn auch keinen andern, als einen sehr traurigen Einfluß auf den geistigen und sittlichen Zustand des Volkes haben. Der lautere Quell des christlichen Glaubens und Lebens, die heilige Schrift, deren Lesen und Uebersetzung in die Landessprache die römische Kirche den Laien seit dem 11. Jahrhundert verboten hatte, war dem Volke verschlossen und was ihm dafür von seinen Geistlichen geboten wurde, waren Legenden, Fabeln, Possen und Schwänke, durch die das Heilige auf eine schmachvolle Weise entweihet wurde. Dazu wurde das Volk durch eine zahllose Menge von Festen und heiligen Tagen, die sich zur Zeit der Reformation auf 33 große und 47 kleine beliefen, belastet und die Zahl der Heiligen ins Unglaubliche gesteigert. Jeder Stand, jedes Geschäft u. s. w. hatte seinen Schutzheiligen; die studirende Jugend stand unter dem Schutze des heiligen Aloysius, die Kaufleute unter Nicolaus, die Jäger unter Hubertus, die Schuhmacher unter Crispin, beim Fieber betete man zur Petronella, beim Zahnweh zur Apollonia, beim Halsweh zum Blasius; wollte man die Schafe vor Krankheiten bewahren, so wendete man sich an den heiligen Wendelin, für die Gänse an Gallus, für die Pferde an Leonhardt, für die Schweine an Eulogius, für sämmtliche Hausthiere an Antonius.

Wie die Zahl der Heiligen, so war auch die Menge der Reliquien ins Unglaubliche vermehrt und der Reliquiendienst ein wesentlicher Theil des Gottesdienstes geworden. Keine Kirche konnte erbauet, keine Capelle angelegt, kein Altar gegründet werden, ohne heilige Gebeine oder Ueberbleibsel der Apostel und Märtyrer darin zu verwahren, die dann von Pilgern, Besessenen, Kranken u. s. w. berührt oder geküßt wurden. Da war Flachs von dem Spinnrocken der Maria, und Lappen vom Rock des armen Lazarus, ein Stück von der Serviette des Bräutigams

---

7) S. Art. 91. Buchholz, Urkundenbuch III. und Schellhorn, Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen. Jahrg. 1742. S. 335.

auf der Hochzeit zu Cana, ein Rest von der Schürze des Schlächters, welcher bei der Rückkehr des verlornen Sohnes das Kalb geschlachtet, ein Zweig von dem Baume, an welchem Absolom hängen geblieben, ein Theil vom Mantel des Joseph, den ihm Potiphars Weib abgerissen u. s. w. Im 15. Jahrhundert hatten sich die Dominikaner ganze Fässer mit dem am Kreuze vergossenen Blute des Heilandes verschafft, das reichlichen Absatz fand und zahllose Pilgerschaaren herbeizog. Die eine Schloßkirche in Wittenberg zählte im Jahre 1509 über 5000 Reliquien und Kleinodien, die nach Spalatins Verzeichniß 1519 schon auf 19000 gestiegen waren. Wandernden Priestern und Ablaßkrämern wurde eine Unzahl davon mit auf ihre Reise gegeben, damit kranken und schwachen Christen die Wallfahrt zu ihnen erspart würde, und als unter Andern der Minorit Johann Kapel im Jahre 1502 auf seiner heiligen Wanderung von Paris nach Deutschland, Friesland und Schweden kam, führte er eine bedeutende Zahl Ueberreste der heiligen Anna, Cäcilia, Magdalena, Ursula u. s. w. mit sich, die allenthalben mit angemessenem Pompe aufgestellt und mit hoher Verehrung aufgenommen wurden.

Unter solchen beklagenswerthen Umständen und Verhältnissen kann sich denn der Betrachter, der sich nicht aller menschlichen Empfindung entkleiden will, der Wehmuth kaum erwehren, zumal wenn er der Folgen und Wirkungen gedenkt, die solche entsittlichende Einflüsse auf das Volksleben im hohen Grade hatten. Abgesehen nämlich von der Rohheit und Frivolität, in welchen dem Volke dessen Lehrer und Seelsorger vorangingen, mußte bei ihm bei der Leichtigkeit der ihm gebotenen Sühnmittel vornämlich seine unevangelische Werkheiligkeit und ein damit verbundener Mangel an wahrer Frömmigkeit gefördert werden und wenngleich zur Zeit der Reformation, namentlich im deutschen Volke noch ein schöner Kern von Offenheit, Biederkeit und Treue vorhanden war, so traten doch Mängel und Sünden hervor, die allerdings häufiger Ausschweifungen und Thorheiten, als eigentliche Laster waren und sich mehr als Ausbrüche des sinnlichen Wesens, wie Prunk- und Vergnügungssucht, Völlerei und Wollust u. s. w., kund gaben.

Sonach fehlte es an einer negativen Vorbereitung zur Reformation durch Irrthum und Entartung keineswegs; aber auch für die positive Entwickelung des reformatorischen Geistes war gesorgt und die Entdeckungen im Gebiete der Erde wie des Geistes, die Gründung und Ausbildung des Städtewesens, die Erweckung der classischen Studien, die Mystik in ihren verschiedenen Formationen und andere Elemente griffen kräftig ein und drängten mit Macht zu einer neuen Zeit hin. Nun wurde zwar eine Reformation an Haupt und Gliedern auf der gegebenen Grundlage der Kirche, namentlich der kirchlichen Aristokratie und Monarchie zu Anfange und im Laufe des 15. Jahrhunderts laut begehrt, aber die drei großen Concilien in Pisa, Costnitz und Basel, deren erstes sich bekanntlich vorzugsweise gegen die durch die Päbste herbeigeführten Uebel richtete, während das zweite Besserung inmitten der päbstlichen Monarchie, und das dritte eine aristokratische Kirchenverfassung wollte, erfüllten die Hoffnungen nicht, die man auf sie gesetzt hatte, und konnten sie auch der Natur der Sache nach nicht erfüllen, denn abgesehen davon, daß jene Bestrebungen auf einem innern Widerspruche ruheten, so entbehrten sie auch der durchgreifenden Kraft, da sie vom Pabstthume, einem abgesonderten Priesterthume, von der Unfehlbarkeit der sichtbaren Kirche und ihrer Repräsentanten, sowie von einer gesetzgebenden Autorität der kirchlichen Tradition nichts aufgeben mochten und solchergestalt die vielbegehrte und vielangestrebte Reformation an Haupt und Gliedern zu einer Elusion machten [8].

Erwies sich aber der von den Synoden eingeschlagene Weg als unzulänglich, so blieb nur jener andere über, der nämlich, durch den vielfach getrübten Strom rückwärts zur frischen lautern Quelle, zu den Anfängen des Christenthums zu gehen, und von der Basis der Schrift aus durch große, hervorragende Persönlichkeiten einen durchgreifenden, nachhaltigen Kampf gegen das Irrige, Verderbte und Hemmende zu bestehen und reineren christlichen Geist zu begründen und auszubreiten. Und diese reformatorische Entwickelung sehen wir denn auch geschichtlich und nach einer inneren Continuität eintreten. So wie nun aber der

8) S. v. Wessenberg, die großen Kirchenversammlungen des 15. u. 16. Jahrhunderts. Constanz 1840.

Verfall der alten Richtung allmählig vor sich gegangen war, so war dies auch mit der entgegengesetzten neuen, humanistischen, religiösen und volksmäßigen der Fall, durch deren Zusammenwirken diese welthistorische That zu Stande kam, und wie wir das Gemüth der Reformatoren in die allgemeinen, die Menschen ihrer Zeit wie eine Atmosphäre durchdringenden Ideen eingetaucht sehen, so wurden sie das, was sie waren, auch mit dadurch, daß sie sich an die Lehre und das Streben von Männern, wie Arnold von Brescia, Peter Bruys, Heinrich von Lausanne, Peter Waldus, Wicklif und den Gemeinschaften, wie die der Lollharden, Begharden, Fratricellen u. s. w., insbesondere aber wie Huß, Hieronymus Faulfisch (gewöhnlich Hieronymus von Prag) und in ganz besonderer Weise wie Gerhard Groot, Florentius Radavius, Gerhard Zerbolt, Thomas von Kempis, Roysbroek, Suso, Tauler, Johann Wessel, Johann von Wesel[9], Reuchlin und Erasmus mit einbegriffen, anschlossen, wie denn z. B. auch Luther zu gestehen pflegte, daß er sich aus Johann von Wesels Schriften zum Magister gebildet, aus Wessel Vieles geschöpft, vom Verfasser der deutschen Theologie aber gelernt habe, was Gott, Christus, Mensch und andere Dinge seien. Und sonach lagen denn auch die positiven Elemente zur Reformation im Geiste der Zeit da und waren von den Vorläufern derselben bis zu einem nicht unbedeutenden Grade ausgebildet, und die Aufgabe der eigentlichen Reformatoren bestand darin, daß sie von ihren innern Erfahrungen und Erlebnissen aus diese Elemente in den rechten Mittelpunkt zusammenfaßten, und das, was vorher nur Wunsch und Gesinnung oder mehr stilles, vereinzeltes Streben gewesen war, durch muthig anstrebende, weithin verbreitete That ins Leben einführten und zu einem Gemeingute Vieler machten.

Wenngleich nun fast ganz Europa an dieser, in alle Lebensverhältnisse eingreifenden weltgeschichtlichen Bewegung theilnahm, so ist doch der eigentliche Heerd derselben unter den germanischen Stämmen zu suchen. Zu ihnen war das Christenthum allerdings in gewissem Sinne schon entstellt gekommen, wie

9) S. Ullmann, die Reformatoren vor der Reformation. 2 Bde. Hamburg 1841.

jedoch Deutschland geographisch am Leibe der europäischen Völker das Herz bildet, und demnach weniger auf eine Wirksamkeit nach Außen, als auf ein Leben nach Innen gewiesen ist[10], so konnte es bei dem oben kurz angedeuteten germanischen Charakter der Innerlichkeit, Gemüthstiefe und geistlichen Selbständigkeit nicht fehlen, daß, sobald sie zu näherer Kunde vom eigentlichen Wesen der christlichen Wahrheit gelangt und mehr geistig herangereift waren, das deutsche Gemüth sich nicht begnügen konnte, die von der Kirche dargebotenen Glaubenssätze nur äußerlich anzunehmen, sondern es mußte vorzugsweise von ihnen der Kampf gegen die bisherige Veräußerlichung des Christenthums ausgehen, so gewiß als die tiefsten Eigenthümlichkeiten desselben und die Charakterzüge des deutschen Volkes zusammen gehören.

Dabei ist jedoch Eins, wir meinen die Verschiedenheit des Bodens, aus welchem die Heroen der Reformation hervorgegangen sind, nicht unbeachtet zu lassen. Wie nämlich der südwestliche Theil unsers Vaterlandes, wir meinen die Rheinlande im weitesten Sinne des Wortes, die Schweiz und die Niederlande mit einbegriffen, einen Kranz der blühendsten Städte mit einer regsamen, gebildeten, freiheitsbegierigen Bürgerschaft, zahlreiche Schulen und Akademien, in denen die classischen Studien mit bestem Erfolge gepflegt waren, und nicht wenige Gemeinschaften und Secten hatte, welche gegen die Anmaßungen der Hierarchie auftraten, während es in Norddeutschland mit seinen spärlicheren Städten, kleineren Dörfern, weiten Haiden und einsamen Föhrenwäldern, wo wenigere Sitze der Wissenschaft, weniger durchgebildetes Bürgerthum und Oppositionsgeist, dagegen mehr Fürsten- und Adelsgewalt bestand, ganz anders war, so begegnet uns vorzugsweise in den Ländern, welche der deutscheste Strom, der Rhein, in Verbindung setzt, in der der Reformation unmittelbar vorhergehenden Zeit eine

---

10) S. Ehrenfeuchter, Entwickelungsgeschichte der Menschheit. Göttingen, 1845. S. 154—156. Carriere, die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit. Stuttgart, 1847. S. 149—212. Rothe, theologische Ethik. Wittenberg, 1848. Bd. 3. Abth. 2. S. 947—951.

nicht unbedeutende Zahl von Männern, die durch Geistes und Herzensbedürfnisse getrieben und vom Studium der Schrift, wie vom Geiste des classischen Alterthums genährt, die verschiedenen Classen des Volkes in immer erweiterten Kreisen und steigendem Maaße leise und unmerklich durchdrangen und dasselbe für das Wort und Werk der Reformation empfänglich machten. Und als der deutscheste Mann seine Stimme gegen die schreiendsten Mißbräuche der kirchlichen Gewalt erhob und dann unter innern und äußern Kämpfen allmählig von Punkt zu Punkt fortschritt, da waren es unter den ernsten, tiefen und kräftigen Völkern germanischer Abkunft, die sich ihm anschlossen, insonderheit die Bewohner vom obern Deutschland, bei denen er verhältnißmäßig den entschiedensten Anklang fand, und aus denen Männer hervorgingen, die durch Erkenntniß und That, Glauben und Handlung die Reformation zum Mittelpunkte der Entwickelung der geistigen Welt machen halfen.

Die Geschichte hat mehreren dieser Heroen ihr Recht angedeihen lassen, einige aber, wenn auch nicht gänzlich vergessen, doch sehr in den Hintergrund gestellt. Und zu diesen letztern gehört der Mann, der, wenn irgend einer, unter den Helden der Reformation mit zuerst genannt zu werden verdient: Urbanus Rhegius, der, in halb schweizerischer Luft geboren, sein reformatorisches Wirken in Ober-Deutschland begann und, späterhin nach Nieder-Deutschland gerufen, eine großartige segensreiche Thätigkeit entfaltete, die sich weit über die Gränzen seines unmittelbaren Berufskreises hinaus verbreitete. Ihm ist von Zeitgenossen eine Anerkennung wiederfahren, die schon in seinem spätern Lebensstadium sehr bedeutend war, nach seinem frühen Tode aber noch mehr zugenommen haben würde, wäre nicht bald eine Zeit gefolgt, in der der Schleier der Vergessenheit über Verdienste, wie er sie sich erworben, häufig ausgebreitet wurde. Hören wir nur einige beachtungswerthe Stimmen über ihn!

Schon Ulrich Zasius spricht mit hoher Achtung von ihm [11]; Erasmus lobt seine Gediegenheit und Urbanität und mehr noch rühmen ihn Männer wie Philipp von Engern,

11) S. dessen Opera und insonderheit seine Briefe.

Pirkheimer, Pellikan und Andere, insonderheit die Reformatoren selbst und ihre Freunde. Oben an steht Luther, der sich einst dahin aussprach, daß seine eigne Wirksamkeit nicht viel Frucht schaffen würde, wenn Rhegius nicht in Schwabenland Ordnung machte, ihm späterhin in Briefen nicht geringe Anerkennung zollte und, um seine innige Hochachtung gegen den Hingeschiedenen auszudrücken, ihn in seiner Vorrede zu des Rhegius Erklärung des 52. Psalms „einen hochgelehrten und „hochberühmten Lehrer der heiligen christlichen Kirche und einen reinen, rechtschaffenen Prediger des reinen, heiligen, un„gefälschten Evangelii, der von allen frommen Rechtgläubigen „lieb und werth gehalten sei", nennt und in seiner Vorrede in des Rhegius Erklärung der Prophezeihungen alten Testaments von Christo hinzufügt: „Was für einen großen Schaden ha„ben die sächsischen Kirchen erlitten, nachdem sie den Urbanum „Rhegium verloren, welcher wahrhaftig ein rechter Bischof „über die benachbarten Länder gewesen, als in welchen er das „Evangelium Christi rein und lauter ausgebreitet, den Gottes„dienst und die Sitten der Leute verbessert, das unsinnige We„sen derer Schwärmer unterdrücket, viele fromme Kirchendiener „und andere Vorsteher durch seine Lehre und Gelehrsamkeit, „guten Rath und Ansehen regieret hat. Diese erkennen nun „großen Theils, daß sie wie eine Heerde ohne Hirten in der „Irre gehen."

An Luther schließt sich Melanchthon an, und welche Verehrung er gegen den Rhegius hegte, ergibt sich schon aus den öftern Zusammenkünften und Berathungen, die er mit den bedeutendsten evangelischen Theologen während des Reichstags in Augsburg hielt und bei denen er am wenigsten den Rhegius vermissen konnte; er spricht sie aber auch wiederholt in seinen Briefen an denselben aus und hat davon auch bei andern Gelegenheiten, wie z. B. in der Rede, welche Parmann unter seinen Auspicien de Ernesto duce hielt[12], Zeugniß gegeben.

Aber nicht bloß bei den Wittenberger, sondern auch bei den Schweizerischen Reformatoren genoß er entschiedene Anerkennung. Bestimmte Aeußerungen in dieser Beziehung finden

12) S. Melanchthonis Declamationes.

sich weniger bei den übrigen, als in mehreren Zuschriften Zwingli's an ihn[13], und wie viel derselbe that, um einen Mann von seiner Geltung und seinem Einflusse zu sich herüber zu ziehen und ihn insonderheit für seine Ansichten über das Abendmahl zu gewinnen, ist hinlänglich bekannt, wie denn auch Bucers mehrfache Schreiben an ihn daran erinnern, welches Ansehen er sich nah und fern erworben hatte.

Schon aus diesen Zeugnissen geht hervor, welche wichtige Stellung Rhegius zu der evangelischen Sache einnahm, und wie sein Ruhm weit hinleuchtete. Noch stärker sprechen Thatsachen. Wir erwähnen zunächst der großen Hochachtung und Anhänglichkeit, die er bereits während des Reichstags in Augsburg insonderheit dem hochherzigen Welfenfürsten, Ernst dem Bekenner, durch seinen evangelischen Sinn und seine ausgezeichneten Gaben, sowie durch seine ganze Persönlichkeit eingeflößt hatte, so daß derselbe kein innigeres Verlangen hegte, als einen solchen Mann für sein Land zu gewinnen, und, als ihm dies gelungen war, bei seiner Wiederkehr im Kreise seiner Räthe erklärte: „Er habe einen unvergleichlichen Schatz für sein „Land gefunden, den er höher achte, als alle noch so glänzenden „Kostbarkeiten". Und diese Liebe und Verehrung steigerte sich bei seiner nähern Bekanntschaft noch um ein Bedeutendes, so daß der treffliche Fürst wenige Jahre darauf, als die Augsburger einige Abgeordnete zu ihm schickten, um den Rhegius wieder zu erhalten, in die denkwürdigen Worte ausbrach: „Er „wolle lieber ein Auge, als den Urbanus missen, denn er habe „wohl zwei Augen, aber nur einen Rhegius."

Auch mit andern dem Evangelio zugethanen Fürsten der damaligen Zeit, wie mit dem Churfürsten von Sachsen, Philipp von Hessen, Albrecht von Preußen, Barnim und Philipp von Pommern u. s. w., stand er in Beziehung und ward von ihnen häufig um seinen Rath in Sachen, welche die evangelische Lehre und Kirche betrafen, angegangen, oder er stärkte und befestigte sie durch seine Briefe in der Liebe zum lautern Evangelio. Ebenso wandten sich auch Genossenschaften und Städte,

13) S. Zwinglii Opera. Tiguri, 1581. p. II., vornehmlich die Abhandlung de peccato originali u. seine epistolae ad Urbanum Rhegium.

wie z. B. Memmingen und andere, der evangelischen Sache halber an ihn und holten seine Rathschläge und Bedenken ein, die er ihnen denn auch mit zuvorkommender Willigkeit ertheilte, indem er sich dabei stets von dem Grundsatze leiten ließ, Alles nach dem Probiersteine der heiligen Schrift zu richten, die dem Christen der einzige und sichere Wegweiser sei. Dabei nahm er sich bedrängter Lutherischgesinnter, z. B. in den Städten Hall, Hannover, Hildesheim u. s. w., wider das Lästern und Wüthen der Papisten an, wußte sie durch seine Trostbriefe gar kräftig aufzurichten und suchte Rath und Bürgerschaft durch gründliche Beweisführung von der Wahrheit der lutherischen Lehre immer mehr zu überzeugen. Nicht weniger nützte er mit seinen reichen Einsichten und Erfahrungen bei der Vornahme nothwendiger kirchlicher Einrichtungen in den westphälischen Städten Lemgo, Soest und Minden, sowie der Stadt Braunschweig, wohin er begehrt wurde. Auch sah er sich 1528, als Georg von Brandenburg in seinem Fürstenthume sowohl als die Stadt Nürnberg in ihrem Gebiete die erste Kirchen-Visitation halten ließen, durch Luther dazu oder noch lieber zum beständigen Kirchendienst daselbst in Vorschlag gebracht[14], nahm aber diese Vocation eben so wenig an, als die des Raths der Stadt Hamburg, der ihn vor Aepinus (Hoeck) 1532 zum Superintendenten begehrte[15], und lehnte auch den Ruf des Senats in Leipzig zu einer ordentlichen Professur in der Theologie 1537 ab[16]. Was er aber für die damaligen lüneburgischen Lande und insonderheit für die Städte Lüneburg und Hannover gethan hat, beurkundet die wichtige Stellung, die er in der evangelischen Kirche einnahm, und seinen hohen Werth gleicherweise.

Nach diesem Allen aber bedarf es kaum bewiesen zu werden, wie sehr er es verdient, daß seiner unter den Heroen der Reformation mit verdienter Anerkennung gedacht wird, wie dies vor Zeiten auch hin und wieder und namentlich von Sa-

14) S. Luthers Brief an Wenceslaus Link vom 14. Julius 1528.

15) S. Dr. Geffken's kleine Schrift: Doctor Urbanus Rhegius, seine Wahl zum ersten Hamburgischen Superintendenten, und ein Paar Briefe in dieser Angelegenheit.

16) S. Beilage Nr. 15.

gittarius, Seckendorf, Grabe, Beiel, Adami, Schlichthaber, Bertram, Rehtmeyer und einigen Andern geschehen ist. Weniger Gerechtigkeit hat dagegen die neuere und neueste Zeit gegen ihn geübt, und so dürfte es denn wohl nicht unangemessen erscheinen, der Pietät gegen ihn Wort und Ausdruck zu geben und das Lebensbild eines Ausgezeichneten erwecken zu helfen, dessen rastlose Wirksamkeit reiche Früchte für die Mit- und Nachwelt getragen hat und von dem auch die Gegenwart fort und fort lernen kann, was billig niemals verlernt werden sollte.

Abgesehen davon aber, daß es kaum möglich ist, das Leben des trefflichen Reformators in wünschenswerther Vollständigkeit darzustellen, so hat die Beschreibung desselben eine doppelte Schwierigkeit, wir meinen einmal das Unsichere mancher Thatsachen, und sodann das zum Theil Verworrene rücksichtlich der chronologischen Bestimmungen. Indessen sind doch die Hauptthatsachen des Lebens unseres Urbanus begründet genug, und für die Kenntniß seines Geistes und Strebens fließt uns in seinen Schriften selbst eine sichere, zuverlässige Quelle. Was aber den andern Punkt betrifft, so lassen sich doch im Leben des Rhegius ganz einfach drei dem Umfange nach allerdings verschiedene Abschnitte unterscheiden. Dies sind: seine Jugend und Vorbildung bis zu seiner Berufung nach Augsburg; seine männliche Fortbildung und reformatorische Thätigkeit in und außerhalb Augsburgs bis zum Schlusse des Reichstags daselbst und seinem Abzuge in die Lande Lüneburg; sodann seine weitverzweigte Wirksamkeit in den genannten Landen und über dieselben hinaus bis zu seinem früh erfolgten Ableben. Hieran wird sich dann am passendsten eine kurze Charakteristik seines Wesens und Thuns, sowie eine gedrängte Darstellung seiner Theologie nebst Angabe dessen, was literärisch von ihm vorhanden ist, anschließen. Wir gedenken diesem kurz Erwähnten vier Kapitel zu widmen und schließlich als Beilagen mehrere bislang größtentheils ungedruckte Briefe und Schreiben folgen zu lassen.

Erstes Kapitel.

Geburt des Rhegius. — Jugend und Schulbildung. — Verpflanzung der classischen Studien nach Deutschland. — Rhagius Aesticampianus. — Universitäts-Studien in Freyburg. — Ulrich Zasius. — Johann Eck. — Aufenthalt in Basel. — In Ingolstadt. — Erhält vom Kaiser Maximilian den Lorbeerkranz. — Seine Beziehung zu Erasmus von Rotterdam. — Er läßt sich als Soldat anwerben. — Spannung zwischen Eck und ihm. — Seine Beziehung zu Faber in Constanz. — Seine Schrift de dignitate sacerdotum. — Anstellung in Constanz. — Berufung nach Augsburg.

Ein und eine halbe Meile westlich von der ehemals freien Reichsstadt Lindau, an der Mündung des Flusses Argen in den Bodensee, liegt das Städtchen Langenargen mit ungefähr 1500 Einwohnern, welches nebst Tettnangen und Immenstadt bis zum Jahre 1781 den Grafen von Montfort gehörte, dann an Oesterreich kam, seit 1805 an Baiern, im Jahre 1810 aber an Würtemberg abgetreten wurde. In diesem sonst unbedeutenden Orte lebte um das letzte Viertel des funfzehnten Jahrhunderts ein schlichter und rechtschaffener Bürgersmann, Namens Paul König, sammt seiner Gattin, denen um die Zeit des Maimonats 1490 ein Sohn geboren ward, welchem die Eltern der Gewohnheit der Zeit gemäß den Namen des Heiligen beizulegen gedachten, auf dessen Gedächtnißtag der Geburtstag des Kindes gefallen war. Sie bezeichneten ihn den Gevattern, als diese den Knaben zur Taufe tragen wollten, diese aber vergaßen unterwegs den Namen des wahrscheinlich nicht berühmten Kalenderheiligen und da suchte ihnen der Priester dadurch aus ihrer Verlegenheit zu helfen, daß er ihnen den Namen Urbanus

nannte, auf welchen ihn der nahe St. Urbanstag leitete und ihn denn auch auf denselben taufte. Dieser Urbanus nun war der hernachmals so berühmt gewordene Urbanus Rhegius, den wir bald wie in nächstliegenden Kreisen, so auch weit über die Gränze derselben hinaus eine rastlose, einflußreiche Thätigkeit entfalten und sich den unvergessenen Männern anschließen sehen, welche die weltgeschichtliche That der Reformation vollbringen und sie zu dem machen halfen, was sie war, zu einer umfassenden und tief eingreifenden christlichen Geistes- und Lebensumbildung. Als er zum Manne herangewachsen war, so vertauschte er seinen Familiennamen König (nicht Rieger, wie eine unbegründete Nachricht erwähnt [1]), in den lateinischen Regius und that dies wohl weniger der in der Zeit des Wiederauflebens der classischen Wissenschaften entstandenen Sitte gemäß, nach welcher sich Ackermann Agricola nannte, Goldschmidt Aurifaber, Hausschein Oekolampadius, Kellner Cellarius und wie man seinen Namen sonst noch latinisirte und gräcisirte, sondern er ließ sich dabei mehr von der Rücksicht auf seine bescheidene Herkunft und von dem Wunsche, etwaige spöttische Anspielungen zu vermeiden, leiten [2], was ihn auch bestimmt haben mag, sich nicht Rex, sondern Regius, und zwar Rhegius [3] zu nennen, wie er denn auch oftmals im Scherze zu sagen pflegte, er sei aus einem Könige ein Königscher geworden.

Urbanus scheint übrigens der ältere von zwei Söhnen gewesen zu sein, von denen der jüngere indessen nicht weiter genannt wird, als daß Urbanus seiner in einem Briefe an seinen ehemaligen Gönner, Johann Faber, gedenkt und ihm denselben

1) Vergl. Altdorfer Museum, recens. in den Göttinger gelehrten Anzeigen v. J. 1778. Stück 68.

2) „Cum et obnoxium invidiae et lusibus aptum hoc tenui rerum statu nomen Urbanus fastidiret, leni deflexu superbae voculae et iocantium sales declinavit." Vita U. R. Aut. Ernesto Regio Fil.

3) Grabe, Vita U. R., formulis caute loquendi praefixa, ed. Regim. 1672. Andere nehmen an, daß er dabei Rücksicht auf seinen Lehrer Rhagius genommen habe, der gleichfalls seinen Namen latinisirt und sich nicht Ragius, sondern Rhagius genannt habe.

empfiehlt [4]. Auch seines Vaters, Paul König, der von einem unwissenden Augsburger Benedictiner Mönche irrthümlich als Priester bezeichnet wird [5], geschieht sonst keiner besondern Erwähnung und scheint derselbe nach einem Briefe seines Sohnes, in welchem dieser sagt, daß seine Mutter seinen Haushalt in Hall führe, früh gestorben zu sein [6]. Sonst geht aus den über die Eltern unseres Urbanus vorhandenen dürftigen Nachrichten so viel hervor, daß sie wenig begüterte, aber rechtschaffene und achtbare Bürgersleute gewesen sind, die in einer friedlichen Ehe gelebt, so wie überhaupt einen frommen Lebenswandel geführt haben. Besonders waren sie auf eine sorgfältige Erziehung ihrer Kinder bedacht und unser Urbanus rühmt es noch in seinen späteren Jahren, daß er von Jugend auf in rechter Erkenntniß Jesu Christi erzogen und erhalten worden sei. Den ersten Unterricht erhielt er in der Ortsschule zu Langenargen; als er jedoch ein wenig herangewachsen war und bedeutende Gaben und Fähigkeiten entwickelte, so ward er zur weitern Ausbildung derselben auf die lateinische Schule der benachbarten freien Reichsstadt Lindau geschickt, die ihrer reizenden Lage und ihres blühenden Verkehrs halber damals fast allgemein Schwäbisch-Venedig genannt wurde und nicht nur ein ansehnliches Schloß und Zeughaus, unmittelbares Reichsstift und Reichsabtei, Mönchs- und Nonnenklöster, Kirchen und Hospitäler, sondern auch „eine gute Schule" hatte.

Ob die Schule zu Lindau damals noch vorherrschend das Gepräge des Mittelalters getragen und unter dem Einflusse der Kirche als der vornehmlichsten Pflegerin der Bildung der damaligen Zeit stehend nur einen kleinen Kreis von Lehrgegenständen umfaßt und Methode wie Disciplin mehr nach scholastisch-mönchischer Weise geübt habe, oder ob das Wiederaufleben des Studiums der alten classischen Literatur, unterstützt durch die neu erfundene Buchdruckerkunst, bereits auf Lehranstalten, wie die in Lindau war, einen Einfluß geübt habe, darüber

4) Vergl. Erasmi Roterod. Opera. Tom. III. p. 86. ed. Basil. 1540.
5) Historica relatio de ortu et progressu haeresium in Germania p. 8.
6) S. Schelhorn's Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie. B. 2. S. 260—262.

läßt sich unschwer bestimmen. Bekanntlich war die humanistische Geistesbewegung zuerst bei den Italienern, den natürlichen Verwandten des classischen Alterthums, aufgetaucht und hatte daselbst bereits in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, hauptsächlich in Folge der Bemühungen eines Dante, Petrarca, Boccaccio und Anderer gute Fortschritte gemacht, hatte sich darauf vom Anfange des funfzehnten Jahrhunderts an über die Alpen nach Deutschland und zwar zunächst im Süden desselben verbreitet und war durch Felix Hämmerlin, Poggio, Aeneas Sylvius, aus dem Geschlechte der Piccolomini, Johann von Aich, Gregor von Heimburg und mehrere Andere kräftig gefördert worden. Hatte nun gleich der Humanismus in Italien längst eine Geschichte, ehe er bei uns auch nur aufdämmerte, so ward er dagegen in Deutschland mehr zu einem, auch dem Volke zu Gute kommenden, von innen heraus erziehenden Bildungsmittel gemacht [7]. Denn während die Kenntniß des classischen Alterthums von den Italienern wohl mehr ihres Glanzes halber geschätzt wurde und sie sich gern damit schmückten wie mit einem lieblichen Gewande, galt sie den mit einer tiefern Innerlichkeit begabten Deutschen als etwas, das des menschlichen Geistes schon an und für sich würdig sei, und während sie dort größtentheils in einer sclavischen Nachahmung der Alten bestand, eben deshalb auch die wahre geistige Entwickelung nur wenig förderte, ja sich häufig mit Frivolität und Leichtfertigkeit paarte, wußte sie der Ernst deutscher Gesinnung zu einem mehr in das wirkliche Leben eingreifenden Elemente zu machen, welches schon dadurch unberechenbaren Einfluß hatte, daß der reine unverfälschte Kern des unter tausendfältiger Verhüllung verborgen gelegenen göttlichen Wortes zu Tage gefördert ward, wozu noch der Umstand hinzu kam, daß die classischen Studien in Italien mehrentheils das Monopol Einzelner blieben, während dem in Deutschland eine ungleich grö-

---

7) Vergl. über die humanistische Bildung Deutschlands zur Zeit des Wiederauflebens der classischen Studien Hagen, Deutschlands liter. und rel. Verhältnisse im Ref.-Zeitalter. Erl. 18$\frac{41}{44}$. 3 Bde. und Carl v. Raumer, Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufleben classischer Studien bis auf unsere Zeit. Stuttg. 1843. 2 Bde.

ßere Zahl von Männern, die am classischen Alterthume den Geist nähren und den Charakter erstarken gelernt hatten, mit Gleichgesinnten in lebhaften Verkehr traten, um der humanistischen Bildung in möglichst weiten Kreisen Herberge und Pflege zu verschaffen und besonders unter der strebsamen Jugend den Sinn dafür zu wecken.

Daher erblicken wir bereits am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts wie in größeren Städten, so auch an kleineren Orten Schulanstalten, die etwas anderes als „Gefängnisse voll Schläge, Thränen und Geheul" nach Rudolph Agricola's Urtheil waren, und wo ein Mehreres als Lesen, Gesang, Religion und ein wenig Latein getrieben und die lateinische Sprache nicht mehr wie bis dahin blos dem Gedächtnisse für äußerliche Zwecke eingeprägt, sondern nach grammatischen Werken und mit Benutzung der römischen Classiker studirt, auch die griechische Sprache mit unter die Unterrichts-Gegenstände aufgenommen wurde. Und daß solchen Anstalten auch die Schule in Lindau beizuzählen sei, dafür möchte unter Andern auch folgender Umstand sprechen: Urbanus zeigt sich in seinen auf uns gekommenen Schriften als ein Mann von mehr als gewöhnlicher wissenschaftlicher Gediegenheit, der den Geist der Classiker Griechenlands und Roms umfaßt und in sich heraufgebildet hat, besitzt hinlängliche Sicherheit in Bestimmung der Begriffe und Gewandtheit in Entwickelung derselben, versteht es dabei auch, sich, wenngleich nicht glänzend und elegant, doch präcis und klar in der Sprache der Gelehrten auszudrücken, was unverkennbar Schule voraussetzt, und zwar eine solche, die ihren Zöglingen mehr dargeboten haben muß, als einen bloßen Nothbehelf.

Wer seine Lehrer in Lindau gewesen, ist nicht ermittelt, über einen Mann aber, der nach einem auf uns gekommenen Briefe des Urbanus selbst auf ihn in bedeutender Weise eingewirkt, können wir nicht in Zweifel sein. Es war Johann Rhagius [8], von seinem Geburtsorte Sommerfeld in der Lausitz Aesticampianus genannt, einer von den wandernden Humanisten jener Zeit, die sich wie Celtes, Herrmann v. Busche, Ulrich v. Hutten,

---

8) Vergl. über ihn Hagen, Deutschlands literarische und religiöse Verhältnisse u. s. w., S. 242—244.

Wimpheling u. A. durch Reisen mit den Freunden der classischen Literatur in Verbindung setzten und der neuen geistigen Bewegung an möglichst vielen Orten auch dadurch Eingang zu verschaffen suchten, daß sie auf strebsame Jünglinge einzuwirken sich bemühten. Zwar mag sich Rhagius, der um das Jahr 1490 in Krakau unter Conrad Celtes studirt, darauf den Unterricht des berühmten Beroaldus in Bologna genoß, von Italien nach Paris und von da nach Deutschland ging und von 1501 an abwechselnd in Basel, Heidelberg, Mainz, Cöln (von wo ihn die Scholastiker vertrieben), Frankfurt, Leipzig und endlich in Wittenberg war, wo er classische Literatur lehrte und daselbst späterhin gestorben sein soll, in Lindau wohl kaum ein Jahr und zwar zwischen 1505 und 1506 aufgehalten haben; wie Vieles ihm aber Urbanus verdankt, das hat er im treuen Gedächtnisse bewahrt und spricht es in dem oben erwähnten Briefe in dankbarer Anerkennung aus [9].

Nachdem er nun diese Vorbildung empfangen und mit regem Eifer benutzt hatte, was ihm sein Zeitalter und seine Umgebung geboten, so bezog er 1507 die nahegelegene Universität Freyburg im Breisgau, welche Albrecht VI. von Oesterreich auf Anrathen seiner Gemahlin Mechtilde, verwittwet gewesenen Gräfin von Würtemberg, nach eingeholter Genehmigung des Pabstes Pius II. um das Jahr 1460 gestiftet hatte. Sehen wir übrigens auf das Wirken und Treiben der Universitäten der damaligen Zeit hin, so war dasselbe von dem der Anstalten der Gegenwart in jeder Hinsicht verschieden und man würde sich nicht wenig irren, wenn man das Bild unserer Hochschulen auf dieselben Anstalten jener Zeit übertragen wollte. Wie der Stand der Lehrer und der Schüler nämlich nicht so strenge gesondert war wie in unseren Tagen, und dieselben Personen nicht etwa auf verschiedenen, sondern auf derselben Universität abwechselnd Lehrende und Hörende waren, und selbst ausgebildete und gereifte Männer es nicht verschmähten, Scholaren nicht bloß zu heißen, sondern es auch wirklich zu sein, so waren Schule und

9) Willisch in arcanis Bibliothecae Annabergensis, p 110: „quanta alacritate, quanto amore me confovisti, qua exornasti eruditione: personat adhuc in auribus meis extemporaria tua loquendi facultas, demulcet mira pronunciandi suavitas, permovet gravitas etc.

Universität noch keineswegs so wie jetzt von einander geschieden, sondern diese schloß häufig jene noch mit in sich, und es bestanden neben den eigentlichen akademischen Collegien, in denen die höheren Wissenschaften gelehrt wurden, sogenannte kleine Collegien oder Pädagogien, in welchen jungen Leuten, die noch nicht die gehörigen Vorkenntnisse besaßen, Unterricht in den Elementen der lateinischen und griechischen Sprache gegeben, zur Einübung der gegebenen Regeln Exercitien gemacht und einige Classiker gelesen wurden. Erst nach solcher Vorbereitung nahm dann der junge Studirende an dem Vortrage der eigentlichen Facultätswissenschaften Theil, deren Kreis allerdings noch zum Theil sehr beschränkt war. So wurden in der theologischen Facultät in der Regel nur Vorträge über Exegese und Dogmatik des alten und neuen Testaments gehalten, wogegen von Kirchengeschichte oder dem einen und dem andern Theile der praktischen Theologie nicht die Rede war. Ebenso erstreckten sich die juristischen Vorlesungen nur auf die Institutionen, den Codex, die Pandekten und auf die Decretalien des kanonischen Rechts. In der Medicin hielt man es für hinreichend, den Hippokrates und Galen zu lesen, an diese Lectüre die gemachten Erfahrungen anzuknüpfen, über Anatomie ein Weniges hinzuzufügen und sodann einige Belehrungen über die Unterscheidung und Heilart der gewöhnlichen Krankheiten anzuschließen. Auch in der philosophischen Facultät, die Facultät der Artisten genannt, waren die Lehrgegenstände nichts weniger als irgend vollständig, indem man nächst den Sprachen Dialektik, Rhetorik, Physik und höchstens ein wenig Geschichte nach dürftigen Compendien trieb, oder auch wohl einige Vorträge über Moralphilosophie hielt.

Das etwa war der ganze Kreis dessen, was auf den meisten Universitäten der damaligen Zeit getrieben wurde. Dagegen hielt man sehr viel auf Disputationen und Declamationen und waren die Professoren und Lectoren nicht nur verpflichtet, außer ihren Vorlesungen Declamationen, und wenn die Reihe sie traf, auch Disputationen zu halten, für welche letztere sie ein Gewisses an Gelde erhielten, wogegen sie im Unterlassungsfalle um einige Groschen gestraft wurden, sondern auch die Studirenden sahen sich auf mehrfache Weise zu Disputationen aufge-

muntert nnd in literärischen Kämpfen geübt, in denen es einzelne zu großer Vollkommenheit brachten.

Kehren wir nun zu Freyburg zurück, so zerfiel, was die Einrichtung der dortigen Universität betrifft, die Corporation derselben nach dem Muster der Mutteranstalt der europäischen Hochschulen des Mittelalters, Paris, in wissenschaftlicher Hinsicht in die bekannten vier Facultäten der Theologie, des kanonischen Rechts, der Medicin und der freien Künste, sowie in bürgerlicher Beziehung in mehrere Nationen, und außerdem bestanden noch für die Bildung wie für den Unterhalt der Studirenden daselbst verschiedene Collegien und Bursen, von denen die zu dem Pfauen, an welcher Johann Eck und nach ihm Balthasar Hubmaier oder Friedberger[10] das Amt eines Vorstandes verwalteten, die bekannteste war. In sofern das Diplom zur Stiftung der Universität von der obersten Kirchengewalt ausgegangen, dieselbe auch von einer kirchlichen Behörde überwacht wurde und die kirchliche Theologie, das kanonische Recht und eine von der Theologie gewissermaßen beherrschte Philosophie über die übrigen Wissenschaften ein entschiedenes Uebergewicht behaupteten, so hatte sie, wie so viele ihrer Schwestern der damaligen Zeit, einen kirchlichen Grundtypus, der einer freien Entwickelung der Wissenschaften sich als mehrfach hinderlich erwies. Fragen wir nach den Männern, die als Lehrer oder Zeitgenossen für die Bildung des Urbanus wichtig werden konnten, so müssen wir allerdings gestehen, daß Freyburg zu jener Zeit zwar nicht viele hervorragende Persönlichkeiten hatte, indeß fehlte es doch nicht ganz an solchen, die strebsame junge Leute nicht gefördert hätten. Wir nennen zunächst Jacob Locher, der sich aus Liebe zu den Wissenschaften Philomusus nannte und ein Schüler des berühmten Conrad Celtes und des bekannten Sebastian Brand, dessen Narrenschiff auch von ihm in's Deutsche übersetzt worden, seit 1495 die Dicht- und Redekunst in Freyburg lehrte, auf einige Zeit nach Ingolstadt ging, woselbst er mit dem alten Theologen Georg Zingel, der in seinen Schrif-

10) Vergl. über Hubmaier Schreiber's Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland, Jahrgang 1839 und folg.

ten verdächtige Dinge gefunden, in Streit gerieth, was ihn veranlaßte, wieder nach Freyburg zurückzukehren.

Ungleich größeren Einfluß wie auf die äußere Lage des kaum mit dem Nothwendigsten versehenen jungen Urbanus, so insbesondere auf die innerste Geistesrichtung desselben hatte jedoch ein anderer Universitätslehrer daselbst, der sich um ihn zu verdient gemacht hat, als daß wir uns nicht aufgefordert sähen, seiner hier besonders zu gedenken. Es war dies der berühmte Rechtsgelehrte Ulrich Zasius [11], der weit entfernt, jener Classe von engherzigen Juristen anzugehören, die einst dem Aeneas Sylvius geantwortet hatten: „die Wissenschaft trage nichts ein, nur Justinian und Hippokrates füllten den Sack", sich der humanistischen Richtung eifrigst anschloß und es zu einer mehr universellen Geistes- und Herzensbildung gebracht hatte. Im Jahre 1461 in Constanz geboren, war er, nachdem er in seiner Vaterstadt Notar gewesen, nach Freyburg als Syndicus berufen worden, legte jedoch bald darauf seine Stelle nieder, um sich ganz dem Studium der Rechtswissenschaft zu widmen, was denn auch mit so günstigem Erfolge geschah, daß er bald als öffentlicher Lehrer auftreten konnte und sich einen großen Ruf und ungewöhnlichen Zulauf erwarb. Mit seinem Rechtsstudium verband er das der classischen Literatur aufs glänzendste, stand mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit in inniger Beziehung, wie er denn auch Mitglied einer von den damals zahlreich bestehenden gelehrten Gesellschaften war, deren Genossen sich unter Andern zur Herausgabe alter wissenschaftlicher Werke verpflichtet hatten. Im gewissen Sinne Mittelpunkt eines regen wissenschaftlichen Lebens, an den sich die Freunde der neuen Tendenzen gern anschlossen, bewies er sich auch als Wohlthäter und Förderer strebsamer junger Männer, die er, selbst ein heiterer Freund edler Geselligkeit, nicht bloß an seinen Tisch zog, sondern deren er sich noch auf manche andere Weise wohlwollend annahm. Als der kühne Reformator in Wittenberg, den er den Phönix unter den Theologen zu nennen pflegte, auftrat, so bekannte er sich unumwunden zu den Lehren desselben über Ablaß, Beichte, Buße und zu dessen Schriften über die zehn

---

11) S. die Vita desselben, die seinen Werken vorgedruckt ist.

Gebote und über den Brief an die Galater und hatte keinen sehnlicheren Wunsch, als daß doch auch das ursprüngliche römische Recht eben so in seiner Reinheit hergestellt werden möchte, wie Luther die Theologie aus der Bibel geschöpft habe. Seines Wohlwollens erfreute sich Urbanus auf eine ausgezeichnete Weise und wie viel Gefallen er an dem vielversprechenden Jünglinge gefunden haben muß, geht insonderheit daraus hervor, daß er ihn zu sich in sein Haus aufnahm. Auch seine Bibliothek öffnete er ihm und ließ es geschehen, daß er seine Handexemplare mit den von ihm selbst gemachten Randnoten gebrauchte, und Urbanus war in Benutzung dieser Gunst der Gelegenheit denn auch so eifrig, daß er sich ganze Nächte hindurch mit dem Durchstudiren und Excerpiren derselben beschäftigte, wobei ihn Zasius, der häufig an Schlaflosigkeit litt, dann und wann in seiner stillen Zelle besuchte und sich des rastlosen Fleißes seines lieben Schülers und Hausgenossen nicht wenig freute. Da geschah es denn auch wohl zu Zeiten, daß jener ermüdet über den Büchern einschlief und Zasius dem Schlafenden einige Folianten auf die Schultern legte, die dann bei seinem Erwachen herunterfielen und ihm andeuteten, wer seinen Schlummer belauscht habe, worauf gewöhnlich Mittags darauf bei Tische die scherzhafte Aeußerung zu folgen pflegte, daß er ihm wohl noch alle seine Schätze bei Nacht entwenden werde.

Durch Zasius und an dessen Tische lernte Urbanus auch einen jungen Mann kennen, der, nur um einige Jahre älter als er selbst, schon in Freyburg in eine nahe Beziehung zu ihm trat, die späterhin in Ingolstadt noch inniger wurde, bis die innere Verschiedenheit sich bei der verschiedenen Stellung, die beide zu Luthers Sache nahmen, völlig herausstellte und eine Trennung herbeiführte, die bei so verschieden angelegten Persönlichkeiten nicht wohl ausbleiben konnte. Es war dies der bekannte Eck, eigentlich Mayer, nach dem Dorfe Eck in Schwaben, woselbst er im Jahre 1486 geboren war, so benannt. Von seinem Oheim, Martin Mayer, Pfarrer in Rothenburg, vom neunten Jahre an unterrichtet, bezog er, erst 12 Jahre alt, die Universität Heidelberg, wo er sich mit Sprachen und der Philosophie beschäftigte, ging 1500 nach Tübingen, um Theologie zu studiren, begab sich, nachdem er vorher Magister geworden, nach

Cöln und 1502 nach Freyburg, wo er seinen bisherigen Studien noch das der Rechte bei Zasius beifügte und zugleich die Philosophie ganz nach der Weise der Scholastiker lehrte, und nicht nur in die philosophische Facultät daselbst aufgenommen und Baccalaureus in der Theologie, sondern auch seit 1508 Priester und Licentiat in der Theologie wurde. Dabei hatte man ihn auch zum Vorsteher der Burse zum Pfauen (Bursa pavonis) gemacht, wo in den zahlreichen Versammlungen der Burseisten vorzugsweise die Dialektik betrieben und auch bei ihm jene literärische Kampfslust geweckt wurde, die in seinem ganzen nachmaligen Leben und Wirken unverkennbar ist. Als er nun für sein Vorsteheramt eine Besoldung erhielt, die unter seiner Erwartung blieb, so äußerte er sich über die Universität auf eine so empfindliche und beleidigende Weise, daß er von derselben zur Verantwortung gezogen ward und einen Verweis erhielt. Hierauf wurden in der darauf folgenden Nacht Verse, die wahrscheinlich aus Balthasar Hubmaiers Feder geflossen waren, zu seinem Lobe und zur Schmach seiner Gegner angeschlagen, in denen er als der von den Clodiern vertriebene Cicero bezeichnet wurde, der anderswo wohl mehr Anerkennung finden werde. Und wirklich bewarb sich der ehrgeizige und selbstgefällige Eck von dieser Zeit an ernstlich um einen auswärtigen Ruf und wußte sich durch Zasius und den gelehrten Augsburger Patricier Conrad Peutinger Empfehlungsschreiben, namentlich nach Ingolstadt, wohin sein Augenmerk hauptsächlich gerichtet war, zu verschaffen. Wie fremd er nämlich auch eigentlich seiner ganzen innern Natur nach der von jenen Männern getriebenen wissenschaftlichen Richtung war, so hatte er sich doch durch einen oberflächlichen Anstrich humanistischer Bildung Eingang bei ihnen zu verschaffen gewußt, und es sind noch Reden aus der Zeit seines Aufenthalts in Freyburg und aus den ersten Jahren seines Ingolstädter Lebens vorhanden, die eine Liebe zu den classischen Studien zu athmen scheinen, welche allein in jener Annahme ihre Erklärung findet[12]. „Ich lobe mir unser Jahrhundert", ruft er in einer bei einer Magi-

12) S. Niederer, Nachrichten zur Kirchen- und Gelehrten-Geschichte. Bd. 3. S. 421.

sterpromotion gehaltenen Rede aus, „wo wir der Barbarei den Abschied gegeben, wo die Jugend auf die beste Weise unterrichtet wird, die Dialektik die sophistischen Lächerlichkeiten verschmäht und täglich solider wird, die vortrefflichsten Redner in ganz Deutschland sich finden und Männer wie Erasmus, Wimpfeling, Pirkheimer, Aspinianus, Peutinger, Reuchlin, Bebel, Vadianus, Beatus Rhenanus und viele Andere die alten vortrefflichen Autoren wieder an's Licht ziehen; wahrlich glücklich dürfen wir uns preisen, daß wir in einem solchen Jahrhundert leben"[13]. Ein andermal wendet er sich tadelnd an die Mönche und hält ihnen vor, „sonst seien die Wissenschaften nur in den Klöstern gepflegt worden, jetzt, wo sie überall emporblüheten, fänden sie sich allein in den Klöstern nicht. Nicht nur Bürgerliche, sondern auch Adelige, ja Fürsten gäben sich den Wissenschaften hin, dagegen wären in 60 Klöstern kaum 2 Mönche, die darin bewandert seien; sie möchten doch endlich aufwachen und solchen Makel vertilgen"[14]. Daß es jedoch mit diesen und ähnlichen Redensarten nicht gar redlich gemeint sein und er sich innerlich zu den classischen Wissenschaften nicht hingezogen fühlen konnte, geht aus seinem ganzen Wesen, das sich vorherrschend der Scholastik und Dialektik zuneigte, hervor. Er wollte glänzen, Aufsehen machen, Pfründen und Ruhm erlangen, darum wußte er sich klüglich mit dem Scheine einer gewissen vielseitigen wissenschaftlichen Bildung zu umgeben und seine großen Blößen zu verhüllen, trat mit seinen Schriften hervor und suchte hauptsächlich durch Disputationen, bei denen ihm seine dialektische Gewandtheit und neben einem glücklichen Gedächtnisse seine Belesenheit zu Hülfe kamen, zu glänzen. Deshalb auch seine vielen gelehrten Reisen, die er vorzugsweise während seines Ingolstädter Lebens machte und die nach seinem eigenen Berichte wahre Triumphzüge waren, auf denen es selten ohne einige Siege abging, wie paradox auch zum Theil die von ihm aufgestellten Sätze, z. B. daß der Löwe ein Esel und Blei Gold sei, waren. Gegen den Ausgang des Jahres 1510 gelang es ihm denn auch nach

---

13) S. Riederer, Nachrichten zur Kirchen- und Gelehrten-Geschichte. B. III. S. 423.

14) Das. S. 424.

wiederholten Versuchen, aus seiner Stellung in Freyburg, die er sich durch sein anmaßendes und streitsüchtiges Wesen unleidlich gemacht hatte, herauszutreten, indem er eine Professur in Ingolstadt erhielt, zu der bald darauf mancherlei Auszeichnungen und Würden hinzukamen.

Kurz vorher hatte auch Urbanus Freyburg verlassen und war nach Basel gegangen, um seine Studien daselbst fortzusetzen. Dabei mochte er sich wohl weniger von der Sitte der damaligen Zeit, nach welcher man mehrere Sitze der Gelehrsamkeit zu besuchen pflegte, als von einem unangenehmen Vorfalle, der ihn in Freyburg betroffen hatte, bestimmen lassen. Er hatte nämlich seinen bei Vielen verhaßten Lehrer und Freund Eck durch ein beißendes Carmen vertheidigen zu müssen geglaubt, sich selbst aber dadurch die Unannehmlichkeit zugezogen, daß er, seinem eigenen Geständnisse zu Folge, auf einige Zeit excommunicirt wurde[15], und sah sich dadurch so unangenehm berührt, daß er alle die Annehmlichkeiten und Vortheile, die ihm durch seinen väterlichen Wohlthäter Zasius zu Theil geworden waren, aufgab und einen Ort verließ, der ihm auch unter Mehrerem die Begünstigung geboten hatte, daß er unter den Augen des Zasius auch das Rechtsstudium getrieben hatte, das ihm späterhin bei den starken Conflicten, in welche die am Alten festhaltende Ansicht in kirchlichen Verfassungsfragen mit den neuen Tendenzen gerieth, gar wohl zu Statten kam und entschiedenen Einfluß auf sein ganzes reformatorisches Wirken hatte. Uebrigens behauptete Basel einen sehr angesehenen Rang unter den Hochschulen der damaligen Zeit und scheinen, was die Stiftung derselben betrifft, die vielen gelehrten Männer, welche die große Kirchen-Versammlung hier vereinigt hatte, eine Anregung dazu gegeben zu haben. Von großer Wichtigkeit war es, daß der bekannte Aeneas Sylvius, der als Schreiber des Kaisers und Notar des Concils längere Zeit in Basel verweilt und die Einwohner daselbst lieb gewonnen hatte, im

---

15) S. Rhegii Opera Tom. II, in epistola ad Eccium: „impatientissimo amore erga Eccium praeceptorem patres ac moderatores tam praeclarae Academiae aculeato carmine in me sic concitavi, ut excommunicatus fuerim multis diebus propter Eccium."

Jahre 1458 als Pius II. den päbstlichen Stuhl bestieg, und so wandte sich denn, als der glückliche Gedanke, hier eine hohe Schule zu errichten, entstanden war, die Bürgerschaft unmittelbar an ihn, um die nöthigen Privilegien zu erhalten, worauf er ohne Verzug und in den wohlwollendsten Ausdrücken die erbetene Erlaubniß nicht nur ertheilte, sondern auch nach Beseitigung einiger inmittelst entstandenen Anstände das für die Unterhaltung der Universität Nöthige anordnete und ihr reichliche Einkünfte schenkte, auch in Mantua am 12. Novbr. 1459 die Stiftungsbulle der Universität eigenhändig vollzog, welche, bei der im April 1460 geschehenen feierlichen Einweihung derselben durch einen Herold vorgelesen, lebhaft an das Zeitalter des Wiederauflebens der wissenschaftlichen Bildung erinnert, und sich unter Andern folgendermaßen ausspricht: „Die Perle der Wissenschaften hebt den Menschen zur Aehnlichkeit mit Gott und führet ihn ein in die Erforschung der Geheimnisse der Dinge, sie kommt zu Hülfe dem Ungelehrten, hebt zu hohen Ehren den Niedrigen, und während andere Dinge durch Vertheilung sich mindern, wächst und mehrt sich die Wissenschaft, unter je mehreren sie sich ausbreitet". Wie indessen der ehemalige Vorkämpfer der kirchlichen Opposition, Aeneas Sylvius Piccolomini, seitdem er Pius II. geworden, von seinen frühern freisinnigen Grundsätzen abgefallen war, so daß er unter Andern selbst über seinen früheren Freund, den kernhaften, gesinnungstüchtigen und gegen die Anmaßungen der Hierarchie kühn ankämpfenden Gregor von Heimburg den Bann aussprechen konnte, so geschah es auch, daß die Universität im gradesten Widerspruche mit den erhabenen und verheißungsvollen Worten der obengenannten Stiftungsbulle bald nach ihrem Beginn einen hierarchischen Geist entwickelte und eine feste Stütze der katholischen Kirche in Basel ward. So waren z. B. die meisten Rectoren und Lehrer Geistliche, von denen bis zum Ausgange des 15. Jahrhunderts allein 8 an der juristischen Facultät, 9 Dom- und 8 Stiftsherren als Rectoren fungirt hatten, und Männer wie Johannes Stein und Ludwig Ber die kirchlich-scholastische Richtung eifrig vertraten.

Kehren wir nun zu Urbanus zurück, so hatte sich, während dem er in Basel studirte, jener Kreis von bedeutenden

Männern, wie Oekolampadius, Glarean, Beatus Rhenanus, Nesenus, Gerbel, Artolph, Fontejus, Froben und Andere, allerdings noch nicht gesammelt. Es geschah erst 1514, als Erasmus behufs der Herausgabe seines Neuen Testaments zum ersten Male nach Basel kam, und die erfreulichen Früchte, die sein Aufenthalt für die Sache der Wissenschaft auch in dieser Stadt trug, konnten erst später erfolgen; indessen hatten Gelehrte, wie der Grieche Andronikus Kontablakas, Reuchlin, Wimpheling, Johannes Creuzer u. s. w., eine bessere Richtung zum Theil schon früher angebahnt, außerdem aber lehrten während der Studienzeit des Urbanus Pellican und Thomas Wyttenbach in Basel, von denen der letztere einst in einer öffentlichen Disputation den Satz aufgestellt hatte, „daß der päbstliche Ablaß keine Geltung habe, sondern der Tod Christi das einzige Lösegeld sei", und ein besseres Schrift-Studium bei seinen Zuhörern zu befördern suchte. Auch ist es mehr als wahrscheinlich, daß unser Urbanus in Folge der Empfehlung des Zasius in die Familien der berühmten Buchdrucker Amerbach und Froben eingeführt war, und sich des Verkehrs mit den Söhnen des ersteren, Bruno und Basilius, erfreute. Und so mußte denn wohl bei einem Jünglinge von so vorzüglichen Gaben und von einem solchen lebendigen Eifer der Aufenthalt in Basel und das Zusammenleben mit einem Kreise gleichgesinnter junger Männer, zumal im Schooße einer lieblichen Natur, eben so anziehend als einflußreich für die Entwickelung seines innern Lebens sein, und bieten sich gleich aus seiner Studienzeit auf jener Hochschule nur wenige Thatsachen dar, so bestätigt doch das Wenige, was wir darüber wissen, diese Annahme zur Genüge.

Sein Aufenthalt daselbst währte übrigens nicht gar lange, sondern er begab sich von da bald auf die von Ludwig, Pfalzgrafen am Rhein und Herzog von Würtemberg, 1472 gegründete Universität Ingolstadt, wohin ihn seiner eigenen Angabe nach[16] hauptsächlich die Anhänglichkeit an Eck zog, der kurze Zeit nach seiner Anstellung daselbst das akademische Rectorat

16) S. Rhegii epistola ad Eccium: „Mox Ingolstadium veni, solo tui amore illectus etc."

und bald hernach auch ein Canonicat und das damit verbundene Procanzleramt bei der Universität erhalten hatte. Indessen würde man irren, wenn man annehmen wollte, daß Ingolstadt, wie Baiern überhaupt, schon damals den streng hierarchischen Geist entwickelt hätte und bereits gewesen wäre, was es allerdings nicht lange darauf wurde. Gegen zehn Jahre später traten die Wittelsbacher Wilhelm IV. und Ludwig, die, so lange Luther die Kirche nur von den in ihr eingebürgerten handgreiflichen Uebelständen reinigen und sie in verjüngter Schönheit herstellen zu wollen schien, die Verbreitung seiner Lehre in ihrem Gebiete geduldet hatten, mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht gegen die evangelische Lehre auf und verboten ihren Unterthanen nicht nur durch wiederholte Mandate (1522 und 1524) aufs Strengste, sich auch nur im Mindesten der Neuerung zuzuwenden, und droheten jedem dawider Handelnden ohne Unterschied des Standes mit harter Gefängnißstrafe, sondern verfolgten die Andersgläubigen auch mit Feuer und Schwert, so daß ein bereits 1525 in München enthaupteter lutherisch gesinnter Bäcker, ein darauf durchs Schwert hingerichteter Meßner, ein in der Gluth des Scheiterhaufens vom Leben zum Tode gebrachter Pfarrvicar und Andere bald zahlreiche Nachfolger erhielten, Tausende um geringer Hinneigung zur lutherischen Lehre Einkerkerung, Verfolgung und Verbannung erfuhren und die Glaubenswuth der damaligen Machthaber selbst den Altvater der baierischen Geschichte und Lehrer des mitregierenden Herzogs Ludwig, Johannes Aventin (Thurmaier), angeblich weil er an einem Fastentage Fleisch gegessen, eigentlich aber weil er in seinen Geschichtswerken die Genuß-, Hab- und Herrschsucht der Priester wahr und treu geschildert, in seiner Vaterstadt einkerkern ließ.

Und in eben dieser Zeit wurde auch Ingolstadt die eifrigste Verfechterin der alten Kirche, so daß ein Arsacius Seehofer und Argula von Grumbach, nachdem sie den Ersteren in Wort und Schrift vertheidigt, den gelehrten Herren in Ingolstadt eine Disputation angeboten und von Eck als Antwort einen Spinnrocken zugeschickt erhalten hatte, des Landes verwiesen, andere unkatholische Lehrer aller ihrer Aemter entbunden und zu Opfern einer Verfolgung wurden, die weniger im eigentli-

chen uneigennützigen Eifer für die vermeintliche Wahrheit, als mehr im Eigennutze ihren Grund hatte, der ihnen denn auch für ihr eifriges in die Schranken Treten gegen die Reformation bedeutende persönliche Vortheile verhieß. Außer der unverkennbaren persönlichen Abneigung insonderheit Wilhelms IV. gegen Luther nämlich kam noch der Umstand hinzu, daß derselbe nach der deutschen Königskrone strebte und, da deren Erledigung nicht sofort in Aussicht stand, sich als Gegenkönig aufzustellen wünschte, und um den Pabst als den einflußreichsten Beförderer jener Absicht sich geneigt zu erhalten, die treueste und wärmste Anhänglichkeit an die alte Kirche für unumgänglich nöthig erachtete, wozu noch kam, daß es für Baierns Herrscher behufs der Versorgung ihrer gewöhnlich zahlreichen jüngern Söhne wahres Lebensbedürfniß war, den herkömmlichen Kirchenstaat Deutschlands und insonderheit die in ihrem unmittelbaren Gebiete liegenden oder an dasselbe gränzenden Hochstifter aufrecht zu erhalten, um jenen von der weltlichen Herrschaft ausgeschlossenen jüngern Prinzen eine gemischt weltliche Versorgung, also ein Erz- oder Hochstift zu verschaffen, wie dies denn auch gerade in jener Zeit mit Ernst, dem jüngern Bruder Wilhelms und Ludwigs, der Fall war, dem man, kaum 14 Jahre alt, vom Pabste die Stelle eines Coadjutors des betagten Bischofs Fröschel von Passau und nach dessen Tode die Nachfolge oder vielmehr Administration des Bisthums, freilich ohne daß er, der Unsitte jener Zeit gemäß, die Priesterweihe empfangen hätte, zu verschaffen wußte. Endlich ist auch noch der in mehreren Gegenden Deutschlands und in der besonderen Nähe der baierischen Herzöge ausbrechende Bauernkrieg mit in Anschlag zu bringen, zumal auch sie gleich vielen andern Gegnern der Reformation dieser und ihren Förderern zur Last legten, was doch eigentlich nichts anders als die traurige Folge langjähriger grausamer Verachtung der Menschenrechte von Seiten der größern und kleinern Machthaber und verkehrte leidenschaftliche Selbsthülfe der irregeleiteten Bauern und Bürger war.

Vornehmlich aus diesen Motiven[17] ist das entschiedene Auf-

17) S. insonderheit Sugenheim, Baierns Kirchen- und Volkszustände im 16. Jahrhunderte, S. 5, 9 u. s. w. Gießen, 1842.

treten der erwähnten Herzöge gegen die reformatorische Bewegung hervorgegangen und konnte sich natürlich erst, nachdem Luther aufgetreten, kund geben, wogegen das Wiederaufleben der classischen Literatur anfangs auch in Baiern erweislich eine willkommene Aufnahme fand und Ingolstadt zu jener Zeit im gewissen Sinn den Mittelpunkt bildete. Bis zum Jahre 1497 hatte hier der unruhige und wanderlustige, aber durchgebildete und gediegene Conrad Celtes gelehrt, dem als Lehrer der humanistischen Wissenschaften sein Schüler Johann Agricola und Jacob Locher (Philomusus), so wie andere Lehrer der neuen Richtung, wie Thomas Rosenbusch und Johannes Aventinus [18], der letztere als einer der ausgezeichnetsten Historiker seiner Zeit und als ein Mann von deutscher Gesinnung bekannt, gefolgt waren.

In jener Zeit nun war es, daß Urbanus nach Ingolstadt zog und mehrere der folgenreichsten Jahre seines Lebens auf dieser Hochschule zubrachte, während deren er theils als Hörer für seinen strebenden Geist Nahrung suchte, theils als Lehrer wirksam war, wie das in der damaligen Zeit, wo dieselben Männer auf derselben Universität die Rollen der Hörenden und Lehrenden wechselten, häufig zu geschehen pflegte. Die Gegenstände, in denen er lehrte, waren alte Literatur, Rhetorik und Poesie, außerdem hatte er noch die besondere Leitung und Aufsicht über einige Jünglinge aus adeligen Familien übernommen und als der obengenannte Aventin im Jahre 1512 Ingolstadt verließ, um die jüngern Herzöge Ludwig und Ernst auf ihrer gelehrten Wanderung nach dem Lande der humanistischen Hegemonie als Hofmeister derselben zu begleiten, so war er es, den man für würdig hielt, ihm Aventins Stelle zu übertragen. Nach einigen Jahren kehrten die jungen Herren aus Italien zurück und brachten von da einen solchen Enthusiasmus für das Studium der Alten mit, daß sie nichts eifriger wünschten und betrieben, als das heilige Feuer, das sie sich auf classischem Boden geholt, auch Anderen mitzutheilen und ihr Ingolstadt zu einer Herberge des Humanismus und zu ei-

18) S. Hagen, Th. I. S. 213—214. und Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation Th. II. S. 86.

ner Zierde ihres Jahrhunderts zu machen. Zu dem Ende wurde mit Hülfe des baierschen Canzlers Leonhard von Wolfseck Anstalt gemacht, die gelehrtesten Männer aus allen Gegenden Deutschlands dahin zu ziehen, „damit endlich nach dem Sturze „der Barbarei die schönen Wissenschaften, die so lange darnieder„gelegen, wieder emporblüheten und ihrem ursprünglichen Glanze „wiedergegeben würden"[19], und man bot Alles auf, selbst den Koryphäen unter den Gelehrten der damaligen Zeit, den vielgenannten und vielbekannten Erasmus, für Ingolstadt zu gewinnen.

Um diese so wichtige und folgenreiche Absicht um so gewisser zu erreichen, ward Niemand für geeigneter gehalten, als unser Urbanus, der in Basel, wohin sich Erasmus, wie oben erwähnt, im Jahre 1514 begeben hatte, zwei Freunde, Fabricius Capito und Johann Faber[20], besaß, welchen letztern er wahrscheinlich schon zu Lindau, woselbst er Vicar gewesen und seines andächtigen Messelesens halber der fromme Hans genannt war, oder doch zu Freyburg, und hernachmals zu Basel, wo er als Official des Bischofs fungirte, kennen und schätzen gelernt hatte. Er wandte sich daher in einem auf uns gekommenen Schreiben[21], welches eben so sehr von seinem lebhaften Verlangen, den berühmtesten Mann seiner Zeit für seine Fürsten und deren Hochschule zu gewinnen, als von dem wohlthuenden Gefühle zeugt, sich des Vertrauens, in ihrem Namen zu unterhandeln, gewürdigt zu sehen („haec velut amanuensis principis nostri et ipso dictante scripsi" und „scripsi

---

19) S. Epistola Urbani Rhegii ad Ioh. Fabrum in Op. Erasmi, ed. Bas. Tom. III. p. 86.

20) Er ist häufig mit dem gleichnamigen und gleichzeitigen Dr. Joh. Faber verwechselt worden. Er selbst hieß eigentlich Heigerlin, führte aber von dem Handwerke seines Vaters den Namen Faber oder Fabri, ward Vicar zu Lindau, Official zu Basel, General-Vicar zu Constanz, Probst in Ofen und endlich Bischof zu Wien, wo er 1541 verstarb. Der letztere dagegen, zu Heilbronn geboren, trat zu Wimpfen in einen Dominikanerorden, bekleidete Predigerstellen zu Augsburg und zu Prag und lebte bis zu 1558.

21) S. Erasmi Opera Tom. III. und Herm. v. d. Hardt Hist. litterar. Reformationis p. 11—14.

hoc ex iussu principis Ernesti et domini Leonardi Eck, qui sunt familiarissimi"), an den mehrgenannten Faber und es ist nicht ohne Interesse zu lesen, welche Motive er geltend macht, um den Erasmus zur Annahme des Rufes zu bewegen, und unter Anderm hervorhebt, daß er als Deutscher in Deutschland weilen und lieber einer Universität Glanz und Ruhm verleihen möge, deren hoher Protector ihm mit der innigsten Verehrung ergeben sei, statt bei Fremden ungewisse Gunst zu suchen. Dabei darf es uns nicht auffallen, wenn er in seiner Bewunderung für den Erasmus so weit geht, ihn in dem erwähnten Briefe bald als lumen doctorum, bald als literarum antistes, bald als omnis doctrinae princeps et praeceptor zu bezeichnen. Denn der vielgefeierte Mann besaß die Gabe im hohen Grade, die verschiedenartigsten Geister anzuziehn und zu fesseln, so daß man ihn nach einem stillschweigenden Uebereinkommen wie ein Götterbild verehrte, und ihm unter Andern Zwingli schrieb: „Du bist uns jener Liebhaber (amasius ille), „ohne dessen Unterhaltung gepflogen zu haben, wir keine Ruhe „finden mögen", und an einer andern Stelle von ihm sagt: „daß Alle für ihn beten sollten, daß ihn Gott erhalte, da„mit die durch ihn von Barbarei und Sophismen gereinigte „heilige Wissenschaft zum vollkommenen Mannesalter heran„wachse". Eben so sprach sich Oekolampad in schwärmerischer Verehrung aus: „wo soll ich Dich suchen, Du, mein Ruhm, „mein süßester Schmuck; jetzt erst sehe ich zu spät, welchen „Reichthum, welche Wonne ich in Basel genießen konnte. Vor „den Augen meines Geistes ist immer gegenwärtig Deine, des „großen Helden, Tugend; Deine süße Wohlredenheit entzückt „noch mein Ohr, ich glaube noch an Deinem Munde zu hän„gen und scheine mir selbst nicht gegenwärtiger zu sein, als Du „mir bist. Wie oft habe ich jenes kleine und doch so heilige „und süße Denkmal der Freundschaft" (es war ein Abdruck des Evangeliums Johannis) „geküßt und es berührend mit dem „unter den Christen heiligsten Schwure mich dem Erasmus ge„weiht." Nicht minder charakteristisch ist auch, was Glarean von ihm sagt: „was ich immer treibe, so schwebt das Bild „des Erasmus mir vor den Augen und kehrt immer wieder „zurück. Ich sehe Dich im Schlafe und bei Tische, auch ab-

„wesend spornst Du mich zu jeder Tugend an, Du weckst den „Schläfrigen auf und unterrichtest den Unwissenden. Mögen „Dich Andere mit zahllosen Titeln beladen, ich nenne Dich mei„nen Liebsten und lege durch diese einzige Benennung meine „gegen Dich einzige Ehrfurcht an den Tag. Gibt es doch unter „allen Titeln keinen, der sich besser für Dich eignete und meine „Gefühle bestimmter ausdrückte, als diejenigen, womit wir Chri„stum zunächst bezeichnen"[22].

Gewohnt, das ihm reichlich gespendete Lob in reicher Maaße wieder zurückzugeben, antwortete der eben so selbstgefällige und ehrgeizige, als seine Behaglichkeit über Alles liebende Erasmus dem Urbanus mit lobenden Worten, nahm jedoch weder den Ruf nach Ingolstadt noch die Einladung zu einem Besuche bei dem Herzoge Ernst, dem er späterhin eine von ihm besorgte Ausgabe des Curtius widmete, an, sondern entschuldigte sich in gewohnter Freiheit, die das stolze Selbstbewußtsein nicht wohl verbergen konnte, damit, daß er Carl von Spanien und auch dem Könige von England Zusagen gegeben habe, sich von einem Besuche aber durch seine vielen Geschäfte und die Beschwerlichkeit der Reise abgehalten sähe. Statt seiner empfahl er dagegen den vielseitigen und witzigen, aber auch höchst beweglichen und sonderbaren Glarean, der unter Anderm den Professoren in Basel, die eine Zeitlang gezögert hatten, ihm seinen Ehrenplatz in der Universität anzuweisen, bei einer im Jahre 1515 vorkommenden akademischen Feierlichkeit den Streich spielte, daß er zu Pferde in die Aula ritt, um sich so den Platz zu verschaffen, der ihm zukäme.

War es solchergestalt nun gleich nicht dazu gekommen,

---

22) Von einer ähnlichen, zum Theil bis auf ihr besinnungslos Aeußerstes gekommenen Menschen-Vergötterung in unserer Zeit zeugt die Götheverehrung, mit der man diesen allerdings großen und mit einer Fülle geistiger Fähigkeiten begabten Dichter so feierte, daß man „vor diesem Heros und Messias der deutschen Nation geistig in den „Staub sank" und ein Zeller sagen konnte: „in Frankfurt habe ich „zuerst und allein das Haus besucht, wo mein Heiland geboren ist", und abermals: „denke ich an ihn, so könnte ich mein Herz wie „Honig auf Brod essen". S. Hermann Marggraf, Deutschlands jüngste Literatur- und Culturepoche, S. 238. Leipzig, 1839.

Ingolstadt den Strahlenglanz des berühmten Erasmus zuzuwenden, so gelang es doch den vereinten Bemühungen der jungen Herzöge und ihres gleichgesinnten Canzlers, der Universität den erfrischenden Hauch der classischen Literatur zuzuwenden, und diente dazu auch die Gründung einer gelehrten Gesellschaft, die unter dem Protectorate des eben erwähnten baierischen Canzlers Leonhard von Eck zusammentrat, und zu der Männer wie Hieronymus Anfang, Georg Cuspinius, Johann Kneissel, Matthias Kretz, Augustin Merbald, Georg Schalk, Urbanus Rhegius und mehrere Andere gehörten. Sie begann ihre Thätigkeit mit der Herausgabe der von Aventin aufgefundenen Briefe Kaisers Heinrich IV. und übte eine Anregung und einen Einfluß aus, daß jeder Einzelne wohlthätig davon berührt wurde. So erwies sie sich auch an unserm Urbanus, der fortfuhr, sich lernend und lehrend, Anregung empfangend und verbreitend zu bewegen, und sich durch seinen rühmlichen Eifer dergestalt auszeichnete, daß sich bei seiner Durchreise durch Ingolstadt selbst die Aufmerksamkeit des ritterlichen Kaisers Maximilian auf den jungen Professor wandte und er sich bewogen fand, ihn mit dem Lorbeerkranze, der erweislich schon zu Augustus Zeit als corona facundiae ertheilt wurde, als Orator und Poeten eigenhändig auszuzeichnen.

Indessen trat bald darauf ein Umstand ein, der, wie auffallend und abenteuerlich er auch erscheinen mag, dennoch historisch begründet ist und in Folge dessen Urbanus der Pflege der Wissenschaften beinahe entzogen wäre. Wie bereits oben erwähnt, so hatte er außer seinen Zuhörern noch einige Jünglinge aus vornehmen Familien, deren specielle Leitung und Beaufsichtigung ihm anvertraut war. Dabei lag ihm auch die Sorge für ihre ökonomischen Angelegenheiten, wie z. B. für ihre Kleidung und was sie sonst bedurften, ob, so daß er ihre Ausgaben bestreiten und Rechnung führen mußte. Aber die jungen Herren brauchten viel, und die Eltern waren in Einsendung der Gelder säumig, die Gläubiger drängten dagegen den mittellosen jungen Professor oft und hart, und wiederholt abgeschickte Mahnbriefe an die Väter blieben fruchtlos und ohne Erfolg. Da faßte der hart bedrängte Mann, der in seiner Verlegenheit nicht mehr aus noch ein wußte, einen verzweifelten Entschluß —,

er gab was er besaß hin, um seine Dränger einstweilen zu befriedigen, und ließ sich sodann von einem kaiserlichen Officier, der sich zufällig in Ingolstadt aufhielt, um Truppen gegen die Türken zu werben, zum Soldaten kaufen. Schon war er als Rekrut eingekleidet und wurde unfern der Stadt mit andern Neuangeworbenen einexercirt, da ging Eck mit mehreren Professoren außerhalb der Thore spatzieren, blieb zufällig einige Augenblicke stehen, um den Exercirübungen zuzusehen, und mochte nicht wenig erstaunen, als er seinen bereits vermißten Collegen und Freund unter den Söhnen des Mars erblickte. Er trat eiligst hinzu, und nachdem er sich hatte erzählen lassen, was ihn unter die Waffen gebracht, machte er ihn frei und sorgte nicht bloß dafür, daß die säumigen Bezahler ihre Rückstände einschickten, sondern wußte es auch durch Vermittelung seines Gönners, Leonhard von Wolfseck, bei den Herzögen dahin zu bringen, daß Urbanus Zulage erhielt.

Solchen Freundschaftsdienst hat er dem Eck niemals vergessen und ist seiner auch da noch eingedenk geblieben, als ihn dieser aus leidenschaftlicher Wuth über seinen Abfall vom römischen Kirchenthume auf's Bitterste schmähete und verfolgte. Mit gewohntem Eifer war er fortan wieder als Lehrer der Rede- und Dichtkunst thätig und soll sich nach der Versicherung seines Sohnes Ernst[23] aus seinen hinterlassenen Papieren ergeben haben, daß die Zahl seiner Zuhörer bedeutend gewesen sei. Auch mit dem philosophischen Studium fuhr er fort, das sich in damaliger Zeit bekanntlich größtentheils auf das Studium des Aristoteles beschränkte und bei den Meisten, die es bloß mechanisch betrieben, auf die Erreichung der äußeren Fertigkeit gerichtet war, jeden gegebenen Satz zu vertheidigen oder anzugreifen. Mit solcher Aneignung einer bloßen dialektischen Fertigkeit, in welcher es vorzugsweise sein Freund Eck zur Meisterschaft gebracht hatte, begnügte sich Urbanus jedoch keineswegs, sondern drang, von seinen guten Sprachkenntnissen darin unterstützt, in die Schriften des großen Stagiriten selbst ein und erreichte auch hier mehr als das bloß Mittelmäßige.

Aus Mangel an Quellen läßt sich das Jahr, in welchem

---

23) Vergl. Vita Urbani Rhegii Operibus eius praefixa.

er Magister geworden und sich zum Studium der Theologie gewandt, nicht genau bestimmen, sicher ist jedoch, daß er damit bereits in Basel angefangen und in Ingolstadt auf dem dort gelegten Grunde fortgebauet hat. Und war gleich bei dem Studium der Theologie die scholastische Methode noch die herrschende, so hatte man doch auf den Hochschulen bereits schon länger angefangen, die Mängel derselben und das Bedürfniß zu fühlen, anstatt dialektischer Subtilitäten die Väter und die heilige Schrift zu studiren. Hat es doch auch im ganzen Mittelalter eine Reihe von Theologen gegeben, welche für die Verinnerlichung und Vergeistigung des christlichen Glaubens und Lebens strebend auf Erneuerung der biblischen Studien drangen, und diese Richtung wurde durch Männer theils der gemäßigten scholastischen Schule, theils der Mystik, wie die Victoriner, Peter d'Ailly, Huß, Gerson, Nicolaus von Clemange, Johann von Wesel, Johann Wessel u. s. w. waren, vertreten. Auch in Basel hatte diese Richtung ihre Freunde gefunden, und war Wessel gleich zu kurze Zeit da gewesen, so hatte doch Pellican durch seine Bibelerklärung vorgearbeitet und insbesondere Thomas Wyttenbach, der seine Zuhörer häufig auf die nahe Zeit hinwies, wo die scholastische Theologie abgeschafft und die in der Schrift und in den Vätern niedergelegte Lehre wieder hergestellt werde, Rühmliches darin geleistet. Und wenngleich in Ingolstadt Eck's Einfluß vorherrschend war, so fehlte es dort doch nicht ganz an Männern, bei denen der bessere Geist aus der scholastischen Hülle hervortrat und von welchen in einer Zeit, wo sich allenthalben ein neues kräftigeres Leben zu regen begann, eine bessere Anregung ausging, so daß der Priester Daxer und der Professor und Pfarrer Pettenhofer nicht die einzigen waren, die an dem Sitze dieser Hochschule in der heiligen Schrift fleißig forschten und dieselbige verkündigten, auch bald darauf Luther's Lehren eifrigst vertheidigten.

Mit Blitzesschnelle hatte sich, wie bekannt ist, die erste Nachricht von den reformatorischen Bestrebungen des großen Mannes durch ganz Deutschland verbreitet und noch vor Ablauf des Jahres 1517 waren seine 95 Thesen in die bedeutendsten Städte und Universitäten deutscher Zunge gekommen und hatten in den verschiedensten Kreisen zahlreiche Anhänger und

Freunde gefunden. Da nun Eck, der auf Veranlassung des gelehrten Nürnberger Patriciers Christoph Scheurl eine Art Freundschaft mit ihm geschlossen, gar bald darauf gegen ihn in die Schranken trat, so erhielt auch unser Rhegius Gelegenheit, von ihm zu hören, so wie mit seinen Schriften bekannt zu werden, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß ein Geist, der so wie der seinige auf die Dauer eben so wenig Befriedigung bei der Grammatik und Poesie als auf den dürren Steppen der von Eck vertretenen Scholastik fand, im Stillen schon länger nach etwas Festem und Genügendem gesucht hatte, und sich allmählig und in kaum bemerkbaren Uebergängen für die evangelische Wahrheit entschied. Auch ihn sehen wir vermöge einer von innen ausgehenden Umbildung einen Theil nach dem andern vom alten Kirchenglauben aufgeben und sich nur unter schweren innern und äußern Kämpfen zu dem entwickeln, was er für seine Zeit und in ihr für die Kirche des Herrn werden sollte. Denn die allgemeinen Schwingungen und Bewegungen, die durch sein Jahrhundert hindurchzogen, hallten naturgemäß auch in seiner Seele wieder und auch sein Gemüth war in die Ideen, die gleich einer Atmosphäre die Geister umhüllten, eingetaucht. Eine Persönlichkeit aber, wie die seinige geartet, war bei weitem mehr als eine bloße Trägerin von Zeitideen, sondern indem er unter den verschiedensten Katastrophen für sich rang und kämpfte und seine individuellen Erfahrungen mit den tiefsten Eigenthümlichkeiten des Christenthums verband, fand er den Standpunkt, auf dem er zu ihm von Punkt zu Punkt fortschreitend allmählig klar und fest wurde und von welchem aus er in die gährende und wogende Welt hinaustrug, wonach sie im dunklen Drange verlangte.

Daß es dabei zwischen ihm und Eck zu manchen Verhandlungen und Disputationen und bald auch zu starken Conflicten kommen mußte, konnte nicht wohl ausbleiben. Bis dahin hatte er sich in eine gewisse Abhängigkeit von ihm begeben, die durch den oben erwähnten Dienst, den ihm Eck in Ingolstadt geleistet, noch vermehrt worden war, und hatte er sich gleich an das bessere Selbst desselben angeschlossen, so mußte er sich doch je länger je mehr davon überzeugen, daß jener dem Bilde, welches er von ihm in seiner Seele trug, wenig entspreche, und der zwei-

deutige Charakter desselben, seine Arglist, seine Großsprecherei, seine immer deutlicher hervortretende Hab- und Ehrsucht einen Charakter von ihm entfernen, dem die Wahrheit über Alles ging, und in welchem die Geschichte einen Mann der ernsten Treue und der festen Entschiedenheit, so wie des sittlichen Haltes überhaupt erkennt. Indessen war der Bruch dieser beiden Männer der entgegengesetzten Richtungen nicht alsobald entschieden, und erst späterhin kam es zur Kälte zwischen ihnen, die in Gegnerschaft überging und sich öffentlich in Schriften und Handlungen kund gab, bei denen unser Urbanus jedoch die Mäßigung niemals überschritt. Während dem Eck auf dem von ihm betretenen Wege, die Reformation durch Wort und That nicht bloß zu bekämpfen, sondern zu vernichten, eifrig fortging, nahm Urbanus mit reger Empfänglichkeit und offenem Wahrheitssinne in sich auf, was sich ihm an fördernder Einwirkung darbot, verarbeitete und gestaltete es in sich, bis er mit dieser von innen vor sich gegangenen Umbildung an der Reinigung der Kirche seinen Antheil nahm. Dabei kam ihm die Gunst der Gelegenheit auch insofern zu Hülfe, daß er sich bald aus Eck's unmittelbarer Nähe heraus und an einen Ort und in einen Wirkungskreis versetzt sah, wo es an fördernden Einflüssen nicht fehlte.

Schon länger hatte er nämlich in freundschaftlicher Beziehung zu dem bereits oben erwähnten Johann Faber gestanden, der von Basel, wo er Official des dortigen Bischofs gewesen, von dem Constanzer Bischofe Hugo aus dem altadeligen Hause von Hohen-Landenberg zu der wichtigen Stelle eines Generalvicars berufen worden war. Ihn besuchte Urbanus auf einer Reise, die er im Herbste 1518 in seine Heimath zu machen sich vorgenommen hatte, ließ sich aber, angezogen von diesem in mehrfacher Hinsicht einnehmenden Manne, bewegen, die ganze Ferienzeit in dessen Hause zuzubringen. Erst später wurde derselbe ein Gegner der Reformation und stand damals noch mit mehreren Freunden der neuen Richtung in innigem Verkehr, wie er denn auch höchlichst darüber entrüstet wurde, als Samson in dem schweizerischen Theile des Bisthums Constanz seinen Ablaß-Unfug trieb, und den Befehl ergehen ließ, man solle dem schamlosen Mönche die Kirchen der ganzen Diöcese verschließen, was in Rom sehr ungnädig aufgenommen und

mit dem Banne bedrohet ward. Zu den genannten Freunden gehörte unter Andern der Dichter Philipp von Engen, Lehrer an der Hochschule in Freyburg, der den Faber nicht wenig lobt und sich in einem Schreiben vom Julius 1519 an Vadian, den Stifter der Reformation in St. Gallen, dahin ausspricht, daß er ihn omnium literatorum Maecenatem nennt und animi magnitudinem et singularem rerum omnium traditionem desselben preist. Auch mit Zwingli wechselte Faber damals die freundschaftlichsten Briefe. „Du schreibst mir", so heißt es in einem derselben vom Jahre 1519, „zu schüchtern und mißtrauend; „wozu die Entschuldigungen bei einem Freunde? zweifle Du an „meiner Liebe nicht. — — Jene Ablaßtrödler machen die Kirche „selbst bei guten Christen verächtlich." Einige Monate später, als Zwingli von einer bedenklichen Krankheit erstanden war, sprach er sich in gleicher Weise in einem Briefe an ihn aus: „Ich liebe Dich so herzlich, daß es für mich nichts Erfreuliche„res geben konnte, als die Nachricht, Du seiest wieder ganz ge„sund, und diese Gesinnungen sind gerecht, denn Du arbeitest so „unermüdet an dem Werke des Herrn, daß ich sehe, die Sache des „Christenthums würde Schaden nehmen, kämest Du in Gefahr." Im October 1520 übersandte ihm Faber seine Homilien mit der Bitte: „Nimm die unvollkommene Arbeit nicht ungünstig auf, „gelehrtester Freund, und schicke mir von Deinen Arbeiten etwas „zum Gegengeschenk." Selbst noch im Mai 1521 schrieb Faber an den oben genannten Vadian in St. Gallen: „Eck sucht „sich beim Pabste einzuschmeicheln, gebe Gott, daß er seine Zeit „und seine Talente besser gebrauche! Für die mir übersendete „neueste Schrift Luthers danke ich Dir sehr, denn was dieser „Mann geschrieben hat, gefällt mir wohl; so wahr übrigens Lu„ther schreibt, so ist doch Vieles für den schwachen Magen des „Volkes zu stark, denn schon weiß durch die Schuld der Buch„drucker jeder Ungelehrte von dem Lutherschen Handel und alle „alten Weiber reden auf offener Straße davon. Besser hätte „Luther geschwiegen, oder die kranke Welt auf andere Weise zu „heilen gesucht." Zeugen nun schon die letzteren Worte von einem Uebergange zu veränderten Gesinnungen, so spricht dafür augenscheinlich die Reise, welche der Generalvicar in demselben Jahre nach Rom antrat und über die sich der mehrge-

nannte Philipp von Engen in einem Briefe an den Constanzer Thomas Blarer in Wittenberg vom December 1521 folgender Weise ausspricht: „Der sonst so liberale Faber, der aber viel zu „wünschen hat und wie Eck die päbstliche Freigebigkeit kosten möchte, „ist in dieser Absicht nach Rom gereist, und will, so sagt man, „dem obersten Bischof eine Schrift gegen Luther widmen. Wohl „bekomme ihm das! Er wird aus diesem verderblichen Sumpfe „reich heimkommen. Bei meinem neulichen Aufenthalt in Con„stanz habe ich mir seltsame Dinge erzählen lassen."

Von solcher veränderten Richtung, in welcher sein Interesse lag, war Faber bei dem mehrwöchigen Aufenthalte, den Urbanus, wie oben erwähnt, bei ihm nahm, jedoch noch weit entfernt und erst später, als ihn seine vielen Schulden in Constanz drückten, wie Botzheim in einem Schreiben an Erasmus versichert, und der Hunger nach Pfründen und Ehrenstellen sich in ihm mächtig regte, ward er anders gesinnt, und auch auf seine steigenden Würden läßt sich das Wort des Erasmus anwenden: „der arme Luther macht doch manchen reich!" Wie die große Bewegung der Zeit sonder Zweifel der öftere Gegenstand der Unterhaltung zwischen ihm und unserm Rhegius war, so mochte es auch wohl geschehen, daß sich dieser dem Manne seines Vertrauens, der mit den damals noch so günstigen Gesinnungen eine einflußreiche Stellung verband, sorgenvoll über sein allmählig loser werdendes Verhältniß zu Eck aussprach, und auf seinen Rath geschah es, daß er sich zur Ausarbeitung seiner ersten theologischen Schrift „de dignitate sacerdotum" entschloß und sie dem mehrgedachten Constanzer Bischofe Hugo, um sich ihm damit zu empfehlen, widmete. Wenn nun schon Luther im Anfange seines Auftretens vom römischen Stuhl und Leo X. mit großer Ehrerbietung sprach, Brenz im Jahre 1518 in einem dem Kalender Stöfflers eingereiheten Epigramme des Pabstes aufs Rühmlichste gedenkt, und Oekolampadius selbst noch im Jahre 1520, von Bewunderung und Liebe zum Mönchsleben getrieben, sich in das Kloster Altenmünster begab, so kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir auch den Urbanus nach dieser, von mehreren als untergeschoben angesehenen, Schrift noch auf altkatholischem Standpunkte erblicken und ihn das Priesterthum als das Glänzendste und Höchste der Kirche und der Zeit schil-

dern sehen. Denn nicht wie durch einen Zauberschlag und urplötzlich, sondern nur allmählig und unter großen innern und äußern Kämpfen überwanden die Reformatoren den Katholicismus in sich und nur so und indem das heilsame Werk in dem Innern ihrer Urheber sich nach und nach und eben deshalb um so sicherer entfaltete und sie die reformatorischen Lehren bei sich also zum volleren Bewußtsein brachten, konnten sie zur so gewonnenen Erkenntniß das entsprechende Handeln hinzufügen und in ein Gemeingut verwandeln, was sie sich einzeln errungen und gewonnen hatten.

Versuchen wir es aber, auf den Inhalt dieser ersten theologischen Schrift des Urbanus mit Wenigem einzugehen, in welcher doch auch mehr als ein reformatorischer Anklang, z. B. das Dringen auf Bildung und sittliche Makellosigkeit der Priester, die Rüge der schlechten Verwaltung geistlicher Stellen durch elend besoldete Vicare, das reiche und einfältige Prälatenthum und der Mißbrauch der Präbenden-Verleihung, das Lob des Jahrhunderts, so wie der Träger der bessern wissenschaftlichen Richtung in demselben und endlich die Herrlichkeit des göttlichen Wortes als einer Seelenspeise, welche durch das Priesterthum dargereicht und dessen Amt vorbildlich durch die Feuersäule in der Wüste angedeutet werde, vorkömmt, so bemerken wir Folgendes: Er beginnt mit einer etwas wortreichen captatio benevolentiae, in welcher des Bischofs Hugo und seines Generalvicars Faber mit vielem Lobe gedacht und hinzugefügt wird, daß jener von der erhabenen Würde des Priesterthums gern rede und sonach auch von demselben wohl nicht ungern hören werde. Sodann verspricht er den Ursprung und das Alterthum des Priesterthums, die einstimmige Anerkennung und Verehrung desselben von Seiten der Völker und schließlich seine Macht und Würde darzustellen, behandelt jedoch den ersten und zweiten Theil sehr kurz, ausführlicher dagegen den letzten Theil, der gegen zwei Drittel der ganzen Abhandlung einnimmt. Nachdem er nun gezeigt hat, daß, wie bereits die alten Philosophen erwähnt, der Mensch von Natur eine Anlage zu Religion habe, so bemerkt er, wie Religion und Cultus zusammengehörten und sonach der Ursprung der Religion und des Priesterthums gleichzeitig seien, und weiset dieses am Heidenthum wie am Juden-

thum historisch nach. Damit sind Theil 1. und 2. abgefunden, und er geht nun zur Schilderung der Würde und Machtfülle des christlichen Priesterthums über, indem er bemerkt, so wie etwas, das dem Vollkommensten selbst nahe und ähnlich, der Vollkommenheit theilhaftig werde, so sei es mit dem Priesterthume, das Gott am nächsten und ähnlichsten, ja das corpus Christi selbst sei, aber durch Weihung (in der Messe) erzeugt werde. Die Machtfülle des Priesterthums findet er in folgenden sechs Theilen: consecrandi, sacramenta administrandi, verbum praedicandi, iudiciaria corrigendi, ministros ordinandi, necessaria vitae ab ovibus poscendi, quibus spiritualia communicantur. Bei Darstellung des ersten Machttheils, der Meß-Function, bezeichnet er dieselbe als eine im höchsten Sinne schöpferische, die den Priester dem allmächtigen Schöpfer ähnlich mache, spricht sich auch für die Unvertilgbarkeit des priesterlichen Amts-Charakters aus. Beim zweiten Theile beschränkt er sich auf das Buß-Sacrament, schweift aber bei Erwähnung der Nothwendigkeit der Bildung zum Priester weit ab und theilt ein langes Verzeichniß ihm zum Theil befreundeter Männer und Lehrer mit, die sich um die Wissenschaften verdient gemacht. Bald darauf kömmt er auf den Primat des Pabstes zu reden, dessen Machtvollkommenheit er bis ins Unendliche erhebt, insonderheit aber den damaligen Pabst Leo X. rühmt und dabei derjenigen rügend gedenkt, welche, von dem bösen, schwarzen Geiste angehaucht, sich nicht entblödeten, gegen das Ansehen und die Macht des Pabstes anzukämpfen, deren Angriffe der hochherzige Leo indessen eben so wenig zu fürchten habe, als der Elephant die Stiche der Fliege scheue. Bei Erwähnung des vierten Theils, der Corrections-Macht, gedenkt er derer, welche dieselbe schmälern wollen, und sagt geradezu: Hussi sunt, wie bekanntlich auch Eck bei Gelegenheit der Leipziger Disputation Luthern denselben Vorwurf machte. Nachdem er den fünften Theil mit dem vierten zusammengefaßt und beim sechsten die Widersacher der Ehre und des Einkommens der Priester nochmals scharf getadelt hat, wendet er sich zum Schluß an die Letzteren mit der Ermahnung, sich ihrer hohen Würde würdig zu beweisen, nimmt dann, weil ihn sein Amt nach Ingolstadt zurückrufe, von seinen Constanzer Gönnern Ab-

schied, und erbittet sich schließlich nochmals für seine unvollkommene Arbeit die Nachsicht derselben.

Nicht lange hierauf kehrte er denn auch in seinen Ingolstädter Wirkungskreis zurück, in welchem er jedoch nur noch kurze Zeit verblieb, denn durch Fabers Vermittelung wurde er bereits im Frühjahre 1519 zum bischöflichen Vicar in spiritualibus nach Constanz von Hugo von Landenberg berufen, der von den Zeitgenossen als ein Mann von heroischer Gestalt, aber weichem und lenksamen Sinne geschildert wird, bei dem besonders sein Weihbischof Melchior Fattlin und sein Generalvicar Faber viel galten. Und hier in der erregenden Nähe so mancher reformatorisch gesinnten Domherren, Klosterbewohner, Rathsmitglieder u. s. w. und unter den Eindrücken jener freiern Denkart, die sich schon längst unter der aufstrebenden und entschiedenen Bürgerschaft dieser freien Reichsstadt gebildet hatte, wie hätte da des Urbanus dem erwachten tieferen Geistesleben zugewendeter Sinn und der in seiner innersten Natur liegende Bildungstrieb nicht reiche Förderung finden und dem Ziele näher geführt werden sollen, dem er bis dahin in mehr dunklem Drange entgegengestrebt hatte. Wie sich Constanz schon in früheren Zeiten als ein Mittelpunkt des aufstrebenden deutschen Bürgerthums und einer freiern Regsamkeit und Bewegung gezeigt hatte, so fanden die ersten Nachrichten von Luthers Auftreten unter den Bürgern daselbst den freudigsten Anklang, so daß nach dem Berichte eines Augenzeugen „Luthers Artikel und „Bücher zu Constanz umbgetragen, Anfangs Verwunderung brach„ten, auch Ursach gaben, der Sachen wyther nachzufragen und „die biblischen Schriften gründlicher zu lesen." Selbst der Bischof hatte Anfangs Gefallen an den evangelischen Predigten eines Jacob Wendner und Bartholomäus Metzler und sein Generalvicar zeigte sich, wie oben erwähnt, nicht nur über den Ablaß-Unfug des Minoriten Samson höchst entrüstet, sondern unterhielt auch damals mit mehreren Freunden der Reformation freundschaftliche Beziehungen und wechselte mit Zwingli die herzlichsten Briefe, wie vorhin bemerkt worden. Und wenn auch manche Geistliche meinten, „es zieme dem Luther nit, sich „als ein Mönch wider so hohe Gewalt und Herren wie der Pabst „zu setzen," ja einige derselben in der neuen Lehre nichts als

eine verdammenswerthe Ketzerei erkannten, durch welche, wie ein Chronist sich ausdrückt, „ihrem Inkommen und ihrer Herrlich„keit großer Abbruch erfolgen würd," so waren dies doch immer nur einige wenige.

Zu den Freunden, mit denen unser Urbanus in Constanz Umgang pflegte, gehörte außerdem noch der Benedictiner und nachmalige evangelische Pfarrer Johann Jung, so wie auch der Franziscaner Sebastian Hofmeister, welcher letztere im September 1520 dem Zwingli schrieb: „er möge nur im Verkündigen „der evangelischen Wahrheit, die auch zu Constanz viele wohl„unterrichtete Freunde zähle, standhaft fortfahren, die Menschen „würden wohl weiter kommen, wenn nur erst der christliche Leh„rer Martin Luther tiefer in ihre Herzen gedrungen wäre. Die „Zeit nahe heran, wo alle Hirngespinnste an dem Fels des Evan„geliums zerschellen müßten." Auch der treffliche Domherr und Doctor der Rechte Johann von Botzheim, ein Schüler des bekannten Wimpfeling, dem man, weil er keinen Wein trank und nicht jagte noch spielte, den Namen Abstemius gegeben hatte, und der sich eben so sehr durch seine Liebe zur classischen Literatur, als durch sittliche Strenge auszeichnete, gehörte zu den näheren Bekannten des Urbanus, und wie jener damals zur Sache Luthers stand, geht aus einem Briefe an den oftgenannten Ulrich Zasius vom Jahre 1519 hervor, wo er ihm sagt: „Dir verdankt die Universität Freyburg so viel, als die be„rühmte Wittenberger Akademie dem Martin Luther, der, wenn „man Ehrenmännern glauben darf, in Lehr und Leben ganz zu „Christi Vorschriften paßt." An Luther selbst schrieb Botzheim im März 1520[24]: „Du hast Dir die Freundschaft aller from„men und rechtschaffenen Christen erworben und Deine Schrif„ten gefallen mir so wohl, daß ich mich über nichts mehr freue, „als in einer Zeit zu leben, wo nebst den übrigen Wissenschaf„ten auch der mit dicker Finsterniß umhüllten Theologie ihr „lichter Tag aufgeht." In demselben Briefe spricht er sich auch über unsern Urbanus aus, und wie richtig er ihn beurtheilt, gehet aus der Aeußerung hervor: „Halte Du ihn für einen um

---

24) Vergl. Luthers Werke von Walch XV, S. 1633.

„so treueren Freund, da er es nicht mit Uebereilung, sondern „reiflich überlegend geworden ist.“[25]

In solcher Umgebung und im Bunde mit solchen Freunden konnte es nicht fehlen, daß der segnende Einfluß des neuen Geistes, der sich auch in Constanz wie eine Atmosphäre verbreitet hatte, sich auch dem Urbanus mittheilte. Mit Blitzesschnelle hatten sich Luthers Schriften unter Humanisten, Juristen, Medicinern und Andern verbreitet und waren in die Rathhäuser der Städte, in die Burgen der Ritter, in die Klöster der Mönche und Nonnen u. s. w. eingedrungen. Auch Urbanus hatte mehrere derselben noch vor seinem Aufenthalte in Constanz gelesen, war aber hier, wo sie von ihm und seinen Freunden wiederholt besprochen wurden, viel vertrauter mit denselben geworden und hatte namentlich dessen Auslegung des Vaterunsers, seinen Sermon von Ablaß und Gnade, insonderheit aber seinen Commentar zum Briefe an die Galater mit der regsten Aufmerksamkeit gelesen, dessen klare und bündige Hervorhebung der Grundlehren des Christenthums von der Sünde und Gnade, so wie von der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben ohne irgend ein Verdienst der guten Werke für seine theologische Richtung entscheidend wurde. Und was er so an reinerer evangelischer Ueberzeugung in sich aufgenommen, durcharbeitet und vermittelt hatte, das sollte er gar bald an einem andern bedeutenderen Orte und in einem größeren Kreise ins Leben einführen und nach den verschiedensten Seiten hin in Anwendung bringen. Nachdem er vorher nämlich die theologische Doctorwürde erlangt hatte, ward er in der Mitte des Jahres 1520 vom Bischofe Christoph von Stadion zum Prädicanten an der Domkirche zu Augsburg, welche Stelle unmittelbar vor ihm Oekolampadius verwaltet hatte, berufen und nahm solchen Ruf gern an.

25) Botzheim war 1524 wegen der ihm angeschuldigten Glaubens-Irrthümer zur Verantwortung nach Rom vorgeladen und nur durch seines berühmten Freundes Erasmus Fürsprache nach zweijährigen Unterhandlungen losgesprochen worden, worauf er der neuen Kirche den Rücken wandte und sich mit dem Christenthume des Erasmus abfand, indem er zu sagen pflegte, ihn dem Erasmus untreu zu machen, sei keine Legion von Weihbischöfen, Mönchen und musenlosen Sophisten stark genug.

Zweites Kapitel.

Kurze Geschichte der Stadt Augsburg. — Kirchliche Verhältnisse daselbst. — Christoph von Stadion. — Oekolampadius, des Rhegius Vorgänger. — Reformatorische Thätigkeit des Rhegius. — Erste Predigten desselben. — Seine Verfolgung und Entfernung nach Tyrol, ins Salzburgische und nach Hall im Innthal. — Predigten daselbst gehalten. — Rückkehr nach Augsburg. — Predigten und andere Schriften. — Streitschrift gegen Karlstadt — gegen den Bauernkrieg. — Seine Verhandlungen mit den Wiedertäufern in Augsburg. — Anfeindung von Seiten Ecks. — Seine Verheirathung. — Sein häusliches und inneres Leben. — Verhandlung mit Philipp von Hessen. — Beziehung zu Melanchthon. — Er wird von Ernst dem Bekenner berufen. — Besucht Luther in Coburg. — Sein Urtheil über Luther.

Der Schauplatz, wo Urbanus in seiner Thätigkeit für die evangelische Sache zuerst nach außen geschichtlich hervortritt und lebendig eingreift, um die Kirche in einen entsprechenderen Zustand hinüberführen zu helfen, ist Augsburg. Wir sind daher veranlaßt, vor Allem auf diese damals im Süden von Deutschland so ausgezeichnete Stadt einen Blick zu werfen, um zu sehen, inwiefern wir uns aus den eigenthümlichen Verhältnissen derselben sowohl die Förderung, die Urbanus hier erhielt, als die Stellung, die er einnahm, zu erklären haben. Zugleich treten wir damit auf einen Hauptschauplatz der reformatorischen Bewegung, denn wie Süddeutschland oder die Rheinlande im weitesten Sinne des Wortes mit ihren blühenden Städten, in denen sich eine thätige, gebildete, freiheitsbegierige Bürgerschaft frisch bewegte, mit ihren zahlreichen Schulen und Universitäten, in denen der Humanismus mit bestem Erfolge gepflegt wurde, und mit ihren gesegneten Gegenden, wo die Opposition gegen die Herrschaft des Krummstabes am meisten ankämpfte, der die Reformation vorzugsweise fördernde Boden waren, so war

Augsburg der Ort, von dem Bedeutendes in dieser Beziehung ausging. Diese Stadt nun, in einer reizenden und fruchtbaren Gegend zwischen dem Lech und der Wertach auf einem Hügel, der den Winkel zwischen den sich vereinigenden Flüssen einnimmt, belegen, erhob sich schon früh von einem nicht geringen Anfange zu bedeutendem Umfange und Ansehen. Schon zu den Zeiten des Cimbrischen Krieges, wo nicht früher, war sie ein durch ihre Lage empfohlener Wohnplatz in der von dem Vindo und dem Licus durchströmten und daher Vindelicien genannten Landschaft, deren Name sich zu beiden Seiten jener Flüsse immer weiter ausdehnte, bis er späterhin durch den Namen Rhätien verdrängt wurde. Ob jene vindelicische Ortschaft Damasia oder Vindelicia oder Cisara geheißen, ist nicht genau bekannt, so viel ist aber gewiß, daß sie einhundert Jahre nach dem Cimbrischen Kriege nach ihrem Stifter Augusta, und zwar Augusta Vindelicorum genannt wurde, die alle Rechte und Vorzüge einer römischen Municipalstadt erhielt und bereits zu Tacitus Zeiten ihres Handels wegen sehr berühmt war, wozu sie sich durch sieben von ihr als der Hauptstadt Rhätiens ausgehende Straßen denn auch besonders eignete. Bei den Einfällen der Alemannen in das vindelicische Rhätien wurde diese damals angesehene und reiche Augusta leider zerstört, jedoch ließen die Sieger, welche die günstige Lage derselben mit richtigem Blicke erkannten, die vormalige Augusta nicht gar lange in ihren Trümmern liegen, sondern führten in dem mittleren Theile derselben einen mit Mauern umgebenen Ort auf, und nach Besiegung der Alemannen kam diese Augustusburg unter die Herrschaft der Franken. Unter dem Schutze der fränkischen Könige und besonders unter den Karolingern zu großer Wohlhabenheit und zu großem Ansehen gelangt, richteten die raubgierigen Ungarn ihr Augenmerk auf dieselbe, wurden jedoch vom Kaiser Otto I. auf dem an der Südostseite der Stadt sich hinziehenden Lechfelde geschlagen, und diese 832 zuerst unter ihrem deutschen Namen Augsburg in der Geschichte vorkommende Stadt erhob sich durch die Gunst der Kaiser aus dem sächsischen und fränkischen Hause zu immer größerem Ansehen, hatte jedoch namentlich vom Herzoge Welf und späterhin vom Kaiser Lothar Vieles und Schweres zu erleiden. Dagegen wandten ihr

die Kaiser aus dem schwäbischen Hause viele von ihr früher besessenen Rechte und Freiheiten zu, und in der traurigen Zeit des Interregnums, wo sie der Herrschaft ihrer Bischöfe beinahe völlig unterworfen worden wäre, schützte sie, diese köstliche Perle in der deutschen Krone, Kaiser Rudolph nicht nur sorgfältigst, sondern die Bürger derselben waren auch in weiser Benutzung der Zeitumstände treulich bemühet, ihre freie Verfassung immer mehr zu entwickeln, wobei es ihnen wohl zu Statten kam, daß ihr Stadtbuch 1276 Anerkennung erhielt. Das Regiment der Stadt war schon länger her in den Händen von zwölf Männern, und diese Consules waren aus den im Gegensatz der Handwerker sogenannten Bürgern genommen, welche letzteren von freien in die Stadt gezogenen Gutsbesitzern abstammten und die eigentlichen Patricier ausmachten. Dem bedeutenden Vermögen dieser Aristokraten verdankte Augsburg die weitere Entwickelung seiner Größe, so daß es sich bereits im dreizehnten Jahrhundert als die erste Handelsstadt im Süden von Deutschland auszeichnete. Da zu der Thätigkeit seiner Gewerbe besonders das der Weber nicht wenig beitrug, so drängten sich diese unter Karl IV. in das Stadtregiment ein und errichteten das sogenannte Zunftregiment, an dem jedoch auch die Patricier noch einigen Antheil behielten. Hatte nun gleich die Stadt von Befehdungen und Kriegen Vieles auszustehen, so erhob sich doch zusehends der Flor des mit Italien und insonderheit mit Venedig in Verbindung stehenden Augsburgs und dasselbe wußte im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte die Gunst der Zeitumstände so wohl zu benutzen, daß es zu hoher Bedeutung gelangte. Dies und seine eben erwähnte Verbindung mit Italien hatte zugleich einen großen Einfluß auf den Flor der Künste und Wissenschaften, die theils unter den Mitgliedern des Domstiftes und mehrerer Klöster, theils unter den dasigen Rathsherren, Patriciern und Kaufleuten eine rege Theilnahme fanden, und den Umschwung der Verhältnisse auf dem kirchlichen Gebiete wesentlich fördern halfen. [1]

1) Vergl. insonderheit v. Stetten, Geschichte der Stadt Augsburg. Frankfurt, 1743. Wagenseil, Versuch einer Geschichte der Stadt Augsburg. Augsb. 1819. Gollmann, Geschichte der Stadt Augsburg u. s. w.

Was nun die kirchlichen Verhältnisse [2] Augsburgs anlangt, so läßt es sich mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß das Christenthum schon frühzeitig Anhänger daselbst gefunden habe, und ist durch die Nachricht von dem Märtyrertode der heiligen Afra am Anfange des vierten Jahrhunderts geschichtlich erwiesen. In Folge der Einfälle der Alemannen und der Zerstörung der Stadt durch dieselben ward das Christenthum allerdings eine Zeitlang verdrängt, aber nach ihrem Wiederaufbau unter der Herrschaft der Franken wieder eingeführt. Unter Lothar wurde das Bisthum daselbst errichtet und von Sosimus an, der sich 582 zum dasigen Bischofe ernannt sah, haben bis zum Jahre 1812, wo Augsburg von Mainz abhängig wurde, 66 Kirchenfürsten den bischöflichen Stuhl inne gehabt, von denen mehrere im eifersüchtigen Streben für die Blüthe ihrer Macht in ernste Zerwürfnisse und Fehden mit der Stadt geriethen. Denn auch Augsburg war ein Sitz des sich unter dem Krummstabe entwickelnden freistädtischen Lebens, und das bürgerliche Element, das sich Anfangs unter dem Gehorsam gegen den Bischof gebildet hatte, entfaltete sich späterhin im Kampfe gegen denselben und förderte den Uebergang zur Reformation, die durch bedeutende Kräfte daselbst getragen wurde. Beim Beginne derselben war insonderheit in Augsburg ein großer Zusammenfluß von ausgezeichneten Männern. Den ersten Rang unter ihnen behauptete Conrad Peutinger [3] aus einem Augsburger Patriciergeschlechte, geboren 1465, gebildet auf italiänischen Universitäten, wo er auch Picus Mirandula und Angelus Politianus kennen gelernt, seit 1493 Stadtschreiber in Augsburg und von Maximilian, dessen Gunst er im hohen Grade besaß, zum kaiserlichen Rathe erhoben. Er beschäftigte sich besonders mit Alterthümern und älterer deutscher Geschichte, besaß eine schätzbare Sammlung von Antiquitäten und auch die berühmte Tafel, die von ihm den Namen hat, ward von ihm gerettet und ins Publicum gebracht [4]. Er stand mit den ausgezeichnetsten

---

2) Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg. Augsburg, 1813—1815.

3) Vergl. Lotteri vita Conradi Peutingeri; Adami vitae Iurisconsultorum und Brucker's Ehrentempel.

4) Ist eine Reisekarte, die wahrscheinlich unter der Regierung des Theodosius verfertigt worden war.

Männern seiner Zeit, wie mit Reuchlin, Wimpfeling, Celtes, Trithemius, Thomas Wolf und Anderen, in Verbindung, wirkte auch unmittelbar für die Wissenschaften durch Unterstützung und Aufmunterung und war vielen jüngern Männern ein väterlicher Freund. Außer ihm waren noch in Augsburg die beiden schwäbischen Ritter und Domherren Bernhard und Adelmann von Adelmannsfelden, Matthäus Marshall von Biberach, Veit Bild, Matthäus Lang und Georg Herbard, welche eine literärische Gesellschaft gestiftet hatten, wie solche namentlich in Schlettstadt und Straßburg bestand und sich vornehmlich die Herausgabe alter Schriftsteller zum Ziele setzte. Eben so zog Peutinger Lehrer für die alten Sprachen, wie Jacob Mader und Johann Pincianus, nach Augsburg und auch in den Klöstern finden wir wissenschaftlich gebildete Männer, wie Johann Altensteig, Johann Frosch oder Rana u. s. w.

Gedenken wir hierauf des Kirchenfürsten, der damals auf dem Bischofsstuhle zu Augsburg saß, so begegnen wir in Christoph von Stadion einem Manne von eben so seltener wissenschaftlicher Bildung als achtungsvollem Charakter, den die zahlreichen Gebrechen des Klerus mit großem Unwillen erfüllten, und der, weil er die Besserung desselben eifrigst zu fördern strebte, der Hinneigung zum Protestantismus [5] beschuldigt wurde, ohnerachtet er ein treuer Vertheidiger des römischen Kirchenthums war. Von seinem ächt apostolischen Eifer zeugt unter Anderm auch die Anrede, mit der er im ersten Jahre seiner bischöflichen Verwaltung (1517) eine von ihm zusammenberu-

5) Der Erzbischof Matthias Lang von Salzburg richtete auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 die spitze Frage an ihn: woher ihm so plötzlich die unvermuthete Heiligkeit käme? worauf er voll Eifers erwiderte: „Ich läugne nicht, daß ich in meinem Leben viel Böses „und Strafbares begangen, habe aber jetzt den festen Vorsatz ge„faßt, allen seitherigen Verirrungen zu entsagen. Und daß ich's „nicht verberge, so ist wohl Ew. Liebden bisheriges Leben nicht „viel besser und frömmer gewesen, als das meinige, Ew. Liebden „Vorsatz aber um so viel schlimmer und schrecklicher, als der meinige, „weil Ew. Liebden dero Laster mit größerer Hartnäckigkeit zu ent„schuldigen, abgöttische Mißbräuche zu bemänteln und gottlose Leh„ren zu vertheidigen und zu erhalten sich bemühen."

fene Synode eröffnete. „Sind nicht", sagt er, „heut zu Tage „an die Stelle der Heiligkeit und Tugend unserer Väter alle „möglichen Arten von Lastern getreten? Die Beschäftigung „jener war: Andacht, Almosengeben und Fasten, die unserige „ist: in jeglicher Weise Reichthümer zusammenraffen, unserm „Stolze und unserer Schwelgerei zügellos fröhnen. An den „Tafeln der Männer, welche die bischöflichen, wie die übrigen „hohen Würden der Kirche an sich reißen, nicht um Christus „zu dienen, sondern um durch Christus zu prassen, ist Mäßig„keit eine durchaus unbekannte Sache; die erlesensten Leckerbis„sen und Weine, aus den entferntesten Ländern mit großen Ko„sten herbeigeschafft, sind dort aufgehäuft, um dem verwöhnten „Gaumen zu genügen. Eine Schaar von Dienern steht hinter „dem schmausenden Würdenträger der Kirche; einige derselben „tragen auf, andere ab; einige kredenzen die Getränke, andere „kosten die Speisen; einige gießen Wasser auf, andere reichen „die Tücher zum Abtrocknen; einige zünden Rauchwerk an, „andere bewegen den Fächer. Ist aber ein solcher Mensch, der „gegen die Vorschriften der heiligen Väter derartiger Pracht „und Schwelgerei sich ergibt, nicht Sclave seiner ungezähmten „Leidenschaften? Das Herz bricht mir, und ich kann mich der „Thränen nicht enthalten, wenn ich so viele Würdenträger der „Kirche vor mir wandeln sehe, die in Sinnlichkeit ganz aufge„löst sind, die Frömmigkeit und Demuth hassen, aber Umgang „mit zuchtlosen Weibern, Wucher und Handel lieben, Menschen, „die Petrus nicht Diener Gottes, sondern Hunde nennt — —".

So geartet war der Mann, der unsern Urbanus, unbekannt mit seiner innern Stellung zur evangelischen Sache, zum Prädicanten an der Domkirche in Augsburg berief, welche Stelle dessen zweiter Vorgänger, Bischof Friedrich II. von Zollern, dotirt und seinem Lehrer und Freunde Geiler von Kaisersberg übertragen hatte. Unmittelbar vor Urbanus hatte sie der bekannte Oekolampadius verwaltet, war aber nur vom December 1518 bis zum April 1520 geblieben und hatte sich dann theils der Stürme wegen, die von seiner Rüge der Unwissenheit und Rohheit der dortigen Geistlichen, so wie von seiner anonymen Antwort „der ungelehrten Augsburger Domherren", in welcher Eck gegeißelt wurde, über ihn hereingebrochen waren, theils sei-

ner Neigung zum stillen Klosterleben zu Liebe als Brigittenmönch in das nahe Kloster Altenmünster begeben. Was Christoph von Stadion durch ihn nicht erreicht hatte, das hoffte er vom Rhegius, der nach der Absicht des Bischofs den Kreis derer vergrößern sollte, die zur Anbahnung einer Reformation im Sinne des Erasmus beitragen würden. Wie es ihm jedoch mit Oekolampadius ergangen war, so erging es ihm auch mit Urbanus und bald nach ihm mit Johannes Vögelin, und verbürgt auch diese Erscheinung die Wahrheit und weite Verbreitung des Reformationsbedürfnisses. Was nun den reformatorischen Charakter des Urbanus betrifft, den er zuerst in Augsburg und dann an anderen Orten entfaltete, so ging er, einige wenige Unterschiede abgerechnet, mehr den Weg, den Luther einschlug, als den, welchen Zwingli ging. Denn obschon er in der Gegend geboren und herangewachsen war, welche die Zwinglische Reformation zum Theil zu ihrem Boden hatte, die Schweiz, die Rheinlande, Süd- und Westdeutschland, und wo die Reformation vorzugsweise vorbereitet war, während dies in Norddeutschland nicht in gleicher Weise der Fall war und die Reformation hier nur aus dem mächtigsten innern Bedürfnisse hervorgehen konnte, so stellt uns doch Urbanus selbst in seinem eigenen Entwickelungsgange verschiedene Phasen dar, und wir sehen ihn nur von Punkt zu Punkt fortschreitend sich ausschließlich an die wesenhaften Grundelemente des Christenthums, die Gnade Gottes in Christo, ergriffen im Glauben und von innen heraus Heiligung wirkend, anschließen und diese Grundlage zunächst, unbekümmert um neue kirchliche Formen, in den Gemüthern befestigen, während dem der mehr verstandesklare, humanistisch gebildete Zwingli rasch und gleichsam mit einem Blicke die Schriftmäßigkeit und Apostolicität des christlichen Glaubens und Lebens ins Auge faßte und dies mehr formelle Princip der Umgestaltung ohne mindere Rücksichtnahme auf das Bestehende durchführte. So reformirte denn auch Rhegius mehr von innen heraus und der Anfang seiner reformatorischen Thätigkeit, die zuerst in Augsburg öffentlich hervortrat, wie der Fortgang derselben bezeugen es hinlänglich, daß auch er es sich zur Lebensaufgabe machte, die Schätze des Evangeliums aus ihrem Verschlusse zu befreien und sie zum Gemeingute zu machen,

dabei aber noch manches von überlieferter Form stehen ließ und, vor Allem den wesentlichen Glaubensgeist ins Auge fassend, die Gegensätze der Sünde und der Erlösung und die Thaten der göttlichen Gnade in der Rechtfertigung, wie er solche an sich selbst erfahren, zum Bewußtsein brachte. Davon geben seine ersten Schriften hinlänglich Zeugniß und beweisen es, daß er bei seinem öffentlichen Auftreten, weit entfernt, sich in stürmische Opposition gegen das Hergebrachte zu begeben, sich an die innersten Bedürfnisse seiner Zeitgenossen wendete und in einfach herzlicher Sprache die höchsten und eigenthümlichsten Güter des Christenthums, Gnadenspendung, Sündenvergebung u. s. w., wie die Pflichten zeichnete, die das Evangelium seinen Bekennern auferlegt.

Minder sicher und übereinstimmend dagegen sind die Nachrichten über manche Thatsachen und Ereignisse in seinem Augsburger Leben, und es herrscht in Angabe der chronologischen Bestimmungen derselben manche Verworrenheit. So wird er von Einigen als Karmeliter-Mönch, der einige Jahre in der Kutte gesteckt [6], von Anderen als Hof-Dom-St.-Annen-Prediger u. s. w. bezeichnet [7]; diese nehmen eine nur einmalige, jene eine mehrmalige Entfernung von und Rückkehr nach Augsburg an [8]; der Eine weiß ihn bereits im Jahre 1519 [9], der Andere erst 1522 in Augsburg u. s. w. [10]. Wie uns indessen eines Theils für die Kenntniß seines Geistes und Strebens die zuverlässigste Quelle in seinen Schriften selbst fließt, so sind andern Theils die Hauptthatsachen seines Lebens sicher genug, und sonst läßt sich bei genauerer Prüfung Folgendes, als historisch begründet, mit mehr Sicherheit nachweisen: er ward, wie oben erwähnt, von Christoph von Stadion an Oekolampadius Stelle zum Prädicanten am Dome, der auch Kirche zu unsern lieben Frauen genannt wurde, berufen, und da Oekolampadius erweislich am 23. April in das Kloster zu Alten-

6) Münsters Kosmographie.
7) Grabe.
8) Göbel.
9) Joh. Bauer in seinem Tractat, „Barfüßer-Orden" genannt.
10) Fecht, apparatus ad Epist. Theolog.

münster ging[11], so kann Urbanus vor 1520 nicht nach Augsburg gekommen sein. Aber schon 1522 ist er nicht mehr daselbst, sondern hat sich, von den Papisten seines entschiedenen Zeugnisses des Evangeliums wegen vertrieben, nach Hall im Innthal begeben[12], woselbst er noch Anfangs 1523 ist, am Frohnleichnamsfeste desselben Jahres aber bereits wieder über „das hochwürdige Sacrament des Altars" predigt. Kurz vorher (1522) ist nämlich der vormalige Prior des Karmeliter-Klosters zu Augsburg, Johann Frosch oder Rana, der nach dem Reichstage daselbst im Jahre 1518 Luther nach Wittenberg gefolgt ist, an die St. Annenkirche zu Augsburg berufen worden und bald darauf wird Urbanus sein Gehülfe. Und eben diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß er von Einigen als Karmeliter-Mönch bezeichnet worden ist, wovon indessen weder er selbst, noch sein Sohn Ernestus etwas erwähnen. Denn er selbst äußert wohl[13], daß er in dem Wunderwerke seiner Bekehrung die göttliche Barmherzigkeit nicht genug preisen könne, welche ihn aus dem babylonischen Gefängnisse des gräulichen Irrthums und der unsaubern Keuschheit des Pabstthums berufen habe, und spricht an einem andern Orte[14] von Domherren zu Minden, deren Ordens er in Augsburg gewesen sei; daß er aber dem Karmeliter-Orden angehört, geht eben so wenig hieraus hervor, als sein Sohn in der vita des Vaters darauf hinweist. Wohl aber ist anzunehmen, daß er späterhin sich nochmals von Augsburg habe hinwegbegeben müssen, wie Einige meinen[15], wenngleich aus den übrigen Nachrichten und insonder-

11) S. Herzog, „das Leben Johannes Oekolampads." Basel, 1843. Bd. I. S. 140.

12) Panzers Annalen. Bd. II. S. 96.

13) S. Vorrede zu seinem Dialoge von der herrlichen trostreichen Predigt, die Christus aus Mose und den Propheten gethan hat. 2ter Theil seiner deutschen Werke.

14) Vergl. seine Vorrede zu der von ihm in Minden gehaltenen Predigt: „Wie man die falschen Propheten erkennen, ja greifen mag". 4ter Theil seiner deutschen Werke.

15) „Er ist bei die zwei oder drei Mal durch den Pabst und seinen „Anhang von Augsburg vertrieben und hat etliche Jahre müssen „das Elend versuchen zu Hall im Innthal und Insbruck." S. Vorrede zu den deutschen Werken des Rhegius.

derheit aus seinen, in diesen wie in den folgenden Jahren herausgegebenen, Abhandlungen und Predigten hervorgeht, daß er mit nur kurzer Unterbrechung bis zu seiner im Jahre 1530 durch Ernst den Bekenner, Herzog von Braunschweig und Lüneburg an ihn ergangenen Berufung in Augsburg gewirkt hat.

Unter seinem Nachlaß findet sich „Ain Sermon von dem „hochwirdigen sacrament des Altars, gepredigt durch Doctor „Vrbanum Regium, Thumprediger zu Augspurg, am Tage „Corporis Christi 1521; Unterricht Wie ain Christenmensch got „seinem Herren teglich beichten soll Doctoris Vrbani Regii, „Thumpredigers zu Augspurg, 1521 und Ain Predigt von der „Heiligen Junkfrawen Catharina Doctoris Vrbani Regii, Thum„predigers zu Augspurg, gepredigt 1521" und gehören dieselben zuverlässig zu den ersten Predigten, die er in Augsburg gehalten, und sind zugleich ein erfreuliches Zeugniß seines tiefen und gründlichen Bibelstudiums, so wie seines reformatorischen Sinnes. In der ersten, die er im J. 1523 erweitert herausgab und „dem „Ersamen, Fürsichtigen Herren, Lucas Gaßner dem Eltern „nicht allein wegen seiner väterlichen Gutthat, so er ihm reich„lich erwiesen, sondern um dessen großer Liebe willen zur hei„ligen Schrift (welche die einzige Arche sei, in die doch alle Menschen fliehen sollten)" gewidmet, beginnt er also: „unser „Trost und Hülfe, Hoffnung und Freude, Erlösung und Heil „liegt an dem, daß Gottes eingeborner, ewiger Sohn vom Him„mel in diese sichtbarliche Welt von Gott seinem Vater ge„sandt ist, menschliche Natur an sich zu nehmen, in Einigkeit „der Person ohne Vermischung göttlicher und menschlicher Na„tur. Die Sünde hatte uns weit abgeschieden von Gott, wir „mochten nicht wieder hinzu, denn durch einen solchen Mittler, „der es vermochte zu thun, das war Gottes Sohn, und dem „es unserthalb gebühret, das war ein Mensch, darum ist Gott „Mensch worden, die Striemen seiner unschuldigen Menschheit „haben die tödtlichen Wunden unserer Sünde geheilet, durch ihn „und keinen andern kommen wir wieder zu Gott. Siehe zu, „auserwählter Christ, dieweil uns so viel an der gebenedeiten „Menschheit Christi gelegen ist, durch welche Gott unser Heil „gewirkt hat, hat die christliche Kirche nicht ohne Ursache etliche „Feste im Jahre aufgesetzet zur ernstlichen Betrachtung der

„wahren menschlichen Natur Jesu Christi, denn es ist zur Se-
„ligkeit nicht genug allein glauben, daß ein Gott sei, du
„mußt glauben, daß Gott für dich Mensch worden sei und
„du seiest durch den Tod seines Sohnes wiederum Gott dem
„Vater versöhnet. Darum mußt du nach Ausweisung der un-
„widersprechlichen heiligen Schrift glauben: Christus sei wah-
„rer Gott und Mensch. Es ist uns von Nöthen, daß uns
„die heilbringende Menschheit Christi tief in unser Herz ein-
„gebildet werde, und um deswillen hat die Kirche das Fest
„vom heiligen Frohnleichnam Christi angesehen und darum
„mit so viel herrlichen prächtigen Ceremonien gezieret, auf
„daß der Mensch aus solchem äußerlichen sichtbarlichen Or-
„nat aufsteige zur Contemplation der großen Dinge, so da
„unsichtlich sind und bedeutet werden. Wahrlich heute werden
„sehr große Dinge betrachtet, nämlich wie Gott vom Himmel
„in seiner ewigen, allervollkommensten Natur unsichtbar, uner-
„meßlich, ein lauterer Geist ohne alle Gebrechen und Mängel, das
„unendliche Meer aller Vollkommenheit, sichtbar und ein Mensch
„geworden ist um unsertwillen, bei uns als ein Bruder ge-
„wohnet. Warum ist's aber geschehen? Es muß freilich eine
„treffliche Ursache sein, darum sich eine solche unbegreifliche
„hohe Majestät in das blöde sterbliche Fleisch herabgelassen hat.
„Siehe, christlicher Mensch, hier betrachtest du zwei Dinge;
„zum ersten dein Elend und Armuth von dir selbst, zum an-
„dern deine große Seligkeit aus Gott. Zum ersten gedenkst
„du bei diesem gegenwärtigen Leibe im hochwürdigen Sacra-
„mente des Altars, o ich elender Sünder, wie in gefährlicher
„Krankheit liege ich, es ist wahrlich nicht ein Kleines, daß der
„Sohn Gottes vom Himmel herabkommt, und um meinetwil-
„len einen menschlichen Leib an sich nimmt, es muß eine mör-
„derliche erschreckliche Krankheit sein, die solch einen Arzt erfor-
„dert. Hier kömmt der Mensch zur Erkenntniß seiner schweren
„Krankheit und ermißt aus der Hochwürdigkeit seines Arztes,
„daß die Wunden seiner Sünde nicht mochten geheilt werden,
„denn durch das unschuldige theure Blut des Sohnes Gottes;
„hier wird der Mensch nach Hülfe begierig und siehet zur Hand
„seine Seligkeit. Die Schrift spricht: gehab dich wohl, ver-
„zage nicht, Gott hat sich über dich erbarmt, hat dir seinen
„Sohn gesandt, dich zu heilen. Nun erhebe die Augen und

„suche ein Pfand und wahrhaftiges Zeichen solcher unaussprech-
„lichen Gutthat Gottes gegen uns, daß du erlöset und erkauft
„seiest von des Teufels Gefängniß und dir deine Sünden
„verziehen, davon hast du hier ein heiliges Zeichen, eben den
„wahrhaftigen allerheiligsten Leib Christi, der für deine Sünde
„ein Opfer am Kreuze ward, hier eben ist das Blut, das zur
„Abwaschung deiner Sünde reichlich ist vergossen worden.
„Willst du von Sünden frei und los werden, der höllischen Pein
„entrinnen, glaube dem Worte Gottes und halte seine Zeichen
„für wahrhaftig, so bist du ein Kind und Erbe Gottes, ein
„Miterbe Christi, was willst du mehr? Nun siehe zu, das
„sind jetzt die großen Geheimnisse, die uns heute und alle Tage
„im Amte der heiligen Messe mit so großem Ernst vorgehalten
„werden, hierin siehst du, was dir Gott durch seinen allerlieb-
„sten Sohn zu Liebe gethan hat, und welche Mängel du von
„dir selbst hast, und durch solche Betrachtung im rechten Glauben
„wird dein Herz zur Dankbarkeit erweckt und zur Lust, sich
„wiederum dessen zu befleißigen, was Gott gefällt, hier lobest
„und preisest du die Barmherzigkeit Gottes und darum wird
„das Sacrament auf griechisch Eucharistia genannt, das ist
„Danksagung. Damit wir schläfrigen, vergeßlichen Menschen
„nun erweckt werden zur aufmerksamen, herzlichen Betrachtung
„der großen Dinge, singt und klingt man uns um die Ohren,
„trägt Fackeln und Kerzen, streuet Blumen aus, steckt Maien
„auf, hält herrliche Procession und braucht solche Ceremonien
„uns zu Gut, daß wir gedenken sollen, was hier gehandelt
„werde, wer zugegen sei, warum er hier sei u. s. w. Jetzt
„habt ihr eine kurze Anzeige der Ursache, warum die Kirche
„heute und acht Tage lang ein solches besonderes Fest begehet."

„Nun wird aber Noth sein, daß wir uns nicht allein an
„den äußerlichen Ceremonien vergaffen, wie die jungen Kinder
„an einem schönen Gemälde, wir müssen alle Sachen bei die-
„sem Sacrament tief ermessen und zum ersten, damit sich eure
„Liebe desto mehr freue am heutigen Fest und alle Zeit, so
„sollt ihr wissen, daß euch ein großer unerschöpfter Schatz
„der Gnade alle Tage, Stunden und Augenblicke aufgethan
„ist, nicht allein auf Metten, Prim, Terz u. s. w. Nicht al-
„lein auf acht Tage, bei Christenleuten ist alle Tage Oster-

„tag, Pfingsttag, Frohnleichnamstag. Man theilt den Ablaß „gar zu kärglich aus aus den römischen Bullen, man weiß „wohl allenthalben, was römischer Ablaß für Kaufmanns=„Schatz ist. Das soll aber allen Christgläubigen ein besonderer „großer Trost sein, daß ihr Ablaß auf keinen Tag sonderlich „angebunden ist, alle Wege stehet offen ein rechter Schatz der „Gnaden, den uns das allerheiligste Blut Jesu Christi verdienet „hat, du magst durch die Gnade Gottes alle Stunden und Au=„genblicke in Lebens= und Todesnöthen der Verheißung Gottes „glauben, Christus sei für deine Sünde gestorben, auferstanden „dir zu Gut und eben das sei derselbe Leib, darin er unser „Heil gewirkt hat, und seiner begehren als einer Speise deiner „Seele und also geistlich zu Gottes Tisch gehen oder das hoch=„würdige Sacrament leiblich empfahen als ein Pfand des Heils, „ein gewisses Zeichen, daß dir Gott gnädig sei und deine Sün=„den vergebe. Darum hält man dir täglich Messe, daß du „allewege gedenkst, was Christus gethan habe, und werdest also „gestärket im herzlichen Vertrauen auf Christum wider die Pfor=„ten der Hölle, Sünde, Tod und Teufel."

„Nun ist einem Christenmenschen genug, zum rechten Ge=„brauch dieses Sacramentes drei Dinge zu wissen: zum ersten, „da in jeglichem Sacrament zwei Dinge sind, Verheißung der „Gnade und ein Zeichen bei der Verheißung, so will ich an=„zeigen, was hier die Verheißung sei, wo und wie Christus „das Sacrament eingesetzt habe; zum andern, was es bedeutet, „und zum dritten, was die rechte Vorbereitung zu diesem Sa=„cramente sei."

Bevor er jedoch diese drei Punkte näher auseinandersetzt, erwähnt er dreier Irrthümer, welche sich durch „Sophisten und „Gänseprediger" zum großen Schaden der armen Seelen ein=geschlichen haben, und bezeichnet als solche: vorwitzige Specula=tion bei diesem Sacramente, so daß man gefragt habe, ob das Brod der Leib Christi sei oder werde; wie Christus zugegen sei; wie der Leib Christi unter einer so kleinen Gestalt zugegen sein und ob er auch sehen, hören u. s. w. könne. Als den an=dern Irrthum bezeichnet er die unordentliche äußerliche Anbe=tung und Reverenz bei diesem Sacrament, mit Singen, Or=geln, Läuten, Processionen und dergleichen, welche die inwendige

Anbetung und Reinigung des Herzens verhindere. Als dritten Irrthum nennt er die Ohrenbeichte, die er eine Schinderei nennt und keinesweges in der heiligen Schrift begründet findet, und indem er hierbei ausführlicher verweilt, unter andern auch die Stellen Jacobus 5. V. 16 und Johannes 21. V. 25 in ihrem rechten Verständniß nachweiset, erklärt er, wie ihm sein Amt als Diener des neuen Testaments gebiete, das Wort Gottes rein und lauter zu predigen und nicht Wasser unter Wein zu mischen oder Kupfer für Gold zu geben.

Hierauf kömmt er auf die Einsetzung des Sacraments und äußert sich also: „wer die Sacramente des neuen Testamentes „recht verstehen will, soll es in der Schrift des alten Testa„mentes lernen; da finden wir, wenn Gott den lieben Vätern „hat verheißen Gnade und Beistand, daß er ihnen ein Zeichen „gegeben hat, auf daß sie an der Verheißung nicht zweifeln „sollen. Dies Zeichen nennt man ein sacramentlich Zeichen oder „ein heiliges Zeichen, das thut zwei Dinge, es ermahnet uns „an die Verheißung Gottes, daß wir derselbigen nicht sollen „vergessen, und vergewissert unser Herz, daß es nit zweifle, es „habe einen gnädigen Gott. Wer das recht betrachtet, dem ist „kein tröstlicher Ding auf Erden, denn die Sacramente Got„tes, dieweil ihr Amt ist unser Herz stillen und zufrieden brin„gen im Vertrauen zu Gottes Gnade. Als Christus den Wil„len Gottes seines himmlischen Vaters mit seinem Tode gänz„lich vollenden wollte, hat er uns verschaffet und verheißen Ab„laß der Sünde und das ewige Leben in den Worten, damit „er das hochwürdige Sacrament eingesetzt hat. Daß wir nun „an solcher herrlichen Verheißung nicht zweifeln, hat er sie mit „seinem Tode bestätigt, zur Vergewisserung uns verordnet, zu „einem Pfande solcher Güter und zu einem gewissen Zeichen „und Gedächtniß seinen wahren natürlichen Leib und sein wah„res natürliches Blut im hochwürdigen Sacrament des Altars „zu geben. Willst du nun fromm und von schwerer Last dei„ner Sünde entledigt werden, so nimm für dich die tröstliche „Verheißung Christi, bitte um Glauben, daß du fest glaubest „an die Worte und Zeichen Gottes, begehre, daß in dir ge„schehe, was die Worte verheißen und das Sacrament bedeutet, „glaub' festiglich, daß im Sacrament sei Jesus Christus, wahrer „Gott und Mensch, der am Kreuz gestorben ist für uns und

„jetzt regieret zur Rechten seines Vaters als unser Mittler und „ist hier zugegen uns als eine Speise der armen Seele, daran „man den Glauben von Tag zu Tage speisen, mehren und „nähren soll.“ Dabei gehet er mit Mehrerem auf die Frage von der Anbetung und Reverenz beim Sacrament des Altars ein und äußert sich unter anderm kurz über die Anbetung der Heiligen: „ei folgten wir der Schrift, wir hätten mit den le= „bendigen Heiligen so viel zu schaffen, daß wir denen, so bei „Gott rasten, nit könnten hofiren mit so vielen unnützen Ko= „sten an Tempeln, Altären, Götzen, Kerzen, Glocken, Meßge= „wändern u. s. w.“

Darnach erwähnt er der Bedeutung des Sacraments und erklärt: „es bedeutet Vereinigung der Glieder mit dem geistigen „Haupte Christus und unter uns in brüderlicher Liebe. Das „zeigt genugsam an der Name Sacrament und auch die Zei= „chen. Im Anfang der christlichen Kirche hat man es den Tisch „Gottes genannt, was Dionysius auf griechisch Synaxin nennt, „darzu stimmen die Zeichen, darin eine große Vereinigung ge= „funden wird. Das Brod wird gemacht aus viel Körnlein, „die alle ihre eigene Gestalt verlassen und werden Mehl, damit „Brod möge daraus werden; der Wein wird aus viel Körn= „lein, die verlassen alle ihre Gestalt, nehmen an sich die ge= „meinsame Gestalt, fleußt zusammen und wird ein Ding dar= „aus. Eben also sollen wir Christen unter einander thun, jegli= „cher seines Nächsten Form an sich nehmen, als ob er es selber „wäre, ihm dienen, unser Werk zu Dienst und Nutz des Näch= „sten richten und ordnen, daß gleich als ein Brod werd aus „viel Körnlein, wie Paulus schreibt 1 Korinth. 10. Hier wird „klärlich angezeigt Brauch und Frucht, so aus rechter Empfa= „hung dieses Sacraments kommt. Es wird eine feine Verei= „nigung unter den Gliedern, großer Trost, Hülfe und Beistand, „wie Paulus 1 Korinth. 12 anzeigt. In einem natürlichen Leibe „ist Gemeinschaft in Gutem und Widerwärtigem und dienet „jedes Glied dem anderen, die Hände bieten dem Munde Speise, „der Mund dem Magen, der Magen theilt es aus in alle Glie= „der, einem jeden nach seiner Nothdurft. Welches Gute einem „Gliede zusteht, das kommt dem andern zu Hülfe, und freut „sich eins des andern Gesundheit und Glücks, und wiederum,

„wenn eins krank ist, trauern sie alle mit ihm, das Auge sieht „daselbst hin, die Hände greifen daselbst hin und tragen gleich „mit ihm die Schwachheit. Gleich also gehet es zu in dem „geistlichen Leibe. Was für Kraft und Einfluß der Gnade von „unserm Haupt und Herrn Jesu Christo eingehet in ein Glied, „so hat es das andere mit ihm gemein, empfähet davon Trost „und Hülfe. Was der heilige Geist Gutes thut in allen Chri„stenmenschen auf dem weiten Erdboden, bist du ein Glied des „geistlichen Leibes, so wirst du solches theilhaftig, wie David „sagt: ich bin theilhaftig aller derer, die dich fürchten und deine „Gebote halten. Was gebetet wird in Ungarn, Oestreich, Eng„land, Schottland, Frankreich, Hispania, Italia, Deutschland, „überall kommt es dir auch zu Trost und zu Hülfe. Eine „solche edle Bruderschaft hat Christus, unser Haupt, in seinen „Gliedern gemacht; mit solchen wundergroßen Privilegien hat „er seine Kirche und Gemahlin begabt. Das ist billig allen „betrübten ängstlichen Herzen ein mächtiger Trost. Das ist „nun der Artikel unsers heiligen Glaubens: ich glaube eine hei„lige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen. Das ist eine „rechte Bruderschaft, da hat man Gemeinschaft in Süß und „Sauer. Bist du in der großen Bruderschaft, so siehet auf „dich Christus als dein Haupt, es sehen auf dich alle Engel „und Auserwählten, lieben Gottes Heiligen, ja alle Geschöpfe „müssen dir helfen, du bist nit allein, du magst dich trösten. „Darum, wenn du umgeben bist mit deinen Feinden, hier reizt „dich dein eigen Fleisch zu mancherlei Sünde, dort bewegt dich „die Welt, da ficht dich der böse Geist an, jetzt zur Verzweif„lung, jetzt zu Neid u. s. w., siehe um dich mit den Augen „deines Glaubens, gedenk, daß du ein Bruder bist in der gro„ßen Bruderschaft, die stärker ist als die Pforten der Hölle, „darin gewiß Ablaß der Sünde ist und Theilnehmung alles „Guten, darin einer dem andern hilft seine Bürde tragen, da„mit die Gesetze erfüllt werden Gal. 6 und muß dir Alles zur „Seligkeit förderlich sein Röm. 8."

Beim dritten Theile äußert er sich also: „ich weiß keine „bessere Bereitung zum Tisch, denn wenn ich die gestrige Speise „wohl verdauet, einen leeren Magen habe und hungrig bin, „die Speise erfreuet, erquicket, mehret und stärket einen Hung-

„rigen. So nun dies Sacrament der Seele Speise und Trank „ist, muß man darauf sehen, daß die Speise Niemand esse, er „sei denn geschickt dazu, man muß sie unterscheiden, sie ist gar „köstlich, sie soll nicht ernähren unsern vergänglichen Leib, son= „dern den inwendigen Menschen. Darum muß man sich recht „zu dem köstlichen Nachtmahl schicken und den Magen der Seele, „das Gewissen, wohl probieren. 1 Korinth. 11. Nun ists an „dem gelegen, worin die Probe stehet, welche die Sophisten in „die Ohrenbeichte gestellt haben. Nun ist an dem, es muß „eine Reue und Beichte da sein, daß dich reue dein voriges „Leben und wollest gern fromm werden, sonst unterscheidest du „den Leib Christi nicht recht; aber die Probe bestehet nicht in „solcher menschlichen Reue, Beichte und Buße, wie jene davon „reden, denn man unterscheidet den Leib Christi nicht recht in „solcher Beichte und ist auch wenig Uebung des Glaubens da. „Darum merke: 1) probiere dich selbst wohl, ob du glaubst den „Worten Gottes bei diesem Sacramente, welche sagen, der Leib „Christi und sein Blut sei hier als eine Speise und Trank der „Seele. Darum irren die, die meinen, es sei hier allein Brod als „ein Zeichen des Leibes. 2) Zweifle nicht, daß dir hier Gottes „Sohn sich selbst gibt in seinem Leibe und Blute zu einer Er= „neuerung der Auswirkung seines heilsamen bittern Todes. 3) „Bekenne, dein ganzes Leben sei sündig und unnütz, und siehe „dich durch die Brille der heiligen Schrift an, die dich besser „kennt, denn du selbst. 4) Probiere dich selbst, ob du begeh= „rest, mit Christo, deinem Haupte, und den Gliedern in Liebe „vereinigt zu werden. Summa Summarum die rechte Probe „stehet nicht in der Sophisten Reue und Beicht, sondern mehr „in Uebung des Glaubens, aus welchem folgt und bleibt nicht „aus die rechte Reu und Beicht. Laß dem Sacrament seine „Auswirkung; laß Christum Christum sein, das ist ein Selig= „macher. Betrachte, warum, wozu Christus sein eigen Fleisch „zur Speise, sein eigen Blut zum Tranke verordnet habe, thue „das zu seinem Gedächtniß, darin steht alle Probe. Was ist „aber Gedächtniß Christi? Nichts anderes, denn alle Zeit im „wahren Glauben bedenken, daß Jesus Christus unser allerlieb= „ster Herr, wahrer Gott und Mensch, von seinem himmlischen „Vater in die Welt gesandt ist, daß er mit seinem Tode uns

„erlöse von Sünden. Das wahre lebendige Zeichen solcher Vergebung der Sünde ist das hochwürdige Sacrament. Gott „schenke uns allen solchen rechten lebendigen Glauben, Amen."

Denselben evangelischen Geist athmet auch sein Unterricht, wie ein Christenmensch Gott, seinem Herrn, täglich beichten soll, welcher nach wenigen einleitenden Worten ein Beichtgebet in biblischer, wahrhaft christlicher Weise mittheilt, und auch seine Predigt von der heiligen Jungfrau Catharina[16], im Jahre 1521 in Augsburg gehalten, zeugt von demselben Geiste. „Die heilige christliche Kirche," beginnt er, „braucht heute zu Lob der „heiligen Jungfrau Catharina das Evangelium Matth. 13 von „dem Schatze, der im Acker verborgen lag, und von der Perle, „nach welcher der Kaufmann verlangte und alle sein Gut darum „verkaufte. Wie Hieronymus spricht, daß durch den Acker möge „verstanden werden die heilige göttliche Schrift, in welcher als „in einem fruchtbaren Acker liegt ein merklicher großer Schatz, „den Niemand vergelten mag, nämlich Erkenntniß unsers Heilmachers Jesu Christi. Denselben Schatz, so ihn einer findet, „soll er alle Güter dieser Welt williglich fahren lassen, damit er „diesen Schatz überkomme. Nun wollen wir sehen, ob das „heilige Jungfräulein Catharina auch nach diesem Schatze und „in welcher Weise sie darnach gestellt habe. Sie hatte die Güter, die man in der Welt für die höchsten achtet, nämlich Erkenntniß aller Philosophie oder Weltweisheit, aber sie hat „durch Anweisung göttlicher Gnade gefunden den unerschöpflichen „Schatz im Acker himmlischer Weisheit, nämlich Christum, in „dem alle Schätze der Weisheit und Kunst liegen Kol. 2; ohne „welche Weisheit alle Kunst ein Irrsal ist und Unwissenheit. — — Die weisen heidnischen Meister erkannten die Creaturen etlicher Weise, verwunderten sich darob und erkannten, „daß Gott war, durch die Zierde, Ordnung und wunderbarliche „Wirkung der Geschöpfe dieser Welt, erkannten aus dem Werke „den Werkmeister, aber sie haben ihn nicht geliebt und geehrt „als Gott. Röm. 1. Alle Weisheit der Welt ist nichts, denn „ein Traum des Fleisches und eine Thorheit bei Gott. 1 Ko-

---

16) War die Catharine von Siena. S. Schröckh, Kirchengeschichte. B. 33. S. 399—415.

„rinth. 3. Was ist's mir nütz zum ewigen Leben, wenn ich „gleich weiß in der Grammatica, Logica, Rhetorica alle „Kraft und Klugheit in der Rede, die Ausrechnung aller Zah„len in der Arithmetica, die kunstreiche Abmessung aller Größe, „Beschreibung aller Formen in der Geometria, item Unterschied „der Töne, Austheilung der Intervallen auf dem Monochordo „in der Musica, item Größe und mancherlei Lauf der Himmel, „item die sittliche Tugend in der Ethica, in der übernatürlichen „Philosophie, Wissen von den Intelligenzen und dem höchsten „Ding? Es hilft das Alles auf einem Haufen nichts, es sei „denn, daß wir wissen Christum, das ist, daß ein Mensch er„kenne, wie einen schweren Fall er gelitten hat, wie trübselig, „arm, vermaledeit und verdammt wir seien. Aber der gütige „Gott, des Erbarmung alle seine Werke übertrifft, hat die Welt „so lieb gehabt, daß er seinen eingebornen Sohn dargegeben „hat, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren und ver„dammt werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3. Wie„wohl er Gott war, hat er sich selbst erniedrigt bis zum Tode „des Kreuzes um unsertwillen. 1 Korinth. 1. Gott hat seinen „Sohn, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde ge„macht, auf daß wir Gerechtigkeit Gottes würden durch ihn. „Ephes. 1. Das ganze Evangelium ist nichts anderes, denn „die allerfröhlichste Botschaft der göttlichen Gnade und Verge„bung aller Sünde, ein süßer Trost der elenden, traurigen Ge„wissen durch das theure Leiden und große Gabe unsers Herrn „Jesu Christi, daß du nicht allein erkennest deine Krankheit, „sondern wissest, wie und wo du Arznei und Gesundheit findest. „Sehet zu, lieben Diener Christi, aus der Kunst, die man im „Evangelio in Paulo findet, erwächst das Heil, das alle welt„liche Weisheit ihren Meistern nicht hat geben mögen. Durch „solche Weisheit lernst du erkennen deine Gebrechen und die „unsägliche große Gutthat Gottes, die er dir ohne alle deine „Verdienste erweiset, daraus denn in des Menschen Herz ent„springet eine süße Liebe gegen einen solchen gütigen Herrn. „Es folgt auch aus solcher Erkenntniß der unvergleichlichen Liebe „Gottes gegen uns Hoffnung, ein starkes festes Vertrauen und „Glaube an Gott, daß sich der Mensch Gott williglich und

„fröhlich ergibt, ihm von ganzem Herzen gern dient und folgt, „daraus er denn selig wird.“

„Das ist die rechte wahre Kunst eines Christenmenschen, „die da kräftig ist und mit welcher das edle Jungfräulein Catharina viele heidnische Meister ritterlich überwunden und all „ihre heidnische Weisheit und Kunst zu einer lautern Thorheit „gemacht hat. Gar wenig Worte des weisen Jungfräuleins, „die aus brünstigem Geiste heraus in Glauben, Hoffnung und „Liebe Gottes flossen, sind kräftiger gewesen, denn alle Kunst „und Weisheit der Heiden. O wie recht spricht der große Doctor Paulus 1 Korinth. 4: die Macht des Evangelii ist nit gelegen in großer herrlicher Rede, sondern in himmlischer Kraft „und Tugend. — — Es liegt die heilige Philosophie nit in „viel Geschwätz, sondern mehr in Bewegniß des Gemüths, sie „ist mehr ein Leben, denn eine Disputation, ist lauter Erfahrung, Versuchung, Empfindung und Geist. Jetzt haben wir „gehört, wie S. Catharina das edle Perlein und den köstlichen „Schatz gefunden hat, nun müssen wir uns schicken, daß wir „denselben auch mit Catharina hier finden und dort recht besitzen. Er ist groß und unerschöpft, darum sollen wir Catharina nachfolgen in zweien Dingen: zum ersten in Behütung „der fünf Sinne, zum andern in rechter gründlicher Demüthigkeit. „Zum ersten ist sie eine fleißige Hüterin gewesen ihrer Sinne, „da ist zu merken, daß die fünf Sinne gleich sind den Fenstern „und Pforten, durch welche in die Seele alle Laster gehen mögen. Die Stadt oder Schloß der Vernunft mag nicht gewonnen und gestürmet werden, es sei denn, daß der Feind durch „diese Pforten hineinfalle, die Seele wird gar heftig von solchen „sinnlichen Bewegungen beschwert, als von Ansehen, Hören, „Schmecken u. s. w. Durch diese Pforten gehet der Tod in die „Seele, und man muß sie mit fleißiger Hut bewahren, daß sie „dem listigen Feind nicht eröffnet werden. — — Dazu mußt „du aber die heilige Schrift lesen, darin dir mancher tröstliche „Anblick, manches freundliche Wort zustehet von deinem einigen „Liebhaber Christo, die Schrift behütet den Menschen vor viel „groben Zufällen und Anfechtungen. Du sprichst, das ist ein „schwerer Stand, ich antworte ja, es ist den Menschen aus eigener blöder Natur kein leicht Werk, aber die Gnade Gottes

„vermag alles, wie Paulus Philipp. 4 spricht: ich vermag alle „Ding durch Christum, der mich stärket. — — Zum andern ist „Catharina recht demüthig gewesen, das gar eine große Tugend „ist, sie hat sich keiner Güter überhoben, sie seien leiblich und „geistig, sie hat sich unwürdig geachtet aller Gaben Gottes, sie „hat Gott in allen Dingen allein die Ehre gegeben, sie hat „nach dem Gebot Christi Matth. 16 sich selbst verleugnet, rechte „Gelassenheit gehabt, eigenen Willen, eigne Weisheit, eigen Gut= „dünken und Wohlgefallen, eigne Liebe fahren lassen. Sie war „auch edel von Geburt, nit daß sie sich des leiblichen Adels „überhoben, der allerhöchste Adel ist in Christo unserm Erlöser, „geistlich wiedergeboren sein, eingepflanzt in seinen Leib, ein „Leib und ein Geist mit Gott werden; Schild und Helm eines „Christenmenschen sind das sieghafte Kreuz Christi. Solches „rechten himmlischen Adels hat sich Catharina gefreuet. Sie „ist auch reich, rein und keusch gewesen. Also sollen wir ihr „nachfolgen, voran die Jungfrauen, damit sie von Christo, ih= „rem auserwählten Gemahl, zu der ewigen Hochzeit angenom= „men und eingeführt werden, dazu helf Gott uns Allen, Amen."

Mit solchen Predigten bereitete Urbanus die Opposition gegen die alte Lehre vor, ging indessen bald weiter und bethei= ligte sich, wenn auch im Jahre 1521 unter einem fingirten Namen, an der Literatur der Flugschriften, deren die Reformation bekannt= lich eine große Menge aufzuweisen hat und von denen insonderheit die aus den Jahren 1521—1524 ihres volksmäßigen Charakters halber von außerordentlicher Bedeutung waren. Ein sehr gro= ßer Theil derselben bestand aus Gesprächen, und in diesen war immer ein Bauer oder Bürger, überhaupt ein Laie, diejenige Person, welche über Mönche und Pfaffen den Sieg davon trug. Da unterredet sich Karsthans bald mit Murner, bald be= spricht sich Karsthans mit Flegelhans, Kunz mit Fritz, ein Hof= mann mit einem Bauer, ein Pfaffe mit einem Weber, bald kömmt der Teufel, als Dominicaner verkleidet, zu Luther und will ihn zum Abfall verführen, bald wird Eck gegeißelt, indem er auf dem Krankenlager darnieder liegend, dann beichtend, dann von einem Chirurgen operirt, dargestellt wird, wobei derselbe, als er ihm die wenigen Kopfhaare abscheeren will, lauter So= phismen, Syllogismen, Porismen u. s. w. findet; bald wer=

den sogar die Wurzeln, Kräuter und Salben in einer Apotheke rebellisch und ereifern sich unter einander wegen der Sache Luthers. Die kleine Flugschrift, welche unser Urbanus unter dem Namen Simon Hessus[17] schrieb, war eine treffliche ironische Widerlegung von Luthers Artikeln, weshalb er das kanonische Recht verbrannt habe. „Argument dieses Büchleins: Symon „Hessus zeigt an Doctori Martino Luther Ursach, warum die „lutherischen Bücher von den Coloniensern und Lovaniensern „verbrannt worden seien, denn Martinus hat das begehrt in „einem Büchlein, darin er Ursach sagt mit 30 Artikeln im „geistlichen Recht begriffen, warum er dem Pabst sein Recht „zu Wittenberg verbrannt hat u. s. w." Unter dem Scheine, den Pabst zu vertheidigen, wird das schändliche System desselben auseinandergesetzt und gezeigt, darum habe er sogleich die ersten Artikel Luthers verdammt, weil er durch Luther an Geld zu verlieren fürchte.

Unter so bewandten Umständen konnte es nicht fehlen, daß Urbanus bald Widerspruch und Verfolgung erfuhr, und wird uns darüber, wie es scheint, aus handschriftlichen Nachrichten[18], Folgendes erzählt: „Doctor Urbanus Rhegius hat in Basel „doctorirt und kam 1520 nach Augsburg und wurde an Oekolampadius Stell von dem Bischof Christoph von Stadion im „Domstift zu unserer lieben Frauen zu predigen aufgestellt. Die „Geistlichen funden an ihm aber, was sie an jenem (Oekolampadius) scheueten, nämlich weil er wider die Mißbräuch der „Kirch und ehelos leben predigte, dahero, als er einstmals von „der Kanzel ging, ward ihm von einem Domherren aufgepaßt, „welcher mit ihm zu wörtlen suchte und dadurch Ursach nahm, „ihm einen bei sich tragenden Bund Schlüssel ins Angesicht zu

17) Panzer in seinen Annalen vermuthet, der Name Symon Hessus sei erdichtet. Ranke in seiner deutschen Geschichte i. Z. der Reformation hält den Hessen Cordus für den Verfasser und Gervinus in seiner Literatur erkennt keinen Pseudonymus darin. Aber Rhegius selbst sagt (Zwinglii Epist.): „ich bin der Symon Hessus, „findest Du irgend etwas unter diesem Namen, so wisse: es sind „die Waffen meines Mavors."

18) S. das gesamt Augsburgische evangelische Ministerium in Bildern und Schriften von den ersten Jahren der Reformation Lutheri bis zum Jahre 1748.

„schlagen, worüber ein großer Tumult entstund. Darauf wollt „Doctor Rhegius nicht mehr bleiben, zog daher 1522 nach Hall „in Thal, wurde aber 1523 durch etliche vornehme Rathsperso- „nen anhero berufen und predigte wieder bei St. Annen, wurde „auch von einem Ehrsamen Rath besoldet." So weit der Chronist, und auch aus anderen begründeten Nachrichten gehet hervor, daß seine Widersacher ihm vieles Herzeleid zufügten, ihm auflauerten und, wenn er von der Kanzel kam, ihn bei dem Mantel zauseten oder ihn auf freier Straße umringten und ihn höhnten und schmähten, so daß er es der Sache des Evangeliums für zuträglicher hielt, wie unmittelbar vor ihm Oekolampadius gethan, seine Stelle als Dom-Prädicant aufzugeben und sich einstweilen von Augsburg zu entfernen, um die evangelische Lehre an anderen Orten zu verbreiten.

Die vorhandenen Nachrichten stimmen darin überein, daß er sich nach Tyrol, ins Salzburgische und Tefferecker Thal gewandt und in Hall im Innthale einen längeren Aufenthalt genommen habe. Wie nämlich in jener Zeit großer Bewegungen nicht wenige Humanisten in Deutschland herumreisten, um allenthalben das classische Studium zu befördern, so waren damals auch die reisenden Prädicanten von großer Bedeutung. Sie waren theils Geistliche, theils Nichtgeistliche, fühlten in sich Neigung und Talent, durch ihre Beredtsamkeit auf die Massen einzuwirken, die Saiten, die vorzugsweise Anklang fanden, anzuschlagen und durch ihre Predigten die Gemüther für die neue Lehre zu entflammen. Sie ließen sich in der Regel nicht gar lange in einem Orte nieder, predigten da, bis sie glaubten, dem Samen des Evangeliums Boden gewonnen zu haben, oder bis sie durch Gewalt vertrieben wurden, und nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen sind sie von unermeßlichem Einflusse auf das Volk gewesen. Am bekanntesten unter ihnen sind Eberlin von Günzburg, Jacob Strauß, Paul von Spretten, ein gewisser Karsthans und der sogenannte Bauer von Wörth, deren bedeutende Wirksamkeit sich bestimmter nachweisen läßt.[19] Von ihnen ist uns Jacob Strauß darum besonders wichtig, weil er

---

19) Strobel, lit. Museum, B. 1, St. 3, dessen Miscellaneen, III, Seckendorf, Geschichte des Lutherthums; Riederer, Nachrichten, II.

unmittelbar vor unserm Rhegius zu Hall im Innthal das Evangelium zuerst gepredigt hatte[20], und daß ihm jener trefflich vorgearbeitet haben müsse, geht unter Anderm aus des Urbanus Sermon vom dritten Gebot, wie man christlich feiern soll, mit Anzeigung etlicher Mißbräuche, 1522 zu Hall im Innthale gepredigt, hervor. Im Eingange dieses Sermons sagt er nämlich: „Lieben Christen, heut ist Kirchweihe, da laufet zu, man „wird den Ablaß bei Centnern auswägen, lauft dort hin, da ist „ein groß Fest, so müßt ich sagen, wenn ich vor Leuten predigen müßte, die gar nichts hören mögen, denn Menschenthorheit, davon ihre Augen sogar geblendet sind, daß sie den hellen Glanz der evangelischen Wahrheit nicht mögen erleiden, „wie die Fledermaus den scharfen Sonnenglanz. Nun bin ich „aber an dem Orte, da solche Fabeln und Mährlein, als christlicher Lehre widerwärtig, verworfen und billig verspottet werden, derohalben mir nicht Noth ist, das Volk am Affenseile „zu führen. Gott, der Herr, hat euch in rechter Erkenntniß „seines lieben Sohnes Jesu Christi durch das Evangelium übergnädiglich heimgesucht und angehoben zu erleuchten, also daß „ihr zu dem Evangelio, im rechten Verstand gepredigt, so begierlich laufet, als ein gejagter Hirsch zu dem kühlen Brunnenwasser. Man darf ohne Furcht fröhlich euch vorhalten das „Evangelium, nicht wie es mit dem Unflath menschlicher Glossen verdunkelt ist, sondern in seinem natürlichen Schein und „Geschmack — —".

Nicht viel länger als ein Jahr und zwar das Jahr 1522 hindurch war Urbanus in Hall für die Sache des Evangeliums thätig, und wie er unter äußern und innern Kämpfen von Punkt zu Punkt fortschritt und sich successiv zum Reformator entwickelte, davon zeugen auch die auf uns gekommenen Predigten, die er in Hall gehalten und theils damals, theils späterhin durch den Druck veröffentlicht hat. Es sind dies außer dem bereits genannten Sermon vom dritten Gebot: „Ain Sermō

20) Im Jahr 1521 sind von ihm in Hall zwei Predigten, „Ain trostliche verstendige Leer über das Wort sancti Pauli: der Mensch „soll sich selbst probiren" und „die wahrhafftige gerecht Beycht und „Bußfertigkeit" gehalten. S. Schelhorn, Ergötzlichkeiten, B. 2, S. 241.

„von der kirchweyhe Doctor Vrbani Rhegii, Prediger zu Hall „im Intal. 1522" und „Ein Summa Christlicher lehr, Wie sie „Vrbanus Rhegius zu Hall im Intal vor etlich jaren gepredigt „hat." Sie beurkunden eine Thätigkeit, die sich sicherlich nicht auf die uns erhaltenen Schriften beschränkt haben kann, und wie sie von der innerlichen Ueberwindung des Katholicismus bei ihm Zeugniß ablegen, so beweisen sie zugleich aufs Deutlichste, wie seine reformatorische Thätigkeit weiter fortschreitend die unreine Werkheiligkeit und fragmentarische Frömmigkeit, so wie die Anrufung der Heiligen angriff, nicht weniger aber auch gegen einen der wichtigsten Punkte im katholischen Cultus, die Marienverehrung, in Kampf trat. Es würde uns zu weit führen, wenn wir die Entstehung dieser Abirrung des christlichen Geistes hier erklären wollten. Nur das sei bemerkt, daß sich die katholische Auffassung des Christenthums in der Marienverehrung auf eigenthümliche Weise ausprägt und darstellt. Maria ist Symbol der Kirche, gleichsam der Kanal, durch welchen der Menschheit die göttliche Gnade zufließt, sie ist die gemeinsame Mutter der Christenheit. So wie die Gläubigen nun der Kirche anbetend Verehrung darbringen, so weihen sie diese Verehrung auch der Maria, in der das durch die Kirche vermittelte Verhältniß zu Christo dargestellt ist, und zu der sie kommen und an welche sie ihre Gebete richten, um sich durch sie Christo zu nahen. Seitdem im Glauben des Volkes Christi menschliche Natur hinter der göttlichen zurückgetreten, war sie die eigentliche Vermittlerin Gottes und der Menschen, welche das durch die Kirche nicht beschwichtigte geheime Gefühl der Schuld zwischen die zürnende Gottheit und den Menschen gestellt und sie der göttlichen Natur theilhaftig gemacht hatte. Urbanus stürzte nun das geweihte Bild der Gnadenspenderin nicht sogleich um, aber er führte zu Christo als dem alleinigen Lebensbrod und Gnadenspender hin und zeigte, daß auch Maria die Seligkeit aus lauter Gnade habe.

Versuchen wir es aber, den Rhegius über diesen und andere Gegenstände selbst reden zu lassen, so hören wir ihn sich in seinem Sermon von der Kirchweihe unter Anderm also aussprechen: „ihr Geliebten in Christo, wir sind heut zusammengekommen nach altem Gebrauch der Kirche zu begehen die Kirch-

„weihe, welcher Brauch aus dem alten Testamente gezogen ist. „Ich will euch von zweierlei Gotteshäusern sagen, darin Gott „gelobt und geehrt wird, zuerst von dem materlichen, darnach „von dem geistlichen. Zum ersten ist bei jeglicher Gemein ein „materliches Haus oder Ort, das allein zum Gotteshaus ver„ordnet ist, das nennt man ein Tempel, Gotteshaus, Kirche, „darin die Christen zusammenkommen, Gott zu ehren, Gottes „Wort zu hören und unser reiches tröstliches Testament, das Sa„crament des Altars, zu empfangen. Alle Zeit von Anfang der „Welt bis hierher sind allewege etliche Stätten und Orte ge„wesen, denn gleich wie alle Zeit Gottes Wort in der Welt ge„wesen, also ist auch allewege Gottesverehrung gewesen. Sol„che Oerter waren vor Zeiten im Anfange der christlichen Kirche „die Häuser, bis daß die Kirche an zeitlichem Gut zunahm und „abnahm an Glauben. Jetzt sind große hoffärtige Kirchen und „Paläste gebaut, hell, köstlich in Gold, Silber und Edelgestein, „mit theuren Gemälden, übergüldeten Tafeln, Fahnen, Meßge„wändern und dergleichen vielen Dingen überladen, aber es sind „rostige, wüste, finstere Herzen, ein schwacher Glaube, kalte Liebe, „schwankende Hoffnung. Wie geht das zu? also gehet es zu, „vor Zeiten hat man mehr Acht auf den geistigen Tempel, die „edle Seele gehabt, daß sie mehr gezieret werde mit allerlei „Tugend, item man hatte mehr Acht auf die lebendigen Tempel „Gottes, die armen Leute, daß sie unterhalten wurden, man „wußte wohl, daß Gott mehr gelegen war an den armen Leu„ten, denn an Stein und Holz. Jetzt hängt man Gold, Silber, „Seide und andern Ornat an Fahnen, Glocken, Mauern, an „steinerne Götzen und dergleichen Dinge. O wie verschwendet „ihr euer Geld so erbärmlich an Stein und Holz, wer hats euch „geheißen, wo steht es geschrieben? Wer es euch geboten hat, der „gebe euch den Lohn. Was uns Gott gebeut, das lassen wir „und erdenken uns eigne Werke, davon er nichts geboten hat. „Was ist das für ein christlich Werk, Geld an Stein und Holz „überflüssig legen und dabei leiden, daß ein Haus voll armer „Kinder Hunger sterben, oder durch Mangel ihrer Nahrung be„wegt werden zu bösen Sachen, zu stehlen, rauben, Unkeusch„heit treiben, wie es leider täglich geschiehet, daß manche fromme „Tochter aus lauter Armuth zu Schande und Schmach kömmt,

„der man aus der Gemeinde wohl helfen könnte. Es sind jetzt „Bruderschaften, die nichts sonderes nütze sind, sie sollten ihr „Geld, damit sie Häuser kaufen und prassen, zusammenlegen, „damit armen Leuten möchte geholfen werden, einem armen Knaben, sein Handwerk anzufahen, einer armen Tochter, sie zu „verheirathen, und eine jegliche Gemein einen Kasten habe, darein gelegt würde von den Wohlhabenden, daß der arme Hause „möchte bei ihr bleiben. Aber jetzt gibt man den Stationirern „und römischen Ablaßgebern. — — Man stellt nicht allein jetzt „Püttel auf, die Ablaß ausschreien, an Kirchen sammeln u. s. w. „Man stellt auch die hölzernen Götzen, die Geldkauzen müssen „sein, unter die Kirchthür und umhängt sie mit Ablaßbriefen „und sitzt einer dahinter, wie der Vogler in der Hütte, der soll „bestreichen, siehe zu, das ist der römische Leim, damit die einfältigen Vöglein gefangen werden. — — Man soll mit Reverenz an diese Ort kommen, nicht mit weitschweifenden Sinn „und Gedanken und zu sehen, wie schön, reich und wohlbekleidet einer sei, es ist kein Schauhaus, Gott siehet auf dich und „dein Herz und wie steht es, wenn der Leib zugegen ist und „das Herz anderswo. Die Tempel sind gebauet, damit das „Opfer des neuen Testamentes vor den Thron Gottes gesandt „werde, das ist das Opfer des Lobes, des Gebets und der Fürbitte und wenn zweier Menschen Gebet viel erlangt, so sie im „Glauben des Namens Gottes versammlet sind, was wird dann „vermögen ein Gebet des ganzen christlichen Haufens, der etwas begehrt in rechtgläubiger Einhelligkeit. Ein solches Gebet sollte am Feiertage in der Kirche geschehen, denn es ist „auch ein Werk des christlichen Sabbaths. Denn eben wie wir „leiblich zusammenkommen, also sollten wir auch in Einhelligkeit der Herzen versammlet sein und da unser und aller Menschen Noth durch Jesum Christum unsern einigen Mittler und „Gnadenstuhl Gott vortragen und um Gnade bitten. Da sollten wir nicht allein bitten für unsere Leut in der Pfarrkirche, „sondern für alle Menschen auf Erden, denn Liebe macht alle „Ding gemein, wir sind alle Brüder unter einem Vater im „Himmel und alle Glieder eines Leibes unter einem Haupt „Christo. — — Wenn man in solcher Einigkeit Leibes und „der Seele betet, so entzündet einer den andern mit seiner An-

„dacht, so daß mit großer Begier jeglicher bittet, der sonst al„lein lau und schläfrig wär, und wo unser jedem durch Unvoll„kommenheit etwas abgeht und mangelt, dasselbige wird erstat„tet durch die reiche Bruderschaft, nämlich Gemeinschaft aller „Gottesheiligen und vornehmlich Jesu Christi. — Der Teufel „weiß wohl, wie viel das Gebet vermag, denn es thut ihm gro„ßen Schaden an seinem Reich, darum unterstehet er sich, sol„ches wie er mag zu hindern, o er fürchtet sich vor diesem Ge„bet und sollt ein solches in einem baufälligen Hüttlein gesche„hen, er würde sich schier vor solchem mehr fürchten, denn vor „den großen Palästen und hohen großen Kirchen, die schier bis „in die Wolken reichen. Laß in großen Städten in den mäch„tigen Kirchen gleich lange singen, Orgeln groß Gepräng trei„ben ohne Einhelligkeit des Gebets, so wird Gott seine Augen „mehr wenden auf ein armes Dorfkirchlein, da etwa 20 oder „30 Menschen im Namen Gottes demüthiglich ohne Gepräng „zusammenkommen und im einfältigen Glauben bitten, was zu „Gottes Ehr gehört. Daß mancher nicht in Anfechtung ver„zweifelt, nicht ungeduldig wird, so wunderbarlich ohne seine „Sorg aus viel schweren Fährlichkeiten des Leibes und der „Seele entrinnt, soll man es seiner eignen Tugend zuschreiben? „o nicht, aber ohne Zweifel die Gemeinschaft der Heiligen wir„ket hier, das Gebet der Frommen kommt dir auch zu Gut, „siehe welch ein groß Ding ist Gemeinschaft der Heiligen, daß „alle Güter und auch anliegende Noth gemein sind, daran er„innre sich ein jeglicher täglich, wenn er im Glauben den Arti„kel spricht: ich glaube eine christliche Kirche, Gemeinschaft der „Heiligen. Nun weiter. Wie wohl ein materlich Haus jetzt „Noth ist, darin man zusammenkomme, zu beten, zu communi„ciren und das Evangelium zu hören, so ist doch die christliche „Freiheit nicht an Stätte und Orte gebunden, wie vor Zeiten, „da die Juden allein zu Jerusalem im Tempel beteten, in un„serm Gemüth und Herzen soll Gott eine geweihete Stätte sein, „nichts beherberget Gott feiner, denn sein eigen Bildniß, die „vernünftige Menschenseel, so nach dem Bildniß der hochgebe„nedeiten Dreieinigkeit formirt ist, darin ist Gott gern als in „seinem rechten Tempel, und der ist nicht mit materlichem Oel „durch einen Weihbischof geheiligt, sondern Christus der oberste

„Priester, ein Bischof künftiger Güter, hat diesen Tempel selbst
„geweihet mit Salbung des heiligen Geistes und nicht mit
„Weihwasser besprengt, sondern mit seinem allerheiligsten Blute,
„und wenn wir nicht mehr Acht haben auf diesen geistlichen
„Tempel, denn auf die steinerne Kirch, so ist unsere Kirchweih
„vergebens und eines Juden oder Heiden Fest gleich. O es sollte
„die jährliche Kirchweih eine Ermahnung sein dieser geistlichen Kirch=
„weihe, die Ursach genug gibt, daß jeder ein neuer Mensch,
„eine neue Creatur wird in Christo. Aber darnach fragt Nie=
„mand, ja solche Blindheit ist unter uns, daß wir meinen, die
„Kirchweihe sei stattlich begangen, wenn wir die materliche Kir=
„che mit Blumen überschütten, die Fahnen zum Glockenthurm
„heraushängen, einen Ablaßkram an der Kirchthür aufrichten,
„singen, pfeifen, trinken. Es freut sich der Teufel mehr auf
„eine Kirchweihe, denn auf tausend Charfreitage, es wird ihm
„gewöhnlich auch sein Theil Kirchtagbrei, denn man kommt zu=
„sammen wohl zu leben und zu trinken und darnach ist nicht
„zu sagen, was für Ueppigkeit und Zorn ausgestoßen wird.
„O lieber Gott, siehe an unsere Schand, erlöse uns von solcher
„Blindheit! Es sollten die Obersten der Kirche hier gute Wache
„halten, schläft aber der Hirt, wer will den Wölfen weh=
„ren? — —"

In ähnlicher kräftiger und rücksichtsloser Weise spricht sich Urbanus in seinem gleichfalls zu Hall gehaltenen und „dem für=
„sichtigen und weisen Herrn Lucas Gaßner in Augsburg gewid=
„meten Sermon vom dritten Gebot" aus. In demselben zeigt er, was da sei der Sabbath der Juden und der Sabbath der Christen, auch wie man das dritte Gebot der ersten Tafel Mosis recht verstehen und den Feiertag heiligen soll, und zwar mit glaubwürdiger gründlicher Schrift aus dem alten und neuen Testamente. Nachdem er den ersten Theil kurz behandelt hat, verweilt er länger bei dem zweiten, wie ein Christ recht feiern soll, und zeigt, dies geschehe einmal leiblich, indem man irdischer Arbeit feire, und dann geistlich, und indem er dann länger bei der Verdorbenheit der menschlichen Natur verweilt und die vornehmste Ursache in der Selbstsucht des Menschen, der etwas ohne Gott für sich sein will, findet, fährt er fort:
„es ist ein schädlicher Irrthum, daß die Lehrer haben gesagt,

„es sei nur ein Theil am Menschen böse, nämlich die Sinnlichkeit, daraus solle böse Bewegung entspringen und haben aus „Plato und Aristoteles gelernt, es sei Gutes in dem Menschen, „wenn man demselben folge, so thäte man recht. Dies philosophische Stück ist eine Ursach gewesen, dadurch Gottes Gnad „den Menschen unbekannt worden ist und die unermeßliche Gutthat Gottes, uns durch Christum erzeigt, jämmerlich ist verdunkelt und vergessen worden. O der tiefen Blindheit, wie gefährliche Zeiten sind jetzt, ist unser eigen Vermögen so viel als „sie sagen und den Menschen aus ihrem Aristotele hocherheben „mit Schmach Gottes, so wäre doch Christus schier vergebens „gestorben für uns. Mögen wir von uns selbst die Sünde „fliehen, wo bleibt dann die Glorie der großen Gnade durch „Christum erstritten, die der heilige Paulus nit genug bewundern und rühmen kann. Ei wie fein heißt das des Menschen „Natur erkennen, wie fein dazu die Schrift verstehen; jetzt hie „hast du, wozu die heidnische Philosophie gut sei gewesen, sie „hat uns verblendet, daß wir weder unsere Natur noch Christum haben recht verstanden. Was soll man den hochgelehrten Meistern zu Lohn geben für ihre überköstliche Theologia, „sie haben Niemanden wollen gelehrt sein lassen in der Schrift, „er habe denn den besten Theil seines Lebens verzehret im „Scoto, Ockam, Thoma und dergleichen, es ist ihnen recht geschehen, sie haben die heilige Schrift ansehen wollen durch ein „trübes, finsteres Glas der heidnischen Weltweisheit, darum haben sie die Schrift nicht gesehen in ihrer rechten Gestalt. Darum wer nicht Gnad hat, der hat nicht Glauben, wer nicht „Glauben hat, der hat nicht Gnade. Der Glaube erwirkt, „was das Gesetz erheischt, wie Augustinus spricht. Es gereicht „zur Injurie Gottes, wenn man Anfang, Mittel und Ende unserer Frömmigkeit und unseres Heils einem andern denn Christo „zueignen will und wenn wir durch unser Werk und eigene „Kraft und durch das Gesetz wollen fromm und selig werden, „da doch Gott durch seinen eingebornen Sohn über uns einen „so unschätzbaren Reichthum der Gnade und Glorie ausgegossen „hat, daß der Mensch, der durch sich selbst nichts und verdammt „ist, durch den rechten Glauben an Christum ein so reiches, hohes, edles Geschöpf wird, daß er dadurch eingesetzt wird in alle

„Güter Christi, die er mit seinem heilbringenden Tode verdient „hat. Verbannt sei, wer uns solchen unvergleichlichen Schatz „will verkleinern und nicht auf das Allerhöchste loben, das ist „die große Glorie der Christenmenschen, das ist die unaussprech- „liche Größe der Liebe Gottes gegen uns arme, elende Sünder, „durch welche uns solche köstliche Dinge sind umsonst geben, die „alle Vernunft übertreffen. Und daß ich wieder auf meine an- „gefangene Materie komme, so sage ich, daß nicht allein ein „Theil am Menschen, sondern der ganze Mensch, alle seine „Kraft und Leben vor der Gnade sündig und böse ist, und soll „Gott in den Menschen sein Gutes wirken, so muß zuvor, was „in ihm bös ist, getödtet werden. Das mag aber in zweierlei „geschehen, zum ersten durch unsere eigen Uebung, zum andern „durch fremde Wirkung. Es ist unser Leben eine Fechtschul al- „ler Trübsal, Gott als unser getreuer Vater sucht heim mit der „Geißel seiner väterlichen Straf seine geliebten Kinder uns zu „Gut, er verhängt, daß uns Widerwärtigkeit vom bösen Geist „und unsern Widersachern wird zugefügt, Alles uns zu Gut, „damit der alte Mensch purgirt und das Fleisch getödtet wird, „und wird Gott recht mögen seinen Sabbath begehen und das „heißt recht christlich gefeiert, daß der Mensch frei von allen sei- „nen Werken, ein rechter Tempel Gottes wird.

„Nun sehe ein jeglicher in den Spiegel des göttlichen Ge- „setzes! Die Juden feierten ihren Sabbath mit Abstellung aus- „wendiger Arbeit, sie kochten nicht, sie trieben ihr Handwerk nicht, „ackerten nicht, sondern lasen Mosen und die Propheten. Wie „thun wir jetzt? es streicht sich ein jeglicher in seinem schönen „Kleid herfür am Feiertag, er lebt an seinem Tisch köstlicher, „er geht müßig und hat einen faulen Tag und meint, er habe „wohl gefeiert. Hört zu, was ein Feiertag sei! Der Leib ar- „beitet nicht und feiert, aber deine Seele feiert dem Teufel al- „lein, denn sie läßt in ihm wirken was er will. Am Werktag „gibt dir deine Arbeit so viel zu schaffen, daß dir der Guckel „wohl vergeht, aber am Feiertag bist du voll guter Kost und „Weins, da stehen dem Teufel alle Pforten offen, ja die Feier- „tag sind just dem Teufel, den Wirthen und den geizigen Pfaf- „fen zum Opfer nütze. Etliche blinde Hirten sehen gar gerne „viel Feiertag, daß man Geld zuträgt, und wenn viel ganzer

„Wochen kommen, so lassen sie mit den großen Glocken läuten, „so meinen die Bauern, es sei etwas Neues vorhanden, laufen „zu, ist dann irgend ein Heiligthum in der Sacristei, es muß „hervor auf den Altar und der geldsüchtigen Pfarrer Kauz sein, „damit sie den Bauern zum Opfer locken. Und wenn kein Fest „hilft, so haben sie noch mehr Finanz und heben an eine gül= „dene Messe zu halten, so kömmt der arme unverständige Hauf „in den Leim. Christus spricht: es ist geben seliger als nehmen, „die geizigen Herren sprechen aber, wenn es sie betrifft: neh= „men ist besser denn geben; die Geldgötzen sprechen: Bauer, „gib Geld, ich will dich nicht, aber dein Geld, und sagen sie „es nicht, so denken sie es doch. Und eben so werden die Vi= „cari oder Verweser der Pfarren aus Mangel genöthigt, solche „Finanz zu treiben. Denn es ist ein Volk auf Erden, die hei= „ßen Curtison, ist geschwind wo Geld stehet, unnütz wo man „predigen soll, dieselben fallen die großen Pfarren an, und so „eine ledig wird, so schmecken sie's, wie ein Geier ein Aas, über „viele Meil Wegs, introduciren sich, setzen sich in Possession, „erhalten Gewalt vom Pabst, so muß denn Jedermann schwei= „gen, und wenn er schon ein Eseltreiber zu Rom ist gewesen, „ein Pultron, dennoch muß ihn das Deutschland für einen Herrn „haben. Nun ist er nit so gelehrt, daß er selbst mög die Schaaf „mit Gottes Wort weiden, er bestellt einen auf das Nest, als „er mag, da schindet er, schabt er. Will nun der arme Vicar „Pension bezahlen, er muß wohl auch Finanz mit den Bauern „treiben, oder die Kuh mit dem Kalbe verkaufen. O ihr ge= „lehrten Gesellen, ihr wißt nicht, wie eure Sach so übel steht, „erleuchte euch Gott oder helfe uns, daß wir einmal von eu= „rem Schinden und Schaben entledigt werden. Doch wahrlich „Gott ist euch gnädig, er läßt euch oft mahnen, denn eure Bü= „berei liegt am Tag, die Bauren kennen euren Stylum und „eure alafansigen Griff, ihr müßt doch euch bekehren lassen und „eures Heils nicht so gar vergessen, man hat euch die Seelen „schon entzogen, man gibt nichts mehr um euren Thron, bald „möcht euch Pension auch entzogen werden, werdet witzig, oder „man schickt euch wieder gen Rom in den Eselstall. Wer in „dem Haus Gottes sitzet, muß etwas mehr können, denn mit „Strohgabeln fechten und zu Rom staffiren; man weiß wohl,

„daß ihr viel Pfründen annehmt, der Kirche nit zu Gut, denn „ihr seid gewöhnlich ungelehrt, als am Tage liegt, ihr residiret „nicht, ihr prediget nicht, aber ihr thut euch etwas darauf zu „Gut, daß ihr ein schönes Auskommen habt, schöne Pferde und „Hunde haltet, bankettiret und euch dessen berühmet. Ihr treibt „eure Sache so grob und zum Schaden des armen Volkes, daß „eure Namen so unangenehm sind, als wenn man den hölli„schen Teufel nennt. Ihr großen Herren mit den großen Bul„len, seid mir darum nicht ungnädig, sagt mir eins, wen trifft „Jesaias am 3. Kapitel, da er sagt: die Herrscher haben mein „Volk beraubt und Weiber haben über sie geherrschet, mein „Volk, die so dich selig nennen, die betrügen dich. Wo wollet „ihr euch hin verbergen vor den Donnerschlägen? Ihr sehet aber „gern viel Feiertage, wiewohl unsere Feiertag gar nichts ande„res sind, denn lauter Gotteslästerung. — — Es sind viele rothe „Buchstaben im Kalender, viel Feiertag und wenig rechter christ„licher Sabbath, der Teufel hätte gern angericht, daß man gar „nicht hätt gepredigt, da ihm das nicht gelungen ist, hat er das „klare Evangelium mit Menschenglossen unbekannt gemacht und „an viel Orten so viel angericht, daß man predigt, wenn man „kein oder wenig Nutzen davon bringt. Der allergeschicktest „Theil des Tages, so man bei guter Vernunft, nüchtern und „bei frischem Gedächtnisse ist, der wird mit den geringsten Din„gen verzerret, daß man Vormittag nicht Zeit nimmt zu predi„gen oder Predigt zu hören, es müßte des Singens, Klingens, „Meßhaltens, Seelenämter, Opferbringens und Fahnentragens „und des Dinges minder sein, damit die beste Zeit mit dem „fürnehmsten Ding, nämlich dem Evangelio, verbracht würde. „Ist es nicht zum Erbarmen, daß das Christenvolk, das Got„tes Sohn vom Himmel so theuer erkauft hat, so elendiglich „geäffet wird? Es geht in die Kirche und versteht nicht, wo„mit man umgeht, man singt und lies't latein, das versteht der „gemeine Mann nicht und auch die wenig, die es treiben, der „Teufel mag den Pomp allein leiden, es ist eine Sach für ihn, „denn je mehr des Geschwirres ist, je minder man Zeit übrig „hat, das Gotteswort zu hören, könnte er die Predigt abbrin„gen, so ließe er sein Panier ganz fliegen und spräche: ich bin „der Herr. Wenn man das Evangelium recht predigt, so wird

„die christliche Kirch gemehrt, des Teufels Herrschaft, Welt und „Reich gemindert, evangelische Predigt ist das Vornehmste in „der Kirche, Gott will nicht, daß man Meß halt, ohne Predigt „des Evangeliums, das weiß der Teufel wohl, darum hat er „angericht, daß man Nachmittag predigt, wenn der Bauch von „Speise und Trank geschwollen ist, das Hirn voll Nebel, dann „sitzen wir da wie die Rohraffen, man versteht wenig und be„hält noch viel weniger. Darum willt du ein Christ sein, du „mußt das Evangelium hören, nicht allein St. Franciscus oder „Dominicus Regel, und verlaß dich nicht mehr auf einen Men„schen, denn auf Gott. Ich weiß, daß nicht lange her ist, da „ein Holtschuhmönch zu einem todkranken Menschen kommen „ist, hat ihn da ernstlich ermahnet, er soll sich an St. Francis„ken ergeben und an seine fünf Wunden, so werde er gewißlich „nicht verloren. Da ist ein Laie zugegen gestanden und hat „den Mönch gestraft: nicht lieber Herr, was er hier sagt, da „kann man euch nit folgen, das ist kein christliche Lehr. Es „sprach auch der sterbende Mensch: lieber Herr, da will ich euch „nit folgen, man hat mich aus dem Evangelio allweg bericht, „Gott vom Himmel sei in menschlicher Natur für meine Sünd „am Kreuz gestorben, demselben will ich mich ganz befehlen und „auf seine köstlichen Wunden meine Augen wenden, so mag „mir weder Sünd noch Tod schaden, St. Franciscus ist ein „frommer Mensch gewesen, er ist aber nicht für mich gestorben, „seine Wunden können mir nichts helfen. Siehe frommer Mensch, „also gehts denen, die sich an Christi Tod, Verdienst und leben„dige Lehre nicht genügen lassen, sondern besondere Wege zur „Seligkeit erdichten, als wenn Christi Lehre nicht genugsam wäre; „ihr Gleißner, ihr stehet in großer Gefährlichkeit, ihr setzt eure „Zuversicht auf einen Menschen und auf die Werk und ist we„nig Erkenntniß christlichen Glaubens in euch, hütet euch, daß „der Fluch des Propheten nicht über euren Hals komme — —".

Gedenken wir hierauf seiner „Summa christlicher Lehr", wie er sie in Hall gepredigt hatte und späterhin der Kirche daselbst zueignete, so hören wir ihn sich in der Zueignung folgendermaßen äußern: „Durch die Gebote lernen wir, was ein Mensch „thun und lassen soll und wie die arme verwundete Natur zu „solchem pflichtigen Dienst so gar untüchtig und unmüglich sei,

„daß man wohl lernt durchs Gesetz, daß wir schuldig sind, „aber so es schon wohl geräth, doch allein durchs Gesetz nicht „weiter kömmt, denn daß man merket, wie es mit uns verloren „ist, und wir in den Geboten Gottes allein unser Unvermögen, „Schuld, billigen Zorn und Strafen Gottes erfinden, als so je= „mand einem todverwundeten Menschen allein seine Wunden „und Tod vor die Augen stellet ohne Arznei und Hülfe und „hat nicht gnug an solchem Zeigen und Schrecken, er müßte auch „vom Arzte hören sagen oder würde viel eher in seiner Krank= „heit verzweifeln, denn genesen. Zum andern: Im Glauben ler= „nen wir, wo der Mensch solche Kraft suchen und finden soll, „damit er halten und lassen möge, was ihm das Gesetz für= „gibt. Zum dritten: Im Vater Unser lernen wir, wie er solche „Stücke suchen und behalten soll.“ Hierauf folgt nun der Un= terricht in Erklärung der Summa selbst und äußert er sich beim zweiten Gebote über Anrufung der Heiligen in folgender Weise: „indem ich von diesem Gebot sagte und lehrete, wie man den „Namen Gottes sollte anrufen nach Jeremias 33, ward ich ge= „wahr eines Unkrauts in eurem Garten, nämlich ein unsicheres „Vertrauen auf die, so in Christo entschlafen waren. Etliche „rufen St. Leonhard an, St. Sebastian, St. Barbara und „andere Heiligen, der Meinung, sie wären jetzo vor Gott im „Himmel unsere guten Mittler und Fürsprecher, die uns Gnad „zur Vergebung der Sünden erwörben, und Gott sehe ihre Ver= „dienste an, die sie in der Zeit hätten zusammengesammelt. Die= „sen unsichern Wahn konnt ich nicht erleiden und ist das kürz= „lich meine Lehr: es ist gewißlich wahr und in alleweg anzu= „nehmen, daß auch die größten Sünder einen sichern Zugang „haben zu Christo, der unser einiger Mittler, Fürsprecher und „genugsamer Versöhner ist vor Gott, darum kann das lauter „Evangelium nicht leiden, daß man Christo andere Mittler und „Fürbitter im Himmel mit ihren Verdiensten an die Seite stelle „und also Anrufung der Heiligen nothwendig mache, des hab „ich ungezweifelten unüberwindlichen Grund in göttlicher Schrift „1 Tim. 2. 1 Joh. 1. Röm. 8. Ephes. 2. Joh. 14. Wer nun „den jämmerlichen Fall der menschlichen Natur und die Schwere „der Sünde, darin alle Menschen von Natur liegen, recht er= „wägt und das erschreckliche Urtheil Gottes über die Sünd und

„Sünder erkennt und gedenkt, was dazu gehört, daß Gottes „Zorn gestillt und seine Huld wieder erlangt werd, der wird „müssen bekennen, daß alle Menschen Sünder, dem Urtheil unterworfen, Gottes Gnade bedürfen und ohne dieselbe in der „Verdammniß bleiben, welche Gnade uns allein Christus erwirkt, auf welches Verdienst man sich allein verlassen soll. Auch „die Mutter Gottes, Maria, hat die Seligkeit aus lauter Gnad, „nicht aus Verdienst, sie kommt nit mit eigenem Verdienst gen „Himmel. Die Mutter Gottes ist nit der Hals, da Christus „das Haupt und wir die Glieder sind, und es fleußt die Gab „und Gnad vom Haupt in die Glieder nit durch Mariam als „den Hals. Wie dürfen wir denn sagen, daß die anderen Heiligen den Himmel verdient und so viel Verdienst übrig haben, „daß wir davon genießen und darnach Gott in der Heiligen „Namen anrufen sollen, oder die Heiligen selbst anrufen, daß „sie uns Gnad bei Gott erwerben, so doch alle Heiligen durch „den einigen Christum zu Gott kommen, der allein für uns gestorben und unser ewiger Priester ist, der selig machen kann, die „durch ihn zu Gott kommen, und lebt immerdar uns zu vertreten. Hebr. 7. Ich weiß auch wohl, daß ich den Auserwählten keine Unehr damit thue, daß ich allein Christum im Himmel für meinen Fürsprecher und Mittler halte, dieweil ihm „die Schrift diese Ehr gibt und ihn der Vater dazu erhöhet „hat. Denn sollten noch mehr Fürbitter sein, daß man zuerst „durch die Heiligen zu Christo und darnach durch Christum zu „Gott käme, das würde der Herrlichkeit, Macht und Verdienst „Christi zu nahe sein, es müßte also zugehen, daß entweder „Christus nicht genugsam fürbitten und vertreten möcht oder „nicht wollt, oder daß wir zu unwürdig wären, ohne Vermittlung vor Christum zu treten, oder daß die Schrift noch andere Fürsprecher kenne. Nun kann ich aber der keins finden, „denn 1) Christus ist mächtig genug, das Amt der Vermittlung „und Fürbitte im Himmel auszurichten, denn er ist Gottes natürlicher Sohn und der einige unschuldige Mensch unter allen, „an dem Gott der Vater ein Wohlgefallen hat. 2) wissen wir, „daß er helfen will. Matth. 11. 3) eben darum, daß wir so unwürdig und verlaßne Sünder waren, kam er zu uns, den „Kranken zu helfen, darum soll sich kein Sünder vor Christo

„schämen, denn er ist nicht ein Hoherpriester, der nicht könnte „Mitleid mit uns haben. Hebr. 4. 4) kann ich keinen andern „Fürsprecher und Mittler in der Schrift bei Gott finden, denn „Christum, und was nicht in der Schrift begriffen ist, das kann „kein Christgläubiger annehmen, und was wider Gottes Wort „ficht, das ist nicht aus Gott, und ob man schon sagte, die „christlich Kirche hätt es geboten, es ist gewißlich ein Be„trug — —".

Eben so evangelisch spricht er sich über Gesetz und Evangelium, Werkheiligkeit und Glauben aus. Besonders wichtig ist aber, was er schon damals über die Messe, diesen wichtigsten Theil im katholischen Cultus, sagt. Sie ist bekanntlich nicht nur der Mittelpunkt des katholischen Gottesdienstes, in ihr laufen auch die wesentlichen Ideen zusammen, aus welchen die Kirchenlehre bestehet, und es mag nicht unangemessen erscheinen, wenn wir uns hier kürzlich über den dogmatischen Gehalt und Charakter derselben aussprechen. Die Schrift stellt bekanntlich den Tod Christi als das Mittel dar, durch welches die Versöhnung Gottes und des Menschen ein für alle Mal geschehen ist, und es kömmt nun vorzugsweise darauf an, daß dem Menschen diese Gnade vergewissert und von ihm zur Erneuerung und Heiligung des Lebens angewendet werde. Dazu ist das Abendmahl als Heilsmittel eingesetzt, hilft das Heil aneignen und ist Mittel dazu. Das ist die Stellung des Abendmahls in der christlichen Lehre. Indessen geschah es durch ein Zusammenwirken verschiedener Ursachen, daß der Tod Christi aus seiner eigentlichen Bedeutung herausgerückt und das Abendmahl als Symbol der Selbstopferung der Christen aufgefaßt und diese Selbstopferung als unerläßliche Bedingung der Versöhnung dargestellt wurde. So sank der Tod Christi zu einem bloßen Anfangsmomente der Versöhnung herab, dagegen erhob sich die Messe oder das Abendmahl und erhielt je länger je mehr die Bedeutung des versöhnenden Opfers. So ward die Versöhnung, welche die Schrift ausschließlich auf Christi Tod beziehet, zum sich beständig wieder erneuernden, verschwindenden und eben deshalb der steten Wiederholung bedürfenden Acte und die Messe als Theil der sühnenden und genugthuenden Thätigkeit Christi gab den Gläubigen zugleich Anlaß, ihre eigne sühnende Thätig-

keit zu entwickeln, um die Versöhnung, durch Christum geschehen, in sich zu wiederholen, zu vervollständigen und durch das erneuerte Meßopfer sich das Heil zu bereiten. Und in Beziehung darauf spricht sich Urbanus also aus: „wir sind von Wort „und Werk Christi weit abgefallen und haben aus dem hohen „Abendmahl eine Meß gemacht, darin der Priester beide Gestalt „täglich nimmt und zeiget es blos den Umstehenden, so doch „Christus seinen Jüngern zu essen und zu trinken reichet. Im „Jahr ein Mal oder zwei gibt man dem Laien eine Gestalt und „will sie bereden, es sei recht, sie sollten nicht weiter fragen. „Man gibt vor, die Kirch und Concilia haben Macht solches „zu verändern, es seien im neuen Testament Priester, so müssen auch Opfer sein, es sei viel ein ander Ding, Meß lesen, denn „einem Laien das Sacrament reichen, der Laie thue nichts, denn „daß er das Sacrament empfahe, aber ein Priester stehe da, sei „geweihet, hab einen Charakter in seiner Seel und so wir täglich „fallen, so opfere der Priester Christum auch täglich wieder für „uns. Wenn es genug wär, ein Ding behaupten, und bedürft „keines Probierens, so hätten unsere Feind schon gewonnen, die„weil aber die Schaaf des Hirten Stimm begehren, so sprechen „wir billig: Schrift her, wo redet Christus also davon? Dar„um wollen wir sicher sein, so müssen wir allein am Wort „Gottes bleiben hangen, dann werden wir über folgende Ding „klar: 1) Christus hat seinen Jüngern beide dargereicht, Brod „und Kelch, und gesagt, das ist mein Leib, das ist mein Blut, „und das gehet auf alle Christenmenschen. 2) Er hat sie hei„ßen essen und trinken zu seinem Gedächtniß, nicht umtragen „als ein Spectakel oder opfern, denn er opferte dazumal auch „nicht, sondern erst am Charfreitage. 3) Das neue Testament „hat einen einigen, ewigen Priester, Christum, in welchem wir „auch Priester werden durch den Glauben, aber wir haben kein „äußerlich Priesterthum, das stehe im Platten, äußerlicher Sal„bung und besonderm Opfer, das recht Sünd-Opfer ist Chri„stus am Kreuz, daß wir aber täglich in Christo unsern Leib „opfern, das ist ein gemein geistlich Opfer. 4) Das Meßlesen „ist ein ander Ding, denn des Herrn Nachtmahl begehen. „Daß sie aber sagen, Petrus habe zuerst zu Antiochia Meß „gehalten, Jacobus und Basilius haben die Meß in Ordnung

„gestellt, das laß ich eine bloße Red sein, so sie es nicht mit der „Schrift beweisen. 5) Der ewige Gott hat Christo seinem „Sohn einen Eid geschworen, er solle ein ewiger Priester sein, „und dieweil er ewiglich bleibt, hat er ein unvergänglich Prie„sterthum, daher er denn vollkommlich selig machen kann, die „durch ihn zu Gott kommen. Hörst du, daß es ewiglich wäh„ret, darum merk: aller Sünd Verzeihung, der vergangenen, „jetzigen und künftigen, widerfährt uns durch kein anderes Opfer, „denn das einige am Kreuz, desselbigen Kraft währet ewiglich. „Es ist ein thörlich und gotteslästerlich Ding, daß man will wäh„nen, ein solch groß Opfer, als Christus am Kreuz war, habe „allein derselbigen Zeit Sünd hingenommen und man müsse „zur Vergebung unserer Sünd noch alle Tag wieder opfern. „Hüte sich ein jeglicher Christ vor diesem Gift, wir haben aus „klarer Schrift Verstands genug, was unser Sündopfer sei und „wie weit sich seine Kraft strecke. Der Tod Christi ist einmal „geschehen, aber desselbigen Todes und einigen Opfers Frucht „währet alleweg und ist für uns so neu und kräftig als des er„sten Tages. Des werden wir auch täglich theilhaftig durch das „Wort der Gnad, dann kommt mit dem Wort der heilig Geist, „erleucht und reinigt die Herzen durch den Glauben, durch wel„chen wir des Verdienstes Christi theilhaftig werden und wer„den also eins mit Christo, daß er unser ist mit seiner Gerech„tigkeit, und wo man das Wort Gottes mit den Sacramenten „hat und hält, da werden Gottes Kinder, die Ablaß der Sünd „haben, durch Christum, und da ist kein ander Opfer mehr „von Noth für die Sünd. Denn wie kann ich zugleich durch „den Glauben an das Opfer am Kreuz ein ewiges Verzeihen „der Sünd haben und daneben mit einem täglichen Meßopfer „für und für eine neue Verzeihung suchen? Aber wir haben „noch sonst ein Opfer, das müssen wir täglich bringen, nämlich „uns selbst, und soll ich ein rechter Christ vor Gott sein, so muß „ich dies Opfer bringen, die Tödtung des alten Menschen, das „mich sauer ankömmt."

Auf solche Weise verkündigte Urbanus die evangelische Wahrheit in Hall und wie er zum Verständniß und zur Aneignung derselben successiv und deshalb um so sicherer gelangt war und ihre weitschichtigen und tief eingreifenden Beziehungen immer

klarer erkannt hatte, so war er unverdrossen bemühet, sie festen Muthes ins Leben einzuführen und zu einem Gemeingute für Andere zu machen. Aber auch in Hall hatte die alte Richtung noch mächtige Anhänger, unter denen die Pfaffen nicht die letzten waren, und wie auf ihr Anstiften unmittelbar vor ihm Jacob Strauß von dort vertrieben worden war, so geschah es auch mit ihm, wie er selbst bezeugt, indem er sagt: „als ich „nach der Gnad, so mir Gott verliehn, Christum bei euch pre„digte, so erhub sich der Satan von Stund an, wider mich zu „toben und machte mir ein Ruf, als predigte ich eine neue „Lehre, und verführte das Volk von rechter Bahn des alten „Glaubens. Das war ein Ursach meines Abziehens, dem Neid „zu entweichen in Hoffnung, es würde der Wahrheit wohl noch „Statt und Gehör werden. Es ist kein Neues, daß die Diener „Christi verjagt werden, wo das Evangelium recht gepredigt „wird, da werden gläubige Leut und nimmt Gottes Reich zu, „damit wird dem Satan sein Reich gemindert, so hebt er dann „an zu toben, das mächtig Licht evangelischer Wahrheit peinigt „ihn und thut ihm Herzeleid an, darum erweckt er Unglück, „daß er diese Lehr unterdrückt und macht ihr ein bösen Namen, „als wär sie aufrührisch und neu —." Während dem hatte die evangelische Sache aber in Augsburg an Zuwachs gewonnen und Rathsherren, wie Peutinger, Langemantel, Rehlinger, Gaßner, Welser und Andere, insbesondere aber eine große Zahl aus der freiheitsliebenden Bürgerschaft ihr Verlangen nach der lautern evangelischen Predigt unverholen ausgesprochen. Zu dem Ende ward der vormalige Prior des Karmeliter-Klosters zu Augsburg, Johann Frosch oder Rana, dessen wir bereits oben erwähnt und der nach Luthers Verantwortung vor Cajetan im Jahr 1518 mit nach Sachsen gegangen war, 1522 als evangelischer Prediger an die St. Annen-Kirche in Augsburg berufen. Kurze Zeit darauf geschah das auch mit Urbanus, der sich in Augsburg eine zu gute Anerkennung erworben hatte, als daß man diesen so ausgezeichneten und gediegenen Mann nicht zurückgewünscht hätte, der in der nächsten Folgezeit den segensreichsten Einfluß nicht blos auf die Stadt Augsburg, sondern auf weitere Kreise und Orte ausübte, so daß Luther von ihm sagte, wenn Rhegius Schwabenland nicht in Ordnung hielte,

so wär seine Sach verloren. Daher finden wir ihn bereits 1523 als Collegen des ebengenannten Johann Frosch an der St. Annen-Kirche in Augsburg thätig, wo außer ihm und diesem seinem Amtsgehülfen in eben der Zeit und noch nachher Johann Speißer, Stephan Agricola oder Kastenbauer, Michael Cellarius und Caspar Huberinus für die Sache des Evangeliums wirksam waren. Zuerst sehen wir von ihm aber das rechte christliche Salve in demselben Jahre ans Licht gestellt. „Bist gegrüßt (Maria), du Mutter des Königs der Barm„herzigkeit, des Lebens, der Süßigkeit und unser Hoffnung. „Zu ihm rufen wir elende Kinder Eva, wir seufzen im Klaren „und weinen in diesem Thal der Thränen. Darum, (o Christe) „unser Fürsprecher, diese deine barmherzigen Augen kehre zu „uns und erzeig uns dich Jesum, das ist ein Seligmacher nach „diesem Elende. O gütiger, o milder, o süßer Sohn Mariä. „Vers: In aller unser Trübseligkeit und Noth komm uns zu „Hülf der Jungfrauen Sohn Mariä. Oremus: O Herr, be„hüte deine Diener unter Beschützung des Friedens und die „sich in Hülf und Beschirmung des Sohnes der seligen Jung„frau Mariä thun vertrauen, mach sicher von allen ihren Fein„den durch denselben unsern Herrn Jesum Christum[21]."

Desgleichen machte er in demselben Jahre die Verteutschung des Fasten-Hymnus bekannt[22]:

1. Christ, der du bist des liecht und tag,
des yetz uns Wittemberg vermag;
Glauben wir recht dem liechtes schein,
so Martin Luther fieret ein!

2. Wir bitten, herr, dein haylig gyet,
das sy uns Martin Luther bhiet,
Durch den du yetz an liecht hast bracht
des Bapsts Gesetz, die finster nacht.

3. Uunser augen yetz sehn sehr clar
Jesum, der uns verborgen war
Durch falsche leer und menschen gschwetz
und auch durch Teuffelisch gesetz.

---

21) S. Alte und neue theologische Sachen. Leipzig, 1746.
22) Das Manuscript befindet sich auf der Königl. Bibliothek in Berlin.

4. Herr, unser schirmer sey und bleyb,
das Martin Luther noch frisch schreyb,
Den du erweckt hast uns zu gut,
Des beut er dar sein leyb und blut.

5. Gedenk an uns, o got und herr,
seyt das du uns durch Christus leer
Offentlich macht den Entenchrist,
yetz mengklichem vor augen ist.

6. Wir schreyen yetz in diser qual:
o Herr, erleucht die heupter all,
Die wider seynd dem gottes wort,
so loben sy dich hye und dort!

7. Gott vatter, sun, Herr Jesu Christ,
hailiger gayst ain tröster ist,
Yetz in gferlicher letzten zeyt
ich hoff, der Junstag sey nit weyt.

8. Nün hören wir yetz offenlich,
das der from hertzog Friderich
Das haylig grab erfunden hatt,
darinn das hayl der Christen statt.

9. O Herr, so ryeffen wir dich an,
wöllest allen den beygestan,
Die schützen, schirmen deine wort,
so loben sy dich hye und dort.

Eben so machte er am Frohnleichnamstage 1523 einen himmlischen Ablaßbrief bekannt, welcher gleicher Weise von der evangelischen Gesinnung des Verfassers zeugt und „auf den rechten „Bischof und ewigen Priester, Jesus Christus, durch welches „willen Gott die Sünd vergibt und nit um Geldes willen" nachdrücklich hinweist. Außerdem erschienen von ihm noch in demselben Jahre eine Erweiterung seines „underrichts vom hoch„würdigen Sacrament des Altars, Ain kurtz Erklärung etlicher „leufiger puncten, aim jeden Christen nutz und noth, und die „zwölff artickel unsers Christlichen glaubens mit anzaigung der „hailigen geschrifft, darinn sie gegründt seind." Die erstere

dieser Schriften ist eine ausführliche Arbeit seines bereits 1521 in Augsburg gehaltenen Sermons; die zweite will zum rechten Verständniß der heiligen Schrift über folgende Hauptpunkte verhelfen: heilige Schrift, Gott, rechte Ehr Gottes, Gottes größte Unehr, Gesetz, Evangelium, Glaub, gute Werk, Sacrament, Tod Christi, Fleisch, Geist, Tugend, die größte Tugend, die größte Sünd, Seel, Leben, christliche Freiheit, Kirch, Reichthum, Sünde, Krankheit, Gesundheit, Verfolgung, ewig Leben, Tod, Auferstehung, jüngste Tag, Meß, Frömmigkeit, der Heiligen Ehr, Wahl der Speise, Feiertag, Gebot, Gelübde, Gehorsam, Gottes Will, Menschen Will, Aergerniß, Almosen, Eid, Freud, Traurigkeit, Fried, freier Will, Rath, Beicht, Verdienst, Hirt, und gibt am Schlusse die Erinnerung: „auf das „letzt will ich aus Liebe einen jeglichen frommen Christen bitten, „er woll in dieser letzten fährlichen Zeit, darin der Widerchrist „auch seine Prediger hat und seine Mirakel thut, mit Ernst die „Bibel lesen mit Demüthigkeit, nicht mit Vermessenheit. Wo „ihm der Geist Gottes etwas eröffnet, sei er dankbar und wo „ihm etwas zu schwer ist, urtheile er nicht freventlich und habe „keinen Zweifel, daß alles wohl und recht vom Geist Gottes „geschrieben, der nicht irren mag. Aber an uns ist der Man„gel, dazu lernet ein Tag den andern und was du heute nicht „verstehest, das bringt der morgende Tag. Es läßt sich die „heilige Schrift nicht lesen wie andere Bücher, du mußt nit „mit ungewaschenen Händen darüber fallen, sondern mit vor„hergegangenem andächtigen Gebet und Uebergebung dein selbst, „daß du Gott läßt in dir wirken und nicht nach eigenem Gut„dünken wollest die Schrift verstehen oder ein Verstand in die „Schrift bringen, sondern ihn daselbst holen, von Gott gelehret „werden in der rechten hohen Schul des heiligen Geists und „von den Gelehrten gern fragen, ohn Hoffart und Zank lernen, „denn es muß gut Erkenntniß der Sprach und Geist da sein, „will man recht mit der Schrift umgehen — —."

Die Erklärung der zwölf Artikel christlichen Glaubens dagegen gehört der Classe von Schriften an, welche vor Luthers Katechismen als Leitfaden der christlichen Lehre herausgegeben wurden, und von denen die von Johann Lonicer, Caspar Schwengfeld, Benedict Gretzinger, Johann Tolz, Hans Zwick,

Christoph Hägendorf, Johann Rurer und Conrad Sam nächst dem unsers Urbanus die bekanntesten sind. Er handelt das apostolische Symbolum in diesen zwölf Artikeln ab und gibt die Erklärung dazu fast durchgängig mit Worten der heiligen Schrift und äußert sich in der Vorrede dahin: „dieweil ohne „den Glauben Niemand mag selig werden, derohalben Noth ist, „daß unser Herz gar stark an diese Artikel gebunden sei mit „festem unwandelbaren Glauben, der im Kampf der schweren „Versuchung bestehet." Wie ganz er aber in die Tiefe und Fülle des christlichen Glaubens eingedrungen war und sich in denselben eingelebt hatte, das gehet aus den Schlußworten der Erklärung der 12 Artikel hervor, wo er unter Anderem sagt: „der Glaub ist nicht ein schlechter Wahn, den ihm die natür„liche Vernunft oder Wille selbst mag machen, sondern es ist „ein lebendig Ding im Herzen, das den Menschen erneuert und „das Herz reinigt. Er ist ein solche lebendige Vertrauung zu „Gott, daß der Mensch durch ihn darüber gewiß ist, daß er „Gott gefalle und einen gnädigen Gott habe, der ihm verzeihe. „Dieser Glaube ist das fürnehmste Werk des ersten Gebots „und gleichwie das erste Gebot Maaß und Regel aller andern „Gebote ist, in welchem als in einem Haupt alle Glieder leben „und Kraft haben, also ist der Glaub Haupt, Leben und Kraft „aller guten Werke, kein Werk ist gut, es habs denn der Glaub „gewirkt, ja es sei mit ihm als mit neuem Sauerteig ganz „durchgossen. Er ist das liebste Werk Gottes und, wo er ist, „da ist Schöpfung eines neuen Herzens. Viele sprechen vom „Glauben täglich und berühmen sich des hoch, aber wissen nicht, „was er ist. O er macht ein thätig, demüthig, gehorsam, gött„lich Volk, das allein in Gott vertrauet, hoffet, ihn über alle „Dinge liebet, ihn fürchtet und seinem Nebenmenschen williglich „dienet mit Leib und Gut, beschädigt Niemanden, leidet Ver„folgung und Schaden, alle seine Werke sind verordnet zu Nutz „und Dienst seines Nächsten, er sei Freund oder Feind, wie „uns Christus auch than hat —."

Nicht lange hierauf, es war im Jahre 1524, sah er sich auch veranlaßt, „wider den neuen irrsal Doctor Andreas von „Carlstadt des Sacraments halber" aufzutreten. Carlstadt, oder, weil er sich Andreas Bodenstein Carlstadt schrieb, auch das

A=B=C genannt, war eine von jenen Naturen, die mit einer gewissen Neigung zum Tiefsinn die Keckheit verbinden, alles zu verwerfen, was man festgesetzt hat, oder zu behaupten, was man verwirft, ohne es dabei zur rechten Klarheit und Begründung ihrer Ideen zu bringen. Früher den Lehrmeinungen der Scholastiker anhangend, war er von Luther zum Studium der heiligen Schrift veranlaßt worden, aber bei höchst mangelhafter Kenntniß der Grundsprachen zu den willkürlichsten Erklärungen und sonderbarsten Gedanken gekommen, die er bereits unmittelbar vor und nach der Leipziger Disputation geäußert hatte. Dazu kam noch, daß er sich in die Gesellschaft der Zwickauer Schwärmer, von denen Nicolaus Storch, Marcus Stübner und Thomas Münzer die vornehmsten waren, begeben hatte. Sie waren 1521 nach Wittenberg gekommen und hatten mit ihren Lehren von besondern göttlichen Offenbarungen, von Verwerfung der Kindertaufe u. s. w. das Volk in Enthusiasmus versetzt. Carlstadt, der während des Aufenthaltes Luthers auf der Wartburg einen weiten Schauplatz für seinen Ehrgeiz sah, schritt von Tag zu Tag zu auffallendern Veränderungen fort, so daß das Meßgewand abgeschafft, die Ohrenbeichte nicht mehr gefordert und das Abendmahl ohne alle Vorbereitungen gereicht wurde. Nicht zufrieden damit, predigte er auch Sturm gegen die abgöttischen Oelgötzen, d. i. die Bilder und Crucifixe und veranlaßte eine Bewegung in Wittenberg, die einen überaus drohenden Charakter annahm. Da litt es Luther nicht länger in seiner Verborgenheit, er machte sich eilends auf, trat voll Heldenmuths mitten in die Unruhe hinein, und so groß war die Macht seiner Persönlichkeit, daß die Empörung vor ihm verstummte und selbst mehrere der aufgeregtesten Wortführer sich ihm anschlossen. Carlstadt durfte fortan die Kanzel nicht mehr besteigen, indessen hing er den Meinungen der Schwärmer fortwährend an und ließ sich von ihnen nach Orlamünde als Pfarrer berufen und trieb sein Unwesen da auf so bedenkliche Weise, daß er nach vergeblich unternommenen Versuchen, ihn zu besserer Ueberzeugung zurückzuführen, auf churfürstlichen Befehl Stadt und Land räumen mußte. Er nahm hierauf seinen Weg nach dem Oberrhein und trat nun erst jetzt mit seiner Lehre vom Abendmahl unumwunden hervor, deren Wesentliches etwa

auf Folgendes hinausging: Nicht durch Brod und Wein als seelenlose Creaturen werde man selig, sondern allein durch den Glauben; wenn Christus bei der Einsetzung des Abendmahls gesagt habe, das ist mein Leib, so seien diese Worte nicht auf das seinen Jüngern dargereichte Brod und Wein, sondern auf seinen eigenen damals gegenwärtigen Leib zu beziehen; die Bedeutung des Abendmahls sei auf bloße Erinnerung, Erkenntniß und Glauben an den Gekreuzigten einzuschränken —. So war denn durch ihn der erste Anstoß zu den nachfolgenden Streitigkeiten über die Abendmahlslehre und zu der genaueren Untersuchung derselben gegeben und auch an dieser Angelegenheit sehen wir unsern Urbanus unter den Ersten Theil nehmen. In der Einleitung zu der oben erwähnten „Warnung wider den „neuen Irrsal Carlstadts" beginnt er folgenderweise: „Du be„zeugst dich hoch und ernstlich, wie du nicht mehr schweigen „mögest, sondern die Noth zwinge dich, anzuzeigen den rechten „Gebrauch des Nachtmahls Christi. Du strafest die Witten„bergischen und uns, als seien wir irre gegangen und haben „Paulum nicht verstanden. Wir haben gelehrt, daß unser Sa„crament mit höchster inwendiger und auswendiger Reverenz „solle empfangen werden, denn da sei der Leib und das Blut „des Herrn, du aber kommst mit einer neuen Geige und lehrst, „es sei nichts, denn natürlich Brod und Wein, und zeugst auf „dein Irrsal etliche Schrift, vermeinst, es solle gleich die ganze „Christenheit aufwischen und mit Carlstadt und seinen verfüh„rerischen Propheten Wecke essen für das hochwürdige Sacra„ment, brauchst dazu viel hitzige spöttische Worte, nennst unser „Sacrament Götzenbrod und uns Hundschläger. Vergebe dir „Gott deinen unchristlichen Zorn und ungeheure Worte, deren „in solchen trefflichen Sachen ein Freihartsbub sich billig schä„men sollte, geschweige ein Doctor der Schrift, der sich unter„stehet, die ganze Welt zu reformiren und der Christenheit ihr „tröstlich Testament zu verkleinern. Wenn du begehrtest, von „Herzen Unterricht zu empfahen, und hättest aus Liebe der „Wahrheit geschrieben, du solltest dich der bittern Schmach„wörter enthalten haben, du schreibst aber mit solcher Frechheit, „daß leichtlich zu merken ist, wie du dir selbst schon jetzt „Recht gibst und aller Menschen Urtheil verachtest, die dich

„aus dem Wort Gottes besser berichten möchten. Ich will „meinen Dienst thun und der Kirche, so ich jetzt das Evange= „lium predige, eilends anzeigen, wie schwach und untauglich „dein Grund sei, damit die Einfältigen nicht verwirret werden, „sondern feste stehen bleiben auf dem Grunde gesunder Lehre, „welche sie dieses Sacraments halber nach rechtem Verstand „göttlicher Schrift nun etliche Jahre von mir gehöret."

Darauf fährt er fort, in die Hauptsache tiefer einzugehen und sagt: „Deine zwei Büchlein enthalten in Summa drei „Punkte: 1) Sacrament vergibt die Sünde nicht. 2) Im Sa= „crament ist weder Leib noch Blut Christi, sondern Brod wie „ein ander Brod und natürlicher Wein wie jeder andere Wein. „3) Das Sacrament ist kein Pfand oder Versicherung, daß „die Sünde vergeben sei." Hierauf bemerkt er zu 1: „ich be= „sorge, mein Carlstadt, dein Gemüth sei mit Neid oder eitler „Ehre verhindert, sonst hätte es des ersten Punkts gar nicht „bedurft, denn es hat Niemand gelehrt, daß das Sacrament „die Sünde vergebe, wer weiß nicht, daß Sünde vergeben al= „lein Gott zugehört? Wenn man die Leute aber zu dem Sa= „cramente vermahnet hat, ist viel anderes geredt worden, denn „du fürgibst, denn man hat gesagt, so Jemandes Gewissen „durch Sünde gedrückt sei, der solle sich zum Sacrament ver= „fügen, dabei habe er Gottes Wort, der ihm gnädig und barm= „herzig sein wolle. Aus solch fröhlicher Botschaft, wenn er „hört die ewige, unwandelbare Wahrheit, daß das theure Opfer, „der unschuldige Leib Christi für uns am Kreuz vollendet ist, „das reine Blut vergossen zur Abwaschung der Sünde, wird „das Gewissen fröhlich, empfähet ein Vertrauen, durch welchen „Glauben werden die Sünden verziehen, und der Mensch gerecht= „fertigt, und zu stärkerer Aufenthaltung des Glaubens em= „pfähet er das hochwürdig Sacrament des Leibes und Blutes „Jesu Christi, welches Zeichen uns gewißlich ermahnet an die „Gnade, die uns durch Christum geschenkt ist, und als ein Sie= „gel seiner Gestalt versichert. — — In deinen Ohren klingt es „ganz übel, wenn man sagt, man finde bei dem Sacrament „Gnad und Vergebung der Sünde, aber einem Gläubigen „klingts nicht übel, denn er kennt den Werth und die Scha= „ßung des hochwürdigen Leidens Christi, dadurch allein Erlö=

„sung kommen ist, Röm. 3. Ephes. 1, und was wir diesem Sa-„crament zulegen, als Sündenvergebung, Tröstung, Fried der „Gewissen und dergleichen, wird nicht zugelegt dem sichtlichen „Ding, sondern der unsichtlichen Gotteskraft, so hier verborgen „ist, und du hättest weder uns noch unsere Zuhörer für so kindisch „ansehen sollen, daß wir einer Creatur zulegen ein solch hoch „Ding als Sündenvergebung und dergleichen. Darum, hättest „du Fried und Einigkeit lieb, wäre dieser dein erster Artikel „daheim geblieben."

„Zu 2: Du brauchst viel Schimpfwort, die da schreck-„lich sind zu hören, aber Schrift bringst du gar ungeschicklich. „Zum ersten vermeinst du, Christus hab seinen Jüngern allein „Brod geben und nicht seinen Leib, und marterst Dich fast sehr „ob dem Text, redest ein weil griechisch, darnach lateinisch und „verwandelst dich in alle Form, wie der schlüpferig Proteus, „ob du irgend den Text möchtest auf dein Seiten bringen. „Du sagst, daß diese Wörtle (das ist mein Leib) seien eine ab-„gesonderte Rede, mit Punkten unterschiedlich verschlossen, und „sagen allein von seinem natürlichen Leib, also daß Christus „hab auf seinen Leib gedeutet und gesprochen: das ist der Leib „mein, und hab dabei ihnen Brod gereicht und Trank, befeh-„lend, daß sie solches zu seinem Gedächtniß sollen genießen, „wenn sie essen und trinken. Ich sage aber, lieber Carlstadt, „daß diese deine Meinung so gar ungereimt Ding ist, daß ein „jeglicher Bauer sieht, wie du die hellen Wort zwingest und „bei dem Haar auf deinen Irrsal zeugst, denn wo man die „Wort, wie sie an einander hangen, besiehet, will es sich kei-„neswegs reimen, daß Christus anheb und gebe seinen Jün-„gern Brod zu essen und gleich mitten in der Rede auf ein „Anderes fall und sage, das ist mein Leib, gleichsam als ob „sie vorhin nie gewußt hätten, daß dies sein Leib wäre, den „sie vor Augen sahen. Ermiß den Text mit allen Umständen, „so hängt er diese Wort, das ist mein Leib u. s. w., an die „vorhergehenden Wort, nämlich da er dankgesagt hatte, brach „er's, gab's den Jüngern und sprach: Nehmet hin, esset, das „ist mein Leib. Hier kann Niemand anders sehen und verste-„hen, denn daß die Reden von Brod und seinem heiligen Leib „solchergestalt sind in einander gehängt, daß du mußt bekennen,

„er hab nicht auf seinen sitzenden Leib, sondern aufs Brod deu=
„tet, das sei sein Leib. Hier hat Carlstadt seine Philosophie
„gar vergessen, und das er vor etlichen Jahren in seinem Scoto
„zugegeben hat, das will er hie nicht verstehen, wie der Leib
„Christi zugleich an viel Enden sein möge. — — Nun sage
„an, wie gefällt dir, daß er spricht, da er das Trinkgeschirr
„nahm, hätt Dank gesaget, hat er ihnen es gegeben, sprechend,
„trinket daraus allesammt, denn das ist mein Blut u. s. w.,
„worauf hat Christus hier gedeutet? ist nicht klar genug, was
„er sagt? er hat ihnen den Trank geboten, sprechend: trinket,
„das ist mein Blut, was wär nun das für eine seltsame So=
„phistenred gewest, wenn Christus ihnen hätt den Trank gebo=
„ten und auf seinen Leib gedeutet, sprechend: das ist mein Blut.
„Du hast mit großem Ernst viel Jahr wider der Sophisten
„Ränk geschrieben und willt jetzt aus Christo einen Sophisten
„machen, brauchst auch selbst der Sophisten Tück und Art in
„deinen zwei Büchlein, daß man wohl siehet, wie dir die
„klare Schrift zerrunnen ist. Darum, lieber Carlstadt, du
„und deine Propheten seid jetzt so zornig gewest, weil euch
„nicht alles nach eurem Willen von Statten gehet. Besehet
„den Text nur, es wird sich viel anders finden. Sprichst du
„aber, wer hat euch Gewalt geben, des Herrn Leib und Blut
„ins Sacrament zu bringen? Antwort: eben der, so es zuerst
„selbst gethan hat, denn also spricht Paulus 1 Kor. 11: Ich
„habe es vom Herrn empfangen, das ich euch gelehrt habe u. s. w.
„Da sehen wir, wie der heilig Apostel seines Herrn Christi
„Wort und Werk der Kirche zu Korinth fürhält und sie es leh=
„ret aus Kraft der Wort: das thut zu meinem Gedächtniß.
„Wenn nun dies Alles ordentlich in der Gemein zugeht und
„Diener sind, die im Glauben das würdig Nachtmahl Christi
„handeln, dieselbigen haben Befehl genug von Christo, sei=
„nen Leib und Blut zu handeln und der Gemein zu reichen,
„denn er spricht: das thut. Darum laß dichs nicht todtwun=
„dern, so die Figura unsers Lämmleins Christi gessen wird,
„daß schon sich Christus auch seiner Kirche aus unvergleichlicher
„Liebe zu essen gibt. Weiter wenn unser Sacrament sollt ein
„Brod sein wie ander Brod, warum sagte denn Paulus: so
„oft ihr esset das Brod und trinket von dem Trank, verkündet

„den Tod des Herrn, bis er komme. Warum spricht er: das „Brod, von dem Trank? Wenns kein Unterschied hätt von „anderm Brod, so hätt er schlechtlich gesagt: so oft ihr Brod „esset und Wein trinket, aber er unterscheidets gar fein. Dazu „heftet er das Brod und diesen Wein gar genau an den Leib „und Blut Christi, sprechend: welcher das Brod isset, oder trin„ket von dem Geschirre des Herrn unwürdiglich, der wird schul„dig des Leibs und Bluts des Herrn. Wenn es nun schlecht „Brod und Wein wäre wie ein anders, so hätte Paulus nit „gesagt, daß man sich so gefährlich mit unordentlicher Empfa„hung daran vergriffe, daß es Verlierung des Heils kostete. „Auch will er, daß man sich vorher probiere, welches Fleiß „und Ernsts es nicht bedürft, wenn es nur Brod wär wie ein „ander Brod — —. Man weiß wohl, wie ihr mit der Schrift „umgehet und wie ihr besonder Gesicht und Opinion haltet. „Es ist jetzt zwei Jahre, wollt mir dein Gesell Thomas Münzer „die Biblien verschimpfen und vermeint, er wolle einen Bauern „den Glauben aus natürlichen Dingen lehren, ich merkte ihm „dazumal wohl an, daß er faul Fisch bei ihm trüge, Gott „geb ihm ein Geist der Liebe und Sanftmüthigkeit, auf daß „er sich das friedlich Evangelium recht fleiße zu predigen. Du „machst auch viel aus dem Bildniß des Gekreuzigten, das auf „der Hostien eingedruckt stehet, vermeinst, Christus scheue die„selbigen und komm darum nicht ins Sacrament, denn alle „Bildnisse seien dem Herrn ein Gräuel; man weiß wohl, wie „du den Bildnissen Feind bist, darum muß man dir diesen „Zorn zu gut nehmen. Es gedünkt dich auch ungebührlich „sein, daß ein jeder Pfaff Christum mit seinem Stillreden vom „Himmel ins Brod bringe, und sprichst, es seien nur zwo Zu„kunft Christi in diese Welt, diese seien öffentlich, und die Schrift „wisse nichts von der stillen Zukunft Christi ins Sacrament, „darum sei es nichts denn Betrügerei. Mein Andrea, muß „dir Alles Betrügerei sein, was du nicht greifest und woran „du den Kopf nit stößest, so müßte dir der ganze Glaub „ein Trügerei sein, denn er ein Grundfest ist der Ding, so wir „nicht sehen; du siehest Christum nicht im Sacrament, darum „willt du nicht glauben, daß er da sei. Daß du dich aber „wunderst, wie Christus, der lang und groß ist, mög unter der

„kleinen Gestalt sein, bedünkt mich dein Scherz sein, denn du „hast vor 13 oder 14 Jahren aus deiner katzbalgischen Theo„logie dein Verständniß so weit bracht, daß sie sich solches „bereden ließ, und ist schimpflich, solches zu melden und dem „Gewalt Gottes ein Ziel stecken. Aber du hast dir fürge„nommen, etwas Seltsames zu schreiben, dazu war Noth, selt„sam Grund und Ursachen zu suchen. Ist nicht Christus unser „Haupt, nicht allein derer, so in himmlischer Glorie mit ihm „regieren, sondern auch unser auf Erden, die noch mit Blut „und Fleisch kämpfen? Wir sind sein Tempel, wir haben sei„nen Geist, und wo sein Geist ist, da ist er auch, darum ist es „kläglich zu hören, das du von der Macht Christi so unehrlich „redest, als wenn es ein Bauer thäte. Weiter meinst du, Chri„stus hab alle Ding, so Noth war, seinen Jüngern befohlen, „aber sein Leib ins Brod zu bringen, sei nirgends Befehl, das „ist gar kindisch, so daß ich dich fragen muß, wo dein Pau„lus sei? spricht nit der Apostel mit solchen Worten: ich habs „vom Herrn empfangen 1 Korinth. 11, ist das nit Befehls ge„nug, da schreibt er Einsetzung, auch würdigliche Bereitung zu „Gottes Tisch — —."

Zu 3: „Du lehrst, wie das Sacrament kein Pfand oder „Versicherung sei, daß die Sünde vergeben sei, hier sage ich, „lieber Andrea, wenn du das von deinem Sacrament sagst, „so ists wahr, denn dein Sacrament ist nur ein Weck oder „Stück Brod wie ander Brod, aber unser Sacrament mag „wohl genennet werden ein Pfand oder gewiß Zeichen in den „Gläubigen, daß sie einen gnädigen Gott haben. Dein Grund „ist: man muß vorher sicher sein, daher bedarf man es nicht „erst bei dem Sacrament holen. Antwort: aber Christus hat gött„licher Gerechtigkeit für mich genug gethan und mich durch „seinen theuren Tod Gott versöhnet, und daß ich des über„köstlichen Tods und unaussprechlicher Liebe nimmer ver„gesse, hat er mir davon ein tröstlich Zeichen geben, nämlich „unter Wein und Brod sein Leib und sein eigen Blut, aber „nicht desto minder hat man bei dem Zeichen auch eine Versi„cherung, die unserm Glauben an die Wort zu Hülfe kommt „und ihn stärket, Alles aus grundloser Barmherzigkeit Gottes, „der unserer Schwachheit nicht allein mit inwendigem Zeugniß

„des Geistes, sondern auch mit auswendigen sichtlichen Zeichen „versehen und geholfen hat. Weiter sprichst du, der Geist „Christi gebe uns Zeugniß und versicher unsern Geist inwendig, „daß wir gewiß werden Verzeihung der Sünd durch den Tod „Christi. Antwort: das bekennen wir alle billig, daß der Geist „Christi uns allein inwendig kräftiglich salbe, aber über das „Alles mag dennoch ohne alle Schmach des Geistes auch das „hochwürdig Sacrament eine Versicherung vergebener Sünde „genannt werden. Denn der Mensch mag zweierlei Weis ver„sichert werden, daß ihm die Sünde vergeben und Gott gnä„dig sei, zum ersten inwendig durch den Geist Christi, und das „ist die recht Versicherung, dadurch die Gewissen zu rechtem „Fried und Ruhe kommen, denn wo das Herz durch den hei„ligen Geist nicht im wahren Glauben befriedigt und der gött„lichen Gnade versichert wird, würden tausend Sacramente „von auswendig nichts helfen. Dieweil aber Leib und Seel „bei einander ist in dieser sichtlichen Welt und wir der Dienst„barkeit der fünf Sinne gebrauchen, können wir ohne äußer„liche Ding und Zeichen nichts schaffen, wir müssen sie neben „den Worten haben, daran wir uns halten. Nun zeigt dir „doch die Schrift reichlich, wie Gott der Herr neben dem Wort „der Verheißung auch Zeichen gegeben habe, durch welche un„ser Glaube gestärket werde. Also hat auch Christus hier mit „uns gehandelt, wir haben im neuen Testament ein großmäch„tig Wort der Verheißung, nämlich, daß der tröstliche Leib „Christi für uns dargegeben und sein Blut zur Vergebung der „Sünde vergossen sei. Auf daß nun diese göttliche Verheißung „ganz gewiß wäre und unser Glaube keineswegs mög schwan„ken, hat Christus das alleredelste Pfand, das allersicherste und „köstlichste Siegel daran gehängt, sein eigen Leib und Blut „unterm Brod und Wein, durch welches Dargeben er verdie„net hat, daß uns der überschwengliche Reichthum der Verhei„ßung gegeben wird. Derohalben wollen wir uns an deinen „Irrsal nicht kehren, dieweil wir festiglich glauben, daß uns „Christus seinen Leib und Blut unter Brod und Wein gebe, „welcher Leib und Blut unser Erlösung ist. Eins kann ich „nicht vergessen, daß du vom Nachtmahl des Herrn schreibest, „und gedenkest doch des neuen Testamentes nicht mit einem

„Worte, es hat dir aber nicht auf deine Meinung gedient, „darum schweigst du tapfer, denn hättest du des Testaments „gedacht, hättest du wahrlich viel anders müssen von Pfand „und Versicherung reden, denn du gethan hast. Soviel sei „dir jetzt auf deine Büchlein geantwortet, lieber Carlstadt, „auf die ich viel lieber wollt nichts geantwortet haben, es trieb „mich aber meines Amtes Pflicht, denn ich sah, daß deine „Opinion als der Krebs anhub, um sich zu fressen in der christ= „lichen Versammlung, da ich evangelicire, mußt also eilends „dem Irrsal begegnen — —."

Hierauf wendet er sich an seine Leser, spricht zu ihnen von der Einsetzung, Bedeutung, Bereitung und rechten Genuß des heiligen Nachtmahls und schließt mit den Worten: „das „sei jetzt genug, bald will ich, ob Gott will, weiter darüber „schreiben," was denn auch späterhin geschah.

Indessen gehet aus dieser Schrift hinlänglich hervor, eines= theils, wie sehr sein Geist den Geist Carlstadts übersah und überall den Kern der Dinge ins Auge faßte, anderntheils aber, wie ihm die Wahrheit über Alles ging, und er bei allem Ernste für die Sache doch Milde und Schonung gegen die Person zu üben verstand. Daß und wie Luther gegen Carlstadt schrieb, ist bekannt, und auch das bedarf nur einer kurzen Erwähnung, daß er nicht der einzige Gegner war, mit welchem es Luther in der Abendmahlslehre zu thun hatte. Zuerst äußerten sich die Straßburger Bucer und Capito, an die sich Carlstadt ge= wandt, auf eine Weise, welche zeigte, daß sie auch nicht die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl gelten ließen und Brod und Wein für bloße äußere Erinnerungszeichen hielten. Ihnen schlossen sich bald nachher die Schweizer Ulrich Zwingli und Johann Oekolampadius an. Zwingli hatte sich gleich An= fangs gegen die Lehre von der Verwandlung ausgesprochen, die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl für werthlos erklärt und behauptet, die Bedeutung des Sacraments bestehe lediglich in dem geistigen Genuß, in der andächtigen Erinnerung an den Opfertod Jesu. Von Carlstadt wich er in der Erklärung der Einsetzungsworte nur darin ab, daß er die Worte: das ist mein Leib, nicht auf den wirklichen, zur Zeit der Einsetzung bei den Jüngern anwesenden Leib Jesu, sondern wie Luther auf das

Brod bezog, in dem „ist" aber eine uneigentliche Redeweise und zwar so viel fand als: das bedeutet mein Leib. Diese seine Ansicht suchte er theils durch die Schrift, theils durch Stellen aus ältern Kirchenlehrern zu erweisen und berief sich namentlich auf Joh. 6, wo Christus von dem unkörperlichen Genuß seines Leibes und Blutes spreche und die geistige Speise als die Nahrung für die Seelen bezeichne, wenn er sich das Brod des Lebens nenne. Wo der Glaube nicht sei, da könne leibliches Essen und Trinken nichts helfen, sondern die Hauptsache sei, daß Christus in uns sei und wir in ihm, und diese Einigung werde bloß auf geistigem Wege bewirkt.

In Uebereinstimmung mit Zwingli sprach sich Oekolampadius in demselben Jahre 1525 gegen die lutherische Ansicht vom Abendmahl folgenderweise aus: „In der Lehre vom Abendmahle sei offenbar nichts Mysteriöses und Unbegreifliches, und auch die Apostel und ersten Christen haben dabei an etwas Wunderbares nicht gedacht. Die Worte: das ist mein Leib, seien auf ähnliche bildliche Weise zu fassen, wie Christus ein Fels oder das Licht genannt werde, und nicht anders zu verstehen als: das ist ein Zeichen meines Leibes. Nehme man im Brod den wirklichen Leib an, so müsse dasselbe als verwandelt angesehen werden, was wider alle Vernunft spreche, denn Christus sitze seit seiner Erhöhung zur Rechten Gottes, ein Zugleichsein an verschiedenen Orten aber sei nur Gott, nicht hingegen einem geschaffenen Wesen möglich, was Christus seiner Menschheit nach doch sei. Außerdem habe Christus in seinen Abschiedsreden ausdrücklich erklärt, er werde außer zum Gericht nicht leiblich mehr auf Erden kommen, überdieß sei die leibliche Gegenwart zwecklos, wo nicht lächerlich, da man annehmen müsse, daß der Leib Christi mit seiner Substanz entweder in den Leib oder in die Seele des Genießenden übergehe." Zudem beruft sich Oekolampadius auf viele Stellen aus den Kirchenvätern, in welchen das heilige Abendmahl als Mittel der Stärkung des Glaubens, das Brod in der Bedeutung nährendes Brod, Essen in dem Sinne von Glauben genommen wird. Nichts desto weniger aber sei der Genuß des Abendmahls kein überflüssiger, vielmehr eine sehr wichtige, feierliche Handlung. Abgesehen davon, daß es den Bund der Liebe befestige und

ein äußeres Bekenntniß des Glaubens sei, wirke bei demselben auf wunderbare Weise der heilige Geist in den Gläubigen und ziehe sie zu immer größerer Heiligkeit des Lebens, durch Gebet und Danksagung werde das Brod geheiligt, doch heilige es die Genießenden nicht durch seine eigene Beschaffenheit, sondern durch die Stimmung, mit der sie es genießen. Vornehmlich zu beachten sei der Zusatz beim Lucas: das thut zu meinem Gedächtniß! hiernach sei das Abendmahl ein Erinnerungsritus, ein Symbol, doch sei das signum und das, quod per signum significatur, wohl zu unterscheiden u. s. w.

Es konnte nicht ausbleiben, daß sich an dieser immer mehr zu einer Lebensfrage werdenden Angelegenheit fort und fort mehrere betheiligten, ohne wohl den Gedanken daran zu haben, daß dieser Streit solche weitaussehenden Folgen haben, ja sogar eine Spaltung in der Kirchengemeinschaft nach sich ziehen würde. Luther selbst war nach mannichfaltigem Forschen und Kämpfen mit seinem Geist und Gewissen an die Lehre von der reellen Gegenwart Christi als an eins der höchsten und beseligendsten Güter des christlichen Lebens gebunden und vertheidigte sie deshalb gegen jeglichen Widerspruch mit einem Eifer und einem Feuer, von dem sich in unsern Tagen wohl nicht viele eine rechte Vorstellung zu machen vermögen. Eben so redlich und eifrig thaten das auch Zwingli und Oekolampadius, die an die feste Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Lehre alles setzten; indeß währte es nicht gar lange, so kam man zu der Behauptung, daß, wenn die Lehre von der Gegenwart Christi im Abendmahl falle, es um das Christenthum geschehen sei, wogegen auf der andern Seite behauptet wurde, daß man lieber sterben, als sich durch eine Einigung mit den Lutherischen beflecken wolle, und schon gegen Ende des Jahres 1527 zeigte es sich, daß die Spannung zwischen beiden Theilen sich nicht mehr ausgleichen lasse. Blicken wir dabei auf das südwestliche Deutschland, namentlich auf Schwaben und Franken, wo die Reformation schon ziemlich festen Fuß gefaßt hatte, so sehen wir nicht wenige unter den süddeutschen Theologen zwischen der Ansicht Luthers und der Lehre der Schweizer schwanken. Die Ansicht der letzteren empfahl sich vielen durch die größere Klarheit und die entschiedenere Opposition gegen das ka-

tholische Dogma von der Verwandlung und die aus ihm entsprungenen Mißbräuche, wogegen die lutherische manchen auch mit aus dem Grunde den Vorzug zu verdienen schien, weil sie das Band mit der alten Kirche nicht absolut zerriß. So traten unfern von der Stadt und Gegend, wo unser Rhegius mit so großem Eifer und Erfolge für die Sache der Reformation wirksam war, bereits im October 1525 die Theologen Lachmann, Schnepf, Griebler, Gayling, Germanus, Gallus, Schwiger, Waldensis, Taurus, Herold, Rudolphi, Isenmann, Gräter und Brenz in Schwäbisch-Hall zu einer Besprechung über die wichtige Angelegenheit zusammen und veröffentlichten darauf eine von ihnen ausgegebene Schrift, „Syngramma" genannt, worin sie mehr der lutherischen Ansicht von der Gegenwart Christi im Abendmahl beistimmten. Auch unserm Urbanus war es um die heilige Sache der Ueberzeugung zu thun und je gewissenhafter er dabei zu Werke ging, desto weniger kann es uns befremden, daß er bei seinem eifrigen Forschen nach der Wahrheit auf Bedenken stieß, die ihm die Ansicht der Schweizer nicht in allen und jeden Punkten so ohne weiteres verwerflich erscheinen ließen, was denn auch Zwingli, der rastlos bemüht war, seiner Ansicht die Oberhand zu verschaffen, Veranlassung gab, sich dahin zu äußern, „daß Urbanus ihm beigetreten sei." In einem Schreiben vom October 1526 wünscht er ihm daher Glück, daß er in dem Streite seine Partei genommen, und in einem Briefe an Andreas Osiander vom Mai 1527 äußert er sich: „bei guten Freunden willst du uns verargen, daß wir nach „Nürnberg geschrieben, Urbanus habe sich zu uns gewendet, da „er es doch mit euch halten solle, gerade als wenn Urbanus „nicht mit eigener Hand an uns geschrieben, daß er unserer „Meinung zugethan sei." Ja Luther klagt in einem Schreiben an Nicolaus Hausmann vom Januar 1527: „Urban Rhegius „ist entweder geneigt, Zwingli's Lehre anzunehmen, oder er ist „schon in seine Irrthümer gefallen," und äußert sich in einem Schreiben an Georg Spalatin von demselben Jahre: „es gehe die „Rede, als wenn Rhegius dräue, wider ihn zu schreiben." Zu der von Zwingli ausgebeuteten Erklärung des Urbanus hatte denselben aber ein gedoppeltes Schreiben veranlaßt, in deren ersterm Zwingli die Ansicht von der tropischen Bedeutung der

Einsetzungsworte beim heiligen Abendmahl vertheidigt, in deren letzterem er dagegen die Unverdammlichkeit der Erbsünde der Kinder gläubiger Eltern zu erweisen sich bemühet, und achten wir auf das Antwortschreiben des Urbanus, auf den Brief des Theobald Billicanus an ihn de verbis Coenae Dominicae et opinionum varietate vom Decbr. 1525[23] und auf sein Schreiben an Bilibald Pirkheimer vom April 1526, so sehen wir unsere eben angedeutete Meinung, daß Zwingli die Aeußerung des Urbanus über die Gebühr ausgebeutet habe, hinlänglich bestätigt, nehmen jedoch auch daraus wahr, in welchem Ansehen unser Urbanus schon damals stehen mußte, da sowohl Luther als auch Zwingli auf seine Ansicht einen so großen Werth legten, und der erstere im Julius 1528 dem Wenceslaus Linck voll herzinniger Freude schrieb, daß Rhegius tapfer mit gegen die Sacramentirer streite.

Schon vorher aber, es war im verhängnißvollen Jahr 1525, sah er sich veranlaßt, gegen den wilden Aufstand der Bauern kräftig aufzutreten, der sich bekanntlich wie eine verzehrende Flamme fast über alle Gegenden Deutschlands zog und unter dem, wie sich Urbanus äußert, „der Satan sein Werk eben so „als unter den päbstlichen Bullen hatte, das Reich Christi auf „Erden herabzusetzen." Es ist überflüssig, bei diesem oft behandelten Gegenstande[24] lange zu verweilen, und nur das sei kürzlich hier erwähnt: der deutsche Bauernkrieg ist entschieden als das Endeglied jener gewaltsamen Volksbewegungen anzusehen, welche sich durch das ganze Mittelalter hindurchziehen. Wir übergehen es, daß die Schattenseite der Geschichte der Gesittung, schnöde Herabwürdigung und Herabdrückung der niederen Volksclassen, bereits bei den Griechen und Römern gefunden wird; daß sich aber das Fragen und Drängen nach Freiheit bei den ihrer häufig Entbehrenden durch das gesammte

---

23) S. Zwinglii Opera, Tiguri 1581, T. II. p. 115 u. 269, und Rhegii Opera latine edita, Norib. 1562, P. II. f. 1—6. P. III. f. 91.

24) Vergl. außer Sartorius, Schreiber und Wachsmuth insonderheit Bensen, Geschichte des Bauernkrieges, Erlangen 1840, und Zimmermann, allgemeine Geschichte des großen Bauernkrieges, Stuttgart 1841—1842.

Mittelalter hindurchziehet, zeigen die Aufstände der Stellinger 841, der Bauern in Thurgau und Aargau 992, der in der Normandie 1000, der in Jütland und Schonen 1180, der Stetinger 1187, der Pastorales in Frankreich 1251, der Jacquerie ebenfalls in Frankreich 1358, der englischen Bauern 1381, im Würzburgischen 1476, der Bauern des Abts zu Kempten 1492, im Elsaß 1493, des Bundschuh im Bisthum Speier 1502, des armen Konz in Würtemberg 1513, im Bisthum Augsburg 1514, in demselben Jahre in Ungarn unter Georg Dosa und in der Windischen Mark 1517.[25] Fragt man nach den Gründen des wilden Tobens der empörten Menge, so findet man neben den niedrigsten Leidenschaften auch Ahnung und Bewußtsein von ewigen Menschenrechten, welche bald von der Hierarchie, bald vom weltlichen Herrenstande vorenthalten und durch unerträglich gewordene Feudallasten, Frohnen, Bedrückungen und Ausplünderungen verkümmert waren, so daß die sogenannten zwölf Artikel Wünsche und Forderungen der Bauern enthielten, die sich zum Theil auf tiefe, lang empfundene Bedürfnisse gründeten, wie z. B. Wahl der Geistlichen, Aufhören der Leibeigenschaft, Verminderung der Abgaben u. s. w. Eigenthümliche Bedeutung hatte jene stürmische Bewegung aber der Reformation gegenüber, mit der sie äußerlich zusammenhing, innerlich sich von ihr völlig unterschied, und von der sie die Uebersetzung der geistigen Freiheit ins Politische und der gesunden Frömmigkeit in wilden Fanatismus hernahm. Wie dieselbe, wie allbekannt ist, bereits längst vor der Reformation häufig dagewesen war, so würden sich ihre Feuerzeichen und Rauchsäulen sicherlich erhoben haben, auch wenn das Morgenroth der Reformation nicht aufgegangen wäre, und es ist ein offener Widerspruch gegen die Geschichte, wenn jene wilde Bewegung ihr zur Last gelegt wird. Ja es läßt sich ohne Mühe nachweisen, daß die geistlichen Waffen der Reformatoren gegen sie weit mehr ausgerichtet haben, als die äußeren der gerüsteten Schaaren. Auch unser Urbanus stritt inmitten dieses Trauerspiels mit seiner Waffe gar heldenmüthig und tapfer, indem er, auf dem einigen rechten Grunde

---

25) S. Wachsmuths Aufsatz, die Aufstände und Kriege der Bauern im Mittelalter, in v. Raumers historischem Taschenbuche, Jahrg. 1834.

des göttlichen Wortes stehend, sowohl dem empörten Volke als den Fürsten und Herren zeigte, was Noth thue, und was er gesagt und geschrieben, ist im Tone des würdigsten Ernstes und der christlichsten Sanftmuth geschrieben und zeichnet ihn als einen der aufgeklärtesten und gediegensten Männer seines Jahrhunderts aus, der es wohl verdient, einem Luther, Melanchthon, Brenz und andern Koryphäen an die Seite gestellt zu werden. Obgleich der Aufstand ringsum und in der Nähe wüthete, so hatte doch die Stadt Augsburg selbst wenig davon zu erleiden und nur um Mariä Verkündigung kamen vier Ausschüsse vom Bauernhaufen in die Stadt und verlangten von dem Rathe zu wissen, was sie sich zu ihm zu versehen hätten, worauf ihnen erwiedert ward: „Man werde sich gegen sie so viel als möglich nachbar„lich verhalten, rathe ihnen aber an, daß sie nach Ulm, woselbst „einige aus ihrem Mittel wären, gingen und daselbst einen „Vergleich zu erhalten suchen sollten." Außerdem wurden vom Rathe noch mehrere Söldner angenommen und überall in der Stadt starke Wachen ausgestellt, was denn die Sicherheit so vermehrte, daß aus der Umgegend viele Herren und Geistliche nach Augsburg kamen und Schutz suchten und erhielten.

Unermüdet in seiner Pastoralthätigkeit, hatte er bereits Sonntags am 19. Februar nach Röm. 13. über die wichtige Sache das Wort genommen, war aber insofern mißverstanden worden, als man meinte, er wolle „wider die armen Leute sein" und den Herren die Wahrheit verschweigen. Daher sah er sich aufgefordert, sich ausführlicher auszusprechen, und that dies in seinem „Bericht aus göttlichen Rechten von Leibeigenschaft oder „Knechtheit, wie sich Herren und eigene Leute christlich halten „sollen," sowie in seiner „Schlußrede von weltlicher Gewalt wider die Aufrührischen," beide vom Jahr 1525. Er beginnt damit also: „Es wird jetzt im Licht des Evangelii gefragt, ob „unter den Christen, die alle von einem irdischen Vater geboren „und durch das Blut Christi in evangelische Freiheit gesetzt sind, „Knechtschaft oder Leibeigenschaft möge oder solle erlitten wer„den," und antwortet darauf zunächst dem Volke, was ihm zu wissen nöthig und durch die heilige Schrift nach allen dahin gehörenden Stellen erwiesen sei. Unter Anderm heißt es: „Ob„gleich Knechtschaft ein hart Ding sei, so werde sich ein rechter

„Christ hierin nicht aufrührisch verhalten, sondern um Friedens „willen und Aergerniß zu vermeiden, geduldig leiden, was nicht „wider Gott sei, sintemal er in der Taufe sich verpflichtet habe, „sein Kreuz zu tragen. Denn es sei ein solch Ding um ein „christlich Leben, daß es Angst, Noth und Trübsal annehme „als eine köstlich bewährte Arznei, den alten Menschen zu hei= „len, so daß ein Christenmensch in aller Angst und Noth regni= „ren und triumphiren könne, da seine Kraft zunehme in der „Schwachheit. Obgleich der Christ daher frei sei, so bestehe „damit doch, daß er ein Knecht und Anderen unterworfen sei, „denn christliche Freiheit sei im Geist, nicht aber ungezähmte „Bosheit, und wer der Sünde Knecht wäre, der sei, obgleich „Kaiser oder Fürst, dennoch ein arm, gefangen, leibeigen Mann." Darauf führt er dem Volke zu Gemüthe, „daß in dieser Zeit die „Leibeigenschaft oder Knechtschaft geringer sei, denn zur Zeit „Pauli und daß, wo christliche Herren mehr Schutz= als Hals= „herren seien, der arme Mann die Leibeigenschaft nicht so fast „scheuen dürfe, denn ihm werde unter die Hände gegeben, wovon „sie und ihre Kinder auskommen und Nothdurft haben mögen. „Darum möge ein Christenmensch nicht so sorgfältig fragen, „wie er und seine Vorfahren in die Knechtschaft kommen seien, „noch ungebührlich Rumor und Auflauf machen; so es mit „Fug nicht anders sein könne, möge er in seiner Berufung „bleiben und seinem Herrn zu seiner Unterhaltung Steuer, Zin= „sen und andere Dienstbarkeit geben. Außerdem sei es den Auf= „rührischen, so sich ohne ordentliche Gewalt aus eignem Fre= „vel von ihrer Obrigkeit haben erledigen wollen, niemals glück= „lich ergangen, weil sie sich dadurch an göttlicher Majestät ver= „griffen, dazu werde dem Evangelio geschadet und ein schwe= „res Gericht über sie herbeigerufen." Zuletzt redet er sie also an: „Darum ihr frommen Christen, lasset euch nichts auf dem wei= „ten Erdboden so lieb sein, daß ihr darum wider christliche „Liebe, Sanftmüthigkeit und Zucht etwas vornehmet. Diese „Zeit ist kurz, leidet euch eine kleine Weile, dieß Leiden hier „auf Erden ist klein und der großen Herrlichkeit nicht werth, „die an uns soll offenbaret werden, gebet Niemand Ursach zum „Bösen, seid eines Sinnes unter einander. Wer diese Welt „brauchet, der sei als brauchte er sie nicht, denn das Wesen

„dieser Welt vergehet und unser Leben ist hier als ein Dienst. „Haltet euch, daß Niemand eine Klage über euch habe, sondern „um eines friedlichen Lebens willen das heilige Evangelium ge- „lobt werde" u. s. w.

Auf dieselbe Weise spricht er sich den Herren gegenüber also aus: „Daß aber die Herren nicht aufgeblasen werden und „damit vermeinen, daß ihre Tyrannei bestätigt sei, oder daß sie „nicht gedenken, sie seien von Natur so würdig, daß sie sollen „Herren sein und wir arme Knechte, so gebe ich ihnen vor mit „Ernst zu bedenken die Worte Pauli: Sie sind Diener, dir „zum Guten. Da lernet, ihr Herren, gefällt es euch so wohl, daß „die Schrift uns unterwirft eurer Gewalt, so lasset euch auch ge- „fallen, wenn sie saget, was ihr wiederum auch zu thun schul- „dig seid. Ist jemand eine weltliche Obrigkeit, der wird hier „ein Ziel gesteckt, wie weit sie sich strecken sollen und nicht „weiter. Zum ersten, ihr seid Diener Gottes. Zum andern, uns. „Zum dritten, zum Guten. Derhalben ihr nicht Gewalt habt, „alles das zu thun, das euch wohlgefällt oder nützlich wäre, son- „dern ihr seid Gottes Diener uns zum Guten. Darum euer „Amt ist fürsehen und daran sein, daß Fried, Einigkeit und „gemeiner Nutz gefördert und erhalten werde; thut ihrs, ist's „gut, thut ihrs nicht, so seid ihr untreue Diener Gottes, der am „Tage des Zorns strenge Rechenschaft von euch fordern wird." Hierauf zeigt er, wie Paulus Eph. 6, 5. den Knechten und Unterthanen ihren Text gelesen, so gebe er auch nach V. 9. den Herren ihre Lection, „sie sollten demnach Unterthanen und „Knechte treulich beschützen, bei Recht halten, ihre billigen Kla- „gen nicht Jahr und Tag unerörtert lassen und nicht dräuen, „über Mitchristen müsse eine christliche Herrschaft geführet und „der nöthige Gehorsam mehr aus Liebe als Furcht gesucht und „erhalten werden, Furcht erhalte keine Regierung lange, abge- „droheter Gehorsam habe keinen Bestand." Nachdem er hierauf auf Herren und Richter in der Schrift hingewiesen hat, die mehr die blutige Geißel als den sanften Hirtenstab gebrauchen und die nicht entschuldigt wären, wenn Gott schon durch sie das sündige Volk gestraft hätte, so fährt er weiter fort: „darum „gedenket, daß man mit den Knechten oder eignen Leuten im „christlichen Glauben mildiglicher handeln muß, denn unter den

„Heiden geschah, denn es sind nicht Kühe und Kälber, sondern „Diener Gottes, die einen Glauben, einerlei Sacrament und ein „Erbtheil des unsterblichen Lebens mit euch haben. Wollet ihr „christliche Herren sein, so dürfet ihr nicht Tyrannen sein, noch „allein nach eurem Kopf und in euren Sack regieren. Gleich „wie Gott der oberste Herr bei der höchsten Gewalt auch die „höchste Weisheit und Gütigkeit hat, so sollen auch Könige und „Herren die größte Weisheit und Gütigkeit haben und ein fromm „Leben führen, sonst sind sie brüllende Löwen und hungrige Bä„ren, denen die Schrift Unheil dräuet, und dieselbige ist nicht „abgethan, also daß ihre Lehr und Exempel nicht sollte gelten."

Vergleichen wir nun diesen christlichen Bericht und die ähnliche Schlußrede des Urbanus mit den Schriften, die Luther, Melanchthon, Brenz und Andere in dieser Sache ergehen ließen, so finden wir allerdings eine Begutachtung der 12 Artikel nicht und vermissen eine schärfere Auseinandersetzung der Rechte und Pflichten der Obrigkeiten und Unterthanen und ein näheres Anschließen an concrete Fälle und Zustände; in Bezug auf größere Ruhe und streng biblische Grundlage stehet jedoch Urbanus mit Melanchthon über Luther und der Erfolg zeigte sattsam, daß er namentlich für seine nächste Umgebung ein gutes Wort zur rechten Zeit gesprochen habe.

Vielfach bewegt war sonach das Leben des Urbanus, nirgends Ruhe von außen wie von innen. Wenn die gehäuften Geschäfte des Tages beendigt waren, so mußte noch Zeit gewonnen werden für Abfassung von Streit- und anderen Schriften, und wenn er die eine der evangelischen Sache dienende Angelegenheit beseitigt glaubte, so wartete bereits eine andere auf ihn und er sah sich wieder in neue Unruhe und Arbeit versetzt. So hatte er bereits in früheren Jahren, wie z. B. 1524, wo ein Barfüßer-Mönch, Namens Johannes Schilling, Unruhen erregt hatte, von dem Rathe in Augsburg dazu berufen, manche Irrung beseitigen helfen, und in welchem Ansehen er daselbst stand, geht daraus hervor, daß keine einigermaßen wichtige Angelegenheit in Sachen der Religion vorgenommen wurde, ohne daß man ihn um Rath und That ersucht hätte. Eine besonders schwere Aufgabe hatte er aber den Wiedertäufern gegenüber zu lösen, deren Unwesen bereits in den ersten Jahren der

beginnenden Reformation spukte. Bekanntlich bildet die Verwerfung der Kindertaufe nicht den Grundcharakter, sondern nur das besonders hervortretende Kennzeichen dieser im Reformationszeitalter weit verbreiteten Partei, deren Grundsätze jedoch ihren Anfangspunkt in einer viel früheren Zeit haben. Kaum hatte das Pabstthum angefangen, sich in weltlich herrschender Macht zu entwickeln, als sich auch Parteien bildeten, welche dieses Ansehen bald im Stillen, bald öffentlich zu untergraben suchten, und nicht blos erweislich unkirchliche Lehren, sondern auch andere zum Theil abergläubische Vorstellungen aufnahmen und mit ihren revolutionären Tendenzen unter Zeit- und Umständen offen hervortraten. Offenbar von fremdem Boden nach Deutschland verpflanzt, erscheinen sie in dem bereits erwähnten Thomas Münzer gleichsam personificirt, welcher Grundsätze hegte und verbreitete, in welchen der schlecht verhehlte Naturgeist mit seinen socialistischen Ausläufern nicht zu verkennen ist. Die Gläubigen sollten sich von der Welt absondern und sich allein von dem Geiste Gottes regieren lassen, alle Ungläubigen aber, die sich ihm nicht unterwerfen wollten, ausrotten. Das Fleisch sei das schlechthin Böse, der Geist das Gute, daher des Menschen höchste Aufgabe die Ueberwindung des Fleisches, die der freie Geist allein vollziehe und seine Seligkeit wirke, weshalb es Christi, der ein Lehrer des göttlichen Lebens sei, als Versöhners nicht bedürfe. Eben darum bedürfe es auch der Kindertaufe nicht, die ein Mißbrauch des Sacraments, ein Gräuel sei, auch bedürfe der wahrhaft Wiedergeborne und Heilige keines Lehrers, keines geregelten Gottesdienstes, keiner festen kirchlichen Ordnung, denn durch den Geist unmittelbar von Gott belehrt, habe er allein die rechte Auslegung der Schrift, Staat und Obrigkeit seien nur heidnische, auf geistige Unfreiheit berechnete Institute, auf die der Wiedergeborne eben so wenig zu halten brauche, als auf den gewöhnlichen Ehestand und äußern Besitz — —.

Wurden nun gleich diese schwärmerischen Lehren späterhin in den Münsterschen Excessen auf die Spitze getrieben, so fanden sie sich doch schon früher mehr als im Keime vor, und was Urbanus in seinen mündlichen Verhandlungen wie in seinen Schriften darüber äußert, ist von der Art, daß man die Bezugnahme darauf unschwer erkennt. Was nun aber die Tauf- und

Gartenbrüder[26] in und um Augsburg betrifft, so hatte Münzer auf der Reise, die er noch vor dem Ausbruche des Bauernkrieges nach Oberdeutschland gemacht, an Balthasar Hubmaier, Ludwig Hetzer, Melchior Hoffmann, Johann Denk und Jacob Dachser empfängliche Schüler gefunden, welche seine Grundsätze nach verschiedenen Richtungen weiter ausbildeten und fortpflanzten. Die beiden Letztern trieben ihr Unwesen namentlich in Augsburg, wo Dachser bereits im April mit 100 Personen gefangen gesetzt wurde, während Denk für diesmal entkam. Auf Veranlassung des Raths wurde eine Disputation mit den dortigen Rädelsführern gehalten, und da geschah es auch, daß eine Frau nicht geringen Standes darauf drang, sich mit unserm Rhegius in ein Gespräch einzulassen. Ihr wurde gewillfahrt und sie aus dem Gefängnisse vor die Rathsversammlung und unsern Rhegius geführt, der ihre Irrthümer widerlegte und die von ihr völlig mißverstandenen Bibelstellen ihr richtig erklärte. Sie ward jedoch dadurch nicht anderen Sinnes, sondern redete ihn also an: „Bruder Urbane, du sitzest auf einem weichen „Polster neben den Bürgermeistern, und deine Rede nimmt man „auf, als wenn's vom Himmel geredet wäre, ich armselig, ge„fangenes Weib aber sitze auf der Erde und muß mich aus „diesen meinen harten Ketten und Banden vertheidigen," worauf ihr Urbanus aber erwiederte: „du leidest, liebe Schwester, „nicht unbillig, du bist einmal aus des Teufels Dienstbarkeit „durch Christum befreiet und hast dich wieder unter das Joch „gegeben und es dem bösen Geiste und deinem unsinnigen Kopfe „zu danken, daß du mit solchen Zierathen, andern zum Bei„spiel, belegt bist." Auch mit Denk, der bald von Augsburg flüchtete, bald wieder dahin zurückkehrte, hatte Urbanus in Gemeinschaft mit andern evangelisch gesinnten Lehrern eine Unterredung, über die er sich folgendermaßen ausspricht: „er wollt „bei uns zu Augsburg beweisen, die Teufel und alle Verdamm„ten würden zuletzt selig, da vermahneten wir ihn heimlich und „öffentlich nach brüderlicher Strafart, es wollt nichts helfen, da „bestimmten wir ihm ein Tag, daß wir mit ihm aus göttlicher

26) Den letzteren Namen führten sie von den Gartenwohnungen, in die sie sich gern einschlichen. S. v. Stetten.

„Schrift sein Lehr examinirten. Als wir nun zusammenkä=
„men, hebt Denk an die Sache, warum Sünd geschehen, die
„des Menschen Tod sind, weil doch geschrieben wäre, daß Gott
„des Sünders Tod nicht begehrte. Da wir ihm nun auf das
„und anderes antworteten und ihm die Schrift zu hell in den
„Augen schien, kehrt er sich zu Scheltworten und nennet uns
„Gleißner, aber wir drangen, daß er uns auf offene Schrift
„Antwort gäbe, sprach er, nachdem es sich etliche Stund ver=
„zogen hat, er könnte mit uns nichts ausrichten, er hätte Nie=
„mand auf seiner Partei. Da fragten wir, ob er erleiden
„möchte, daß ein ganzer Rath oder ein Ausschuß uns zusam=
„men verhöre, sammt den Verständigen in dieser Sache, und da
„ward er freudig und sprach: er wolle die Sach mit uns vor
„einer ganzen Stadt verhandeln, und wir begehrten, daß er mit
„uns zu einem Rathsfreund ginge, solches zu erwerben. Aber
„am darauf folgenden Tage, als wir sollten zusammenkommen
„und unsere Sach vollstrecken, war Denk zum Thore hinaus
„gen Straßburg und ist nachmals heimlich gen Augsburg in
„die Winkel kommen und hat sein Gift ausgossen, öffentlich aber
„sich nit sehen lassen, daß er zu uns wär kommen und hätt der
„Lehre halb mit uns geredt."

Bald darauf ließ er seine „nothwendige Warnung an alle „Christgläubigen wider den neuen Tauforden" ergehen, der am Pfingstabende des darauf folgenden Jahres 1528 die Veröffentlichung „zween wunderseltsamer Sendbrief zweier Wiedertäufer, „an ihre Rotten in Augsburg gesandt, nebst Verantwortung al„ler Irrthümer dieser obgenannten Brief durch Urbanum Rhe„gium" folgte. Zunächst gedenkt er eines ohne Namen ausgegangenen Büchleins der Wiedertäufer und der in demselben ausgesprochenen Irrlehren und bezeichnet als solche: 1) die Prediger dieser Zeit sind wider einander, darum sind sie nicht berufen. 2) Diese Prediger lehren, man müsse sündigen. 3) Es ist eine Gotteslästerung, wenn man lehrt, wer von Gott zur Seligkeit versehen sei, der werde selig. 4) Etliche sind ohne Sünd, und der ist ein Kind Gottes, der weder auswendig noch inwendig an sich Böses findet. 5) Durch die Predigten bessert sich Niemand, darum sind die Prediger nicht von Gott berufen. 6) Dieselben lehren, daß man seine Sünde Gott zuschreiben

müsse. 7) Der Geist Gutes zu thun ist allen Menschen gemein und sie können durch sich selbst fromm werden. 8) Das natürliche Gesetz ist genugsam Gutes zu thun. 9) Das ist ein rechter Prediger, der immer an einem Orte bleibt. 10) Der himmlische Vater ziehet uns zu sich durch unsere eigene Kraft. 11) Christus ist ein Lehrer und nicht ein Versöhner. 12) Es ist nur ein einiges Ziehen des Vaters und das ist, wenn man lernt Recht thun von außen. 13) Die neue Offenbarung von Gott fordert, daß man sich wiedertaufen lasse. Damit verbindet er noch die Angabe von acht anderen Irrsalen: 1) Es darf kein Christ das Schwert führen und keine Obrigkeit sein. 2) Man soll auf Befehl der Obrigkeit keinen Eid thun. 3) Zu bürgerlichem Schirm darf man der weltlichen Gewalt nicht gehorsam sein. 4) Die nicht Widertäufer sind, stehen als Böcke zur linken Seite. 5) Der Stuhl Moses ist nirgend als bei ihnen. 6) Von ihnen soll Keiner das Wort Gottes in Tempeln hören, worin noch Bilder stehen. 7) Wer nicht in ihrem Orden ist, ist verdammt. 8) Einer hat über des Andern Hab und Gut Gewalt und alle Dinge sind gemein.

Die Widerlegung ist seiner würdig und mehrentheils aus der Schrift geführt und was namentlich die Gründe für die Zulässigkeit der Kindertaufe betrifft, so sind es folgende: „Hat sich Gottes Huld vor der Geburt Christi so weit erstreckt, daß er auch die Kinder in seinen Gnadenbund nahm und ihnen die Beschneidung angedeihen ließ, also soll auch die Taufe nicht den Erwachsenen allein gegeben werden; Matth. 18 stellt Christus die jungen Kinder zum Vorbilde des unschuldigen christlichen Lebens dar und können wir sie sonach nit vom Volke Gottes des neuen Testamentes absondern, so dürfen wir ihnen auch nicht die Taufe vorenthalten; Matth. 19 trägt man Christo die Kinder zu und er legt die Hände auf sie und erklärt: solcher ist das Reich Gottes; läßt er sie nun aber auch seine Glieder sein, so müssen auch wir sie zulassen und ihnen das gemeine Pflichtzeichen der Tauf geben; wir finden, daß auch im neuen Testamente nicht anders ist gehandelt worden, denn was wir Apostelgesch. 16 von Lydia und dem Kerkermeister und 1 Korinth. 1 vom Hausgesinde des Stephanus lesen, läßt vermuthen, daß neben den Alten auch die Jungen getauft worden sind — —".

Was sodann den vom Mangel an Glauben genommenen Einwurf gegen die Kindertaufe betrifft, so hält Urbanus entgegen: „die Beschneidung habe ebensowohl den Glauben verlangt und doch seien die Kinder beschnitten worden; Christus habe die Kinder gebenedeiet, das ist, ihnen die Sünden vergebende Gnade zugesprochen, was nicht geschehen kann, denn durch den Glauben; die Kinder gefallen Gott, Matth. 19. Marc. 10. Luc. 18. Kann man aber Gott nur gefallen durch den Glauben, so müssen auch die Kinder glauben können. Wenn man aber sagt: ein Kind hat seinen Vernunftbrauch nicht, so ist zu bemerken, daß Vernunftbrauch und christlicher Glaube verschiedene Dinge sind, daher ein unverständig Kind den Glauben mehr haben kann, als die Alten, von denen die Allerklügsten oft so gar nichts glauben." Dem weitern Einwurf: wenn auch die Kinder glauben, so können sie doch den Glauben nicht bekennen, entgegnete Urbanus: „daß das rechte Bekenntniß mit dem Herzen geschehe und Gott allein die Herzen kenne, und wenn dennoch die Erwachsenen auf ihr Bekenntniß getauft würden, von dem man nicht wisse, ob es im Herzen sei, so sei es billig, daß man auch Kinder, ohne äußerliches Hören und Bekennen, taufe." So behauptet Urbanus den actuellen Glauben der Neugebornen, der durch den Geist Gottes in ihrem Herzen gewirkt werde, dagegen macht er gegen die ungetauften Juden und Türken und deren Kinder die ganze Strenge der Zurechnungstheorie geltend, weil er fest überzeugt war, daß das Verdienst Christi sonst seinen Werth verlieren würde.

Ueber das Strafverfahren der Obrigkeit gegen die Wiedertäufer spricht sich Urbanus mehrfach aus, unterscheidet aber wohl „zwischen den einfältigen, armen Leuten, so ohn Bosheit „in diese Stricke sind gefallen, und zwischen den Vorstehern und „boshaftigen Betrügern, die nur Güter theilen und sich mit „Schwestern verziehen wollen, die ihnen nicht zugehören," und indem er gegen jene Schonung räth, ist er entschieden für Ausweisung der Landläufigen, und darnach verfuhr der Rath zu Augsburg auch Anfangs und ließ die, welche nach den mit ihnen angestellten Unterredungen sich nicht zum Widerruf bequemten, aus der Stadt verweisen oder gefangen setzen; als sie aber für die allgemeine Sicherheit verderblicher wurden, so sind sie,

wie gleichzeitige Berichte angeben, leider mit Ruthen ausgehauen, einige durch die Backen gebrannt, einem sogar die Zunge ausgeschnitten und der Leichnam eines andern im Gefängniß Gestorbenen soll unter Läutung der Sturmglocke zum Galgen geführt und zu Asche verbrannt worden sein.[27]

War sonach des Urbanus Leben in Augsburg reich an Mühe, Unruhe, Kampf und Aufopferung, so ward ihm um diese Zeit noch dazu von Eck neue Last und Anfeindung bereitet. Mit bitterm Neide und Ingrimm hatte er schon länger das steigende Ansehen und den sich mehrenden Beifall seines ehemaligen Schülers und Freundes wahrgenommen und nachdem mehrfache Versuche, ihn wieder zu sich heranzuziehen und für das Pabstthum zu gewinnen, fehlgeschlagen waren, so entschloß er sich sogar zu einer Reise nach Augsburg und hoffte, daß seine dialektischen Fechterkünste ihn auch diesmal zum Ziele führen würden. Doch sie waren vergebens bei einem Manne, dem die Wahrheit um nichts in der Welt feil war, und Rhegius entkräftete seine verschmitzten Anträge und Vorschläge nicht nur mündlich, sondern bald darauf auch schriftlich in seiner Abhandlung „von der Messe" auf seine gewohnte gediegene Weise. Da konnte jener nicht länger an sich halten und schrieb im März 1527 von Ingolstadt aus an ihn, klagte ihn des schwärzesten Undanks an, nannte ihn einen meineidigen Ueberläufer und verdammte ihn bis in die Hölle u. s. w. Rhegius aber antwortete ihm darauf mit der ihm eigenen Höflichkeit und Würde, rühmte die vielen ihm ehemals von Eck erwiesenen Wohlthaten, zeigte ihm, wie er nicht wider Ecks Person, sondern, von seinem Gewissen getrieben, für die Wahrheit streite, und wünschte ihm Erleuchtung und Genesung von seinem Wahne und seiner Eitelkeit[28].

Das vermochte jedoch den Haß des leidenschaftlichen Papisten nicht zu mildern, vielmehr bot er von nun an alle Mittel der List und Bosheit auf, um ihn zu stürzen, trat unter andern mit Faber und Cochläus in Verbindung, aber auch diese wurden

---

27) Vergl. Paul von Stetten, Geschichte der freien Reichsstadt Augsburg. Frankfurt und Leipzig 1743, S. 306.

28) Vergl. Rhegii Opera P. II. f. 6. de Missa und f. 42 u. 43. duae Epistolae Eccii et Rhegii.

von unserm Urbanus widerlegt und mußten unverrichteter Sache abziehen und schweigen. Da griff Eck zu der oft gebrauchten Waffe kleinlicher und niedriger Seelen, zur lügenhaften Erdichtung und Verläumdung, und trat mit den Augsburger Feinden des Rhegius, den papistischen Pfaffen daselbst, in einen Bund. Diese streuten denn das schändliche Gerücht aus, es habe ihn ein Bürger im ehebrecherischen Umgange mit seiner Frau begriffen gefunden und ihm drei Wunden beigebracht, was jedoch gar bald als Lüge erwiesen ward. Hiermit noch nicht zufrieden, wußten sie eine feile Dirne für ihre schändliche Absicht zu gewinnen, welche den Urbanus anklagen mußte, daß er sie „entjungfert" habe, aber auch hier wurde seine Unschuld glänzend erwiesen.

Diese bittern Erfahrungen trugen jedoch mit dazu bei, daß Urbanus seinen schon länger im Stillen gehegten Entschluß, sich nach dem Beispiele anderer Reformatoren zu verheirathen, in Ausführung brachte. Und verlassen wir auf einige Augenblicke den Schauplatz seiner vielbewegten öffentlichen Wirksamkeit und die mancherlei sich durchkreuzenden Auftritte derselben, um in das stille Heiligthum seines häuslichen Lebens einen Blick zu werfen, so dürfen wir uns jedenfalls seiner glücklich getroffenen Wahl freuen. Bereits früher (23. März 1525) hatte er seinen Collegen Frosch nach dem neuen Formular, das in seinem „Sermon „vom eelichen stand, wie nutz, not, gut und frei er jedermann „sei", steht, getraut[29] und manchen theilnehmenden Blick in das beglückende Verhältniß des frommen häuslichen Stilllebens eines Geistlichen gethan, und so fühlte er sich denn auch, zumal die oben erwähnten widrigen Umstände dazu kamen, veranlaßt, dem Vorschlage seines Amtsgenossen, der seine Aufmerksamkeit auf eine geborne Augsburgerin, Anna Weißbrück, gelenkt hatte, Folge zu geben und mit ihr den ehelichen Bund zu schließen. Und seine Wahl hatte eine würdige Genossin des weiblichen Geschlechts getroffen, wie er späterhin mehrmals gestehet und das Lob der theuern Lebens- und Leidensgefährtin wiederholt ausspricht, denn sie war nicht bloß an Geist und Herz gebildet, sogar der hebräischen und chaldäischen Sprache

29) S. Beilage Nr. 1.

kundig, wie aus glaubwürdigen Nachrichten und aus dem Dialoge des Rhegius „von der herrlichen trostreichen Predigt, die „Christus den zweien Jüngern am Osterfeste gethan hat", hervorgeht, wo sie sich mehreremale auf den hebräischen Grundtext beruft und dessen Worte anführt, sondern sie besaß auch den wahren Schmuck einer Gattin und Mutter, die Gottesfurcht, und ein sprechendes Zeugniß dafür ist der eben erwähnte Dialog, den er „mit seiner lieben Hausfrauen", wie er in der Vorrede dazu sagt, wahr und wirklich gehalten hat und „sich „freuet, mit ihr von dem seligen Evangelio Jesu Christi reden „zu können, obschon sich die zarte Keuschheit der Papisten dar„über ärgern werde, daß ein Ehemann mit seiner lieben eheli„chen Hausfrau daheim von göttlichen Dingen rede." Auch Luther, Osiander und Melanchthon nennen sie „eine tugendsame Frau vor vielen Andern" und der Letztere ehrte sie in einem Schreiben, in welchem er ihr wohlverdientes Lob ausspricht. Sie schenkte ihrem Gatten 13 Kinder, erleichterte und versüßte ihm sein mühe- und segensreiches Leben und bereitete ihm durch ihre zartsinnige Aufmerksamkeit und liebevolle Aufopferung ein Loos, dessen der edle Urbanus so ganz würdig war, das aber sein Widersacher Eck mit scheelen Augen ansah, wie das auch sein giftiges Epithalamium beweist[30], was uns aber auf seinem Standpunkte und bei seinem Charakter weniger befremden kann, da selbst ein Erasmus bei den auf einander folgenden Verheirathungen mehrerer Reformatoren in einem Briefe an einen seiner Bekannten sich also äußerte: „Die lutherische Tragödie komme „ihm wie eine Komödie vor, denn jede Verwickelung löse sich „am Ende in eine Hochzeit auf[31]."

Indessen kam die Reformation auch dadurch dem deutschen Volkscharakter entgegen, daß sie das von Alters her insonderheit bei den Deutschen geachtete, aber durch Cölibat und Klosterleben gehemmte und vielfach geschändete eheliche Leben wieder in sein altes gutes Recht einsetzte und einen ganzen achtungswerthen Stand, der bisher davon ausgeschlossen war, in die Gesellschaft und zur Theilnahme an häuslichen und nationalen

---

30) S. Urbani Rhegii Epistola ad Eccium.

31) Dieser Brief des Erasmus ist vom 21. März 1528.

Interessen zurückführte, und sicherlich ist sie auch dadurch mit in den Gemüthern befestigt worden. Und fragen wir, was diese Männer, die so ernsten Sorgen hingegeben, in so heiße Kämpfe verflochten und unaufhörlichen Mühen und Lasten ausgesetzt waren, ausfüllte, aufrichtete und erheiterte, so sehen wir uns auch beim Urbanus mit an die traute Gemeinschaft des Hauses gewiesen, „auf welches die Engel Gottes ein sonderlich „Aufsehen hatten, obgleich es von keinem Weihbischof geweihet „war." Denn er hatte an seiner Anna und an der Bildung ihres Geistes und Herzens fast noch mehr, als Luther an seiner Catharina, von der der große Mann einstmals erzählte, wie sie im ersten Jahre seiner Ehe, wenn er studirt, bei ihm gesessen und verlegen, was sie reden sollte, ihn unter Anderm gefragt habe: Lieber Doctor, ist der Hochmeister in Preußen des Markgrafen Bruder?[32] Dagegen durfte und konnte unser Urbanus mit seiner theuern Lebensgefährtin auch über höhere Angelegenheiten reden und erfuhr es an sich selbst, wie erquickend es für das gesammte Leben und Wirken eines frommen Hausvaters sei, mit Weib und Kindern von dem seligen Evangelio Jesu reden zu können. Und es ist rührend zu lesen, wie sich das fromme Herz seiner Gattin am Schluß des oben gedachten Dialogs in brünstigem Gebete nach oben wendet und ihren „allerliebsten Gott und Vater" in treuer Mutterliebe anruft, „daß er ihre lieben Kindlein im christlichen Glauben und „Hoffnung des Evangelii doch erhalten und ihnen dadurch „ein Gut und Erbe zuwenden möge, dessen Besitz sie reich „genug mache, müßten sie auch in dieser Welt vielleicht ihr „Lebelang im Elend betteln." Und gedenken wir hier als an einem schicklichen Ruhepunkte, ohne uns an das Chronologische zu binden, noch einiger Züge aus dem Still- und innern Leben unsers Rhegius, so sehen wir, wie ihm unter seinen täglichen Beschäftigungen das Gebet obenan stand, und es thut wohl, den trefflichen Mann eine so schöne Pflicht mit solcher Kindlichkeit üben zu sehen, wozu noch kam, daß er sich mehrere

32) Beide waren bekanntlich eine und dieselbe Person. Albrecht, Markgraf von Brandenburg, war 1511 Hochmeister des deutschen Ordens geworden, heirathete aber, auf dem Reichstage zu Nürnberg für die Reformation gewonnen, und verwandelte sein Ordensland in ein erbliches weltliches Herzogthum.

Stellen der heiligen Schrift, wie 2 Timoth. 2, V. 8 und andere, mit großen Buchstaben an die Wände seines Wohnzimmers zu schreiben pflegte und seine Kinder daran gewöhnte, Morgens und Abends den Glauben herzusagen und dabei mit dem Finger auf die Brust zu zeigen[33]. Außerdem fand er noch im auserlesenen Freundeskreise, den er in Augsburg und in der Umgegend hatte, so wie im schriftlichen Verkehre mit fernen Freunden und Geistesverwandten unter den Mühen und Kämpfen seines Lebens vielfache Erquickung. Zu den Erstern gehören außer den bereits früher Genannten ein Lucas Gaßner, Lucas Welser, Andreas Rem, Wolfgang Mangold, Caspar Weißbrück und seine Collegen Rana und Agricola, und zu den Letzteren viele unter den bedeutendsten Trägern der Reformation nahe und fern.

Außer den bereits genannten Werken hatte er in den letztern Jahren mehrere Abhandlungen und Schriften herausgegeben, unter denen wir ausheben: „Kurze Verantwortung auf „zwo Gotteslästerungen wider die Feinde der heiligen Schrift, „1524. Ob das new Testament yetz recht verteutscht sey, kurz „Bericht, 1524. Kurzer Bericht von der Vollkommenheit und „Frucht des Leidens Christi, 1526. Novae doctrinae ad ve„terem collatio, 1526, auch deutsch 1527. Materia cogitandi „de toto missae negotio, 1528. Predigt, warum Christus den „Glauben ein Werk Gottes genannt habe und was der rechte „christliche Glaube sey, 1529. Seelenarzney für gesund und kranke „zu diesen gefährlichen Zeiten, 1529." Wie nun seine in den ersten Jahren seiner öffentlichen Wirksamkeit herausgegebenen Schriften den genügendsten Beweis von seiner Durchbildung und Befähigung zum Reformator geben, so beweisen auch die ebenerwähnten Schriften sattsam, daß er in evangelischer Erkenntniß und Befestigung seiner dogmatischen Ansichten, die von Anfang an mit denen Luthers im Wesentlichen übereinstimmten, fortgeschritten sei. Und wenn wir ihn in „seiner neuen Lehre sammt ihrer Vergleichung" es aufs Deutlichste erweisen sehen, daß die reine evangelische Lehre die wahre alte, die päbstliche dagegen die rechte neue sei, und wiederum, daß die Kirche dem göttlichen Wort keine Gewalt, sondern das Wort der Kirche dieselbe

33) Vergl. unschuldige Nachrichten, Jahrg. 1705 u. 1715.

gegeben habe u. s. w., so können wir dem unsere Zustimmung nicht versagen. Unter diesen Umständen und bei dem Ansehen, in welchem Rhegius stand, konnte es daher nicht wohl anders sein, als daß sein Rath und Beistand auch in anderen Städten und Landestheilen begehrt wurde. So wurde z. B. sein Consilium in kirchlichen Angelegenheiten vom Rathe zu Memmingen erbeten und von ihm ertheilt[34], und als, wie bereits oben erwähnt, im Jahre 1528 Markgraf Georg von Brandenburg (Anspach) in seinem Fürstenthume sowohl als die Nürnberger in ihrem Gebiete die erste Visitation halten ließen, so brachte Luther durch Wenceslaus Linck unsern Rhegius in Vorschlag, um ihn entweder eine Zeitlang bei der beabsichtigten Visitation zu brauchen oder ihn zum beständigen Kirchendienst zu bestellen[35]. Er zog es indessen vor, in Augsburg, wo ihm für seine rege Thätigkeit ein so reiches Feld geboten war, zu bleiben, und wirkte von da aus für seine nächste Umgebung, so wie weit über dieselbe hinaus, theils zur Befestigung in der evangelischen Wahrheit, theils zur Abwehr irriger papistischer Lehren. Zeugniß dafür gibt die oben angeführte Predigt: „warum Christus „den Glauben ein Werk Gottes genannt habe," und „Verant= „wortung zweyer Predigten vom Glauben und guten Werken, „die Johann Koß zu Leipzig gethan hat." Es werden hier Christi und Pauli Worte Joh. 6, 29 und Röm. 3, 28 erläutert und „die Blindheit der römischen Lehrer, welche die Wörter „Glaub und gute Werke lange wider die heilige Schrift gemiß= „braucht," erwiesen und gezeigt, „daß der Glaube aller guten Werke Brunn, Haupt, Werkmeister und Ursprung sei, im Glauben an Christum seien alle guten Werke begriffen und Christus lehre hier in der Frage von guten Werken das rechte Hauptwerk, daraus sie alle fließen, und wo dasselbe nicht

---

34) S. Schelhorn, Kurze Reformationsgeschichte von Memmingen. 1730. S. 65, wo erwähnt wird, daß außer „dem vortrefflichen und um „die ganze Kirche hochverdienten Rhegius" auch Conrad Sam in Ulm um seinen Rathschlag ersucht worden.

35) Der Brief ist vom Jahre 1528, in welchem Luther unterm 7. Julius an Rhegius schrieb und ihm seine Freude darüber bezeugt, daß er es nicht mit den Sacramentirern halte.

vorhergehe, sei alle Lehre von guten Werken vergeblich, wo aber der Glaube an Christum sei, da bringe er mit sich, was zum christlichen Leben gehöre, und die Ordnung, darin dies vorgehe, sei Glaube, Liebe, gute Werke. Dahin gehe auch aller evangelischen Lehrer Arbeit, diese rechte Ordnung zu lehren, wo dies aber verfehlt werde, da bleibe nichts als ein bloßer Wahn und lauter Gleißnerei. Diesen Glauben wirke Gott in uns durch seine Macht und durch Kraft des heiligen Geistes, wodurch das Herz verwandelt und gereinigt werde, und also könne man einen sündigen Menschen bessern, wenn man anfahe, bei ihm das Herz zu reinigen — —. Wenn aber die Päbstler sagten, daß mit solcher gesunden Lehre träge Christen gemacht würden, so zeigten sie eben dadurch, daß sie weder die rechte Lehre noch den Glauben kennten, denn der sei kein fauler, unnützer Gedanke und kein Herzählen an den Fingern, sondern ein lebendig, thätig, mächtig Ding, das ohne Unterlaß Gutes wirke."

Was sodann die Widerlegung der irrigen Lehre des gedachten Johannes Koß, welcher Licentiat der Theologie und Pfarrer in Leipzig war und sich bei dem bekannten Widersacher der Reformation, Herzog Georg von Sachsen, beliebt zu machen suchte, betrifft, so stellt er ihn in seiner ganzen Blöße und Unwissenheit dar, erweist seine Behauptung, die Lutheraner verwürfen alle gute Werke, in ihrer Nichtigkeit, und zeigt ihm, wie so ganz unwürdig es sei, Luthern auf der Kanzel einen schwarzen Teufel, seine Zuhörer die schwarze Rotte und sein Evangelium das schwarze Evangelium zu nennen. Sodann stellt er die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben im rechten Lichte dar, indem er auf Grund der Schrift „Anfang, Mittel und Ende der Rechtfertigung" im Folgenden zeigt: „1) Wird der Sünder berufen theils äußerlich durchs Wort Gottes, Matth. 22, 3. Röm. 10, 17, theils innerlich, da ihn der Vater zieht, Joh. 6, 44. 2) In diesem Beruf wird der frommmachende Glaube eingegossen, der glaubet dem Worte Gottes. 3) Dieser Glaube machet ein Kind Gottes, dem die Sünden vergeben sind, Joh. 1, 12. Gal. 3, 26. 4) Darauf derjenige, so ein Kind Gottes ist, sofort empfähet den heiligen Geist, Gal. 4, 6. 5) Dieser heilige Geist gießt Liebe ins Herz,

sammt andern Gaben, Gal. 5, 22. Röm. 5, 5. 6) So wirket denn der Glaube durch diese Liebe gute Werke, Röm. 13, 10. 1 Korinth. 13, 1—8. 7) Dieser Glaube reiniget das Herz und der Geist widerstrebt dem Fleisch, daß es gekreuziget werde, Gal. 5, 16. 17. 24. Apostelgesch. 15, 8. 9."

Mittlerweile war die Zeit herangekommen, wo Karl V. ernstlich an Beilegung der Religionshändel im deutschen Reiche dachte und am 21. Januar 1530 den denkwürdigen Reichstag nach Augsburg ausschrieb, der am 8. April seinen Anfang nehmen sollte. Wir glauben uns einer näheren Schilderung desselben, als nicht zu unserm Zwecke gehörig, enthalten zu müssen und gedenken mehr dessen, was mit dem eigentlichen Gegenstande unserer Darstellung in näherer Beziehung steht. Und so kann es denn zunächst nicht unerwähnt bleiben, daß auch Rhegius bei dem Ansehen und der Anerkennung, in der er stand, gar bald veranlaßt wurde, thätigen Antheil an der Religionsverhandlung daselbst zu nehmen, und eine sehr ehrenvolle Stellung unter den gelehrten Vorkämpfern für den evangelischen Glauben behauptete. Von mehreren Schriftstellern wird sein Name zuerst oder als der zweite unter den auf jenem Reichstage versammelten protestantischen Theologen genannt, der bekanntlich von 1 Kaiser, 1 Könige, 4 Churfürsten, 42 Fürsten, 5 Cardinälen, 90 Grafen, 98 Abgesandten, 60 Doctoren und einer Menge Rittern und Edelleuten des In- und Auslandes besucht war, so daß über 1200 Personen des höchsten und niedrigsten Adels anwesend waren. Rhegius predigte vor der Ankunft des Kaisers mehrmals und namentlich am Pfingstfeste vor dem Churfürsten von Sachsen, Philipp von Hessen, Ernst und Franz von Lüneburg und andern evangelischen Ständen mit großem Beifall[36]) und wie hoch man von ihm hielt, geht auch daraus hervor, daß er von mehreren Fürsten aufgesucht und um seinen Rath in Sachen der Religion angegangen wurde. Philipp von Hessen hatte schon früher nächst Luthers auch seine Schriften gelesen und ihn schätzen gelernt und als er, der schon

---

36) Namentlich erklärte Ernst der Bekenner auf die an ihn gerichtete Frage: Wie ihm Rhegius gefallen habe: „Urbane et regie fecit."

längst eingesehen, daß ohne innere Glaubenseinigkeit der Evangelischen auch an eine entschiedene Haltung und standhafte Gegenwehr nach außen nicht zu denken sei, im Jahr 1529 das Religionsgespräch zu Marburg veranstaltet hatte, so war unter den Häuptern des evangelischen Glaubens auch unser Urbanus von ihm eingeladen worden. Er schickte aber statt seiner den Agricola und beklagte es in einem Schreiben vom 12. September 1529, daß er durch Leibeskrankheit verhindert sei zu kommen, freuete sich aber zugleich, daß Gott das Herz des Landgrafen erwecket habe, mit Ernst den Sacramentshandel anzugreifen, und sprach die Hoffnung aus, daß der Zwiespalt, der dem Laufe des göttlichen Wortes so hinderlich sei, durch den Geist der Einigkeit ausgeglichen und das heilige Evangelium durch einhellige Predigt gefördert werde. Kaum acht Tage nach seiner Ankunft in Augsburg hatte der Landgraf daher eine Unterredung mit unserm Urbanus, über die der Letztere sich in einem Schreiben vom 21. Mai gegen Luther ausspricht und erwähnt, wie sie zwei Stunden lang allein über das Abendmahl verhandelt hätten, wie es offenbar sei, daß Philipp auf Zwingli's Seite stehe, er aber eine Vereinigung der Evangelischen sehnlichst wünsche [37].

Oeftere und ausführlichere Verhandlungen hatte er aber mit Ernst von Lüneburg, der ihm die ganze Fülle seines frommen, mit edler Sorge um die Wohlfahrt seiner Unterthanen erfüllten Herzens erschloß und, jemehr er sich überzeugte, daß gerade er der rechte Mann für Ausführung seiner landesväterlichen Absichten sei, um so sehnlicher darnach verlangte, ihn für seine Lande zu gewinnen, was ihm denn auch kurz vor seiner Abreise gelang.

Daß Rhegius auch vielfach mit den bedeutendsten evangelischen Theologen, die nach Augsburg gekommen waren, verkehrte, würde sich auch schon ohne besondere Nachrichten annehmen lassen, indessen erwähnt das Rhegius selbst, und gedenkt auch in dem eben erwähnten Schreiben an Luther der täglichen Zusammenkünfte mit Melanchthon, Jonas, Eisleben und Spa=

---

37) Bretschneider, Corpus reformatorum, T. II, p. 58 — 59.

latin, denen nur noch Luther fehle.[38] Daß Melanchthon bei der Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit der er bei Abfassung der auf Grund der 17 Schwabacher, auch Torgauischen Artikel ausgearbeiteten, nach Art und Weise der alten Kirchenväter damals noch die Apologie genannten Confession zu Werke ging und die er von Artikel zu Artikel der Beurtheilung der evangelischen Stände und ihrer Räthe und Gottesgelehrten unterwarf, sich dabei auch des Raths unsers Urbanus bediente, ist historisch begründet. Da sich die Ankunft des Kaisers fortwährend verzog, so besserte er noch täglich an dem Bekenntniß[39], legte aber Luther alle einzelnen Aenderungen der ihm bereits unterm 11. Mai zugesandten und von ihm gebilligten ganzen Arbeit vor, der denn auch mit jenen zufrieden war. Schon vor des Kaisers Ankunft war derselbe von den Gegnern der Reformation um ein Verbot des Predigens der in Augsburg anwesenden evangelischen Geistlichen angegangen und hatte darauf erklärt, wie es zur Förderung der guten Einigkeit gereichen würde, wenn man von beiden Theilen mit dem Predigen innehielt, bis die zu wünschende Vergleichung zu Stande gekommen wäre, und das Bedenken der geistlichen und weltlichen Räthe fiel dahin aus, daß man ihm Gegenvorstellungen zu thun habe, da ja nichts Aufrührerisches, sondern das reine Wort Gottes gepredigt würde. Als er aber am Abend vor dem Frohnleichnamsfeste am 15. Junius endlich angelangt und von den versammelten Fürsten feierlich eingeholt war, so ließ er durch seinen Bruder Ferdinand den evangelischen Ständen den Vortrag thun, daß sie sowohl das Predigen einstellen, als auch am folgenden Tage der Frohnleichnams-Procession beiwohnen sollten. Sie schlugen jedoch beides ab und als der Kaiser auf seiner Forderung, sie auf ihrer Weigerung bestanden, so ward ihnen Bedenkzeit bis zum andern Morgen gegeben, bei welcher Gelegenheit Markgraf Georg eben so hochherzig als einfach erklärt hatte: ehe ich mir will das Wort Gottes nehmen lassen,

---

38) S. den Brief des Rhegius an Luther vom 21. Mai 1530 und sein Judicium de Doctorum Conventu Norebergae habendo. Vol. III. Op. lat. f. IX.

39) Bretschneider, Corpus reformatorum. Vol. II. p. 61 etc.

und meines Gottes verleugnen, ehe will ich jetzt niederknien und mir den Kopf lassen abhauen, wozu der ritterliche und kühne Landgraf von Hessen noch bemerkt hatte: Kaiserlicher Majestät Gewissen sei aber kein Herr und Meister über ihr Gewissen. Tags darauf übergaben die evangelischen Stände ihre Ursachen schriftlich und ward endlich die Auskunft getroffen, daß während der Dauer des Reichstags in Augsburg alle Predigten, nicht blos der Evangelischen, sondern auch der Papisten, eingestellt bleiben und Kaiserliche Majestät einige unparteiische Prediger aufstellen sollte.

An demselben Tage, an welchem der Kaiser angelangt war, ward ihm vom Rath der Stadt Augsburg das herkömmliche Ehrengeschenk, drei mit 2000 Goldgulden angefüllte vergoldete Trinkgeschirre nebst Wein, Fischen und Hafer übergeben[40], aber auch zugleich, um sein über die Hinneigung der Augsburger zur evangelischen Sache entstandenes Mißfallen nicht noch mehr zu vergrößern, den lutherisch gesinnten Predigern der Stadt das Predigthalten sofort untersagt, worauf sich einige derselben auf kurze Zeit von Augsburg wegbegaben. Rhegius scheint jedoch nicht unter ihnen gewesen zu sein, obgleich seine Widersacher Eck und Faber, welche im Aufreizen gegen die Evangelischen unermüdet waren, insbesondere ihn ins Verderben zu stürzen sich eifrigst bemüheten, und obschon Eck gerade in Augsburg rücksichtlich seiner Kenntnisse und Gesinnungen große Blößen gab und nicht bloß von seinen Gegnern, sondern auch von den Päbstlichen manche Kränkung seines Stolzes erfahren mußte[41], so sehen wir ihn doch hier auf dem höchsten

40) S. v. Stetten, Geschichte der Stadt Augsburg. Frankfurt 1743. Th. II.

41) S. Eccii dedolati ad Caesaream maiestatem oratio in Strobels neuen Beiträgen zur Lit. 2 Bd. 2 St. S. 400 und Cochläus' Brief an Pirkheimer, worin es jener selbst für einen Mißgriff erklärt, daß man dem so verhaßten und seiner Unwissenheit halber so verachteten Eck, der bei Entwerfung der Confutation sich sehr ungeschickt bewiesen, in den Religionshändeln so großen Einfluß gestatte. Auch hatte ihn seine Eitelkeit zu der Veröffentlichung von 204 Artikeln, worüber er damals disputiren wollte, veranlaßt, und ein Schalk machte deshalb propositiones in Eccium de vino, Venere et balneo bekannt.

Gipfel seines Ansehens und Einflusses, und er führte nicht nur bei den zwischen den evangelischen und katholischen Theologen gepflogenen Unterhandlungen das erste Wort, sondern ward auch insbesondere mit dazu ausersehen, die Widerlegung der Augsburgischen Confession zu verfassen, in die er denn freilich so viele Lästerungen und Unwahrheiten brachte, daß sie der Kaiser nicht annahm, sondern sie vor der Mittheilung an die protestantischen Stände erst umzuarbeiten befahl.

So ängstlich besorgt nun die Evangelischen und unter ihnen namentlich Melanchthon und seine Freunde, welche die List und Erbitterung der Gegner in der Nähe hinlänglich wahrzunehmen Gelegenheit hatten, der künftigen Entwickelung der Dinge entgegen sahen, so wenig glaubten sie sich dem Vorschlage, zu einem Ausschusse zusammen zu treten, wo von je sieben tüchtigen Männern der Versuch, die Streitsache auszugleichen, gemacht werden sollte, widersetzen zu dürfen. Diese vierzehn Ausschußmitglieder waren: von Seiten der Päbstlichen der Bischof von Augsburg, der Herzog von Braunschweig (nach seinem Austritt Georg von Sachsen), der Canzler von Cöln und der von Baden, Eck, Wimpina und Cochläus, und von evangelischer Seite: Johann Friedrich von Sachsen, Georg von Brandenburg, Brück, Heller, Melanchthon, Schnepf und Brenz. Daß wir Rhegius in diesem engern Ausschusse nicht erblicken, hatte seinen Grund lediglich in seiner Stellung zu Eck, dagegen sehen wir ihn in den vorbereitenden Versammlungen, welche Melanchthon mit den übrigen evangelischen Theologen hielt, thätig, und er äußert sich darüber folgenderweise[42]: „als auf dem „Augsburger Reichstage an einer Religionsvereinigung gearbei„tet wurde, hat Philippus nebst mir geurtheilet, daß die erfor„derte Vergleichung einigermaßen tolerabel sei und also könnte „ins Werk gerichtet werden, wenn nur die Päbstler uns die hei„lige Schrift, wie sie von den Propheten und Aposteln aufge„zeichnet, desgleichen die Priesterehe und die beiderlei Gestalt bei „dem Abendmahl nach Christi Einsetzung und der ersten Kirche „Gebrauch verstatteten." Indessen mußte auch er sich gar bald von der Fruchtlosigkeit dieser Vergleichshandlungen, die an vie-

42) S. Rhegii Opera lat. P. III. p. 9.

len Orten unter den Protestanten Besorgniß und Unzufriedenheit erweckten und auch bei den Päbstlichgesinnten nicht viel Anklang fanden, überzeugen und Luthers Ansicht beistimmen[43]. Anfangs waren wohl einige wenige milde Stimmen, wie die des Augsburger Bischofs Christoph von Stadion, der sich bereit erklärte, auf die beiden Artikel vom Nachtmahlskelche und der Priesterehe einzugehen, laut geworden und in den ersten Gesprächen hatten sich die Bevollmächtigten beider Parteien über funfzehn Punkte der Lehre verglichen; als man aber an die Artikel von Mißbräuchen, Abendmahl, geistlicher Gewalt u. s. w. kam, da zeigte es sich deutlich, daß an eine Verständigung nicht zu denken war, und wie der Pabst, dem die Confession, nachher auch die Vergleichspunkte durch Staffette zugeschickt waren, alle Forderungen der Protestanten als der Kirche nachtheilig und den Gesetzen zuwider verdammte, so sprachen am Ende die Katholischen den Satz unverholen aus: Ketzer müsse man verfluchen und verbrennen. So kam es denn, daß der Kaiser in völlig äußerlicher weltlicher Ansicht der Sache die Evangelischen vor sich fordern und ihnen eine Eröffnung machen ließ, die den Reichsschluß einleitete, der, am 19. November öffentlich bekannt gemacht, das Ende des Reichstags daselbst war, welcher mit großen Hoffnungen begonnen, beiden Theilen aber nicht gehalten hatte, was sie sich von ihm versprochen. Die Gesandten der evangelischen Fürsten, wie die der Städte Frankfurt, Ulm, Schwäbisch-Hall und Augsburg[44], verweigerten ihre Einwilligung und protestirten gegen diesen Abschied, welcher die neue Lehre verwarf, die alte bestätigte und den Protestanten bis zum 15. April des folgenden Jahres eine Frist setzte u. s. w. Wie ungünstig indessen dieser Schluß für die Evangelischen war, so hatten sie doch das erreicht, daß ihre Confession nicht nur vor Kaiser und Reich verkündigt, sondern auch laut und vernehmlich in die Welt hinausgetreten war und von dem an manche Fürsten

---

43) S. Rhegii Opera lat. P. III. p. 11.

44) v. Stetten, Geschichte der Stadt Augsburg, Th. I. S. 322 sagt: „der Rath habe weder aus Ungehorsam noch aus Forcht vor dem „gemein Mann, sondern aus Trieb des Gewissens den beschwer„lichen Abschied anzunehmen sich nicht entschließen können.“

sammt ihren Unterthanen die evangelische Sache mit ganz andern Augen ansehen und sich für die lautere christliche Wahrheit erklären lernten.

Nachdem viele Fürsten und Stände, und am 23. September bereits auch der Churfürst von Sachsen, von Augsburg abgereiset waren, begab sich auch Ernst der Bekenner, der sich durch seine ehrenhafte ritterliche Haltung überhaupt, wie durch sein entschiedenes und muthiges Bekenntniß für die evangelische Sache große Anerkennung erworben hatte, hinweg. Kurz vorher war es ihm gelungen, des Rhegius Einwilligung, ihm in seine Lande zu folgen, zu erhalten, und auch die Augsburger hatten nach längeren Verhandlungen ihre Zustimmung dazu gegeben, daß er dem ihnen liebgewordenen Welfenfürsten auf die nächsten 5 Jahre überlassen würde, und so brachte denn derselbe nicht bloß evangelische Begeisterung und Freudigkeit, sondern auch einen kräftigen Beförderer seiner hochherzigen, landesväterlichen Absichten mit, der schon kurz darauf, so wie in der nächsten Folgezeit nicht nur auf die Lande Lüneburg, sondern auch auf einen namhaften Theil von ganz Nord-Deutschland den segensreichsten Einfluß ausübte.

Was übrigens seine Bestallung betrifft, so wird dieselbe höchst verschieden angegeben. Einige bezeichnen ihn als Hofprediger und Superintendenten in Celle[45], Andere nennen ihn einfach Pastor der Kirche in Celle[46], noch Andere vermeinen, daß er von seinem Landesfürsten zum Rath in Kirchen- und Schulsachen ernannt sei[47], und wieder Andere führen an, daß er sogleich zum General-Inspector und General-Superintendenten des ganzen Herzogthums ernannt sei[48]. Indessen scheint das am zuverlässigsten zu sein, daß er Anfangs nur dazu überlassen worden sei, um die an mehreren Orten bereits begonnene Reformation im ganzen Lüneburger Lande vollführen zu helfen, ohne Anfangs ein bestimmtes Amt zu haben, das ihm später-

45) Krüger in Catalogo virorum illustrium.

46) Rehtmeier, Braunschweigisch-Lüneburgische Chronica.

47) Schomaker, Lüneburgische Chronik, sowie Bünting, Braunschweig-Lüneburgische Chronik.

48) Freder in der kurzen Vita des Rhegius.

hin, und namentlich dann, als er der Gesandtschaft der Augsburger sein Bleibenwollen im Fürstenthume Ernst des Bekenners entschieden erklärte, übertragen wurde, indem er die Würde eines Generalissimus erhielt, die er ohne Titel in Wirklichkeit bereits vorher schon bekleidet hatte.

Da sich seine Abreise mehrerer Umstände halber in etwas verzog, so reiste er nicht im Geleit des Herzogs, nahm aber Gelegenheit, den schon längst gehegten Wunsch seines Herzens, Luther persönlich kennen zu lernen, in Ausführung zu bringen. Er machte daher einen kurzen Umweg und besuchte den Mann seiner innigsten Verehrung und Hingebung „auf dem Reichstage der Malztürken", wie Luther seinen Aufenthalt im obersten Stock der Feste Coburg, wo er vom Geschwirre der Krähen und Dohlen umgeben war, scherzweise zu nennen pflegte. Kurz vor unserm Urbanus war auch Bucer von Augsburg aus bei ihm gewesen, um mit ihm vornehmlich über die Lehre vom Abendmahl zu verhandeln, und Luther pflegte es noch späterhin in seiner jovialen Weise als eine Merkwürdigkeit zu erzählen, daß er am Abend zuvor einer Fledermaus das Herz getroffen und ihr ein Pfeilchen aus dem Leibe gezogen habe, wie dies Matthesius berichtet.[49] Auf den Rhegius aber machte er einen überaus vortheilhaften und wohlthuenden Eindruck und noch nach Jahren sprach er gern von dieser Zusammenkunft und rühmte den reichen geistigen Genuß, den er davon gehabt habe, beklagte zugleich aber auch nichts mehr, als daß das Lüneburger Land von Wittenberg zu fern und er dadurch verhindert sei, sich des persönlichen Verkehrs mit ihm noch öfters erfreuen zu können. „Als ich", so spricht er sich in einem an einen Augsburger Freund von Lüneburg aus im Jahre 1534 gerichteten Schreiben aus[50], „nach Sachsen zog, habe ich einen ganzen „Tag mit dem Gottesmanne Luther verlebt und in meinem ganzen Leben keinen angenehmern Tag gehabt, denn er ist ein so „gewaltiger Theolog, wie keine Jahrhunderte ihn gehabt haben. „Ich habe allezeit viel von Luther gehalten, aber jetzt halte ich

49) Matthesius, Historien von des ehrwürdigen und gottseligen Mannes Gottes D. Martin Luthers Lehre und Leben. Nürnberg 1588, S. 86.
50) S. Urbani Rhegii Opera, P. II, p. 80.

„noch bei weitem mehr von ihm, denn ich habe persönlich gesehen und gehört, was man Abwesenden mit keiner Feder beschreiben kann.“ Und in einem andern Schreiben fügt er zu dem Gesagten hinzu:[51] „obgleich ich in Erforschung der rechten „Lehre auch kein Klotz bin, so meine ich doch, daß Keiner, der „Luther kennt, ihm gram sein könne. Seine Bücher zeigen seinen Geist an, aber wenn man den Mann von Angesicht zu „Angesicht siehet und mit apostolischem Geiste von göttlichen „Dingen reden hört, dann wird man sagen, seine Persönlichkeit ist größer, als sein Ruf. Ich will sagen, wie mir ums „Herz ist: wir schreiben zwar hin und wieder und legen die „Schrift aus, aber gegen Luther sind wir Schüler. Dies Urtheil entspringt nicht aus der Liebe, sondern die Liebe aus dem „Urtheile. Ich verachte Niemanden und will, was mich betrifft, „lieber getadelt, als gelobt werden, aber Luther, dies auserwählte „Rüstzeug des heiligen Geistes, lasse ich nicht verachten. Er „bleibt der größte Theologe der ganzen Welt, das weiß ich gewiß, ich kenne ihn besser, denn zuvor, seitdem ich ihn selbst „gesehen und gehört habe.“

Gleiches Gefallen fand Luther an dem Rhegius, und wie hoch er von ihm gehalten, das gehet aus mehreren Briefen, die er ihm nach Lüneburg und Celle schrieb und welche innige Liebe und Hochachtung athmen, sowie aus andern Zeugnissen hervor, wo er dieses hochgelehrten und hochberühmten Lehrers der heiligen christlichen Kirche mit gebührender Anerkennung gedenkt und ihn der Hochachtung aller frommen Rechtgläubigen werth erklärt.[52]

Von Luthers besten Segenswünschen begleitet, verließ er Coburg und zog mit Weib und Kind dem Lande und in ihm der Stadt zu, die ihm eine zweite Heimath ward, bis er schon nach elf kurzen, aber folgenreichen Jahren in seinem 51. Lebensjahre zur ewigen Heimath einging.

51) S. Urbani Rhegii Opera, P. II. p. 80.

52) S. Luthers Vorrede zu der Schrift des Urbanus „Wider die gottlosen blutdürstigen Sauliten“ in Rhegii deutschen Werken, Th. II, S. XLVI.

Drittes Kapitel.

Kurze Erwähnung des Lebens Ernst des Bekenners. — Einführung der Reformation in der Stadt Celle. — Verbreitung derselben in den lüneburgischen Landen. — Persönliche Bemühung des Herzogs dabei. — Rhegius in der Stadt Lüneburg. — Reformatorische Bewegungen vor seiner Ankunft daselbst. — Seine Kämpfe mit den Papisten. — Seine Disputationen. — Sein Rathschlag über Verwendung der Kirchengüter. — Sein Bedenken über den Nürnberger Religionsfrieden. — Sonstige Thätigkeit für das Kirchen- und Schulwesen der Stadt. — Rückkehr nach Celle. — Visitation der Klöster und Schreiben an die Klosterbewohner. — Versuchte, aber vergebliche Zurückberufung nach Augsburg. — Seine Schriften, die münsterischen Wiedertäufer betreffend. — Sein Trostschreiben an die Hildesheimer. — Beistand, den er der Stadt Hannover geleistet. — Kirchenordnung für dieselbe. — Seine Schrift: „Wie man fürsichtiglich reden soll". — Seine beiden Katechismen. — Andere Schriften aus dieser Zeit. — Seine Theilnahme an dem Convente in Schmalkalden und an dem Fürstentage in Braunschweig. — Seine Bemühung in Religionsangelegenheiten mehrerer Städte in Westphalen. — Seine Reise zum Convente in Hagenau. — Rückkehr. — Sein Tod. — Epitaphien.

Es war um die Mitte des Octobers 1530, als Urbanus in der Residenz seines Fürsten, der Stadt Celle, anlangte und sich sowohl von ihm und dessen nächster Umgebung, als auch von den dem lautern Evangelio anhangenden Bürgern mit zuvorkommender Aufmerksamkeit und Liebe aufgenommen sah. Bald darauf begann er seine öffentliche Wirksamkeit mit einer über den 24. Psalm gehaltenen Predigt, in welcher er ein kräftiges Zeugniß von Christo als dem ewigen Könige der Ehren ablegte, und die er einige Wochen darauf „dem fürtrefflichen hochgelehrten „Johann Förster, lüneburgischem Canzler, seinem günstigen Herrn „und Patron, da ihn Christus, sein getreuer Geleitsmann, ge„sund gen Celle geführet, von wegen seines christlichen Eifers „zum Evangelio Jesu Christi" widmete. In derselben zeigt er als den vornehmsten Zweck seines Amtes, Jesum den ewigen

Quell aller Herrlichkeit und Gnade zu erheben und seine unvergängliche und niemals würdig genug zu preisende Ehre dem ganzen Lande zu verkündigen, und wünscht und betet, daß seiner Zuhörer Gedanken, Begierde, Zeit und Arbeit stets auf diesen Hort und König der Ehren gerichtet sein sollen. Darum wählt er diesen Psalm, der gar fein zur Erkenntniß Christi diene, denn er singe den herrlichen Triumph des glorificirten Herrn Jesu Christi, der unsere einige Freude sei, zeigt kürzlich den Inhalt desselben an, und gehet dann jeden Vers unter Hinzufügung bezüglicher Anwendungen einzeln durch.

Da aber die Geschichte des edlen Welfenfürsten Ernst zu merklich in das Leben des Urbanus eingreift, so möge hier die nachfolgende kurze Erwähnung desselben ihre Stelle finden: Er ward Heinrich dem Mittlern, Herzog von Braunschweig-Lüneburg, von seiner Gemahlin Margaretha, einer Tochter des Churfürsten Ernst von Sachsen, am 26. Junius 1497 zu Uelzen geboren. Sein Vater war leider ein unruhiger, leidenschaftlicher und für das Höchste im Leben und über das Leben hinaus wenig empfänglicher Herr, der noch als Sechsziger zu sagen pflegte: „der neue Glaube tauge nichts und der alte auch nichts", und sich, im Ganzen genommen, wenig um die geistige Ausbildung und christliche Erziehung seiner Kinder bekümmerte. Mehr Sorgfalt dagegen wandte seine fromme Mutter darauf, deren musterhaftes Beispiel viel dazu beitrug, „daß Ernst zu aller Gottseligkeit, Zucht und Tugend auferzogen wurde", und die es dahin brachte, daß er mit seinem ältern Bruder Otto zu seinem Oheim, dem vielbekannten Friedrich dem Weisen, kam und sammt dessen Churprinzen Johann Friedrich der besondern Leitung des ehrwürdigen Spalatin, dieses eben so gelehrten als thätigen Förderers der Reformation, übergeben wurde. Derselbe begleitete seine fürstlichen Zöglinge auf die neuerrichtete Universität Wittenberg, woselbst Ernst im Frühjahr 1512 als akademischer Bürger eingeschrieben wurde und in der Jurisprudenz den sogenannten monarcha iuris, Hennig von Goden, in der Theologie aber Luther zu Lehrern hatte. Fünf Jahre brachte Ernst in Wittenberg zu, während welcher er, den vorhandenen Nachrichten gemäß, den Wissenschaften mit dem größten Fleiße oblag, sich vielfältig im Lesen und Sprechen der classischen

Sprache der Römer übte, vorzugsweise aber vom Studium der Geschichte angezogen wurde, dem er denn auch, wie die Bessern seiner Zeit, die Reife seines Urtheils und die Besonnenheit seines Handelns verdankte. Von der größten Wichtigkeit jedoch war es für ihn, wie für seine Unterthanen und viele Andere, daß er hier an der Wiege der Reformation von dem warmen Odem des evangelischen Glaubens angehaucht, durch Luthers feuriges Wort für die reine evangelische Lehre gewonnen wurde und seine Liebe zu derselben durch sein ganzes Leben hindurch bethätigte.

Er trat der Sache Luthers nämlich mit der ganzen Klarheit seines gesunden Verstandes, mit unerschütterlicher Festigkeit seiner gewonnenen Ueberzeugung und mit einer Geisteskraft, wie sie nur die rechte Erkenntniß des Evangeliums zu geben vermag, bei. Und je mehr es seitdem fort und fort durch Belehrung der Schrift in seinem Geiste hell wurde und je tiefer er durch Denken und Forschen den hohen Werth und die Wichtigkeit des lauteren Evangeliums im eignen Bewußtsein erkannte, um so mehr drang sich ihm von selbst die Pflicht auf, ihm im Leben, so weit nur irgend seine fürstliche Thätigkeit dafür wirken konnte, Anerkennung, Geltung und Verbreitung zu verschaffen, und er ging darin mit einem Eifer und einer Selbstverleugnung zu Werke, daß sein Sinnbild, ein brennendes Licht mit der Inschrift: „aliis inserviendo consumor!" wohl selten in einem Fürstenleben so zur Wahrheit geworden ist, als in dem seinigen. Begreiflich ist daher seine von ihm oft ausgesprochene ungeheuchelte Vorliebe für Alles, was die Kirche betraf, sowie seine besondere Zuneigung zu den Dienern des göttlichen Wortes, die er häufig unverholen fast mit den Worten Albrechts von Preußen aussprach: „Der Jurisconsultus hilft den Menschen richten, der Medicus hilft ihn flicken, aber der Theologus hilft ihn selig machen und das geht doch fürwahr über alles." Wahrhaft rührend war seine innige Verehrung und Liebe zu Luther, Melanchthon und Urbanus Rhegius, welchen letzteren er oft seinen lieben Vater in Christo zu nennen pflegte und so ehrte, daß seine Vorschläge und Einrichtungen bei ihm in der Regel Zustimmung fanden und es in Erlassen, das Kirchen- und Schulwesen betreffend, in der Regel hieß: „Wir Ernst von

Braunschweig-Lüneburg und Urbanus Rhegius der heiligen Schrift Doctor verordnen u. s. w."

Der Hauptquell dieser besondern Zuneigung und Vorliebe gegen den geistlichen Stand war sonder Zweifel Ernsts wahrhaft fromme, tief religiöse Gesinnung und seine innige, fest gegründete Ueberzeugung von dem wahren heil- und fruchtbringenden Segen des göttlichen Wortes für Zeit und Ewigkeit. Er war, das bezeugen von ihm seine Zeitgenossen, ein gläubiger, gottesfürchtiger Fürst, der unter den bedenklichen Stürmen der damaligen Zeit und bei seinen schweren Fürstensorgen im Vertrauen auf die Nähe und den Beistand Gottes Muth und Zuversicht hatte und im täglichen Gebete und fleißigen Bibellesen Kraft und Stärkung suchte.

Nachdem er Wittenberg verlassen hatte, ward er nach dem Willen seines Vaters auf einige Zeit an den Hof Franz I. geschickt, und zwar nicht allein um die französische Sprache praktisch zu erlernen, sondern vielmehr deshalb, um sich äußere Haltung, feine Sitte und ritterliche Gewandtheit, um derentwillen junge Fürsten und Edelleute schon damals, nicht selten zum größten Schaden, nach Frankreich gegeben wurden, anzueignen. Der in der vaterländischen Geschichte bekannte unglückliche Ausgang der sogenannten hildesheimischen Stiftsfehde [1], an welcher sein Vater Heinrich der Mittlere theilgenommen und welche diesem nebst seinen Mitgenossen die Achtserklärung zugezogen hatte, der er sich dadurch zu entziehen suchte, daß er 1521 nach Frankreich entwich, veranlaßte Ernst, in demselben Jahre die Regierung der lüneburgschen Lande, anfangs in Gemeinschaft mit seinem ältern Bruder Otto, dann mit dem jüngern Franz und späterhin allein zu übernehmen. Und die Verhältnisse, unter denen er zur Regierung gelangte, waren in Wahrheit äußerst bedenklich und schwierig, denn abgesehen davon, daß es in einer Zeit geschah, wo es vorzüglich heilige Sache der Machthaber war, den Himmel über ihren Völkern und die an ihm aufgehenden Zeichen sorgfältig zu beachten, da-

1) S. über diese Fehde die Schriften von Koch, Spittler und besonders Havemann über die Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg.

mit es ihnen möglich werde, der Zeit in ihren Geburtswehen zu Hülfe zu kommen, stand es um die lüneburgschen Lande damals eigenthümlich, da ihnen durch die Verheerungen der stiftischen Fehde tiefe Wunden geschlagen, sie durch die von Heinrich bei seinem Entweichen nach Frankreich aufgenommenen großen Summen in eine schwere Schuldenlast gestürzt und überdies noch mit den Leiden und Lasten der Vollziehung der Acht bedrohet waren. Doch Ernst wußte die ihm gewordene große und schwere Aufgabe bestens zu lösen, und hat thatsächlich gezeigt, wie viel ein Fürst vermag, welcher weiß, was er will, und will, was er kann, und kann, was er soll. Sichern Blickes nämlich in die Lage der Dinge und in das Bedürfniß seiner Unterthanen, leistete er persönlich Großes, wußte sich aber auch zugleich umsichtigen Geistes Räthe und Gehülfen zu verbinden, welche seine Wahl in jeder Beziehung zu rechtfertigen verstanden. Wir nennen vornehmlich den Ascanius von Cramm, der einst Luther die Frage vorgelegt hatte: Ob jemand mit gutem Gewissen ein Kriegsmann sein könne? und den Bauern=Aufruhr dämpfen half; Johann Förster, der, aus Hessen gebürtig, von Ernst zum Canzler berufen wurde, und den vormaligen Licentiaten der Rechte, Balthasar Clammer, den Ernst zum Rath und späterhin an Försters Stelle zum Canzler ernannte, und der als solcher nach seines Fürsten frühem Ableben dessen Nachfolger große Dienste leistete.

Kaum hatte er seinem Lande die Ruhe nach Außen einigermaßen gesichert, als er, einer der ersten Fürsten, die sich offen und frei für die Lehre Luthers bekannten, es seine vornehmste Sorge sein ließ, dieselbe in seinem Herzogthume einzuführen, und mit je tieferem Schmerze er bei vielen seiner Unterthanen einen großen Mangel an heller christlicher Erkenntniß wahrnahm, um so unermüdeter und rastloser bot er Alles auf, was ihm als Fürsten zu Gebote stand, um den heitern Tag der evangelischen Erkenntniß seinen Landen aufgehen zu lassen. Und wie hoch er den Werth des rechten christlichen Glaubens und Lebens für Zeit und Ewigkeit anschlug und von welchem lebendigen Eifer für Gottes Wort und welcher innigen Liebe zu seinen Unterthanen er dabei durchdrungen war, davon zeugte sein ganzes Wollen und Thun, das sprach er wiederholt

in seinen Ausschreiben, so z. B. in seiner Ermahnung an die Klosterbewohner zu St. Michaelis in Lüneburg, aus, in welcher unter andern die die ganze Fülle seines treuen, landesväterlichen Herzens athmenden und ihm zum bleibendem Ruhme gereichenden Worte vorkommen: „wenn wir euch fremde und eu„rer Sorge unbeladen wären, ließen wir es fahren, und uns „wenig anfechten, wer verdürbe, der verdürbe. Nun uns aber „ein göttlich Amt, ein väterlich Herz und treue Liebe treibt, euch „vor Gefahr und Verderben zu warnen, wahren und wehren, „so läßt uns solch väterliche Neigung, treuer Wille und stetiglich „Anliegen nicht ruhen, von den Dingen, die wir eurer Leibes„und Seelenwohlfahrt nützlich achten, und zur Seligkeit nöthig „erkennen, zu euch zu reden. Christum haben wir zum Für„sprecher zwischen uns und dem himmlischen Vater, ihr aber „nehmt das Amt und die Ehre Christo und gebets einem An„dern; mit Glauben drängen wir gen Himmel, ihr mit Wor„ten; auf bloße Barmherzigkeit haben wir uns verlassen, ihr „auf Verdienst; Einigkeit, Zucht und Liebe war unser Kloster„wesen, ihr sehet wenig auf diese Dinge, suchet allein die Ce„remonien und treibt Gesänge, zum Theil ohne Geist und Frucht, „zum Theil auch göttlicher Weisheit ganz zuwider; mit Furcht „und Zittern handelten wir das Sacrament, ihr mit Vermes„senheit und Schande; ganz brauchten wir des hochwürdigen „Sacraments, ihr eines Stücks allein; wir achten die Würdig„keit der heiligen Schrift, ihr verstoßet und tretet sie mit Füßen. „Dergleichen viele ungöttliche Dinge treibt ihr, und wollet euch „dennoch unsrer rühmen, unsere Nachfolger, unsere Kinder sein, „so ihr doch nicht allein in unsern Fußtapfen nicht wandelt, „sondern auch unserer Gewohnheit, Zucht und Lehre stark ent„gegenhandelt; wo bleibet Gottesfurcht, wo euer Gewissen? „Entsetzet ihr euch vor dem Angesicht des Herrn nicht, erschre„cket ihr vor seinem Gericht, seinem Zorn, seiner schweren Strafe „nicht? Kehret wieder, lieben Kinder, und bessert euer Wesen „im Licht des Herrn, so lange ihr das Licht haben könnt, da„mit euch nicht ein Aergers wiederfahre u. s. w. [2]."

2) S. Bertram, Reformations- und Kirchenhistorie der Stadt Lüneburg. Braunschweig, 1719.

Und solchem edlen Eifer, der zugleich von der nöthigen Milde begleitet war, so daß er nur rathen und überzeugen, nicht aber gebieten oder zwingen mochte, blieb auch der gewünschte Erfolg nicht ganz aus und die Reformation fand, wenn auch hier und da länger hartnäckig zurückgewiesen, den beabsichtigten Eingang. Dies geschah vorzugsweise in seiner Residenzstadt Celle, und es ist wohl vornehmlich seinem Beispiele mit zuzuschreiben, daß hier die Wiedergeburt des Christenthums frühzeitig mit Freuden begrüßt wurde, so daß der Beginn der evangelischen Predigt daselbst, wenn nicht schon früher, doch mindestens in das Jahr 1524 gesetzt werden muß. Bereits vor dem genannten Jahre war ein dasiger Arzt, Wolf Zyklop, aus Zwickau gebürtig, gegen die Barfüßer oder Franciskaner in die Schranken getreten, und hatte „ein geistlich „Kampf und Scharmützel über 5 Beschluß und Artikel, das „göttliche Wort belangend, mit den allergeistlichsten Vätern Heinrich Markard, der Barfüßer Minister, und Mathias Teufel von „Nordheim, Guardian, sammt allen ihren Mitbrüdern zu Neuen-„Cell im Lüneburger Lande eröffnet" [3]. In der schriftlich gepflogenen Verhandlung, die er bald darauf Ernst dem Bekenner und seinen Brüdern zueignete, beginnt er mit der geharnischten Einleitung: „In dem Namen des Herrn der Schaaren „Gottes und der Haufen Israel, in welchem David, mit fünf „allerglattesten Kieselingen sammt Schleuder und Stab gerüstet, dem Bastard und großgewappneten Gotteslästerer Goliath „begegnet und mit seinem eignen Schwert getödtet und des „Hauptes entleibet, in demselben Namen ich Wolf Zyklop von „Zwickau, der Kunst und Gewerbe halber ein Arzt, des Glaubens ein getaufter Christ, habe diese nachfolgenden Beschluß „und Artikel aus dem gewaltigen Strome der heiligen Schrift „(als David die allerglattesten Kieselinge aus dem rauschenden „Fluß) gelesen, damit ich wider die grimmigen, wüthenden und „brüllenden Suppen- und Kuchenprediger gerüstet, die ihren „Nächsten wider die christliche Liebe schänden, blenden und lä-

3) Die selten gewordene Schrift erschien unter dem Titel: Ein geistlich Kampf und Scharmützel über 5 Beschluß und Artikel im Jahre 1524 zu Magdeburg bei Hans Knappe, dem Jüngern.

„stern, rede und Antwort gebe u. s. w." Darauf folgen die fünf Beschluß und Artikel und lauten also:

I. „Alle diejenigen, die da sagen oder schreiben, daß das „verdeutschte Testament an 1400 Enden und Orten verkehret „und verfälscht sei, und doch von Wort zu Wort und von Ort zu „Ort hell, klar und öffentlich nicht beweisen, denselbigen soll man „als denjenigen, die solches wider den aufgerichteten, frommen „und getreuen Dolmetscher erdichtet und erlogen, nicht glauben „und sie vor die Schrift weisen und abgesonderte Heuchler oder „Gleisner ungezweifelt halten, die den Menschen den Himmel „verschließen und gehen selbst nicht hinein, und lassen die Ein„gehenden auch nicht hinein."

II. „Alle, die da sagen, daß in der heiligen Schrift des „alten und neuen Testaments nicht alle nothdürftige Wahrheit, „der Seelen Seligkeit belangend, sei verfasset oder begriffen, „und daß in dem einigen wahrhaftigen Vertrauen und Glau„ben an Christum den Menschen vor Gott zu rechtfertigen nicht „genugsam sei, die lästern Gott, sein ewig bleibendes und le„bendiges Wort und vermessen sich, etwas Sonderliches und „Eigenes zu haben, darin sie sich vor Gott dem Herrn berüh„men und trösten mögen wider Paulum."

III. „Alle diejenigen, welche die heilige Schrift des neuen „und alten Testaments nach erschienenem und eröffnetem Christo „düster, dunkel und finster schelten und sagen, sie müsse durch „die menschliche und heidnische Kunst und Weisheit erleuchtet „und verständigt werden, die wissen nicht, wie weit Licht und „Finsterniß, Gott und Mensch, Wahrheit und Lügen, Chri„stus und Belial von einander geschieden sein."

IV. „Alle, die der heiligen Schrift und göttlichem Worte „nicht anders und eher glauben, denn um der Menschen Ge„meinde und Versammlung willen, welche man auf Griechisch „ἐκκλησίαν und zu Deutsch Kirche nennet, die setzen den Men„schen über Gott, die Lügen über die Wahrheit und den Wi„der- oder Antichrist über Christum."

V. „Alle diejenigen, welche anderswo, denn bei und im „einigen Christo, einzig Heil, Gnade und Wohlgefallen vor Gott „Vater, dem Allmächtigen, zu suchen, zu finden und zu erlan-

„gen mit Lehre, Rede und That vorgeben, die widersprechen „Christo und Mosi."

Die Barfüßer verfehlten denn auch nicht, „dem erdichteten „und falsch vermessenen David," wie sie ihn nannten, hierauf zu antworten, aber zu unwissend und zu ungeschickt, um auf den Gegenstand selbst einzugehen und ihre Sache mit Gründen zu vertheidigen, nahmen sie zu dem von ihnen vielgebrauchten Mittel aller Schwachen, zu Schmähungen, ihre Zuflucht, riethen ihm das „Schuster, bleib' bei deinem Leisten" an, beschuldigten ihn, daß er wie ein Fuchs umherschleiche, da er doch eigentlich ein Wolf heiße und sei, warfen ihm vor, daß er die guten Sprüche der heiligen Schrift mit assa foetida vermische, und Aehnliches mehr. Hierauf antwortete er wiederum, berief sich, um sein Auftreten zu rechtfertigen, auf den Evangelisten Lucas, der auch ein Arzt gewesen sei, ließ es aber auch an bittern leidenschaftlichen Redensarten nicht fehlen, worauf sie eine klägliche Erwiederung folgen ließen, welche damit schloß, „daß sie seiner Worte müde wären, dieweilen er doch nur ein „Wolf sei, der nur der Arzney warten und das Harnglas besehen möge u. s. w."

Wie sich von selbst erwarten ließ, so hatte sich diese Verhandlung der Billigung des erleuchteten und mild gesinnten Fürsten, welcher in einer so heiligen Sache wohl die sanfte Macht der Ueberzeugung und des Beispiels, nicht aber Streit- und Schimpfworte angewandt wissen wollte, keineswegs zu erfreuen, und da der hadersüchtige uud unruhige Zyklop außerdem einige von Zwickau mitgebrachte wiedertäuferische Lehren auch in Celle zu verbreiten suchte, so wurde er entlassen und begab sich nach Magdeburg, woselbst er aber auch nicht lange darauf Streit erregte. Statt dessen zog Ernst der Bekenner einsichtsvolle und gläubige Lehrer, namentlich Gottschalk Crusius, der in Braunschweig geboren, in Wittenberg studirt und sich in seiner Vaterstadt durch Verbreitung von Luthers Lehren Verfolgung zugezogen hatte; Mathias Mylar (auch Milau und Mülow) aus Brandenburg, Heinrich Bock, der in Wittenberg Magister der Philosophie gewesen war und späterhin an Crusius Stelle trat, Martin Ondermark (auch Udermark), der, in Flandern geboren, gleichfalls in Wittenberg studirt hatte, nach Celle,

und sah sich von ihnen in Förderung der evangelischen Sache kräftig unterstützt. Dabei ließ er es jedoch nicht bewenden, sondern wandte seine Sorge auch andern Orten, vornehmlich aber den Klöstern und Stiftern seiner Lande zu, und in der Hoffnung, daß, wäre nur erst das älteste Stift derselben für die evangelische Lehre gewonnen, die übrigen Stifter und Gemeinden bald nachfolgen würden, ließ er am Mittwoch nach Weihnachten 1524 die Vicarien und andern Geistlichen des Stifts Bardowick auf den Dienstag nach heil. Drei-Königen 1524 nach Winsen an der Luhe entbieten. Nun erschienen wohl auf solche Citation einige Deputirte des genannten Stifts, aber sie bezeugten für die wohlgemeinten Vorschläge zu wenig Sinn, als daß etwas Wesentliches ausgerichtet wäre, zumal ihr Ordinarius, der papistische Erzbischof zu Bremen und Administrator in Verden, Herzog Christoph, Alles aufbot, sie zum Widerstand aufzureizen, ja nach Jubilate 1525 mit den Prälaten und der übrigen Klerisei einen Vertrag aufrichtete, kraft dessen sie sich mit einander verbanden, der lutherischen Lehre mit aller Macht entgegenzuwirken und für den alten Glauben Gut und Blut aufzubieten. Der edle Fürst ließ sich dadurch jedoch nicht entmuthigen, und sobald ihm andere Angelegenheiten, wie die Hülfeleistung bei der Dämpfung des unseligen Bauernkriegs und die Theilnahme an dem zu Torgau geschlossenen und in Magdeburg erneuerten Bündnisse, sowie an dem Reichstage in Speier, wieder einige Zeit vergönnten, um sich der innern Angelegenheiten für seine Unterthanen persönlich annehmen zu können, so war er wieder für das, was ihm vorzugsweise am Herzen lag, für Einführung und Verbreitung der Reformation in seinem Herzogthume thätig und sah sich dazu theils durch Zuschriften von Luther, theils durch persönliche Zusammenkünfte, die er mit ihm in Torgau u. s. w. hielt, ermuthigt. Daher ward auf Veranlassung Ernsts „eine Verhandlung zwischen den Barvöten to Celle unde den verordneten Predigern D. Gottschalk Cruse, D. Heinrich Bock und Mathias Mylau dasülvest de Messe belangend" eingeleitet, und als jene nichts desto weniger in ihrem Widerstreben und Schmähen fortfuhren, so wurden ernstere Maßregeln gegen sie ergriffen, wovon die Schrift: „Grund und Ohrsacke, warom durch

„Fürstl. Obrigkeit den Barvöten to Celle de Gemenschopp des „Volkes verbaden," Zeugniß gibt, was denn auch die Folge hatte, daß die „grauen Gesellen," wie sie eine alte Nachricht nennt, nicht lange darnach ihr Kloster verließen, und die Franciskaner in Winsen kurze Zeit darauf dem Beispiele ihrer Brüder in Celle folgten.

Indessen boten die Widersacher der Neuerung Manches auf, um die treugemeinten Absichten ihres hochherzigen Landesherrn zu hintertreiben, und vermeinten sich dazu vornehmlich des Dazwischentretens des alten Herzogs Heinrich des Mittlern bedienen zu müssen, der denn auch plötzlich aus Frankreich in Winsen an der Luhe anlangte, wie das der Chronist bezeugt, wenn er sagt: „Unser alt G. F. Herzog ist aus Frankreich ins „Land wiederum kommen aus Rath etlicher Prälaten, denen „die Predigt des Evangelii, so die Landesfürsten im Lande angerichtet, zuwidern, und ist mit Behendigkeit auf das Haus „zu Winsen kommen." Sofort schrieb Ernst einen Landtag nach Scharnbeck aus, zu dem sich die Landstände am Gründonnerstage 1527 einfanden, und wo der Beschluß gefaßt wurde, daß man sich die Annahme der evangelischen Lehre mit allen Kräften angelegen sein lassen wollte. Auch mit seinem Vater einigte sich Ernst und lebte derselbe hierauf abwechselnd zu Winsen und Wienhausen, an welchem letztern Orte er wenige Jahre darnach starb. Auf den Wunsch ihres geliebten Landesfürsten wurden von den obengenannten evangelischen Theologen zu Celle die gröbsten Mißbräuche der römischen Kirche in 21 Artikeln aufgestellt, mit Stellen aus der heiligen Schrift widerlegt, und nachdem diese „Artikel, darum etlicke Mißbrücke by den Parren des „Fürstenthums Lüneburg entdecket unde dagegen gute Ordenunge „angegeben mit Bewisinge und Verklaringe der Schrift" den Landständen vorgelegt waren, so wurden sie unter die Gemeinden und Geistlichen des Landes vertheilt und den Letztern aufgegeben, darnach zu lehren. In den Gemeinden landesherrlichen Patronats entsprach man auch größtentheils Ernst des Bekenners Erwartungen, dagegen wurden von den Stiftern und Klöstern fortwährend Gegenwirkungen versucht und zwar hauptsächlich auf Antrieb des bereits obenerwähnten Erzbischofs Christoph, der nicht bloß wider Ernst in Wort und Schrift schimpfte

und tobte, sondern auch den ihm untergebenen Klostergeistlichen bei schwerer Strafe verbot, die lutherische Ketzerei anzunehmen, und, damit noch nicht zufrieden, bei dem Reichskammergericht klagbar wurde. Durch dies Alles ließ sich der treue Förderer der Reformation jedoch in seinen Bemühungen nicht hindern, sondern fuhr in den länger angewandten Versuchen eifrigst fort. Kurz vorher hatte er seine Schwester Apollonia dem Kloster zu Wienhausen entzogen, und sie bekannte sich bald darauf zur evangelischen Wahrheit und hing derselben ihr ganzes Leben hindurch mit der innigsten Treue an. Und bald darauf begab er sich in Begleitung seines ihm gleichgesinnten Canzlers Förster und mehrerer seiner Theologen persönlich in die meisten der in seinem Fürstenthum gelegenen männlichen und weiblichen Klöster und Stifter, um dieselben zur Annahme der evangelischen Lehre zu veranlassen.

Zunächst verfügte er sich nach Bardowick und trat, es war gerade Sonntag, mit seinen Begleitern in die Kirche ein. Nachdem er ein Zeichen hatte geben lassen, daß man mit dem Gesange einhalten solle, so ergriff auf seine Veranlassung Mathias Gynderich das Wort und richtete eine eindringliche Rede von der Nothwendigkeit der evangelischen Predigt an die Versammlung. Auch der Canzler Förster sprach einige kräftige Worte, worauf der Herzog selbst sich an die Geistlichen wandte und sie ermahnte, sich in einer so wichtigen und ihr Seelenheil betreffenden Angelegenheit nicht länger zu widersetzen, was denn auch so viel bewirkte, daß der eben erwähnte Mathias Gynderich zum Prediger an der Stiftskirche bestellt und bloß das Chor der Kirche für die Stifts-Geistlichkeit ausbedungen wurde, damit dieselbe vor wie nach ihre Andacht, jedoch ohne Messe, halten könnte. Von hier aus ging es nach Scharnbeck, wo der Abt Radbrock die Verwaltung des Klosters seinem Landesherrn übergab, einen lebenslänglichen Gehalt erhielt und sich bald hernach in Lüneburg verheirathete. Auch nach Oldenstadt begab sich der Herzog mit seiner Begleitung, und es gelang ihm auch hier, daß der Abt des Klosters, Namens Heino, dasselbe mit allen seinen Intraden und Einkünften freiwillig übergab. Nicht so hingegen in Medingen und Lüne, an welchem letztern Orte der Probst Lorbecka zwar resignirte und der Prior

Enkhusen zum Prediger bestellt wurde, wo aber die Nonnen viel Widerstand aufboten, und den Gottesdienst häufig durch Verbrennung von Pelzwerk, Leder und andern übelriechenden Gegenständen zu stören suchten und gleich ihren geistlichen Schwestern zu Wienhausen sich der Neuerung längere Zeit hindurch entschieden wiedersetzten.

Der fromme Fürst ließ es aber vor wie nach seine angelegentlichste Sorge sein, für Ausführung seiner hochsinnigen Bestrebungen fort und fort Alles aufzubieten, und ein sprechender Beweis dafür war vornehmlich auch die bereits erwähnte Berufung des Rhegius, von dessen Beihülfe er sich für den Aufbau und die weitere Ausführung des von ihm begonnenen heilsamen Werkes Großes versprach, worin er sich auch so wenig getäuscht fand, daß Urbanus die Erwartungen desselben vielmehr weit übertraf und dazu beitrug, daß nicht nur in den der Regierung seines theuren Fürsten anvertrauten Landen der evangelische Glaube feste Wurzel schlug, sondern auch außerhalb derselben durch ihn kräftig gefördert wurde, wie ja bekannt ist, daß Ernst der Bekenner theils durch die persönliche Wirksamkeit seines Rhegius, theils nach seinen Rathschlägen in den Besitzungen des Grafen Jodokus von Hoya, in den Städten Hildesheim, Hannover, Minden und Höxter, so wie in der Grafschaft Schaumburg, und auf dringendes Ersuchen des Grafen Enno auch in Ostfriesland den Aufgang des evangelischen Lichts befördern half.

Kaum war Urbanus einige Wochen in Celle und hatte sich daselbst mit dem, was dem Herzogthume in kirchlichen Angelegenheiten Noth that, einigermaßen bekannt gemacht, als sein Landesfürst von dem Rathe der Stadt Lüneburg gebeten wurde, ihnen doch den theuren Mann auf längere Zeit zu überlassen, damit durch ihn daselbst das Pabstthum abgeschafft und die evangelische Lehre eingeführt werden möchte. Sowohl Ernst als auch Rhegius erklärten sich bereit, diesem Wunsche nachzukommen, nur glaubte der Letztere, theils aus Rücksichten, die er auf seine und seiner Gattin Gesundheit nehmen müsse, erst das Frühjahr abwarten zu müssen, theils wollte er, daß dem Gesuche um sein Dahinkommen auch noch die Unterschrift der dasigen Bürgerschaft hinzugefügt werden müsse. Kaum aber

war Beides geschehen, als er sich nach Lüneburg verfügte und hier das Reformationswerk begann. Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte dieser alten ehrwürdigen Erbstadt Heinrich des Löwen zu beleuchten, noch weiter auseinander zu setzen, wie sich das bürgerliche Element, von dem aus hier der Uebergang zur Reformation gemacht worden, entwickelt, und was dazu beigetragen hat, die durch Liebe zur Freiheit und durch das Bewußtsein ihrer Kraft starke Bürgerschaft, die bei Begebenheiten, wie bei Eroberung des Kalkberges, bei dem sogenannten Prälaten-Kriege und noch späterhin zeigte, daß sie ihre Rechtsamen und Freiheiten kräftig zu vertheidigen wisse, für Luthers Lehre empfänglich zu machen. Nur das sei hier bemerkt, daß der lebhafte Verkehr, welchen auch um die Zeit der Reformation die Städte Lüneburg, Braunschweig und Hildesheim über Magdeburg mit den sächsischen Städten trieben, und die dadurch herbeigeführte Handelsverbindung und Wanderung der Handwerksgenossen nächst der Stellung Ernsts zu Luthers Sache der Hauptgrund war, daß sich auch hier die Liebe zum lautern Evangelio, an der allerdings die der alten Richtung noch stark anhangenden Prälaten, Patrizier und die meisten Rathsmitglieder keinen Theil nahmen, regte. Einige Zeit vorher hatten auch hier, wie in mehreren anderen Städten, Bewegungen deshalb Statt gefunden, und es waren die Bürger daselbst in Haufen nach dem nahen Lüne und Bardowick gezogen, um die Predigt des göttlichen Wortes aus dem Munde zweier die evangelische Wahrheit verkündigenden Geistlichen, des salbungsvollen Enkhusen und des beredten Gynderich, zu hören und geistliche Lieder in deutscher Sprache zu singen. Die Mitglieder des Rathes und die angesehensten Einwohner waren zwar darüber nicht wenig erbittert, und die Ersteren glaubten mit Verboten und Strafdrohungen ins Mittel treten zu müssen, ja es wurde sogar an jedem Sonn- und Festtage das Lüner und Bardowicker Thor verschlossen, aber Beides blieb fruchtlos, und die an Zahl immerfort zunehmenden Sonn- und Festtags-Wanderer wußten auf anderen Wegen nach den genannten beiden Orten zu gelangen, und als die Bürgerschaft im Julius 1529 wegen einer außerordentlichen Abgabe auf das Rathhaus beschieden war, so erklärte sie durch ihre Wort-

führer dem Magistrat fest und entschieden, bevor man sich zu der beantragten Bewilligung verstehen könne, „müsse erst die „Mönkerey und de Pauwstliche Narrenwarck affgeschaffet und „dat hillige Evangelium, so vermiddelst göttlicher Gnade dorch „D. Martin Luther anß Licht gebracht, hiersülvest dorch recht„schapen Lehrer gepredigt und gelehret werden.“ Der Rath erwiederte darauf, daß die Sache nicht übereilt werden dürfe, und als er mehrere Monate verstreichen ließ, ohne etwas dafür zu thun, so ward die Bürgerschaft unwillig und machte keinen Hehl daraus, daß man Gewalt brauchen und die papistischen Prädicanten aus den Kirchen vertreiben werde. Da erkannte der Rath, daß zur Beschwichtigung der aufgeregten Gemüther etwas geschehen müsse, und gestattete, daß in der St. Nicolai-Kirche und zwar von dem aus Hamburg nach Lüneburg gekommenen M. Friedrich Henninges das Wort Gottes reiner, als es von Mönchen und Pfaffen geschehen, gepredigt würde. Indessen fehlte es diesem bei seinem guten Willen an Glaubensfreudigkeit und Energie, und wenngleich auch in der St.-Marienkirche deutsch gepredigt wurde, so konnte dies doch den in Lüne und Bardowick mit dem lautern Evangelio bekannt gewordenen Bürgern keineswegs genügen, und da der Rath immer noch anstand, ihrem Verlangen zu willfahren und ein Mehreres in der Sache zu thun, so ging es ohne Gährung und Unwillen, der sich durch das Absingen von deutschen Liedern während des Predigens mitunter Luft machte, nicht ab. Dazu kam noch ein anderer Auftritt, der deutlich zeigte, wie wenig das Pabstthum noch in Geltung zu erhalten war, indem zur Zeit der Fasten eine große Zahl, — der Chronist nennt sie „Sniederknechte,“ — in weiße Hemden gekleidet, mit Kreuzen und Glocken in Procession paarweise durch die Stadt zogen und Knochen vor sich her tragen ließen. Die Folge dieser Fastnachtsposse war die, daß ihnen bei Leibesstrafe vom Rathe befohlen ward, die Stadt zu verlassen, wogegen sich die Bürger jedoch auf eine so entschiedene Weise setzten, daß jener die Rückkehr der Ausgewiesenen nach drei Tagen gestatten mußte. Bei den deshalb gepflogenen Verhandlungen erneuerten die Bürger ihr Verlangen nach evangelischen Predigern, die das Wort Gottes rein und lauter verkündigten, und schritten bei dieser Gele-

genheit zur Wahl eines Ausschusses von 100 Bürgern aus den vier Stadttheilen, um den Verhandlungen in der hochwichtigen Sache mehr Nachdruck zu geben. Da jedoch die Wortführer desselben auch politische, dem Evangelio fremde Gegenstände einmischten, so ward der Rath besorgt und faßte in Folge von Einflüsterungen mehrerer einheimischen und auswärtigen Papisten den gräulichen Beschluß, eine Anzahl Bürger, welche die Wahrheit besonders nachdrücklich und laut verfochten, sammt den entschiedensten Wortführern der Hundert im Geheimen umbringen zu lassen („den Bardt tho scheren"). Schon waren Scharfrichter von fremden Orten herbeigerufen und die Seile der Glocken, um einen leicht entstehenden Aufruhr unmöglich zu machen, eingezogen, da ward am Tage vor der zur Ausführung der Gräuelthat bestimmten Nacht die Sache verrathen, und der Mordplan kam nicht zur Ausführung, wohl aber lernte sich der Rath, dem leicht Schlimmeres hätte widerfahren können, schämen, und schenkte den Wünschen der Bürgerschaft nach evangelischen Predigern und nach einer Umgestaltung des Kirchenwesens überhaupt von dem an mehr Gehör. Zwar ließen es die Pfaffen, Mönche und Salzjunker auch jetzt an Einflüsterungen und Anreizungen nicht fehlen, dennoch aber kam es endlich zu dem Beschlusse, den Prediger Stephan Kempe, der in Hamburg das Reformationswerk unter vielen Hindernissen und Widersprüchen unermüdet befördert hatte, in gleicher Absicht nach Lüneburg zu rufen.

Derselbe erklärte sich denn auch bereit, der Einladung zu folgen, vorausgesetzt, daß der Rath die Berufung der Bürgerschaft bestätigen würde, und nachdem dies geschehen, so langte er an und begann damit, daß er mit eben so viel Furchtlosigkeit und Eifer, als Geschick die Irrthümer und Mängel der römischen Kirche in ihrer Blöße darstellte und das Evangelium so salbungsvoll und eindringlich verkündigte, daß man alsbald noch sechs andere evangelische Geistliche nach Lüneburg berief, die sich denn auch die Verkündigung der Predigt des göttlichen Wortes angelegen sein ließen. Damit indessen nicht zufrieden, drangen die Bürger bei dem Rathe darauf, daß die Metten, Vespern und Nachtgesänge in den Klöstern St. Michaelis, unserer lieben Frauen und zum Heiligenthal eingestellt werden

möchten, und es ward hierauf den Bewohnern des Klosters St. Marien geboten, Kirche und Kloster zu schließen und hinweg zu ziehen, wofern sie das Evangelium nicht predigen wollten. Sie baten um Bedenkzeit, wogegen die Mönche zu Heiligenthal Kirche, Kloster und Intraden übergaben und einen Jahrgehalt auf Lebenszeit erhielten. Als indessen die Kloster-Insassen zu St. Marien längere Zeit hindurch zögerten, Ernst zu machen, so wurden sie abermals beschickt, und da ein während dem entstandener Auflauf Ernstliches befürchten ließ, so hielten sie es am Gerathensten, die Stadt zu verlassen, mit Ausnahme von drei ergrauten Mönchen, denen nachgelassen wurde, bis an ihr Ende im Kloster zu bleiben. Nicht so gelang es dagegen, die Mönche und Pfaffen des St.-Michaelis-Klosters zum Abzuge wie zur Einstellung der Ceremonien sofort zu bewegen. Im Gegentheil boten sie einen längern Widerstand auf, in welchem sie sich durch papistisch gesinnte Patrizier und andere aus Hamburg, Lübeck und Bremen nach Lüneburg entwichene Mönche bestärkt sahen, so daß selbst mehrfache Ermahnungsschreiben des treubesorgten Ernst des Bekenners an Prior und Convent des Klosters längere Zeit hindurch erfolglos blieben. Außerdem aber wirkten der evangelischen Sache noch so manche andere Einflüsse und Kräfte entgegen, daß die Berufung eines so bedeutenden und ausgezeichneten Mannes, wie Rhegius war, der guten Sache nicht anders als höchst ersprießlich sein mußte.

Kaum daß er denn in Lüneburg angekommen und im Hause des bald darauf zum Bürgermeister ernannten Edlen Hieronymus von Witzendorf aufgenommen war, so begann er sein Werk mit seinem gewohnten Eifer und seiner bekannten Umsicht, wobei ihm vornehmlich in dem mittlern Bürgerstande die Hand geboten wurde. Weniger geschah das von Seiten der Patrizier, die sich sammt den Mönchen und Pfaffen seinen Bemühungen vielfach entgegensetzten, und da um jene Zeit eine aus England nach Deutschland gekommene schnell tödtende Krankheit, die englische Schweißsucht genannt, viele Menschen auch in den Braunschweigisch-Lüneburgischen Landen hinweggraffte, so überredeten jene lüneburgischen Papisten die leichtgläubige Menge, dies Uebel sei eine Strafe, die wegen der neuen Lehre über die Menschen gekommen und nur dann auf-

hören werde, wenn man zum alten Glauben zurückkehre. Rhegius ließ sich jedoch weder durch Schmähungen, noch durch Verfolgungen einschüchtern, und das erste nothwendigste Geschäft, an das er ging, war die Organisation des Kirchenwesens der Stadt, zu deren Behuf er eine Kirchenordnung entwarf, wozu kurz vor ihm der obenerwähnte Stephan Kempe den Anfang gemacht hatte. Er verfuhr dabei nach Luthers Beispiele, der bekanntlich vor Allen den wesentlichen Glaubensgeist ins Auge faßte und nicht nur toleranter gegen die Form war, sondern auch Manches von den überlieferten altgeheiligten Formen stehen ließ, was bei strenger Anwendung des Princips der Schriftmäßigkeit hätte ausgeschieden werden müssen, und behielt bei, was ohne Aergerniß fortbestehen konnte, die Introitus, das Kyrie, Gloria in Excelsis, die Hymnen, Responsorien, Collecten, Präfationen, das Credo, so wie das Absingen der Episteln und Evangelien, die brennenden Wachslichter und Meßgewänder[4]. Um so entschiedener drang er dagegen darauf, daß die heilige Schrift und mit ihr die Augsburgische Confession als alleinige Richtschnur und Regel des Glaubens anzusehen sei, und verkündigte demgemäß seinen Zuhörern das Evangelium mit unermüdetem Eifer. In seiner ersten Predigt, die er in der Nicolai-Kirche hielt, griff er das römische Meßopfer an und gerieth darüber mit dem Probst Johann Koller, einem sonst gelehrten und im Ganzen redlich gesinnten Manne, und mehreren Mönchen in Streit, welcher jedoch, da sich jener in eine mündliche Unterredung nicht einlassen wollte, schriftlich und zwar von beiden Seiten mit großer Bescheidenheit geführt wurde. Rhegius schrieb unterm 25. Mai an ihn[5], und nachdem er ihm einen kurzen Inbegriff der Lehre vor Augen gestellt hat, um beurtheilen zu können, ob man mit Recht oder Unrecht in verschiedenen Stücken von der Lehre und den Gebräuchen des Pabstthums abgehen könne oder nicht, kömmt er auf das Meßopfer zu reden, wobei er Veranlassung nimmt,

4) Die schon früh im Originale verloren gegangene Kirchenordnung ist durch die im November 1575 von Superintendent Gordemann zu Stande gebrachte verdrängt worden.

5) S. Bertram „Evangelisches Lüneburg."

von dem Schatten des alten zu dem Wesen des neuen Testamentes überzugehen, und nachdem er erwiesen, daß keine Darbringung von Opfern und kein Blut der Opferthiere Vergebung der Sünde habe wirken können, so zeigt er, daß das große Opfer Christi am Kreuze, das, einmal geschehen, nicht wiederholt werden könne, das einzige wahre Sühnopfer für die Sünde der ganzen Welt sei. Sonach gibt er ihm zu bedenken: Christi Opfer am Kreuze ist das einzige Sühnopfer, darum kann die Messe ein solches nicht sein, und fügt hinzu: wie die heilige Schrift bei dem Nehmen, Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi das Verkündigen seines Todes fordere, so sei diese Verkündigung das lebensvolle Bekenntniß, daß der heilbringende Tod unsere Befreiung und Leben sei, was durch die römische Messe, die dem Nachtmahle seinen rechten göttlichen Gebrauch nehme und der Anordnung Christi zuwider sei, jedoch verhindert werde. Schließlich gibt er ihm noch anheim, Christo, ohne den er weder Gewissensruhe noch Trost haben könne, die Ehre zu geben und sammt ihm die Wahrheit zu bekennen.

Drei Tage darauf antwortete Koller und bekennt, daß er dem Rhegius nicht gewachsen und nicht im Stande sei, ihn bei einem so wichtigen Gegenstande, den er größern Gelehrten anheimstelle, zu widerlegen, er wolle sich indessen der Erleuchtung von oben her überlassen. An demselben Tage sandte ihm Urbanus hierauf eine Gegenantwort, worin er dem Koller in gewohnter Milde und Gelindigkeit erwiedert, wie er Gott für ihn um Erleuchtung bitte, kömmt dabei aber zugleich noch einmal darauf zurück, daß die Vergebung der Sünde und Versöhnung mit Gott durch das einige Opfer Christi erlangt werde, die römische Messe daher das Opfer nicht sei, welche uns Erlassung der Strafe verdiene.

Eben so gerieth Rhegius wegen einer von ihm über die Rechtfertigung des Sünders vor Gott gehaltenen Predigt mit einem exilirten lüneburgischen Priester, Augustin Göteln, mit welchem Martin Udermarck vorher in Differenz gekommen war, in Streit und sahe sich von jenem zu einer öffentlichen Disputation herausgefordert. Er nahm diese Herausforderung an und lud ihn ein, nach Lüneburg zu kommen, wobei ihm siche-

res Geleit und die Reisekosten zugesichert wurden. Göteln wollte aber nicht hieher kommen, sondern verlangte, daß Rhegius mit ihm vor dem Kaiser erscheinen möge, wozu sich derselbe natürlich nicht verstand. Da die Papisten aber fortfuhren, ihn zu verunglimpfen und anzufeinden, so wandte sich Urbanus mit Genehmigung des Herzogs an den Magistrat und drang auf eine öffentliche Disputation, worauf sämmtliche Pfaffen und Mönche auf das Rathhaus geladen wurden. Auf die Frage: was sie gegen des Urbanus Predigten einzuwenden hätten? nahm der Bardowickische Canonicus Heinrich Lampe das Wort und forderte seine Glaubensgenossen auf, sich zu äußern, und als diese verstummten, so gab er in ihrem Namen die Erklärung ab, „daß sie nur ungelehrte Pfaffen wären, die nichts zu erwiedern wüßten," was beim Rathe und den übrigen Zuhörern einiges Gelächter erregte und zur Folge hatte, daß ihnen vom Rathe befohlen wurde, sich ins Künftige des ferneren ungeziemenden Urtheilens und Lästerns zu enthalten. Da sie aber nichts desto weniger damit fortfuhren, so drang Rhegius auf eine abermalige Disputation, die denn auch am 17. und 18. Junius in der dasigen St.-Johannis-Kirche in Gegenwart der gesammten evangelischen Geistlichkeit, des größern Theils des Magistrats und der Angesehensten der Stadt, auch mehrerer gelehrten und ungelehrten Fremden vor sich ging. Rhegius hatte dazu durch 44 lateinische Thesen, deren erste war: „Das Christenthum kann nicht bestehen, wenn wir nicht der Gnade Gottes des Vaters überführet sind", eingeladen und dieselben mehrere Tage zuvor durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht, auch dafür gesorgt, daß zugleich in deutscher Sprache hinzugefügt war: Alle Geistlichen, sie seien, wer sie wollen, welche mit ihrer Lehre von der Werkgerechtigkeit die Welt bislang verführt hätten, möchten kommen und ihre Sache vertheidigen, damit sich Niemand mit Unwissenheit entschuldigen könnte. Indessen zogen es die verleumderischen Pfaffen und Mönche vor, nicht zu erscheinen, und außer dem vorhergenannten Canonicus Heinrich Lampe trat am ersten Tage bloß der Benedictiner Rudolph Roleves und am zweiten der Canonicus Conrad Schimmelpfennig in die Schranken. Am erträglichsten war noch, was der späterhin zur evangelischen Lehre übertretende Heinrich Lampe

vorbrachte, kläglich dagegen war es mit Roleves bestellt, der die 19. These angreifend die Frage aufwarf: Ob man ohne gute Werke selig werden könnte? und sich zum Beweise des Gegentheils auf das Beispiel des Jünglings im Evangelio berief, der von Christo befragt worden, ob er die Gebote von Jugend auf gehalten habe. Denn wie sehr sich auch der Respondent zu seiner Schwäche herabließ, und Urbanus glimpflich mit ihm verfuhr, so legte er doch neben seiner bedauernswerthen Unwissenheit eine solche Stumpfheit an den Tag, daß an ein Eingehen auf Gründe, wie an ein Vorbringen von Gegengründen und Beweisen nicht zu denken war. Eben solche Blößen gab sich Schimmelpfennig, der die Frage aufwarf: Ob auch Frauen predigen, oder Kinder taufen könnten? Genug, die Papisten hatten ihre Sache schlecht vertreten und es wurde hierauf der Beschluß gefaßt, daß die päbstliche Lehre in allen Kirchen abgeschafft und der Gottesdienst in denselben nach der von Rhegius angestellten Kirchenordnung eingerichtet werden sollte. Und da das Messelesen dem ausdrücklichen Verbote zuwider nichts destoweniger fortgesetzt wurde, so beschwerten sich die Bürger nachdrücklich, und da der Rath einige Zeit zögerte, so entstand späterhin ein bedenklicher Auflauf, in Folge dessen die widerspenstigen Mönche ihren Abzug nehmen mußten. Die Barfüßer Mönche verließen ihr Marien-Kloster hierauf und die Heiligenthaler verglichen sich mit dem Rathe, Urbanus aber setzte auf Verlangen des Raths seinen „korten Rathschlag dat Calandes betrepende" auf und zeigte darin, wie die Klostergüter am zweckmäßigsten verwendet werden könnten.[6] Die erste Frage des Raths war die: „dieweil unsere Großväter etwa geglaubet, und es eigentlich dafür gehalten, daß das Klosterleben verdienstlich zur Seligkeit, und derowegen Klöster, Kirchen und Anderes zum geistlichen Stand gestiftet, und dieselbigen stattlich mit ihren Gütern begabet, uns aber jetzt aus Gottes Wort das Widerspiel gelehret und befunden, ist die Frage: wie man mit denselbigen Klostergütern nach göttlicher Schrift es halten solle, und wohin dieselben sollen christlich gekehret werden?" Und

---

6) S. Bertram, Reformations- und Kirchenhistorie der Stadt Lüneburg, S. 80—83; Urbani Rhegii deutsche Bücher, Theil III, S. 102.

Rhegius antwortete darauf, nachdem er gezeigt, daß gleichwie man die Schrift das göttliche Recht nenne, weil sie vom heiligen Geist eingesprochen sei, so sei auch das natürliche Recht das göttliche zu nennen, weil es auch durch den heiligen Geist in unser Herz geschrieben sei, aber da das letztere durch die angeborene Sünde verfinstert worden, so haben wir auf Gottes Wort zu achten, welches das natürliche Gesetz erkläre und uns sicher führe, folgendermaßen:

1) daß sich nicht gezieme, geistliche Güter zu entwenden, sondern nur zum geistlichen Nutzen zu verwenden; weil aber die Klerisei nebst den Laien der Jurisdiction der weltlichen Obrigkeit unterworfen sei, seien auch die Güter derselben der obrigkeitlichen Gewalt nicht entzogen.
2) solle man untersuchen, ob geistliche Güter mit Recht oder mit Unrecht oder wissentlichem oder unwissentlichem Betrug an geistliche Personen gekommen seien.
3) Wenn diese Güter aber den geistlichen Händen bereits entnommen seien, so sollten sie, da man sie zum Gottesdienste gegeben, auch so gebraucht werden, daß die Priester ihren Unterhalt davon hätten, damit durch den Dienst derselben die Christenheit gebessert werde.
4) Man habe aber wohl zu unterscheiden, was rechter und falscher Gottesdienst sei, und die geistlichen Güter zum Besten derer, die nach göttlichem Befehle mit Lehren, Sacramentreichen und andern nothwendigen Kirchendiensten der Christenheit dienten, sowie zur Einrichtung guter Schulen und Unterweisung der Jugend und nicht weniger auch zur Aufhülfe Bedürftiger und Armer zu verwenden.

Auf die zweite Frage des Raths: So die Herren zu St. Michaelis bei einander im Kloster bleiben wollten, und allda nach dem heiligen Evangelio eine christliche Reformation leiden und annehmen, ob gedachte Herren alsdann desfalls mit Billigkeit ihrer Güter möchten entsetzt werden? gibt er aber den Bescheid: daß, wenn die Klosterherren dem Evangelio gemäß lebten und wahre Gottseligkeit ausübten, wie dies Klosterpersonen zukomme, so seien sie ihres Gutes nicht zu entsetzen, so gewiß als es den Obrigkeiten und den Unterthanen in heiliger Schrift verboten sei, die Unschuldigen zu unterdrücken und zu berauben.

Während dem Rhegius seine Kraft und Zeit solchergestalt seinem nächsten Berufskreise widmete, war er, der kurze Zeit nach seiner Ankunft in Lüneburg seine Familie dahin hatte kommen lassen und mit derselben abwechselnd im Fürstenhause und in der Probstei wohnte, nicht minder nach andern Seiten hin thätig und widmete sich sammt seinem hochherzigen Landesfürsten der Förderung der evangelischen Sache mit unermüdetem Eifer. Bereits Anfangs des Jahrs 1531 hatte er im Auftrage desselben einen Rathschlag: „Beschwerde ßo die appellirenden „Ständt ob dem letzten Besclus des Reychstags zu Augsburg „haben und gründliche byllich Ursachen aff ein genrall Concilium „zu appelliren, auch was von Conciliis einem Christen zu hal„ten. Durch Urbanum Rhegium," gegeben, und spricht er sich darin am Schlusse desselben dahin aus: „Wo nun ein Conci„lium (generale) im heiligen Geist versammlet wird, das ist: „nach des heiligen Geistes wortt und nitt dawider beschließt, „dem sollen wir folgen um des wortes gottes wyllen, das bleibt „ewyglich." Bekanntlich war noch in Augsburg beschlossen, im November 1530 wieder in Nürnberg zusammenzukommen, was sich indessen bis zum 22. December desselben Jahres verzog, wo man die beschlossene Zusammenkunft in Schmalkalden hielt, woselbst auch Ernst der Bekenner persönlich erschien, und man allerdings nur zum Entwurfe des abzuschließenden förmlichen Bundes, zugleich aber auch übereinkam, im Februar des nächsten Jahres abermals in Schmalkalden wieder zusammenkommen zu wollen. Es ist bekannt, daß hier zum Schutz aller gegenwärtig und noch künftig hinzutretenden Anhänger des Evangeliums der sogenannte Schmalkaldische Bund auf 6 Jahre abgeschlossen und der Churfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen zu Ober-Hauptleuten ernannt und jenem der norddeutsche, diesem der süddeutsche Kreis angewiesen, Ernst der Bekenner aber beauftragt wurde, die Einigung mit den entlegenern Städten des Nordens und die Erlegung der Beiträge derselben zu der Bundeshülfe zu übernehmen. Ebenso ist bekannt, daß diesem ersten Convente der in Frankfurt im Junius 1531, in Schmalkalden im August 1531, in Frankfurt im December 1531, in Schweinfurt im April 1532, in Nürnberg im Junius 1532, in Schmalkalden im September 1532, und in Braun-

schweig im November 1532 folgte, bei welchem letzteren Ernst mit den Seestädten wegen der eilenden Hülfe und ihrer Beisteuer dazu verhandelte.

Hatte nun Ernst gegen Philipp von Hessen, der bekanntlich unablässig bemühet war, eine Vereinigung zwischen Lutherisch und Zwinglisch Gesinnten herbeizuführen, mehrfach sein Bedauern darüber, daß die Trennung fortbestehe, ausgesprochen und dasselbe noch weniger verhehlen können, als die Schweizerischen nicht mit in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen worden waren, so nahm Philipp hiervon Gelegenheit, Ernst zu veranlassen, ob er nicht Chursachsen geneigter dazu stimmen könne. Zu dem Ende wandte sich der Rath zu Straßburg mit Bucer an ihn und bat ihn dringend um seine Vermittelung, die er denn auch sofort versuchte. Zunächst mußte Urbanus einen Rathschlag ausstellen, den er denn auch in dem Berichte: „ob es sich gezieme, daß sich die evangelischen Stände mit den „Eidgenossen in Verbündnüß oder sondern Verstand geben?" gab, indem er sich dafür erklärte.[7] Hierauf wandte er sich an Luther, der ihm jedoch erwiederte: „Auf E. F. G. Begehr „habe ich schon längst dem Bucer geantwortet uff das allerfreundlichst; aber daß ich solt in solche seine Deutung oder „Meinung willigen, habe ich ihm aufs glimpflichste abgeschlagen. Denn es ist nicht möglich uff solche fürgegebene Meinung uns zu vergleichen, wäre auch nicht gut. Solches habe „ich E. F. G. unterthäniglich wollen antworten, und E. F. G. „sollen glauben, daß mir nächst Christo meinem Herrn nichts „Lieberes geschehen könnte, denn daß diese Leute recht gründlich „mit uns eins wären. Da sollte mir kein Tod so bitter sein, „den ich darüber nicht leiden wollte, und wo es Gott geben „wird, so will ich alsdann fröhlich sterben."[8] Auch an den Churfürsten von Sachsen wandte er sich.[9] Indessen auch hier

---

7) Loescher, *Historia motuum*, P. I. p. 199 — 202.

8) Die 12 Nummern enthaltenden Verhandlungen befinden sich im Originale in der Bibliothek des geistlichen Ministerii zu Celle, und sind abgedruckt in der Dissertation des Gudenius de Ernesto.

9) Die sehr ausführlichen über diese und ähnliche Gegenstände gepflogenen Verhandlungen mit dem sächsischen Churhause befinden sich im Gesammt-Archive zu Weimar und sind daraus Beilage 2. und 3. dieses Werkes abgedruckt.

fand er kein Gehör, indem derselbe erklärte: da die Eidgenossen in der Lehre vom Abendmahle abwichen, könne er keine Verbindung mit ihnen eingehen. Ebenso sah sich Urbanus auch bald hierauf veranlaßt, als der Kaiser aus Furcht vor den Türken wie vor der entschiedenen Haltung der Schmalkaldischen Bundesverwandten und aus manchen andern beweglichen Gründen, ohne eigentlich seine Pläne für die Zukunft aufzugeben, den Evangelischen Friedensvorschläge machen ließ, denen dann auch bald hernach der Nürnberger Religionsfriede folgte, sein Gutachten „über den Frieden, welchen die Papisten mit den Evangelischen eingehen wollen", Philipp von Hessen, der ihn darum ersucht hatte, mitzutheilen, und sprach sich darin folgenderweise aus: „Es ist meines Bedenkens ein betrüglicher, arglistiger „Friede, den jetzt die Papisten mit uns machen wollen, und „alß ich besorge gar viel gefährlicher denn ein offener Krieg, „dieweil wir vielleicht auswendig des Leibs und Gutes halber „möchten vor ihnen sicher seyn, aber unsicher an unserm größe„sten Schatz und Reichthum, denn wir würden geschwinde dahin „gelocket, daß wir Evangelium, Christum, Glauben und Liebe „möchten verlieren, das ist, aus Christen Papisten werden, dieweil „sie nicht wollen Friede halten, ohne solche gefährliche Conditionen „des Friedens, daß wir Christum eines Theils müßten auf ei„nen Ort setzen ihnen zu Liebe. Und möchte durch diesen Frie„den an vielen Orten gar bald aus Israel Moabiter, Amori„ter und Cananiter, ein Volk eines Götzendienstes werden, die„weil sie unsern Gottesdienst auf ihre irrig Weise dringen. Wenn „die Apostel und alle Märtyrer mit den Heyden vor Zeiten hät„ten wollen aus fleischlicher Weisheit, mit solchen Mitteln han„deln, so hätten sie auch einen bürgerlichen Frieden mit ihnen „erlangen, aber Aergerniß des Kreuzes wäre dadurch statuirt „worden, und aus dem christlichen Glauben, der alle Sinne „übertrifft, ein philosophischer, julianischer Glaube geworden, „den auch menschliche Vernunft begriffen. Was machen wir „doch um Gottes willen? Glauben wir denn nimmer, daß die „Welt der Christenheit abgesagter Feind ist? Was wird denn „das für ein Ding sein, wenn Christen wollen Christen bleiben, „und gleichwohl solchen Frieden mit der Welt machen, daß sie „in Sachen unseren seligmachenden Glauben betreffend wollen

„weichen, ein Roß um eine Pfeife geben, und der Welt Liebe „und Gunst, die falsch ist, mit Verlust voriger Huld Gottes „suchen. Warum zittern wir doch also? Ist denn Christus un„ser Herr und Gott so schwach, daß er uns nicht kann be„hüten? Wo bleibt denn unser Glaube, der doch hält: Chri„stus habe die Welt mit ihren Fürsten, Tod und alle unsere „Feinde überwunden? — — Die Welt kennt Gott nicht, darum „vermisset sie sich mit des Glaubens Sachen zu dingen, als „wäre es zu thun um Grenzen eines Ackers. Lieber Gott, christ„liches Wesen ist gar viel höher, denn daß es Friede bei der „Welt suche mit Schaden des Glaubens, welcher uns aus dieser „Welt in ein himmlisch geistig Wesen versetzt. — — Wir müs„sen das Evangelium rein, den Glauben unverrückt, die Liebe „frei und ungebunden behalten, wollen wir Christen bleiben, „denn es muß in uns nicht der Weltgeist, sondern Christus le„ben; unser Wesen stehet im Glauben an Christum, der kann „nit bestehen, wenn er das Wort Gottes seine Kost und Nah„rung nit frei und rein hat und sich durch Liebe mit Bekennt„niß und andern christlichen Diensten nit soll beweisen. Nun „höre ich wohl, daß die Papisten wollen unser Gesellen sein, „wenn wir uns das Evangelium lassen anbinden, den Glauben „schwächen, die Liebe gefangen legen, das ist, wenn wir wollen „Papisten oder Heiden werden. Hinweg in die Tartarei mit „diesem gefährlichen Frieden! — —"

Je mehr sich Ernst der Bekenner bei seiner edlen Thätigkeit für die evangelische Sache des Rathes und der Unterstützung seines theuern Urbanus bediente, um so öftere Schreiben empfing und erwiederte derselbe und wurde mehrfach auch von Lüneburg nach Celle entboten. Nicht weniger bemühte er sich auch für eine späterhin zwischen seinem Landesfürsten und dem Rathe zu Lüneburg über das Patronat-Recht des dasigen St.-Michaelis-Klosters zu Stande gekommene Vereinbarung und brachte es auch dahin, daß der ebenerwähnte Rath und insonderheit der Bürgermeister v. Dassel ins Mittel trat, als der leidenschaftliche Widersacher der Reformation, Erzbischof Christoph, im blinden Hasse gegen Ernst, der das Reformations-Werk in mehreren zu seinem Sprengel gehörenden Stiftern und Klöstern eingeführt, denselben sogar bei dem Kammergericht verklagt,

aber in Folge des Nürnberger Religionsfriedens nicht obgesiegt hatte und mit mehreren Deputirten in Unterhandlung trat, um namentlich das Stift Bardowick mit Verden zu vereinigen.[10] Außerdem fuhr er fort, das lautere Evangelium fleißig zu predigen, sammelte die übrigen Geistlichen wöchentlich mehrmals um sich und hielt ihnen Vorlesungen über verschiedene biblische Bücher, erklärte ihnen auch die evangelischen und epistolischen Texte und colloquirte und disputirte fleißig mit ihnen, wie z. B. über Römer 1, 2. 3, und über die Frage: Utrum una tantum sit ratio iustificandi impii, sowie über die: Utrum mereamur gratiam Dei de congruo et gloriam de condigno u. s. w.[11]

Eins der schätzenswerthesten Verdienste, welches sich Urbanus außerdem noch erwarb, war sein Verdienst um die Verbesserung der dortigen Schulen. Auf seinen Vorschlag berief der Rath den Professor der Dichtkunst M. Hermann Tulich, der, früher Corrector in der Buchdruckerei des Melchior Lotter in Leipzig, nach Wittenberg entfloh, als jener von dem eifrigen Widersacher Luthers, Georg von Sachsen, wegen geflissentlicher Verbreitung der lutherischen Schriften gefänglich eingezogen war. Auf Luthers und Melanchthons Rath nahm er die Stelle eines Directors des Gymnasiums in Lüneburg an und brachte zugleich im Auftrage des Rhegius den Johann Bathel und den Cantor Basilius mit, die als seine Gehülfen angestellt und denen Henning Block nebst dem bekannten Lucas Lossius, einem mehrjährigen Hausfreunde unsers Urbanus, beigegeben wurde.

Außerdem aber übte Rhegius auch während seines Aufenthalts in Lüneburg eine rege schriftstellerische Thätigkeit und gab mehrere Abhandlungen und kleinere Schriften heraus. Wir erwähnen zunächst: Iudicium de Cypriani libello quem de Eleemosyna inscripsit, wozu ihm die Unterredung mit einem Freunde über Röm. 3, daß der Mensch ohne des Gesetzes Werke gerecht werde, Veranlassung gegeben hatte und dem er Examen Episcopi in Ducatu Luneburgensi, worin er nach Act. I, 1 integritatem vitae et sanitatem doctrinae von ei-

---

10) S. Schlöpke, Bardowicksche Chronik, S. 367.
11) S. Urbani Rhegii Opera, P. III. p. LXXIV—LXXVII.

nem evangelischen Prediger fordert, hinzufügte. Außerdem schrieb er auch: „Gewisse Lehr, bewährter Trost wider Verzweifelung „der Sünden halber, aus Röm. 4". Er hatte nämlich eine Predigt von der wahren Beschaffenheit des ewigen Lebens gehalten, worin er vornehmlich des 16. Verses als eines güldenen Spruches erwähnt. „Dieser Spruch," sagt er, „ist der rechte gründ„liche Trost für alle betrübten Gewissen und verdient, daß ihn „ein Christ stets im Herzen behalte, dieweil er lehrt, daß Gott „die Sache unserer Frömmigkeit und Seligkeit auf den rechten „festen Grund seiner ewigen Wahrheit und Barmherzigkeit in „Christo gesetzet hat, so daß ein Christ nicht soll noch möge an „Gottes Gnade zweifeln, wie man die Leute im Pabstthum ver„führt hat, da man ihr Heil an ihre gebrechlichen Werke ge„bunden und die Gewissen so jämmerlich gemartert hat, daß sie „weder Ruhe noch Friede gehabt und sich im Herrn nie haben „können recht freuen, dieweil sie allezeit zweifeln müssen, daß „sie in Gottes Gnade seien oder nicht." Daher gibt er eine ausführliche Auslegung des oben erwähnten Bibelspruches, indem er „auf den teuflischen Irrthum der päbstlichen Lehre, daß „der Mensch nicht gewiß sein könne, ob Gott ihm gnädig sei „oder nicht" hinweist und hinzufügt: „das habe der Satan erdacht, um Christum zu verdunkeln und statt dessen den Leuten den verderblichen Wahn von guten Werken beizubringen. Die Schrift lehre uns allerdings ohne Unterlaß gute Werke thun, niemand aber dürfe darauf trauen, als könne er damit Gnade verdienen, Sünde büßen und um ihretwillen die ewige Seligkeit erlangen. Das eben sei die große Sünde, daß man im Pabstthum nur Mosen und nicht Christum gepredigt, Gottes Gebot verkündigt, aber von Gottes Verheißungen geschwiegen und daher die Gewissen mit unsäglicher Angst beladen und verwirret habe, ohne sie wieder zu entladen und zu trösten. Wer die Leute dagegen fromm und getrost machen wolle, der müsse die zwei Stücke: Gebot und Verheißung, nach dem Beispiel der Propheten, Christi und der Apostel allezeit zusammen predigen, und wer ein rechter Christ sein wolle, der müsse fleißig auf das Beispiel Abrahams schauen, und er werde theils gewiß sein, daß er einen gnädigen Gott habe, der um Christi

willen Sünden vergebe, theils werde er sich in die rechte Verfassung setzen, so daß er dieses Trostes fähig werden könne."

Aus jener Zeit stammen auch zwei Schriften, von denen die eine ein Rathschlag an die Fürsten von Pommern und die andere als christliche Ermahnung an die Städte Stettin und Stargard gerichtet war, und in denen er sowohl diesen als jenen in Kraft der rechten christlichen Weisheit zeigt, was Fürsten und Unterthanen zu aller und jeder Zeit, besonders aber in den gegenwärtigen Tagen der Bewegung, wo das Alte aus den Fugen wich, währenddem das Neue sich häufig formlos und ungestüm hervordrängte, obliege, wenn sie sich anders als rechte Christen erweisen wollten. Und indem er Barnim dem Jüngern und seinem Mitregenten Philipp die große Wahrheit vorhält, daß, wenn schon der Name Fürst einen solchen an sein großes Amt, Fürsorge für Viele zu tragen und nicht für sein eigenes, sondern vornehmlich seines Landes Bestes zu sorgen und wie ein Hirt über sein ihm von Gott befohlenes Volk zu wachen, erinnern solle, so habe er es noch mit viel größerm Ernste zu erwägen, daß er ein christlicher Fürst sei, der Amt und Würde von Gott und Christo zu Lehen trage und dahin zu streben habe, wie er seinen Beruf zu Gottes Ehre und zum Frommen seiner Unterthanen führe und abstelle, was wider Gottes Ehre und Dienst sei. Das werde aber geschehen, wenn die Fürsten selbst Gott, von dem sie alle Gewalt haben, fürchteten und bei ihm Hülfe, Trost und Weisheit suchten, ingleichen das Evangelium Jesu Christi lieb und werth hielten und Sorge dafür trügen, daß es ihren Unterthanen lauter und rein gepredigt werde. Solches werde freilich nicht ohne Anfechtung und Trübsal abgehen, da der böse Geist aller christlichen Ordnung feind sei, aber wo Fürsten nicht allein ihr Volk fromm sehen, sondern selbst fromm sein wollten, da würden sie auch den Schutz und die Behütung Gottes erfahren, der sie gegen alle Fährlichkeit vertreten könne. Den Städten hält er aber mit demselben Freimuthe und nachdrucksvollem Ernste die Pflicht christlicher Unterthanen vor und warnt sie, daß sie nicht weltliche Händel und ihren eigenen Nutzen und Ehre unter die evangelische Sache mischen und unter dem Scheine des göttlichen Wortes fleischliche Freiheit suchen, was so häufig geschehe und Spaltung und Em-

pörung anrichte und wodurch dem Evangelio Schmach und Schaden zugefügt werde.

Indem wir einige andere Schriften übergehen, erwähnen wir, wie er nach einem länger als zweijährigen Aufenthalte in Lüneburg im October 1533 von seinem Landesfürsten nach Celle beschieden wurde und, während er selbst die Oberaufsicht über das Kirchen= und Schulwesen der Stadt Lüneburg beibehielt, die besondere Leitung derselben Männern übergab, von denen er hoffen durfte, daß sie das von ihm so segensvoll begonnene Werk in seinem Geiste fortführen würden und von denen wir insbesondere Heinrich Radbrock, Paul Rhoda, Christoph Hegendorf und Friedrich Henning nennen. Indessen lag ihm Lüneburg zu sehr am Herzen und man konnte dort seines Beiraths zu wenig entbehren, als daß er sich nicht noch manchmal dorthin verfügt hätte, um sich persönlich davon zu überzeugen, wie es dort um den Fortgang der guten Sache stehe. Und dies war um so nöthiger, da sich noch immer ein bedeutender Ansatz papistischer Irrlehren und Anfeindungen vorfand, der manche von den „heimlichen Schleichern und Fledermäusen", wie er sie nannte, veranlaßte, ihren Geifer an ihm und dem Evangelio auszulassen. So hatte ein ungenannter päbstlich gesinnter Geistlicher kurz nach dem Abzuge des Rhegius heimlich eine Schrift anschlagen lassen, worin in 34 Sätzen erwiesen werden sollte, daß das heilige Abendmahl den Laien unter einerlei Gestalt gereicht werden müsse, da nach göttlichem Rechte beiderlei Gestalten allein den päbstlichen Geistlichen zukommen und Luther und Rhegius hierüber, wie in anderen Dingen, lauter Irrthümer verbreitet hätten. Dieses Machwerk war dem Rhegius alsbald nach Celle geschickt worden und er sahe dadurch seine Feder in Bewegung gesetzt und schrieb seine Confutatio libelli cuiusdam Luneburgi occulte affixi, in der er mit eben so viel Entschiedenheit als Urbanität verfährt. Denn obgleich ihm wohl bekannt war, daß der verkappte Papist kein anderer als der oben genannte Göteln war, so nennt er ihn doch nicht beim Namen, führt ihm dagegen sein Unrecht, aus einem Schlupfwinkel heraus gegen ihn zu operiren, da er in Lüneburg doch frei und öffentlich gelehrt und ehrlich zu Disputationen eingeladen habe, zu Gemüthe, und stellt in seiner Schrift voll Saft

und Kraft die Behauptung des Anonymus in ihrer ganzen Blöße und Nacktheit dar, was eben so in einer andern gleichzeitigen Schrift: „Vom Abendmahl des Herrn und beider Gestalt des Sacraments zu empfahen, eine Verantwortung auf „eines Papisten Glosse, damit er sich tückisch unterstanden den „Laien zu Lüneburg den Kelch des Herrn zu stehlen," geschah. In derselben sagt er zum Schluß: „wider solche Lehre stünden Christus, Paulus, die Apostel, die erste Kirche, die alten Lehrer, Päbste, ja ihre großen Theologen hätten zu Augsburg im Ausschuß zwo Gestalten erlauben wollen." Mit welcher Entschiedenheit er aber auch sonst noch verfuhr, zeigt sich auch aus der Haltung, die er einst bei einem Besuche in Lüneburg, wo sich bei einigen Mitgliedern des Raths und mehreren Vornehmern noch immer heimliche Anhänglichkeit an das Pabstthum vorfand, bewies. Bei dieser Gelegenheit ließ er den Rath und eine Zahl Bürger auf das Rathhaus fordern und richtete an die erstern die Frage: wie die Kirchenordnung von ihnen befolgt und gehalten würde? und als hierauf eine unbestimmte Erwiederung gegeben wurde, so sagte er: „Liebe Herren, ich begehre auf meine Frage eine Antwort, wie kommt es, daß ich keine Antwort bekomme?" Der Rath erbat sich hierauf einen Tag Frist, Rhegius aber entgegnete: „Liebe Herren, es ist euch kein Ernst, das Evangelium zu fördern, unser Herr Gott mag sich Euer erbarmen und vollends stark machen." Kurz vor seiner Abreise aber ließ er 200 Bürger auf das Fürstenhaus fordern und ermahnte sie hier auf das Beweglichste, bei dem heiligen göttlichen Worte standhaft zu bleiben und zu Gottes Ehre und ihrer guten Stadt Frommen auf dem rechten Wege zu wandeln.

Späterhin war es dem eifrigen Manne nicht vergönnt, öfterer dahin zurückzukehren, da seine weitverzweigte Wirksamkeit sich nach vielen Seiten hin vertheilen mußte und er sich fast täglich mehr in Anspruch genommen sah. Und wie sein hochherziger Landesfürst seine Größe darin bewährte, daß er, äußerst wachsam und thätig für die Sache der Menschheit, dabei seines nächsten Berufs nicht vergaß und seine heilsame Thätigkeit eben so sehr nach innen wandte, so sehen wir auch ihn die Angelegenheiten der Kirche und Schule in seiner nächsten Nähe mit

allem Eifer fördern. Davon zeugt unter Anderm folgende Schrift: „Eine ungeheure wunderbarliche Absolution der Kloster-„frauen im Fürstenthume Lüneburg.” Diese Absolution achtete er für eine gotteslästerliche Verleugnung des einigen Sündentödters Jesu Christi, die ihn um so schmerzlicher berührt habe, als er bei der auf Befehl seines gnädigen Herrn vorgenommenen Visitation mehrerer Klöster des Fürstenthums Lüneburg sowohl bei Beichtigern als bei Beichttöchtern die gräulichste Unwissenheit gefunden habe, die weder Christum, noch sein Verdienst und Leiden, noch den Weg seiner Gnade kenne. Schließlich hofft er, daß seine lüneburgischen Klosterleute sich darnach richten und Christum und sein Evangelium nicht weiter schmähen werden; wo nicht, so werde er die seltsame Epistel Hieronymi wider Sabinianum verdeutschen und mit einer Glosse ausgehen lassen, in welcher die Heimlichkeit der Klöster ans Licht gestellt werden solle. Dabei ist einer, wenn auch später verfaßten, Schrift: „Ein Sendbrief an den ganzen Convent des Jung-„frauen-Klosters zu Wienhausen wider den unchristlichen Gesang Salve Regina” zu gedenken. Im Eingange derselben zeigt er, wie er vermöge des ihm von seinem Fürsten aufgetragenen Superintendenten-Amtes im ganzen Fürstenthum verbunden sei, allenthalben zuzusehen, daß nicht falsche Lehre oder falscher Glaube gepflanzet werde, denn wo er das wissentlich versäume, würde der Herr das Blut der Verführten und Verdorbenen von seiner Hand fordern. Sodann weiset er darauf hin, daß dieser Gesang unchristlich, abgöttisch und wider Christum und seine werthe Mutter Maria so gewiß, als wider die zehn Gebote und das Evangelium sei. Das erste Gebot, sagt er, lehret uns, daß nur ein einiger Gott sei, wer aber an eine Creatur glaubt, oder seine Hoffnung der Seligkeit auf sie setzt, der weicht von Gott und wird ein Abgöttischer; das andere Gebot dagegen will, daß wir Gottes Namen ehren und ihn allein anbeten sollen, wer aber eine Creatur im Himmel oder auf Erden anruft, der wird ein Abgöttischer, wie das thun, die Mariam anrufen, als wäre sie Gott selbst. Ihr sprechet: Gegrüßet seist du Königin, und das mag hingehen, aber ihr sprecht weiter: Du bist unsers Lebens Süßigkeit und Hoffnung, das ist zu viel. Dazu sprecht ihr weiter: wir armen Kinder Eva

schreien und seufzen zu dir, und gleich darnach: du unsre Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns, da ruft ihr Maria an, da doch Anrufen ein Werk ist, das allein göttlicher Majestät gebührt, und hat uns Christus, der um unsertwillen Mensch geworden ist und uns allein von Sünden hilft, seine treue Hülfe jemals versagt und ist er nicht unser Priester und König, der zur Rechten Gottes sitzet? Oder wie? ist denn Maria barmherziger, denn Jesus Christus, der wahre Gott, der um unsertwillen auch wahrer Mensch geworden ist und, wie er uns allein von Sünden geholfen hat, uns auf ewiglich helfen kann und will in aller Noth. Hierauf zeigt er noch, daß die Anrufung der Maria wider die heilige Schrift, die Concilien, die alten Lehrer und die ganze alte reine Kirche sei, und schließt mit Ermahnuug und Wunsch.

So war Rhegius mit wahrhaft apostolischem Eifer bemühet, evangelische Lehre und Leben in der Nähe und Ferne zu fördern und sich die größten Verdienste zu erwerben. Daher kann es nicht befremden, daß sein Rath und Beistand an vielen Orten begehrt wurde und namentlich in Augsburg das Verlangen nach einem Manne von seinem Werthe und seinem Gewicht um diese Zeit (1535) so allgemein gefühlt war, daß sich die Augsburger an Luther wandten und ihn dringend baten, ihnen den Rhegius wieder zu verschaffen. Zu dem Ende wurde eine Gesandtschaft nach Celle abgeordnet, die dem Herzoge und ihm die gemeinsame Bitte vortragen und ihn zur Rückkehr veranlassen sollte. Und da war es, wo der edle Fürst in der Sorge, einen solchen Schatz für sein ganzes Land missen zu müssen, in die die ganze Fülle seiner Liebe und Verehrung athmenden Worte ausbrach: „Er wolle von seinen zwei Augen lieber „eines als einen Rhegius hingeben", und sich an ihn wendend bat: „Lieber Vater, bleibet bei uns; ihr möget dort wohl mehr „Geld und Gut haben, aber sicherlich nicht mehr Liebe, als bei „uns." Und er blieb zum Heile eines Landes, das seiner allerdings noch gar sehr bedurfte und um das er sich so viele und große Verdienste erworben hat. Den Augsburgern aber antwortete Urbanus auf das Freundlichste, freute sich über die guten Nachrichten, die er über den Fortgang des Evangeliums in Augsburg erhalten, so wie darüber, daß sie ihres

Urbanus, der in der äußersten Gränze von Sachsen unter den Wenden walle, im Besten gedächten, ja es dahin gebracht hätten, daß er durch eine stattliche Botschaft zu seinem vorigen Lehramte wieder berufen werde. Ungeachtet er aber der Augsburgischen Kirche mit inniger Liebe anhange und um dieser Liebe willen der Beschwerden und Kosten dieser Reise, sowie seines schwächlichen Leibeszustandes nicht achten, sondern, um den reinen Glauben in Augsburg theils zu erhalten, theils zu mehren, Alles wagen würde, so sehe er sich doch gedrungen, seinem lieben Fürsten lebenslang zu dienen und in einer Stellung zu bleiben, wo ihm zwar die Wölfe, so aus Friesland, Westphalen und Dänemark seinem anvertrauten Schafstall nachstellten, sein Amt sehr sauer machten, wo er aber als das Werkzeug einer guten Hand fortzuwirken sich gedrungen fühle.[12]

Um diese Zeit und unmittelbar vorher sah er sich auch veranlaßt, ein kräftiges Wort wider die Wiedertäufer in seiner „Widerlegung der Münstrischen neuen Valentinianer und Donatisten Bekenntniß an die Christen zu Osnabrück in Westphalen" und in seinem „Bedenken der Lüneburgischen, ob einer Obrigkeit gezieme, die Wiedertäufer oder andere Ketzer „zum rechten Glauben zu dringen, und so sie in der Ketzerei „beharren, der Ketzerei halber mit dem Schwerte zu richten,"[13] ausgehen zu lassen. Schon während seines Aufenthalts in Augsburg hatte er Gelegenheit gehabt, gegen die bedenklichen Irrlehren der Schüler und Anhänger Münzers auftreten zu müssen. Und als sie sich, ohne Unterlaß verfolgt, vornehmlich in die Niederlande zurückgezogen und von hier ins Münsterland verbreitet hatten, da hatte die gefährliche Lehre vom tausendjährigen Reiche und der nahen Zukunft Christi, auf die man sich durch Buße und Widertaufe, Gemeinschaft der Güter und Weiber und Vertilgung aller Gottlosen, besonders der Obrigkeiten, vorbereiten müsse, an neuer Stärke gewonnen und sich nach vielen Seiten hin, besonders in die umliegenden Orte ausgebreitet. So war unter Andern bereits im Herbst 1533 ein verkappter Wiedertäufer, Michael Dawer, zum Urbanus

---

12) S. Luthers Werke. Walch, Th. 17. S. 2505.
13) S. des Rhegius deutsche Werke, Th. 4. S. 210.

nach Lüneburg gekommen und hatte um Christi willen um Herberge, Speise und Trank gebeten, die ihm denn auch gewährt worden. Bald hierauf, als Rhegius einem Prediger zu St. Lamberti anbefohlen, das Volk zur rechten christlichen Beichte zu ermahnen, und Dawer sich tadelnd darüber ausließ, ja dieß geradezu für einen päbstlichen Irrthum erklärte, so kam es zu weitern Erörterungen, bei denen es sich herausstellte, daß „der Münsterische Teufel in ihm keine Ordnung und Frieden leiden wolle," und was zur Folge hatte, daß er sofort vom Urbanus, der „mit keinem verstockten Schwärmer Gemeinschaft haben mochte", entlassen wurde.[14] Bald darauf mußte sich Urbanus davon überzeugen, daß die giftige Saat geflissentlich ausgestreuet werde. Und als die Münsterischen sechs Emissaire nach Osnabrück gesandt hatten, um auch hier ihre Lehren zu verbreiten, und die besser gesinnten Einwohner der Stadt durch ihren Landsmann Wichmann, der Secretair bei Ernst dem Bekenner war, den Rhegius um eine Widerlegung wider die Schwarmgeister hatten ersuchen lassen, um daraus die wahre Lehre besser zu erkennen und sich vor den Irrthümern der Münsterischen zu bewahren, so hielt der allezeit kampfgerüstete Streiter des Herrn nicht lange zurück und ließ die gedachte Schrift ausgehen, der Luther eine Vorrede hinzufügte, in der er geharnischte Worte gleich Spießen und Nägeln nicht spart, zumal man die Münsterschen Gräuel auf Rechnung seiner Lehre zu schreiben suchte, aber auch des Urbanus mit gebührendem Lobe gedenkt und sich und Andern zum Troste sagt: „Weil die Biblia, welche des heiligen Geistes eigen sonderlich Buch, Schrift „und Wort ist, muß leiden und aller Ketzerei Mutter und „Schützerin geschändet wird, warum sollten wirs nicht vielmehr „leiden, daß sie uns aller Ketzerei Schuld auflegen? Eine „Spinne säugt Gift aus der lieben Rosen, darin ein Bienlein „eitel Honig findet, was kann sie dazu, daß ihr süßes Honig „der Spinnen zu Gift wird." Urbanus zählt in der angeführten Schrift aber die verdammlichen Irrthümer der Münsterischen Ketzer 1) von der Person Christi, 2) vom Glauben und guten Werken, 3) von der heiligen Taufe, 4) von den began=

14) S. Bertram, evangelisches Lüneburg, S. 99—102.

genen Sünden nach der Taufe, 5) von der Ehe, auf, widerlegt sie mit seiner gewohnten Gründlichkeit und Nachdrucke, auch hier auf dem festen und sichern Boden der Schrift stehend, und spricht am Schlusse den herzlichen Wunsch aus, daß Gott die Osnabrücker, die von Soest und ganz Westphalen in gesunder Lehre und Hoffnung des Evangelii bewahren wolle. In der andern oben erwähnten Schrift dagegen äußert er: „der „Glaube oder Unglaube ist ein unsichtbar Ding im Herzen, wel„ches die Kirche nicht kann urtheilen und viel Ungläubige bei „sich dulden muß, warum wollte sich denn die weltliche Gewalt „des Glaubens halber aufs Strafen einlassen? es gehört dem „obersten Richter zu, die Spreu von dem Weizen am jüngsten „Tage zu scheiden, unser Thun ist Lehren und Vermahnen, nicht „Zwingen, damit wir nicht Gleißner machen. Wenngleich man „aber den Glauben mit keinem Schwert, Stock oder Strick ins „Herz der Gottlosen bringen kann, oder den Unglauben heraus, „so kann man doch und soll den Irrenden und Ungläubigen drin„gen, daß er das Wort des Glaubens höre, und eine Oberkeit „ist bei Pflicht ihres Amtes schuldig, ihre Unterthanen dazu an„zuhalten, daß sie Gottes Wort hören, denn die weltliche Ober„keit ist uns eben so wohl zum Schutz, Schirm und Förderniß „alles Guten von Gott gesetzt, als Vater und Mutter. Ist nun der „Vater schuldig, sein Kind zu lehren und in Gottes Wort und aller „Gottseligkeit zu fördern und, so es die Noth erfordert, zu dringen, „so müssen solches die Oberkeiten auch thuen, sie geben den „Glauben nit, sie zwingen auch nit zum Glauben, sie zwingen „dich aber das Wort des Heils zu hören, da denn zu hoffen ist, „Gott werde seine Gnade und Glauben geben, daß der Zuhö„rer bekehret und christgläubig werde. Wer nun wollte sagen, „eine Oberkeit hätte nicht Macht, die Abergläubigen auf diese „Weise zu zwingen und im rechten Glauben zu fördern, der „verleugnete Gottes Wort, das spricht klar: die Oberkeit sei „Gottes Diener, dir zum Guten. So mußt du entweder leug„nen, daß es gut sei, einen Menschen zum Glauben fördern, „oder bekennst du, daß es gut sei, wie du wahrlich bekennen „mußt, so zwingt dich die Wahrheit auch zu bekennen, die Ober„keit habe Macht, ihre Unterthanen zum Evangelio zu zwingen, „und sprichst du: Ja, mit Ermahnen und guten Worten, aber

„nit mit Gewalt, Antwort: Mit guten Worten und Vermahnung die Leut zur Predigt bringen, gehört den Predigern zu, „aber mit Gewalt zur Predigt halten und vom Irrthum abschrecken, gehört der Oberkeit, denn die Oberherren sind Väter und tragen das Schwert nit vergeblich. Nun pflegen die „Väter ihre Kinder zum Guten nit allein mit freundlichen Worten zu locken, sondern wo die Wort nit helfen wollen, nehmen sie die Ruthen und brauchen ihre Gewalt, zwingen und „dringen, das heißt: compelle intrare, wie Augustinus sagt. „Wir halten auch, man soll zuerst gegen die Ketzerei handeln „mit der unüberwindlichen Wahrheit-göttlichen Worts, ob man „den Irrthum möcht vertilgen und die Person behalten, wenn „aber die irrige Person im verdammlichen Irrthum beharret „und will der Wahrheit nicht weichen, so gehöret ein ander „Mittel dazu, das nennt St. Augustinus: compelle intrare, „daß man mit Gewalt die Irrenden vom Irrthum abdringe — —. Daß aber die weltliche Oberkeit mit Gott und guter „Conscienz alle verruchten Ketzer mit dem Schwert strafen „möge, bewähren wir also: die weltliche Oberkeit hat Gewalt „mit dem Schwert zu richten Ehebrecher, Diebe, Mörder, Aufrührer und was Malefizhändel sind, so folget, daß sie auch „Macht habe, öffentliche bekanntliche Ketzer, die Irrthum lehren, „halten und dabei bleiben, mit dem Schwert zu strafen, denn „Ketzerei wird auch unter die Frücht des Fleisches gezählet „(Gal. 5.), als da sind Aufruhr, Todtschlag, welche unter das „Schwert gehören, und ist ärger und schädlicher, denn Diebstahl und Todtschlag, denn durch Ketzerei wird der Mensch „von der Wahrheit in die Lüge und von Christo zum Teufel „geführet. Es ist auch bei der Ketzerei allezeit Aufruhr, Zerstörung aller guten Sitten, Zerrüttung des Regiments, wie jetzt „bei den Wiedertäufern, dadurch der Teufel nichts anders sucht, „erstlich mit Gleißnerei unterm Schein des göttlichen Worts, „darnach mit öffentlicher Büberei, denn daß er alle christliche „Lehre, Zucht und Regiment zu Boden reiße, wie das grausame „Exempel der elenden Stadt Münster mehr denn genugsam „anzeigt — —. Derohalb kann sich eine christliche Oberkeit „nicht zu sündigen fürchten, so man die Wiedertäufer mit der „Strenge straft, sofern sie allein mit christlicher Liebe die Sache

„angreift, nämlich zuvor unterweiset, die Irrenden ermahnt und „warnt, auf daß nicht der Person Verderben, sondern Unter„drückung des Irrthums und der Person Bekehrung gesucht „werde, und wo das nicht helfen will, so soll die Oberkeit die „letzte Arznei herfürziehen und wehren, daß solch Gift nit weiter „einreißt zur Verderbung der Seelen und Zerstörung des Re„giments und gemeinen Friedens. Wenn Ketzerei im Herzen „heimlich bliebe, alsdann möchte sie nicht durch Jemand an„ders, denn allein durch Gott geurtheilt werden, wenn sie aber „ausbricht und um sich frißt, wie der Krebs, daß viele Einfäl„tige dadurch vergiftet und verführet werden und andere schänd„liche fleischliche Laster und Bubenstücke, wie es denn gewöhn„lich geht, mit einreißen, so soll eine Oberkeit nicht mit weni„germ, sondern mit größerm Ernst die unbußfertigen Ketzer „strafen, denn andere Uebelthäter, Räuber, Mörder, Diebe, Ehe„brecher und dergleichen — —. Was wäre das auch für eine „unzeitige Barmherzigkeit und für ein Mißbrauch der empfan„genen Gewalt, wenn ein Herr durch seine Gewalt strafte Diebe, „Straßenräuber und andere gemeine Laster und sähe durch die „Finger und ließe es hingehen, daß verruchte Ketzer Gottes Na„men und Lehre lästerten und, so viel an ihnen wäre, die See„len, so Christus mit seinem theuren Blute erkauft hat, mit „teuflischer Ketzerei ermordeten, alle Polizeien und Oberkeiten „verachteten, dawider mit unerhörtem Frevel handelten und Je„dermann zu gleicher Schalkheit bewegten. Und wo die Ober„keiten nit wider solche bewegt würden, wie wollten sie Gott „von ihrem Regiment Rechenschaft thun? Denn das gehört „den christlichen Regenten zu, daß sie verschaffen, daß ihre „Mutter, die christliche Kirche, davon sie geistlich geboren sind, „bewahret werde, und wo die christliche Oberkeit vor allen Din„gen dahin sieht, daß die christliche Religion rein und mit ge„sunder Lehre erhalten werde, da giebt Gott auch in andern „Stücken des geistlichen Regiments Frieden und Wohlfahrt, wo „man aber Gottes und der seligmachenden Religion Christi „nicht achtet, da kann kein Glück und Wohlfahrt sein. Daß „sie aber sagen, man solle keinen Ketzer mit dem Schwerte stra„fen, sondern der Besserung warten, ist ein Schutz der Bos„heit, denn was Besseres kann man sich zu dem vermuthen,

„der durch Gottes Wort genugsam unterrichtet ist und gewarnet, „und so oft zu dieser Zeit gesehen hat, in welche Blindheit und „Büberei der Teufel die Wiedertäufer getrieben hat, und dennoch „der Wahrheit nicht will Raum geben, daß er vom Irrthum „weiche und seine Mißhandlung bekenne. Und sollte dieser Ge„genwurf gelten, so dürfte die weltliche Oberkeit keinen Dieb „hängen und keinen Mörder radbrechen, sondern warten, daß „noch ein fromm Mensch aus ihm würde, und müßte man „jedermann nach seinem Gefallen ohne alle Strafen leben las„sen, welches wider Gottes Befehl ist, der die Oberkeit dem „Uebel mit dem Schwert zu wehren in die Welt gesetzt hat — —".

Desselben Gegenstandes wird auch in der Disputatio de restitutione regni Israelitici contra omnes omnium seculorum Chiliastas, in primis tamen contra Miliarios Monasterienses mit Einigem gedacht und gehört zum Theil dahin auch „Enchiridion oder Handbüchlein eines christlichen Fürsten, „darinnen Lehre und Trost, aller Oberkeit sehr nützlich, allein „aus Gottes Wort aufs kürzeste zusammengezogen und den „durchlauchtigen hochgeboren Fürsten und Herrn, Herrn Ottoni, „Ernsten und Francisco Gebrüdern, Herzogen zu Braunschweig „und Lüneburg, gewidmet." In diesem trefflichen Büchlein, welches der bekannte Spalatin so hoch hielt, daß er es in den Händen der Fürsten und Obrigkeiten aller Völker und Zungen zu sehen wünschte und es zu dem Ende ins Lateinische übersetzte, hält Urbanus den Fürsten und Herren unter beständiger Hinweisung auf die heilige Schrift ihre wichtigen und großen Pflichten vor und spricht dies im Eingange in folgenden Worten kurz also aus: „Ein christlicher Herr soll vor allen Din„gen seinen Herrn und Gott Jesum Christum, den rechten und „obersten Lehnsherren, von dem alle Gewalt herkommt, demü„thiglich erkennen, sich, sein Fürstenthum und was er hat, mit „willigem Vertrauen in die Hand Gottes befehlen. Er soll Gott „fürchten in allem seinen Thun und Lassen. Er soll Weisheit „und den Geist der Macht von Gott ernstlich begehren, auf „daß er wisse, was er nach seinem Stand thuen und lassen „soll, und daß er auch ein muthig unverzagt Herz habe, das„jenige streng zu vollstrecken, was recht ist. Denn die heilige „Schrift fordert von der Oberkeit, daß sie Gericht und Gerech-

„tigkeit auf Erden halte, ohn alles Ansehen der Person, dazu „fürwahr ein großes, unverzagtes Herz gehöret." Zugleich führt er ihnen aber auch zu Gemüthe, was sie unter ihren schweren Sorgen und Anfechtungen, namentlich in der damaligen Zeit trösten könne, und weiset sie zu dem Ende hin 1) auf den Beruf, den sie empfangen; 2) auf die Verheißung der göttlichen Hülfe, die ihnen zugesagt; 3) auf die Anerkennung, womit Gott die Obrigkeit zu ehren befohlen, und 4) auf die Beispiele der Schrift, nach welchen Gott die Obrigkeit von Anbeginn an allewege in seinen Schutz genommen. Indem er aber bei Nr. 3 derer gedenkt, welche der verordneten Obrigkeit die gebührende Ehre in Wort und That nicht zu Theil werden lassen, nimmt er vornehmlich auf die Wiedertäufer Rücksicht und erklärt sich in Uebereinstimmung mit dem, was bereits oben erwähnt worden, folgenderweise: „Ich sage nicht, daß ein Fürst „Jemanden mit dem Schwerte zum Glauben zwingen möge, „denn man schlägt wohl einen Türken zu Tode, ehe er den „Glauben an Christum annimmt, und ob er schon mit dem „Munde aus Furcht spräche: Ich glaube, so wäre es doch ein „falsch und gezwungen Ding, der Glaube an Christum ist Got„tes Gabe. Dieweil aber Gott seiner Ordnung nach den rech„ten Glauben durch das wahre Evangelium ins Herz zu geben „pflegt, so muß man das wahre Evangelium hören, soll man „den rechten Glauben kriegen, und so mag nun ein Fürst seine „Leute dringen, das Evangelium zu hören, so thut er, so viel „an ihm ist. Und sage ich noch, daß ein nützlich, gut, nothwen„dig Ding den Irrenden ist, daß man sie zur Wahrheit zwinge, „und ein rechtes gutes Werk ist des christlichen Regiments, daß „ein Fürst seine Unterthanen mit Gewalt vom Irrthum ohne „tyrannischen Muthwillen zwinge zur Wahrheit. Denn man „hält es für eine rechte fürstliche That, so ein Fürst mit seinem „Schwert seine Stadt oder Land vor des zeitlichen Feindes Be„lagerung beschützt, daß man ehrlich wohnen, wandeln und „bleiben kann, wie viel größer ists denn, so ein Fürst sein ein„fältig, unverständig Volk mit seiner Gewalt vor ewigem Ver„derben errette, und so viel thut, daß sein Volk die Wahrheit „bei sich behalte, und der Irrthum vertrieben wird."

So sprach er sich über eine Frage aus, die damals je nach dem verschiedenen Standpunkte, von dem aus man die Sache ansah, verschieden beantwortet wurde, und stand auch hier in der Mitte zwischen zwei extremen Ansichten, indem die Einen die Wiedertäufer und andere Sectirer gradezu mit dem Schwerte vertilgen wollten, wogegen Andere für sie nicht nur Duldung, sondern selbst Schutz verlangten. Er dagegen scheidet zwischen dem Glauben oder Unglauben und zwischen den äußerlichen Werken und Thaten des Glaubens oder Unglaubens, und wie er einen christlichen Staat und eine christliche Obrigkeit will und voraussetzt, so weiset er der letzteren auch einen Beruf und eine Stellung an, die wohl zu ideal gefaßt erscheinen mag, aber dennoch für den, der sich eine christliche Anschauung der Verhältnisse zu eigen gemacht, ihre Berechtigung hat.

Führte es uns nicht zu weit ab, so würden wir hier seines herrlichen „Dialogs von der herrlichen, trostreichen Predigt, die „Christus Luc. 24 von Jerusalem bis gen Emmaus den zweien „Jüngern am Ostertage aus Mose und allen Propheten ge„than hat", der die tiefsten, erhabensten Wahrheiten über den von Moses und den Propheten verkündigten und durch Leiden und Tod zum Leben hindurch gedrungenen, sieg- und hülfereichen Heiland enthält, erwähnen. Indessen sei dabei nur noch bemerkt, daß er denselben der geliebten Schwester seines Landesfürsten Apollonia, „seiner lieben Gevatterin" widmete und sich unter Andern dabei der Worte bediente: „weil er wisse, daß J. F. G. keine größere Erquickung und Freude auf Erden habe, denn Gottes Wort hören oder selbst lesen, als unsern einigen Schatz, darin Gott mit uns so freundlich redet, so überschwengliche Güter verheißet und die Geheimnisse seines väterlichen Willens gegen uns so lieblich offenbaret, habe er für gut angesehen, daß er aus dem Lustgarten der Seelen, der heiligen Schrift, etliche schöne, wohlriechende Blumen zusammen sammle, J. F. G. geistliche Freude im Herrn damit etlicher Maßen zu erfrischen, welche Blumen seien die theuern und allergrößesten Verheißungen Gottes in Jesu Christo, dadurch wir, so wir sie mit dem Glauben fassen, der göttlichen Natur theilhaftig und mit

Christo im Reich seiner Herrlichkeit im Glauben ewiglich leben werden."

Sonach sehen wir denn das Leben des frommen Reformators fort und fort von den verschiedensten Aufgaben in Anspruch genommen. Nirgends Ruhe, stets Arbeit und Mühe. Wenn die gehäuften, sich täglich wiederholenden Geschäfte geschlossen waren, so mußten noch Streit- und andere Schriften abgefaßt, Rathschläge ertheilt und Hülfen der mannichfachsten Art aufgesucht werden, so daß wir dies Alles für eines einzigen Menschen Kraft für unmöglich halten müßten, nähmen wir nicht auch an ihm die wunderbare Kraft des Glaubens an die Gnade Gottes in Christo und die damit unzertrennlich verbundene, unbedingte Hingebung an ihn wahr, die nun einmal der Grundton seines innern Lebens und die bewegende Seele seines ganzen Wirkens war. Allein durch die Macht solcher Gesinnung wurde Urbanus fähig, die Opfer, die seine sich je länger je mehr erweiternde Wirksamkeit ihm auferlegte, und die damit verbundenen vielfachen Mühen und Arbeiten über sich zu nehmen und der evangelischen Sache an verschiedenen Orten wesentliche Dienste zu leisten. So nahm er sich der evangelisch gesinnten Einwohner der Stadt Hildesheim, wo Luthers Lehre wahrscheinlich zuerst durch wandernde Handwerker bekannt geworden, die Einführung der Reformation aber an diesem Sitze eines einflußreichen Bischofs und eines eben so mächtigen Domcapitels mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden war, bereits im J. 1531 eben so sorgsam, als eifrig an. Der für die Ausbreitung der evangelischen Lehre unermüdet thätige Philipp von Hessen hatte kurz vorher den Prädicanten Kulemann Engel dahin geschickt, welcher jedoch wenig ausrichtete. Denn kaum hatte dieser die Kanzel der Andreas-Kirche bestiegen, als der dem wachsenden Fortschritte des Evangeliums mit aller Gewalt widerstrebende Rath erschien, ihn durch Stadtdiener von der Kanzel reißen ließ und sicherlich dem Tode übergeben haben würde, wenn ihn nicht der Bürgermeister Könerding unter seinen Mantel verborgen und gerettet hätte. Bald darauf trat Dr. Johann Rungen in der Klosterkirche auf, und da er gegen die päbstlichen Gräuel sich kräftig ausgesprochen, seine enthusiasmirten Zuhörer aber das Lied:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort u. s. w. angestimmt hatten, so wurde eine strenge Untersuchung vom Rathe eingeleitet, der sich Rungen jedoch durch schleunige Entfernung zu entziehen wußte. Mitten unter diesen Bewegungen wandte sich Rhegius zuerst an einen lutherisch gesinnten Freund und bald darauf an „alle Christen zu Hildesheim, die um's Evangeliums willen jetzt Schmach und Verfolgung leiden," mit Trostschreiben, in deren letztern namentlich er sie gar kräftig über Trübsal und Verfolgung zu erheben weiß, indem er ihnen sowohl die Ursache, woraus, als auch den Zweck, wozu, und die Kraft, wodurch die Last der Leiden getragen werde, zeigt, und ihnen in folgenden Trostgründen Stärkungsmittel empfiehlt: 1) hat doch auch Christus gelitten; 2) Christus hilft seinen Gläubigen; 3) die evangelische Sache ist Gottes Sache und gerecht; 4) aller Verstand und alle Gewalt, welche die Feinde dagegen aufbieten, ist viel zu schwach; 5) der Christen Lohn ist doch das ewige Leben. Schließlich bittet er sie, lieber Mitleid mit ihren Widersachern zu haben und Gott für sie täglich um Erbarmung anzurufen, sich selber aber in christlicher Zucht und Ehrbarkeit, wie den Kindern Gottes zieme, zu halten und dahin zu sehen, daß nicht der heilige Name Gottes durch sie geschmähet werde.

Auf solche und ähnliche Weise stärkte und tröstete Rhegius die Evangelischgesinnten in Hildesheim, die noch längere Zeit hindurch Verunglimpfung und Anfeindung erfahren mußten, bis Philipp von Hessen, zu dem eine aus Hildesheimischen Frauen bestehende Gesandtschaft 1542 in das Lager vor Wolfenbüttel geschickt war, der er jedoch, ungeachtet des kostbaren Barrets, das sie ihm verehrten, die Antwort gab: daß er auf ihre Bitte, ihnen zum reinen Worte Gottes zu verhelfen, eingehen werde, wenn eine Botschaft von Männern an ihn abgeordnet würde, durch Absendung einiger hessischen Edeln ins Mittel trat, und als diese nichts ausrichteten, Abgeordnete von Magdeburg, Goslar und Braunschweig nach Hildesheim kamen und so viel erreichten, daß der Rath der Bürgerschaft endlich nachgab und der bekannte Johann Bugenhagen (Pommer) und Johann Winkel auf einige Zeit das Evangelium daselbst predigten, was denn auch solchen Anklang fand, daß, als

Bugenhagen seine erste Predigt hielt und man Luthers Lieder sang, die Rührung der Zuhörer sich in hellen Thränen kund that. Leider blieb es jedoch dabei nicht, und je länger der katholische Rath bis dahin im Verein mit dem bischöflichen Anhange dem Aufkommen der lutherischen Lehre widerstrebt hatte, um so berechtigter glaubte die bisher unterdrückte Partei zu sein, an den starren Papisten Rache zu nehmen und Bewegung und Unordnung herbeizuführen, die der guten Sache eben so sehr zum Nachtheil gereichten, als sie erst späterhin gedämpft wurden[15].

Einen bei weitem thätigern Antheil sehen wir unsern Urbanus aber an der Einführung der evangelischen Lehre in der Stadt Hannover nehmen, und ehe wir dieser seiner regen Thätigkeit dabei gedenken, scheint es erforderlich zu sein, dessen, was bei dieser Begebenheit voranging, mit Mehrerem zu gedenken. Bereits ums Jahr 1524 hatte die lutherische Lehre in den Landen Oberwald und Calenberg, über welche seit 1495 der ritterliche Erich I. regierte, Anklang gefunden, und insonderheit in der Stadt Hannover war die Zahl der Anhänger derselben so groß, daß Rath und Geistlichkeit dem Weiterumsichgreifen derselben einen kräftigen Damm entgegenzusetzen für nothwendig erachteten. Auch hier fand, wie an vielen Orten Niedersachsens, der Umstand, daß grade der Rath sich der von den Bürgern begehrten Annahme der evangelischen Lehre hartnäckig widersetzte, zum Theil darin seine Erklärung, daß der Stadtadel durch Aufhebung von Klöstern und andern geistlichen Stiftungen seine Nachkommen einer ihnen so zusagenden Versorgung beraubt sahe, und der Stadtjunker dem Bürger an Einsicht und Liebe zum lautern Evangelio häufig nachstand. Hatte nun Erichs erste Gemahlin, Katharina von Sachsen, bereits 1523 in Abwesenheit ihres Gemahls von Münden aus an alle Städte der herzoglichen Lande ein Ausschreiben des Inhalts erlassen, „die Martinsche Irrlehre und Secte, die bereits ober- und unterhalb eindringe, nicht einzulassen," so glaubte der Rath der Stadt Hannover in dem Eifer für die katholische

15) S. Spangenbergs „Neues vaterländisches Archiv", Jahrg. 1831. S. 1—36. und Lauensteins „Hildesheimische Reformations-Historia."

Lehre nicht zurückbleiben zu dürfen, und ließ im gedachten Jahre 1524 verkündigen, daß ein jeder Einwohner, bei dem man ein deutsches oder lateinisches Buch Luthers finden werde, in eine Strafe von 24 Pfund genommen und im Falle der Zahlungsunfähigkeit aus der Stadt verwiesen, ja am Leben gestraft werden solle. Ein solches Verfahren war denn natürlich nicht geeignet, Gährung und Unruhe zu verhindern, und es machte sich der Unwille des Volkes nicht selten im Verspotten der katholischen Gebräuche und im Zertrümmern von Heiligenbildern und Kreuzen Luft.

Solchergestalt verflossen unter Reibungen mancherlei Art 8 Jahre, und der Hinblick auf das unfern gelegene Celle, so wie auf die Städte Göttingen, Goslar, Braunschweig, Lüneburg, Hamburg, Lübeck, ja auf die fürstliche Residenzstadt Münden und selbst auf den Bischofssitz Minden, woselbst die Reformation vorgeschritten war, gab den Anhängern derselben neue Anregung zum Mißmuthe, als 1532 der lange verhaltene Unwille zum Ausbruche kam. Im Julius dieses Jahres ging der Rath nämlich damit um, die außerhalb des Aegidienthors belegene Capelle unserer lieben Frau, als der Festung nachtheilig, abzubrechen, und wollte zu dem Ende mit den Zunftmeistern und Kaufleuten darüber berathen. Die Vorsteher der Bürgerschaft weigerten sich jedoch, der an sie ergangenen Ladung nachzukommen, und forderten entschieden, daß die ganze Gemeinde zusammenberufen werden müsse. Bei dieser Gelegenheit kamen die vorzüglichsten Gegenstände der Unzufriedenheit, namentlich der auf der Verkündigung des lautern Evangelii haftende Druck zur Sprache und Aeußerungen, wie die des Stadtsecretairs Finnink: „wenn unter der Versammlung auch 5 oder 6 aufrührerische Buben seien, so solle die Sache doch nach des Rathes Kopfe gehen," schürten das Feuer der Erbitterung nicht wenig an, so daß man erklärte, nicht eher vom Platze weichen zu wollen, bis der Rath folgende Artikel genehmigt hätte: 1) daß Gottes Wort ohne allen Zusatz menschlicher Lehre gepredigt und verkündigt werde; 2) daß anstatt der ungelehrten Pfaffen an den Kirchen wohlunterrichtete Prediger angestellt werden; 3) daß alle Quälereien aufhörten, wodurch der Rath den Eingang der neuen Lehre bisher zu hindern

gesucht hätte, und 4) daß der Bürgerschaft gestattet werde, deutsche Psalmen zu lesen und zu singen.

Auf diese Anträge erwiederte der Rath, wie er ohne den Herzog nichts beschließen könne und um eine viertägige Frist bitte, während welcher Resolution vom Landesherrn eingeholt werden solle, und nach längern höchst stürmischen Debatten ward solche Vertagung zugestanden. Als jedoch die Frist ohne Antwort des Fürsten verstrichen war, gab der Rath, allerdings nur nothgedrungen, seine Erlaubniß zur Anstellung wohlunterrichteter Prediger, schickte aber auch zugleich in der Ueberzeugung, daß nur die Persönlichkeit Erichs den Sturm beschwören könnte, heimlich und wider den Willen der Bürgerschaft, die ohne Dazwischenkunft des Fürsten in Glaubens- und Gewissenssachen mit ihrer Obrigkeit berathen wollte, Eilboten an denselben nach Nienover, worauf er unverweilt nach Calenberg kam und, als er von den ernstlichen Vorgängen in Hannover hörte, beschloß, dahin zu kommen, wenn er sicheres Geleit erhielte. Nachdem ihm dies nach längeren Debatten zugestanden war, erschien der betagte, aber noch immer kräftige Fürst, der dem kühnen Luther 1521 auf dem Reichstage zu Worms bekanntlich eine Kanne Einbeckisches Bier geschickt und späterhin, als man ihm hinterbracht hatte, daß seine zweite Gemahlin, die evangelisch gesinnte Elisabeth, den bekannten Corvinus von Wietzenhausen nach Münden habe entbieten lassen, um von demselben Unterricht und Nachtmahl zu empfangen, erwiedert hatte: „so uns unsere liebe Frau in unserm Glauben nicht gestört hat, „wollen auch wir sie nicht in dem ihrigen stören," und der theils aus Liebe zu dem Großsohne seines theuern Maximilian, theils aus Anhänglichkeit an dem Alten und Hergebrachten „der lutherischen Lehre weder Heißer noch Verbieter" sein mochte, am Bartholomäitage in Hannover. Unter Begleitung des Raths, der Aelterleute und 20 Bürger zog er ein und verfügte sich alsbald auf den großen Rathssaal („Danzsaal"), von wo aus er die auf dem Markte versammelten Bürger anredete und mit begütigenden Worten zur Ruhe ermahnte. Nach mehrfachen Unterhandlungen, bei denen sich der unzuverlässige und heuchlerische Finnink der Bürgerschaft sehr mißliebig machte, wäh-

renddem der Bürgermeister Kurd Schacht ihr beim Herzog das Wort redete, kam ein Receß unter folgenden Bedingungen zu Stande: 1) Es sollen fromme, gottesfürchtige Prädicanten gewählt werden, die das Wort Gottes lauter und ohne Zusatz menschlicher Lehre verkündigen, und darf ein Jeder im alten und neuen Testamente deutsch oder lateinisch lesen und Psalmen in Häusern und auf den Straßen singen; 2) wenn ein ruchloser Christ diese Freiheit mißbraucht und den Nachbar durch Brechen der Fasten ärgert, soll er in Strafe verfallen; 3) dem Fürsten zu Gefallen will man mit den hergebrachten Kirchengebräuchen eine Zeitlang sich begnügen und geständig sein, daß S. F. G. diesem Handel entgegen gewesen; 4) diese Bedingungen sollen in das Stadtbuch eingetragen werden.

Die Ruhe war hierdurch zwar einigermaßen wieder hergestellt und Georg Scarabäus (Scharnkau, Scharneköver) von Quedlinburg zum Prediger an die St.-Georgs-, Burchard Lange an die Aegidien- und Albert Leffelmann an die Kreuzkirche berufen, aber theils hatte der zweideutige Finnink dem obengenannten Recesse eine trügerische Fassung gegeben, theils unterstützte der papistisch gesinnte Rath die Schmähungen und Verunglimpfungen solcher, welche, wie der Minorit Eberhard Runge, die evangelische Lehre und ihre Anhänger mit spitzen Worten geißelten, fortwährend. So gab er z. B. Reden, wie sich deren der ebengedachte Runge einst bediente, als er gehört hatte, daß die evangelischen Prediger Heinrich Winkel und Andreas Hoyer aus Braunschweig nach Hannover gekommen wären: „Liebe Christen, ich höre, daß wieder ein Landläufer und „Bube angekommen, der sich unterstehet, den Christenglauben „auf andere Weise in das Volk zu bringen, als von Anfang „die Mutterkirche lehrte; hütet euch vor diesem Hundsschläger — —. Der Luther hat noch nicht viel Ehre eingelegt mit „seiner verlaufenen Nonne, er hat mit päpstlicher Heiligkeit und „dem Kaiser einen Schinken im Salze, den hole er erst heraus „und komme dann und schreibe neue Auslegungen über die heilige Schrift u. s. w.", seinen vollen Beifall, ja als Runge den Lehrer Walter Höcker, welcher seine Schüler gelehrt hatte, daß die Einsetzung des heiligen Abendmahls unter beiderlei

Gestalt die einzig wahre Form sei, angeklagt und auf Entfernung „dieses Verräthers und Diebes, der mit Hunden und „Peitschenhieben aus der Stadt getrieben werden müsse," gedrungen hatte, so ward derselbe aufs Rathhaus citirt und ihm bei Leibes- und Lebensstrafe geboten, in aller Stille die Stadt sofort zu verlassen, und es würden die Gemüther durch solche und ähnliche Vorgänge immer aufgeregter. Nach mehrfachen Verhandlungen, bei denen der Rath gedroht hatte, sein Amt niederzulegen, erklärte sich indeß die Bürgerschaft bereit, bis Johannis 1533 warten zu wollen. Als aber diese Frist verstrichen und immer noch nichts geschehen war, um die billigen Forderungen der Evangelischgesinnten zu erfüllen, so traten am genannten Tage die Prediger Scarabäus und Lange zu den auf dem Markte versammelten Bürgern und wiesen darauf hin, wie sie seit einem Jahre Gottes Wort in Hannover gepredigt und doch noch Alles sei, wie früher, darum möchten die Bürger endlich darauf dringen, daß die Taufe in deutscher Sprache gehalten, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gereicht und den Geistlichen gestattet würde, in den Stand der Ehe zu treten. Die Bürgerschaft begab sich denn auch sofort zum Rathe und forderte außer der Bestätigung dieser Artikel, daß ein gelehrter Theologe verschrieben werde, um ihnen eine zweckmäßige Kirchenordnung zu verfassen. Aber auch diesmal ward fast nichts erreicht, dagegen wußte der Rath die Vorsteher der Kramer-, Bäcker-, Knochenhauer- und Schuster-Gilde auf seine Seite zu bringen, so daß Bürger gegen Bürger auftraten und sich gegenseitig verfolgten.

Da verbreitete sich die Nachricht, daß auf Veranlassung des Raths der Scharfrichter Meister Veit mit 7 Henkersknechten in der Stadt angelangt sei, und einige Tage darauf wurden mehrere Bürger auf das Rathhaus entboten, um sich mit den Rathsmitgliedern über Glaubenssachen zu berathen. Während sich die Vorgeladenen nun in dem Stadthause befanden, stellten sich vor demselben dichte Reihen Bürger, mit Waffen versehen, auf und wichen nicht eher, bis sie ihre Mitbürger zurückkehren sahen, und als man bei dieser Gelegenheit einigen Mitgliedern der abgefallenen Innungen Vorwürfe darüber machte, daß sie von der gemeinen Einigung abgefallen seien,

diese aber erwiederten, daß sie solches nimmer Willens gewesen, auch ihren Werkmeistern dazu keinen Auftrag gegeben hätten, so sprang Dietrich Arensborg, der Gemeinde Wortführer, auf einen Block und rief: „Jeder, der ein evangelischer Bruder sei und beim Worte Christi bleiben wolle, solle zum Zeichen dessen seine Hand aufheben.“ Alle streckten hierauf ihre Rechte empor und beschlossen einmüthiglich, jetzt solle und müsse endlich das Reformationswerk zu Stande kommen. Doch wurde dem Rath eine vierwöchentliche Frist zugestanden, um sich mit dem Herzoge, auf welchen sich derselbe berufen hatte, dieserhalb zu benehmen, und als auch diese Frist und weitere zwei Wochen ohne Erfolg verflossen waren, da ging den Bürgern die Geduld aus, es entstanden stürmische Auftritte und brachen in einen offnen Aufruhr aus. Man besetzte das Rathhaus und forderte vom Rathe entschieden die Bewilligung von 38 Artikeln, ja es ward sogar die Drohung gehört, sofern sie nicht bewilligten, sollten sie alle sterben. Nichtsdestoweniger widersetzten sich Bürgermeister und Rath standhaft und erklärten, lieber in den Tod gehen zu wollen, als wider Gewissen und Pflicht zu handeln; indessen wagten sie doch nicht, um sich nicht dem Ausbrechen der allgemeinen Aufregung bloß zu stellen, das Rathhaus mehrere Tage hindurch zu verlassen und blieben unter stillen Seufzern und in banger Erwartung zum Theil ohne Nahrung. Währenddem waren die Bande der Zucht und Ordnung gelöset; „fort mit der Obrigkeit, Gemeinschaft der Güter!“ das war die Losung mehrerer trunkenen Wortführer, und schon eilten Buben aus der Hefe des Volkes zu mehreren Häusern wohlhabender Bürger und liefen mit Säcken zur Stadt-Cämmerei, wo sie volle Geldkisten zu finden hofften. Da — es war am 15. August, und der Marktplatz hatte sich mit Tausenden gefüllt, deren Mienen und Bewegungen nichts als Unheil vermuthen ließen — erschien der ritterliche und mannhafte Herzog und versuchte durch begütigende Worte den allgemeinen Sturm zu beschwichtigen. Als aber seine Friedensworte ohne Erfolg blieben und die Aufregung immer finsterer und drohender wurde, da litt es ihn nicht länger in Hannover und er ritt in großer Entrüstung von dannen. Und da war auch für den Rath keines Bleibens mehr in der Stadt, und er entkam nach Hildesheim. Gleich nach ihm verließen auch die Mönche sammt dem übrigen

katholischen Klerus, da sie sich ihrer letzten Stütze beraubt sahen, mit Kreuzen, Fahnen und Bildern die Stadt und begaben sich zunächst nach Bischofshole, woselbst sie der Hildesheimische Bischof abholte.

Um es aber in diesen bedenklichen Tagen der Aufregung und Unordnung nicht bis aufs Aeußerste kommen zu lassen, übernahmen die Aelterleute, namentlich Jürgen Blume, Hermann Pleße und Barthold Schild das Stadtregiment. Bald darauf ernannten sie aus ihrer Mitte 12 Männer, welche nach abgelegtem Eide Burgemeister und Rath wählen sollten. Am Mittewoche nach Jubilate 1534 wurde denn auch die getroffene Wahl der versammelten Bürgerschaft bekannt gemacht; als aber der jugendliche Anton von Barkhusen vernahm, daß man ihn zum Bürgermeister erwählt habe, so bat er unter vielen Thränen, ihn mit dieser Würde, die für ihn die größte Bürde sei, zu verschonen, und bot 500 Goldgülden an, wenn er ablehnen dürfe. Man war jedoch unerbittlich und die Folgezeit zeigte es auch, daß man den rechten Mann gewählt habe. Außerdem wurden ihm Jürgen Blume, Hermann Pleße und einige andere erfahrene und kräftige Männer beigegeben und von Braunschweig der treffliche Autor Sander, welcher sich auch um das Reformationswerk in Hannover sehr verdient gemacht hat, zum Syndicus der Stadt berufen.

Und es that fürwahr noth, daß ein wohlgeordnetes Stadtregiment an die Spitze des gemeinen Wesens trat, denn außerdem, daß es galt, wiederum Zucht und Ordnung einzuführen, ward die Stadt von Mangel und Noth bedroht, indem der erzürnte Erich durch Sperrung der Straßen und durch das an seine Unterthanen in den benachbarten Ortschaften erlassene Verbot, Getreide und andere Lebensmittel nach Hannover zu führen, der Stadt viel Abbruch that, und vielfältige diplomatische Verhandlungen mit den Herzögen Erich und Wilhelm[16]), dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und den indeß auch versammelten Churfürsten, welche gänzliche Unterwerfung und Anderes dergleichen mehr forderten, gepflogen werden mußten.

---

16) S. Beilage Nr. 4 u. 5.

Unter allen diesen Sorgen und Beschwerden fand Hannover aber an dem eifrigen Beförderer der Reformation, Ernst dem Bekenner, kräftigen Beistand und Stütze. Nach dem Berichte Antons von Barkhusen „let deselbe Christmilden Gedechtniß sinen Lüden befehlen, dat se allerley Korn, Höner, Gänse, „Eyer, Botter und Käse, Holt und alle Nothdurfft brachten, „unde so dat nich by dem Hertzog wäre erholden, waren wy „mit Herr omnes in Lives- und Levens-Gefahr kommen[17]." Er sorgte jedoch nicht nur für die Zufuhr der nothwendigsten Lebensmittel nach Hannover, sondern betrieb auch die Versöhnung der Bürger mit dem nach Hildesheim ausgewanderten alten Rathe, was denn auch dergestalt gelang, daß derselbe im August 1534 zurückkehrte, ohne jedoch weitern Antheil an der Verwaltung zu nehmen, und übernahm es Ernst nicht weniger auch in Gemeinschaft mit Herzog Erichs frommer Gemahlin Elisabeth auf Ersuchen der Aelterleute und Werkmeister, der Gilden und ganzer Gemeinde der Stadt Hannover, dieselben mit ihrem zürnenden Landesherrn auszusöhnen und ihnen sowohl bei Johann Friedrich von Sachsen, als auch bei Philipp von Hessen, als den Häuptern des Schmalkaldischen Bundes, das Wort zu reden[18]. Und wie viele Sorgfalt und Treue der eifrige Anhänger der evangelischen Lehre den Angelegenheiten der Stadt Hannover, die ihm mit der innigsten Verehrung und Liebe zugethan war, widmete und ihr neben seiner Anhänglichkeit auch sein Vertrauen bewies, das geht nicht nur aus einem Schreiben an sie hervor, das er an sie richtete, als sein Gesandter Johann von der Wick vom Bischof zu Münster gefangen gesetzt war und er die Aelterleute und Werkmeister zu Hannover ersuchte, daß sie seinen Diener „mit einem frissen klepper „bieß zu Göttingen versehen möchten, damit die Brieffe an „seinen lieben ohmen den Landgrawen so viel schleuniger ge„langten[19]," sondern es zeigte sich auch an den Bemühungen, die er anwandte, um die Aufnahme der Stadt Hannover in

---

17) S. Meiers Reformations-Geschichte der Stadt Hannover. Hannover, 1731. S. 47—49.

18) S. Beilage Nr. 6.

19) S. Beilage Nr. 7.

den Bund christlicher Einigung zu bewirken. Er hatte denn auch die Freude, eine Aussöhnung und einen zwischen dem Herzoge und der Stadt am Freitage nach Jacobi 1534 geschlossenen Vertrag zu Stande kommen zu sehen, vermöge dessen der letztern gegen ein Geschenk von 4000 Goldgulden die Glaubensfreiheit zugesichert und der neue Rath bestätigt wurde. Und auf seine Weisung begab sich Anton von Barkhusen, um die Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund einzuleiten, nach Frankfurt am Main, wo damals viele Herren und Abgeordnete der evangelischen Einigung versammelt waren. Die Aufnahme Hannovers in den Bund ward ihm denn auch zugesagt und Ernst dem Bekenner sammt den Abgeordneten der Städte Bremen und Braunschweig späterhin aufgetragen, „den Rath der „Stadt Hannover der Aufnahme in die christliche verstendeniß „zu vergewissen und von Inen widder bekenntniß zu nehmen, „erstlich das sie bey dem heilwertigen wortt Gottes und Evan„gelio pleiben und die reyne Lehr der christlichen Confession, „durch die Evangelischen Stende kaiserlicher Maystät und den „Stenden des heilligen Rhömischen Reichs uff dem Reichstag „zu Augspurg übergeben, gemeß und gleichförmig lehren und „predigen lassen, Auch darob vestiglich halten und sich dem „christlichen aufgerichten verstendniß der Regell der Verfassung „zur Gegenwehr und Abschieden so die einigungsverwandten zu „Zeiten auffgericht und bewilliget haben, In allen Articeln „und Punckten gemeß haltenn und erzeigen sollen und wol„len" — —.

Der edle Fürst that jedoch für die Stadt Hannover, deren evangelisch gesinnte Bürgerschaft schon früher, wie oben erwähnt, um einen gelehrten Theologen, der ihnen eine Kirchenordnung verfassen sollte, gebeten hatten, noch mehr. Hatten sich nämlich schon vorher mehrere Stimmen für Berufung des sowohl in Nieder- als in Ober-Deutschland in hohem Ansehen stehenden Urbanus Rhegius ausgesprochen, und in ihm den rechten Mann erkannt, der der Stadt vom größten Nutzen sein würde, so ging man jetzt den Rath und insonderheit den mit dem berühmten Reformator befreundeten Anton von Barkhusen und Autor Sander mit vielen Bitten an, Ernst von Lüneburg, der ihnen so viele Beweise edler Sorgfalt für ihrer Stadt Bestes

gegeben, zu bewegen, daß er der Stadt Hannover seinen trefflichen Rhegius auf einige Zeit überlassen möchte. Diesem Antrage wurde denn auch sofort Folge gegeben und ein bezügliches Schreiben nach Celle an den Herzog erlassen, auf welches derselbe am Sonntage nach Egidii 1535 antwortete, daß er ehestens ihren Wunsch erfüllen werde[20]. Kurze Zeit darauf verfügte sich denn auch Urbanus in Person dahin und begann hier, wo so viel Irrendes zurechtzuweisen, Getrenntes zu vereinigen, Widerstrebendes auszugleichen, Schwaches zu stärken und Ungeordnetes in Bahn und Geleis zu bringen war, seine Wirksamkeit mit gewohntem Eifer.

Es kam nicht wenig darauf an, den zur Reformation hinneigenden Theil der Bürgerschaft immer mehr in der evangelischen Lehre zu befestigen, und wie er ihnen bereits ein Jahr vorher sein „Trostbüchlein wider der Papisten Wüthen und Lästern" gewidmet und ihnen der Christen Leiter mit ihren 8 Stufen: „1) Hören das Evangelium Christi, Sacrament der Kirche trac„tiren; 2) Glauben, erkennen die Sünde in uns, Gottes Gnade „in Christo; 3) Christum mit dem Munde und der That be„kennen; 4) Das Kreuz darum annehmen; 5) Geduld im „Kreuz haben, verharren; 6) Erfahrung, erfahren, daß Gottes „Zusagung wahr ist; 7) Hoffnung, hoffen nach dem Leiden die „Glorien; 8) Erlösung von allem Uebel, ewiges Leben[21]" empfohlen hatte, so war er bemüht, sie in seinen Predigten in ihrem Glauben zu stärken. Unter seinem schriftlichen Nachlasse finden sich zwei Predigten von den guten und bösen Engeln, so wie vom Glauben und der Auferstehung des Fleisches und außerdem noch eine Erklärung des Propheten Obadja[22], welche er in Wochenpredigten ertheilte und bald darauf in den Druck gab und dem Bürgermeister Anton von Barkhusen, dem Syndicus Autor Sander und den Predigern Rudolph Möller und Georg Scarabäus widmete. Außerdem aber, daß er fleißig predigte, disputirte, Vorlesungen über biblische Bücher hielt, Colloquien mit den evangelischen Predigern anstellte, in denen er sie

---

20) S. Beilage Nr. 8.

21) S. des Rhegius deutsche Werke, Th. III. S. 38 ff.

22) S. desselben Werke, Th. II. S. 204 ff.

unausgesetzt auf das biblische Fundament hinwies, ordnete er Kirche und Schule und sorgte, daß geeignete Männer dazu berufen wurden, wie denn namentlich auf sein Anrathen Rudolph Möller aus Herford als Stadt-Superintendent und Nicolaus Wevelius an der Kreuzkirche angestellt wurde. Außerdem conferirte er fleißig mit den Mitgliedern des Raths, unter denen ihm Anton von Barkhusen und Autor Sander besonders werth wurden, und der letztere namentlich in eine innige Beziehung zu ihm trat. Während dieses seines ersten Aufenthaltes in Hannover entwarf er denn auch die ersten Grundzüge seiner Kirchenordnung (von ihm „Ordination" genannt) für die Stadt Hannover, die er, als er ungefähr ein halbes Jahr darauf nach Celle zurückgekehrt war, dann weiter ausführte. Welches Ansehen und Vertrauen er sich aber während der kurzen Zeit seines Aufenthalts erworben, davon zeugen mehrere seiner Briefe an „die Ersamen Wysen Herrn Burgermeystern vnd Rhatmannen der Statt Hannofer, minen großgunstigen Herren vnd Patronen"[23]. In dreien derselben verwendet er sich für „zwo Junkfrowen Jorgen Blumen Schwestern," die „uff dem Rhathus gefangen lagen," wahrscheinlich weil sie wiedertäuferische Irrthümer geäußert hatten, was in jenen Tagen mit unnachsichtlicher Strenge geahndet wurde, so daß selbst Rhegius nicht ohne Auftrag seines Landesfürsten bat, man möge doch „etwas milters mit den armen betrengten Weissen handeln."

In einem derselben dankt er dem Rathe „mit höchstem vliss für das gutte Bier vnd andere Woltathen, Welchs alles er mit seynen unverdrossnen Diensten gegen E. E. Wißheyten gar trewlich verdienen vnd wieder vergellten will," und rühmt das geschenkte Bier solchergestalt, daß er sagt: „mine liebe Herrn vnd Freund der Cantzler vnd Licenciat haben sich seer verwundert, das man zu Hannofer so gutt bier kan brawen, dan sie trunkens ain gantzen abent fur gutt Hamborger Bier, vnd wolten nit glauben, das es Hannofer Bier wer." In demselben Schreiben vom Andreas-Abend 1535 erwähnt er auch über die Kirchenordnung Folgendes: „Die Ordination der Kirchen hab ich durch Gottes gnad gestellt vnd allso geschriben, das sie

23) S. Beilage Nr. 9, 10 u. 11.

„der Löblichen Statt Hannofer nit Vnerlich sein wirdt. Jetz „lasse ich sie rein abschriben, das man sie on arbeit lesen möge, „sobald sie abgeschriben ist, will Ich sie one verzug E. E. Wys„heiten zusenden."

Indessen ward die Absendung derselben durch Geschäfte und Unwohlsein noch um etwas verzögert, so daß er sie am 12. Januar 1536 dem Rathe mit folgendem Schreiben zugehen läßt[24]: „Allhier sende ich Ewer E. Wyßheit die Kirchen-Ord„nung der Loblichen Statt Hannopher, vlissig bittende, E. E. „Wyßheit woll mir zu gutt hallten, das ich sie so lang bey mir „behallten hab, dann erstlich hab ich Lybskranckheyt vnd miner „geschefft halb nit konnen fortfaren, wie ich gern gewollt hett, „vnd wie wol sie vor 7 Wochen gar fertig was, mußte ich sie „dennocht wider lassen abschriben, derselbige Schriber hette sonst „auch amptshalb anders gethon, das er nit kond ob der arbeit „bliben.

„Es hatt sich auch die ordnung etwas in die lenge erstreckt, „denn mich hatt fur gutt angesehen, das ich etliche notwendige „artickel dazu setzete, vmbe der nachpuren willen, die vs Vn„wissenheyt alle menschen ketzer schellten, wer nit das Pabst„thumb anbetet. Es wirt auch die ordination Vmbe solcher „beygesetzter Artikel willen von allen denen, so die warheit lie„ben, besser vlissiger geleßen werden vnd, als ich verhoff, auch „noch etliche Papisten bewegen, das sie die Augen besser vfthon „werden zu ersehen die gottliche Warheit.

„Darzu wens mit der cleyne current oder mittelmessigen „Carractern gedruckt wirt, so wirt das buechle seer klein.

„Wo In der Ordination artikeln, als von geistlichen leh„ren vnd dergluchen etwas nach gelegenheyt der Statt Hanno„pher noch mußt geendert, mer oder minder dazu gesetzt wer„den, so ist es bald geschehen. E. E. Wyßheit Syndicus Herr „Auctor Sanders wirt daryn wol Rhat finden. Ich verhoffe „sonst, es solle noch andern auch nutz werden, das man sich „gegen der Papisten calunien vnd gegenwerff dester grundli„cher wehren moge. Wo nun in diesen oder andern sachen „E. E. Wyßheit mine arme Dinst zu forderung der Religion

24) S. Beilage Nr. 12.

„weißt zu bruchen, bin ich nach allen minen vermögen guttwil„lig, Wie E. E. W. solchs In der That soll erfinden. Chri„stus vnser ainiger Gott vnd Heiland beware Euch vnd ewer „Statt in gsunder lehr des Euangelii vnd gutten christlichen „Frid Amen."

Sie wurde hierauf Luther und Melanchthon, weniger zur Begutachtung, als zur Beförderung zum Druck in Wittenberg, durch Georg Scarabäus überbracht, welche es jedoch für besser hielten, daß sie in Magdeburg bei Michael Lotter, wo sie denn auch in demselben Jahre 1536 erschien, gedruckt würde. Sie zerfällt in zwei, dem Umfange nach ungleichartige Theile, von denen der erste eine Anzeige darüber enthält, „1) welches die wahre christliche Kirche sei, und ob Irrthum des Glaubens in der Kirche sein möge. 2) Wie es in der Kirche von der Apostel Zeiten bis jetzt der Lehre halber gestanden habe. 3) Wie sich der jetzige evangelische Handel von der Kirchen Reformation vor 19 Jahren habe angefangen. 4) Daß die, so man jetzt Lutherisch nennt, und ihren Glauben zu Augsburg im Reichstag bekannt haben, niemals von der wahren Kirche abgewichen sind, sondern alleine nach dem Gebott Christi, Matth. 16. sich vor unserer Pharisäer und Sadducäer Sauerteige, so viel möglich, hüten."

In dem zweiten ungleich kürzern Theile, der die eigentliche Kirchenordnung enthält, kommen die nachfolgenden Abschnitte vor: von der päbstlichen Clerisei, von Pfründen oder geistlichen Lehen, von der Berufung der Diener des heiligen Evangelii, vom Amt der Prediger, von der Function des Superintendenten, von der Messe, vom christlichen Bann, von Ceremonien, von Feiertagen, von Unterhaltung der Armen, von lateinischen Schulen, von deutschen Schulen, von Besoldung der Kirchendiener und Schulmeister, von Abstellung der Prädicanten und Schulmeister, vom Ehestande und Ehehändeln, vom Begräbniß. Aus ihnen führen wir einige den damaligen Zustand vor Augen legende Vorschriften an. Dieweil Paulus 1 Kor. 14. ordnet, heißt es im Abschnitt von der päbstlichen Clerisei, daß in der Kirche schweigen soll, der die Schrift nicht auslegen kann, so hat uns dies Gebot gedrungen, die päbstlichen Prediger, die auf ihrem Irrthum beharren, abzustellen, die jedoch, welche ihres

Gewissens halber sich der evangelischen Lehre noch nicht angeschlossen, sollen geduldet und in Hoffnung, daß sie mit der Zeit das Evangelium annehmen, bei ihrem Einkommen belassen werden. Nach den übrigen Abschnitten werden die erledigten Pfründen dem Gotteskasten zugeeignet, um daraus die Kirchendiener zu besolden und christliche Schulen zu erhalten. Außer an den Sonntagen soll an den Werkeltagen wenigstens eine Predigt gehalten, auch der Katechismus fleißig tractiret und den Leuten auch im Hause Gottes Wort, doch so gepredigt werden, daß auch die Einfältigen klar einsehen, daß die evangelische Lehre nicht neu, sondern die rechte alte christliche Lehre sei, wie sie in der Kirche seit Jahrhunderten verkündigt worden. Der Superintendent soll die Prediger vor ihrer Annahme prüfen und auf Unsträflichkeit ihrer Lehre und ihres Wandels sehen, insonderheit aber jedesmal, bevor sie die Kanzel besteigen, über den Inhalt ihrer Predigt mit ihnen Rücksprache nehmen und sich auch sonst ihrer annehmen, daß sie zum Predigen um so geschickter werden. Getauft wird in deutscher Sprache und das heilige Nachtmahl nur nach vorhergegangener Absolution gereicht. Lasterhafte werden brüderlich vermahnet und, wo dies nicht fruchtet, vom Abendmahl zurückgewiesen. Meßgewänder, Lichter, Crucifixe und anderes, womit keine Abgötterei getrieben wird, werden auf die Weise, wie die alte Kirche gethan, nämlich im Glauben und Liebe beibehalten. Zum Besten der Armen werden Diakonen bestellt, die sich der Nothdürftigen anzunehmen und wöchentlich einmal in ihren Häusern nachzusehen haben, was ihnen von Nöthen ist, damit die rechten Kranken und Armen um der müssiggehenden Pracher willen nicht verkürzt werden. Auf die Schulen soll fleißig geachtet und Lehrer, die beguinisch, altvettelisch Ding treiben oder Unruhe stiften, am nächsten Quartale entlassen werden. Das Kirchengut bleibt zum Unterhalte der Kirchen- und Schuldiener gewidmet und Ehesachen, als da sind Dispensationen in der Blutsverwandtschaft, heimliche Ehecontracte und Ehescheidungen, sollen dem Stadt-Syndicus und Superintendenten übertragen werden.

Tragen solche Vorschriften nun gleich merklich die Farbe ihrer Zeit, so gehört die genannte Kirchenordnung doch mit zu den uns aus der Reformationszeit aufbehaltenen besten und

Rhegius hat sich dadurch, wie durch vieles Andere, um die Stadt Hannover große Verdienste erworben, die denn auch zum Theil damals so wohl gewürdiget wurden, daß ihm Männer wie Anton von Barkhusen und Autor Sander ihre ungetheilte Verehrung und Liebe erhielten und sich auf Ansuchen der Bürgerschaft noch manchmal veranlaßt sahen, wenn irgend wichtige Einrichtungen im Kirchen- oder Schulwesen zu treffen waren, ihn auf einige Zeit vom Herzoge zu erbitten. So finden sich aus dem Jahre 1537 zwei Briefe von Ernst dem Bekenner, in deren einem er dem Rathe der Stadt Hannover antwortet, daß er ihnen den Urbanus, obgleich er seiner schwerlich entrathen könne, auf einige Tage überlassen wolle, und in einem P. S. hinzufügt: „Wollet auch des Doctors abreyse nach gestalten sachen In geheym behalten, damit Ihme vff dem Wege nichts widerfaren mochte"; in dem andern gestattet er dem Rathe auf sein Bitten, „den Doctor noch biß vff Katharinä zu behalten" [25].

In welcher nahen Beziehung er aber zu Autor Sander gestanden, davon zeugt unter andern ein Schreiben des Urbanus an ihn vom 3. Junius 1537, worin er ihm für sein Schreiben und seinen Glückwunsch zur Verheirathung seiner Tochter dankt und ihm in der Nachschrift anzeigt, daß er vom Senat in Leipzig zum ordentlichen Professor der Theologie berufen sei. In einem zweiten Briefe vom 25. October desselben Jahres bezeugt er dem theuren Freunde und Patron Sander den Empfang seiner Briefe, wünscht ihm vil gnad vnd gebenedigung von Gott In Christo Jesu zu dem heiligen eestand, und hofft, „so er von seinem g. H. erlaubtag kann krigen, selbs bey disen eehren zu sein" [26].

Auch mit Anton von Barkhusen blieb er in Briefwechsel und zeugen davon drei auch nachher gedruckte Trostschreiben des Urbanus an ihn [27], denen sich eine kurze Abhandlung über die Frage anschließt: ob Eltern, Kinder, Freunde und Verwandte sich im ewigen Leben einst wiedererkennen würden. Anton von Barkhusen war nämlich als Vater dadurch schwer geprüft wor-

---

25) S. Beilage Nr. 13 u. 14.
26) S. Beilage Nr. 15 u. 16.
27) S. Rhegii opera lat. P. II. f. 90.

den, daß ihm zwei liebe Töchter und ein Sohn in rascher Aufeinanderfolge durch den Tod entrissen worden, und Urbanus spricht zu dem Tiefgebeugten wie ein bewährter Christ, der auch in die Schule der Trübsal gegangen und mancherlei Anfechtung und Kreuz erfahren hat, und weiset ihn auf des Kreuzes Segen, wie auf des Glaubens Trost und auf des ewigen Lebens Seligkeit hin, so daß sich das wunde Gemüth dadurch wahrhaft erquickt und aufgerichtet fühlen mußte, wir uns aber ohne Mühe davon überzeugen können, wie der an Geist starke Urbanus auch ein tiefes, reiches Gemüth hatte, welches gar zart besaitet war.

Hiernach läge es uns nun eigentlich ob, zu erwähnen, wie der unermüdete Reformator nach mehreren andern Orten begehrt wurde, um persönlich in die Verhältnisse einzugreifen und das Schul- und Kirchenwesen durch Rath und Beistand fördern zu helfen. Ehe wir jedoch darüber berichten, sei es uns vergönnt, zweier höchst wichtiger Schriften zu gedenken, deren Abfassung theils in eine etwas frühere Zeit fällt; wir meinen: Formulae quaedam caute et citra scandalum loquendi de praecipuis christianae doctrinae locis pro iunioribus verbi ministris in Ducatu Luneb. Wittenb. 1535., die zu vielen Malen herausgegeben, 1536 unter dem Titel: „Wie man fürsichtiglich und ohne Aegerniß reden soll von den fürnembsten Artikeln christlicher Lehre" ins Deutsche übersetzt und „ihrer Fürtrefflichkeit wegen auf fürstlichen Befehl" in das Corpus doctrinae Wilhelminum für die Lüneburgischen und in das Corpus doctrinae Iulium für die Braunschweigischen Lande aufgenommen wurde. In der Vorrede dazu äußert sich Urbanus dahin, daß, wenn schon jeder Christ Acht darauf haben müsse, daß seine Worte nicht eher aus dem Munde, als aus dem Herzen gehen, die Prediger des Evangelii eine besondere Aufmerksamkeit darauf zu verwenden haben. Denn, fährt er fort, es ist gar ein schwer Amt, voller Sorgen und Fahr, öffentlich reden und lehren in der Kirchen oder Gemeine Gottes, darin ohn Zweifel Gottes Kinder sitzen und zuhören, welchen die lieben Engel dienen und Gott selbst als in seinem Tabernakel gegenwärtig ist und allenthalben aufschaut sammt seinen Engeln. Derohalben, fährt er fort, auf daß die jungen Prediger und so

noch nicht genug in der Schrift geübt sind, desto leichter sich hüten mögen, daß sie in der Lehre Niemand Aergerniß geben, will ich hiermit eine kurze Form und Weise stellen, wie man fürsichtiglich reden soll von den fürnehmsten Artikeln der christlichen Lehre, welche ich auch selbst im Predigen halte, weil ich viele Jahr mit großer Beschwerung an vielen Orten gesehen und gehört habe, wie die Einfältigen oft schwerlich sind geärgert worden durch ungeschickte, unordentliche, grobe und unbesonnene Predigten etlicher unfürsichtigen, unzeitigen Klüglinge, die sich selbst für gelehrt halten und nicht achten, was, oder wie, oder für wen sie reden.

Sodann führt er mehrere Beispiele solcher Verstöße an und rügt das unevangelische Verfahren derer, welche, wenn sie vom Glauben und Vergebung der Sünde handeln, selten etwas von der Buße sagen, gleichsam als könnten auch die Unbußfertigen Vergebung der Sünde empfangen. Sodann gedenkt er derer, welche, Wölfe unter den Schafen, wohl die Buße treiben und die Leute mit dem Gesetz schrecken, sie aber nicht mit dem Evangelio zu trösten wissen. Hierauf straft er die, welche vom Glauben und guten Werken so ganz ohne Salz reden, als seien die guten Werke gänzlich verworfen und unnütz. Darnach wendet er sich an die, welche von der Messe als einer Kreuzigung Christi durch die Pfaffen also reden, daß auch das Nachtmahl des Herrn verachtet wird; die das Amt des Gesetzes und die Lehre Pauli davon so völlig mißverstehen, als seien die zehn Gebote den Christen nicht gegeben, vom freien Willen also ungeschickt handeln, als müsse der Mensch sündigen; die Lehre von der göttlichen Vorsehung so ungeschickt tractiren, daß ihre Zuhörer entweder in Ruchlosigkeit oder in Verzweiflung fallen; die den Artikel von der christlichen Freiheit so ungeschickt darstellen, daß der grobe Pöbel meint, er sei Niemandem zum Gehorsam verpflichtet, wohl aber zum Versuche der gemeinschaftlichen Theilung von Gut und Habe berechtigt; die kein Studiren, keine Kunst und keinen Fleiß für nöthig erachten, da ja die Christen alle von Gott gelehret würden, wovon aber die Folge sein würde, daß Deutschland wieder zur Barbarei wie vordem werde. Nicht weniger wendet er sich auch an die, welche von der Genugthuung reden, als sei eine Uebung in guten Wer-

ken und ein Tragen des Kreuzes überflüssig; an die, welche bei der Beichthandlung leichtfertig verfahren; an die, welche der Nichtachtung der menschlichen Satzung das Wort reden; an die, welche vom Gebete, dem Fasten, den Ceremonien, der Sonntagsfeier, Begräbniß und Kirchhöfen mit Unverstand und zum Schaden der ihnen anvertrauten Gemeine handeln.

Hierauf gibt er Rathschläge und Fingerzeige zur rechten evangelischen Behandlung der nachfolgenden Artikel: 1) Buße, 2) Glaube, gute Werke, Verdienst, 3) Messe, 4) Gesetz, 5) freier Wille, 6) göttliche Vorsehung, 7) christliche Freiheit, 8) Oberkeit, 9) wie alle von Gott gelehrt werden, 10) Genugthuung, 11) Jungfrauen-Stand, 12) Beichte, 13) Menschensatzung, 14) Fasten, 15) Beten, 16) Heiligen anrufen, 17) Bilder, Feste oder Feiertage, Ceremonien, 18) Begräbniß, und es spricht dabei der Mann der Erfahrung, dem das Evangelium Kern und Stern geworden, so gewichtige und beherzigenswerthe Worte, daß der evangelische Geistliche auch heute noch für sein heiliges Amt daraus lernen kann.

Die andere nicht minder wichtige Schrift, die er der lieben Jugend zu Nutz und Frommen veröffentlichte, ist dagegen sein Catechismus minor puerorum Viteb. 1535, 13 Bogen, dem sich seine späterhin in den Druck gegebene Catechesis scholae Ducatus Brunsuic. Illustrissimo Principi Francisco Othoni, Brunsuicensium Luneburgensiumque Duci dicata, 15 Bogen, anschließt. Beide sind ursprünglich in lateinischer Sprache verfaßt, bald hernach aber mehrfach ins Deutsche übersetzt und hat der Catechismus minor die eigenthümliche Form, daß, wie dieß auch mit dem Katechismus von Leo Judä der Fall ist, in ihm der Schüler den Lehrer frägt und dieser jenem antwortet, worin wir jedoch eben so wenig eine Verkehrtheit finden können, als wir annehmen dürfen, daß die didaktische Bedeutung dabei der Praxis fremd gewesen sei, wie dieß namentlich Nitzsch behauptet[28].

Schon oben haben wir bemerkt, wie Rhegius mehrere Jahre vorher, ehe Luther seine Katechismen herausgab, seine Erklärung der zwölf Artikel des christlichen Glaubens, welche wohl als

---

28) S. dessen prakt. Theologie B. II. S. 149.

Leitfaden der christlichen Lehre, nicht aber als Katechismus anzusehen ist, veröffentlichte. Nachdem aber Luther seine bald darauf in die lateinische, griechische und hebräische und späterhin in die arabische, malabarische, wendische, polnische, russische, böhmische, ungarische, dänische, holländische, französische, italienische Sprache übersetzten Katechismen in den Druck gegeben hatte, so fühlte sich neben Brenz, Schwenkfeld, Melanchthon, Huberinus, Musculus u. a., so wie neben mehreren Theologen der reformirten Kirche, als Oekolampadius, Leo Judä, Caspar Megander, Heinrich Bullinger u. s. w. auch unser Urbanus aufgefordert, seinerseits durch die oben genannten beiden Schriften zum besseren Unterrichte der Jugend beizutragen. Und schauen uns einige moderne Katechismen mit ihren Einleitungen: ich lebe; das Leben ist ein großes Gut; oder: ich bin ein Mensch, außer mir gibt es noch viele Menschen, auch viele Thiere u. s. w., oft gar mattherzig und fremd an, wie ganz anders klingen nicht bei den Katechismen aus jener Zeit des frischen und starken Glaubens schon die ersten Fragen und Antworten, wie z. B. Fr. Was bist du? Antw. Der ersten Geburt nach bin ich eine vernünftige Creatur oder Mensch, von Gott erschaffen, aber der neuen Geburt nach bin ich ein Christ. Fr. Warum bist du ein Christ? Antw. Darum, daß ich in dem Namen Christi getauft bin und glaub an Jesum Christum, oder Fr. Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben? Antw. Daß ich mit Leib und Seel, beides im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin u. s. w. Denn da sieht man sich sogleich auf den Standpunkt versetzt, auf welchem stehen muß, wer ein Christ sein will, und findet sich gegeben, was der Katechismus seinem eigentlichen Zwecke nach geben muß, christliches Bekenntniß und christliche Lehre.

Und so ist es auch mit den Katechismen unseres Urbanus der Fall, in deren ersterm Discipulus frägt: Obseruandissime Praeceptor, dic mihi, quid sit Catechismus, cuius mentionem toties facit Pater meus, dicens: Catechismus facit miracula? Paedagogus antwortet: Pater tuus semper etiam in ore habet Pauli ad Ephes. VI. uerba: Patres, educate liberos uestros in eruditione et correptione Domini. Dili-

genter igitur ausculta! Catechismus est compendiaria eruditio eorum, quae ad fidem Christianam pertinent. Catechumeni sunt discipuli, qui fidei Christianae rudimenta percipiunt. Catechistae sunt, qui docent Catechismum. Discipulus: Quae igitur Christianum scire oportet? Paedagogus: Tria, nempe legem Dei, decem praecepta, articulos fidei et orationem dominicam; in his ferme comprehenditur velut in summa, quicquid sacrae literae docent. Bei dem Artikel von Vergebung der Sünden geben die Antworten des Lehrers dem Schüler sodann Veranlassung, sich über die Sacramente, die Taufe, die Schlüssel der Kirche, Reue und Buße, Beichte und Abendmahl belehren zu lassen, und den Schluß macht die Belehrung über das Vaterunser.

In dem zweiten und größern dagegen wird mit der Frage eingeleitet: Werden wir Christen geboren oder erst nach der Geburt zu Christen? Antw. Alle Menschen werden Sünder und Feinde Gottes geboren, aber hernach werden sie Christen durch Gottes Wort. Denn daß der Mensch ein Christ werde, muß er anderwärts geboren werden aus dem Wasser und Geist. Fr. Was oder welches ist Gottes Wort? Antw. Das, das Gott durch die Propheten, Christum und die Apostel mit uns geredet hat. Fr. Was redet er durch dieselbigen mit uns? Antw. Also nothwendige Dinge redet er durch sie mit uns, daß ohne dieselben Dinge niemand selig werden, oder das ewige Leben erlangen kann. Denn erstlich redet und gibt er uns die Worte seines Gesetzes, die zehn Gebote, daß wir lernen, wie wir Gott recht dienen sollen, was wir für gute Werke thun, und was wir für böse Werke lassen sollen. Diese Lehre zeigt uns unsere Sünde und verdammet uns, als die Uebertreter des Gesetzes, denn niemand hält dasselbige ganz, niemand erfüllet es. Darnach gibt uns Gott das Evangelium seiner Gnade, in welchem wir lernen, wie die Gebote Gottes mögen erfüllt werden, wie wir zur Vergebung der Sünden kommen, wie ein Sünder der Sünden los, gerecht und selig wird durch Christum unsern Herrn. Und werden uns im Evangelio gegeben heilige unbetrügliche Wahrzeichen der Gnade Gottes, nämlich die Taufe und das Sacrament des Leibes und Blütes Christi. Letztlich lehret uns auch der Herr Christus in seinem Worte eine rechte und vollkommene

Weise und Form zu beten, daß wir Gott den Vater um allerlei Nothdurft recht können bitten und erbitten. Fr. Wohlan, so erzähle mir erstlich die zehn Gebote und erkläre dieselben. Antw. Das erste Gebot; auf daß du die heilsame Lehre der Gottseligkeit desto leichter und besser fassen und begreifen mögest, will ich die zehn Gebote nach folgender Ordnung und Weise handeln: 1) will ich lehren, was für gute Werke in einem jeglichen Gebot gefordert werden; 2) was für böse Werke darin verboten werden; 3) welches die Strafen seien derer, die solches Gebot übertreten; 4) was für Belohnungen verheißen sind denen, die das Gesetz halten. — Hierauf folgen die zehn Gebote. Fr. Warum kann das Gesetz Gottes niemand gerecht machen? Antw. Die Schuld liegt nicht an dem heiligen Gesetz Gottes, sondern an unserer sündlichen verderbten Natur, welche mit ihren Kräften das Gesetz weder verstehen noch erfüllen kann. Fr. Warum war das Gesetz und die zehn Gebote nöthig, so sie die Sünder nicht können gerecht machen, sondern nur verdammen? Antw. Die Lehre des Gesetzes ist dem Menschen alleweg von Nöthen, daß sie ihn in Zwang halte, strafe und lehre. Fr. Dieweil aber niemand das Gesetz erfüllen und selig werden kann, wo wollen wir denn da hinaus, was thun, damit wir nicht allesammt zur Hölle fahren? Antw. Wir müssen einen andern Weg zur Seligkeit suchen, welchen uns das Evangelium zeigt, und dieser einige Weg, das Gesetz zu erfüllen und die Gerechtigkeit und das ewige Leben zu erlangen, bestehet darin, daß wir glauben an Jesum Christum, welcher das Gesetz ganz vollkommen erfüllet, für unsere Sünde genug gethan und uns Vergebung der Sünde und das ewige Leben verdienet hat. Fr. Wie kommen wir aber zu solchem Glauben? Antw. Aus der Predigt des heiligen Evangelii, denn das Evangelium predigt Buße und Vergebung der Sünde im Namen Christi und wenn du nun aus dem Gesetz die Sünde erkannt hast und den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß fühlst, so wird das Herz, zerschlagen und demüthig und so kommt denn der Pfarrherr, das Evangelium, lehret, was Christus der Sohn Gottes um deiner Seligkeit willen gethan und gelitten hat, hält dir die süßen Verheißungen der Gnade, daß Gott durch den Tod seines Sohnes mit dir versöhnet sei, vor, und wenn du dich auf diese Verhei-

ßungen verläßt und die angebotene Gnade annimmst, so hast du den rechten Glauben.

Beim ersten Artikel, der uns unsern lieben Gott mit so schönen tröstlichen Namen vormalet, wird bemerkt, daß wohl nur ein einig göttlich Wesen sei, aber doch drei Personen, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, und dann werden die Begriffe Vater, allmächtig, Schöpfer und Erhalter erläutert. Bei dem zweiten Artikel werden die Namen Jesus, Christus, einiger Sohn Gottes und Herr erklärt und gezeigt, daß, obwohl alle Christen Gottes Kinder seien, so seien sie es doch nicht von Natur, sondern allein aus der Gnade Gottes durch Christum Kür=, Kör= (angenommene) Kinder, wogegen Gott nur einen einigen Sohn Jesum Christum habe, welcher, so viel seine göttliche Natur belange, keine Creatur oder Geschöpf sei, der allein das Recht habe, unser Herr zu sein, und zwar das Recht der Schöpfung, wie das Recht der Wiederbringung oder Erlösung. Nachdem darauf der Empfängniß, Geburt, des Leidens, Sterbens, Niederfahrens zur Hölle u. s. w. des Weitern gedacht ist, wird als Frucht des Todes Christi erwähnt, daß wir durch ihn Erlösung von der Tyrannei der Sünde, des Teufels und Todes und Gerechtigkeit und Leben haben, und der Nutzen der Höllenfahrt darin gesetzt, daß er die lieben Seelen Gottes, Adams, Noah und anderer Heiligen, so der vollkommenen Erlösung warteten, tröstete und nicht allein die Seelen der heiligen Väter, sondern aller Gläubigen vom Anfang der Welt bis zum Ende aus der Höllen, wo das ewige Feuer auf alle Adamskinder warte, erlöse. Auf die Frage, was für Frucht und Trost uns von der Auffahrt Christi zum Vater komme, wird geantwortet: Dieser herrliche Triumph ist unser, denn uns zu Gut sitzt Christus zur Rechten des Vaters, schützt und ordnet die Kirche, vertritt die Seinen und sendet ihnen den heiligen Geist, bis er uns einst zur Herrlichkeit des Vaters bringt. Bei der Frage: Wer sind die Lebendigen und die Todten? wird die Erklärung gegeben: Die Lebendigen sind, die in der Zukunft des Herrn noch im Fleisch leben werden, und die Todten sind, die von Anfang der Welt bis auf den Tag des Gerichts aus dieser Welt geschieden sind, und deren Leiber unter der Erde dieweil geruhet haben.

Die Kirche ist nicht eine jede Versammlung einer jeden Rott Menschen, sondern ein Hauf oder Gemeine derer, die wahrhaftig an Christum glauben, die von dem heiligen Geist geheiligt sind, bei welchen das Wort Gottes ist, und rechter Gebrauch der Sacramente; die Gottlosen, diese leichte Spreu und faule Fisch, sind aber, wie die heilige Schrift zu halten lehret, nicht Christi Kirche. Mit dem Zunamen Catholica verstehen und meinen wir die ganze Menge aller Heiligen, die eines Verstandes und einhellig sind in der Lehre des Evangelii, wie die von den Aposteln gelehrt ist worden, ob sie schon hin und wieder in der Welt zerstreuet seien, und andere und nicht einerlei Ceremonien haben.

Auf die Frage: Was am nothwendigsten zu wissen ist von der Vergebung der Sünde? folgt die Antwort: Hierauf gehet alles, was Christus um unsertwillen gethan und gelitten hat, daß wir von Sünden erlöset werden, daß wir eine vollkommene Vergebung und Nachlassung aller Missethat haben. Weil aber die Vergebung der Sünde mit nichts anderes mag erlangt werden, denn durch den Glauben an Jesum Christum, unsern einigen Gerechtmacher, hat Gott der Herr in der Kirche geordnet das Amt, das Evangelium zu lehren, woraus der Glaub an Christum kommt, und thut hernach zu seinem Wort die gewissen Zeichen seiner väterlichen Gnad, daß er uns also durch diese zwei Stück als Werkzeug gebe seinen heiligen Geist, welcher in den Zuhörern des Evangelii den Glauben wirkt. Die Kirche wählt und beruft fromme, gelehrte Diener, die uns das Wort der Gnaden um Christi willen verkündigen und die Sacramente als untrügliche kräftige Zeichen der verheißenen Gnade reichen. Die Kirche absolviret und löset alle Bußfertigen und zur Taufe gebrachten Kindlein; bindet alle Unbußfertigen und Ungetauften. Der Frage nach Bedeutung, Zahl und Nutzen der Sacramente folgt die Antwort: Sacrament ist ein heilig, gewiß, untrüglich Wahrzeichen der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit gegen uns in Christo verheißen. Denn der barmherzige Gott, weil ihm unsere Schwachheit bekannt und wohl weiß, daß uns solche große Dinge zu glauben schwer und seltsam, hat er aus väterlichem Gemüth seinen herrlichen großen Verheißungen etliche Sacramente gleich als Siegel an einem Briefe angehängt,

daß er unsere erschreckten Gewissen stärkte, und uns solcher sichtlichen Zeichen der verheißenen Gnade erinnerte, daß wir der Verheißung glauben, durch welche Zeichen der heilige Geist in uns wirkt. Sind die Sacramente rechte gewisse Zeichen der verheißenen Vergebung der Sünden, so sind diese die rechten Sacramente des Evangelii, die Taufe und das Nachtmahl des Herrn, wozu etliche auch die Absolution thun, und der fürnehmste Brauch und die Ursach, darum sie eingesetzt sind, ist, daß sie sind gewisse Zeichen des väterlichen Willens Gottes gegen uns und seiner großen Barmherzigkeit in Christo verheißen, durch welche Zeichen Gott als mit Zeichen vom Himmel wahrhaftig zeugt, daß er sich unserer um Christi willen erbarmen und in die Gemeinschaft und das Erbtheil seines Sohnes aufnehmen wolle, daß wir gerechtfertigt durch Christum in Ewigkeit leben.

Auf die Frage nach der Auferstehung und dem ewigen Leben erfolgt die Antwort: Darum wird die Auferstehung geschehen, nicht daß wir wiederum in dem zeitlichen sterblichen Leben allem Unglück und Widerwärtigkeit unterworfen seien und hernach wieder sterben, sondern daß aller Trübsal und Bekümmerniß ein Ende werde, und die Christen und Frommen auferstehen zum ewigen Leben und die Gottlosen zur ewigeu Verdammniß.

Von dem Vater unser oder Herrngebet heißt es: Ob es wohl sehr kurz ist, so ist doch darin alles begriffen, was uns noth ist, denn es ist auch von einem gelehrten Meister gemacht, nämlich nicht von den Dienern, als von den Propheten oder Evangelisten, sondern von dem Herrn und Meister aller Propheten und Evangelisten selbst. Dazu sollst du aber wissen, daß zu einem rechten christlichen und fruchtbarlichen Gebete vor allen Dingen der Glaube an Jesum Christum von Nöthen ist, daß du nicht unbußfertig seiest, sondern glaubst und bekennest, du seist wohl ein Sünder und unwürdig aller Gaben und Wohlthaten Gottes, ja auch der geringsten, aber nichtsdestominder glaubest, Gott sei dir gewiß gnädig und dein Vater um Christi willen. Die Versuchung in der sechsten Bitte ist auf das eigene sündliche Fleisch, das voller böser Begierden ist, die Welt, die im Argen liegt, und den Teufel, der mit allerlei Ge-

fahr, Sorg, Angst und Uebeln dieser Welt sich bemühet, uns von Christo abzuschrecken, bezogen. Zum Schluß ist bemerkt, daß wir gewiß sein können, so wir mit rechtem Glauben beten und um das bitten, was zu unserm Heile und der Ehre Gottes gereicht, so werden wir es empfahen.

Sei es nun auch immerhin, daß die ebengenannten Katechismen des Rhegius den nach Materie und Form bis jetzt noch unübertroffenen lutherischen und heidelberger nicht an die Seite gesetzt werden können und sich bei weitem nicht so lange in Geltung erhalten haben, wie der Brenzische und einige wenige andere, so läßt sich ihnen doch volksthümliche Sprache, eine gewisse Kindlichkeit, Kraft und Wärme, insonderheit aber eine das Ganze durchdringende Schriftmäßigkeit nicht absprechen und kann füglich von ihnen gesagt werden, daß der Verfasser derselben in ihnen einen Schlüssel gegeben habe, wodurch der Eingang in das Heiligthum des christlichen Glaubens und der Kirche in ursprünglicher Lauterkeit und Kraft eröffnet werde.

Auf ähnliche Weise war der unermüdete Urbanus fort und fort bemühet, sich um die Kirche verdient zu machen und theils in seinem nächsten Berufskreise, theils über denselben hinaus segensreich zu wirken. So fuhr er fort mit Inspiciren, Visitiren, Ordiniren und Examiniren in den lüneburgischen Landen und den Dienern der Schule und Kirche je nach den Erfahrungen, die er gemacht, mit seinen Anweisungen und Rathschlägen zu Hülfe zu kommen. Davon zeugen außer einigen andern gelegentlichen Schriften aus dieser Zeit sein Modus expediendi et absolvendi confitentem, sowie seine Ratio fructuose studendi et tractandi sacras literas, worin er vor Allem Gottesfurcht und Gebet empfiehlt, darauf hinweiset, wie alle Sorge und aller Segen des Schriftstudiums darin bestehe, daß man Christum gewinne, und indem er beherzigenswerthe Winke ertheilt, zugleich der Commentare Luthers, Melanchthons, Bucers, der Loci communes Melanchthons, der Katechismen Luthers und Brenz's, aber auch mehrerer Väter, wie z. B. des Augustinus, Cyprianus, Cyrillus, Ambrosius, Theophylaktus gedenkt und den Predigern einer und derselben Stadt den Rath gibt, sich zu collegialischen Zusammenkünften zu vereinigen und über das Evangelium zu conferiren, damit

sie dasselbe einträchtig und übereinstimmend verkündigten, zumal die Einigkeit in der Kirche einem großen Theile nach von der Eintracht ihrer Lehrer abhange. Nicht weniger nennt er in der kleinen Schrift De legendis veteribus orthodoxis die bedeutendsten Väter der Kirche und die Schriften derselben, welche der Geistliche zu lesen habe, mit hinzugefügtem kurzen Urtheile über dieselben. Obenan steht natürlich Augustinus, von dem er sagt, daß Niemand die Lehren des christlichen Glaubens so ausführlich behandelt und so sorgfältig gestützt, Niemand die Häretiker so nachhaltig widerlegt habe, als er; aber er nennt auch außer ihm noch viele andere und räth, was in ihnen Vorzügliches aufgefunden werde, in quosdam locos communes zusammen zu tragen, wie er dieß bekanntlich selbst gethan, indem sich unter seinem schriftlichen Nachlasse Loci Theologici e patribus et scholasticis neotericisque collecti vorfanden, welche seine Gattin nach seinem Tode dem Johann Bugenhagen, der auf seiner Reise von Hamburg nach Wittenberg Celle berührte, zum Drucke überließ[29].

Um diese Zeit ließ Pabst Paulus III., in der sichern Voraussetzung, daß nichts daraus werden würde und er dann die Schuld auf den Kaiser oder auf die Protestanten schieben könne, durch seinen Nuntius Vergerius ein Concilium ankündigen, und als die Protestanten auf seine Vorschläge nicht eingingen, dasselbe bald darauf für den Mai 1537 nach Mantua ausschreiben. In einer besondern, anfangs geheimen Bulle hatte er zugleich die evangelische Lehre als eine giftige pestilenzialische Ketzerei bezeichnet und ließ die Berufungs-Bulle dem römischen Könige und den deutschen Fürsten durch seinen Legaten Vorstius zustellen. Es ist bekannt, daß Luther und Melanchthon nicht für Ablehnung des Concils waren, und wie unser Urbanus kein für die evangelische Kirche einigermaßen wichtiges Ereigniß vorübergehen ließ, ohne sich an demselben zu betheiligen, so griff er auch bei dieser Gelegenheit zur Feder und veröffentlichte seinen Dialogus „ein lustig und nützlich Gespräch vom künftigen Concilio „zu Mantua, zwischen einem Weltfrommen und einem Epikureer und einem Christen," dem es an Gediegenheit, aber auch

---

29) Rhegii Opera latina P. I. p. 300 sqq.

an attischem Salze nicht fehlte. In demselben wird ein Papist unter dem Namen Pharisäus, ein Weltmensch unter dem Namen Saducäus und ein Evangelischer, dessen Stelle Urbanus vertritt, unter dem Namen Orthodoxus redend eingeführt. Nachdem er sich kurz dahin ausgesprochen: ein General-Concilium begehre ich von Grund meines Herzens, aber es muß recht zugehen, setzt er auseinander, was ein christlich Concilium sei, wer es zu berufen habe, wer dazu zu berufen sei, warum man es berufen, was man dabei vornehmen solle und wer Gewalt und Befehl zu beschließen habe? und setzt dann auseinander: „ein Concilium ist nichts anders, denn eine Zusammenberufung oder Versammlung der Christen, sonderlich aber der rechtgläubigen Bischöfe, Pfarrherren, Hirten, Vorsteher und Diener des Evangelii im Namen Jesu Christi, aus der Ursach, daß sie durch die heilige Schrift, im rechten Verstand, mit gemeinem vorgehenden ernstlichen Gebet um den Geist der Wahrheit reformire die Lehre, wo Irrthum eingerissen ist, und die Sitten, wo Laster und Aergerniß im Leben ist, welche Versammlung am bequemsten geschieht durch die Obrigkeiten der Christenheit, weltlich, als Kaiser, König und Fürsten, geistlich, als die Seelsorger, denen befohlen ist, die Schäflein Christi zu weiden." Hierauf lehnt er den Ketzernamen von den Evangelischen ab, spricht sich, da die Wahrheit das Licht nicht fliehe, dafür aus, daß die Lutherischen das Concilium besuchten, ungeachtet sie ihre Lehre, welche nichts anders, denn das Evangelium Christi sei, weder Menschen noch Engeln unterwerfen könnten, auch sei die Gewalt der Concilien nicht so groß, daß sie Glaubens-Artikel stellen und, was die Schrift zuvor gelehrt, abthun können, sondern sie müßten ihren Glauben auf die Schrift gründen, sintemal der Pabst und die Kirche nicht Gewalt hätten, neue Glaubens-Artikel zu setzen, oder einen aufzuheben, sie vermöchten nicht, aus einer Lehre, die nicht ketzerisch sei, eine ketzerische Lehre zu machen, viel weniger, daß eine Lehre, die nicht christlich ist, christlich würde.

Wir setzen als bekannt voraus, daß Luther zum Zwecke etwaiger Vorlegung den protestantischen Lehrbegriff in Artikel fassen mußte, die Vorbereitung zur Erneuerung des Schmalkaldischen Bundes und seiner Verfassung zu Schmalkalden ge-

troffen und darauf auch in Frankfurt getagt wurde, worauf man im Februar 1537 den bekannten Convent in Schmalkalden hielt. Nächst dem Churfürsten und dem Landgrafen, sowie den alten Mitgliedern Lüneburg, Anhalt und Mansfeld erschienen hier Philipp von Pommern und Ulrich von Würtemberg, Philipp von Braunschweig-Grubenhagen, die Grafen von Schwarzburg, Henneberg, Nassau-Saarbrück und Wilhelm von Dillenburg, die Gesandten von Dänemark, Johanns und Georgs von Brandenburg, Ruprechts von Zweibrücken, Friedrichs von Liegnitz und Heinrichs von Mecklenburg, die Bürgermeister und Räthe von zwei und zwanzig Reichs- und freien Landstädten, zweiundvierzig evangelische Gottesgelehrte, im Gefolge des Churfürsten Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Spalatin, Jonas, Agricola, Amsdorf, Menius und Mykonius; mit dem Landgrafen Dionysius Melander, sein Hofprediger, die Superintendenten von Kassel, Alsfeld und Marburg, Fontius, Tilemann, Schnabel, Adam Krafft, Anton Corvinus von Witzenhausen, und die Marburgischen Professoren Draconites, Noviomagus und Eobanus Hessus; mit Ernst dem Bekenner vornämlich Rhegius, außer ihnen viele Andere.

Vier Wochen lang predigten die berühmtesten Theologen der damaligen Zeit täglich in der dasigen Stadtkirche; zweimal Luther von der Anfechtung Christi und seiner Kirche; zweimal Nicolaus von Amsdorf, der die eine Predigt mit den Worten begann: „Dies Evangelium ist für Arme und Bedrängte, „nicht für euch, ihr Fürsten und Herren und ihr Hofleute, die „ihr ohne Anfechtung und in steten Freuden und Wollüsten „lebt!" zweimal Urbanus Rhegius, der das eine Mal nach Luthers Meinung zu lange geredet hatte, was dieser, als er von der Kanzel kam, mit den Worten rügte: hoc neque urbanum neque regium fuit; Bucer; Spalatin; Melander; Ehrhard Schnepf; Ambrosius Blaurer; Brenz und Osiander, nach dessen Predigt Amsdorf in die Worte ausbrach: der hat einige Hornissen im Kopfe, wenn die zu schwärmen anfangen, wird seines Gleichen vor ihm nicht gewesen sein.

Die rücksichtlich des Bundes vorher beschlossenen Bestimmungen wurden hier bestätigt und man verband sich vom Tage des Ablaufs des alten Bundes Montag nach Invocavit 1537

bis zu demselben Tage 1547, also auf 10 Jahre zur Gegenwehr und Hülfe; außerdem ward dem Legaten des Kaisers Held und dem päbstlichen Nuntius Vorstius, welche beide sich durch ihr leidenschaftliches und unbesonnenes Benehmen das Mißfallen der Evangelischen zugezogen hatten, die Antwort ertheilt: In des Pabstes Bulle sei der Reformation so gar nicht gedacht, derselbe habe die Evangelischen bereits als Ketzer verdammt, er verfolge und ermorde dieselben, hintergehe den Kaiser, indem er sich stelle, als wolle er der Klerisei Gräuel, Irrthum und Mißbräuche abthun, da doch das Widerspiel davon geschehe. Ungeachtet ihn die Protestanten vieler Gräuel angeklagt, deren sie ihn auf einem freien christlichen Concil zu überweisen bereit wären, wolle er doch noch Richter sein, außerdem sei auch die erwählte Mahlstadt Mantua sowohl dem Reichsabschiede zuwider als auch zu abgelegen und zu unsicher. Zu dem Wichtigsten aber, was hier verhandelt wurde, gehörte das erneuerte Bekenntniß sämmtlicher evangelischen Stände zur Augsburgischen Confession und deren Apologie, wozu jetzt noch eine dritte Bekenntnißschrift, die Schmalkaldischen Artikel, kamen, in welchen der Abschnitt vom Pabst und den Bischöfen näher bestimmt und ausgebildet ward, so daß sie hierdurch in der Geschichte der evangelischen Kirche besondere Bedeutung erhalten haben. Die genannte Bekenntnißschrift wurde hier von den bedeutendsten evangelischen Theologen und sonach auch vom Rhegius unterschrieben und folgte diese seine Unterschrift als die zweite unmittelbar nach der des Johann Bugenhagen mit den Worten: Et ego Urbanus Rhegius D. Ecclesiarum in ducatu Luneburgensi Superintendens subscribo.

Mit seinem theuren Landesfürsten in seinen unmittelbaren Berufskreis zurückgekehrt, unterzog er sich mit gewohntem Eifer der Sorge für Kirchen und Schulen in den Lüneburgischen Landen, fuhr aber auch fort in der Ferne mit seinem Rathe beizustehen und durch Schriften, wie „Dialogus oder Gespräch „zwischen dem Teufel und einem büßenden Sünder, die Ver„zweiflung und Hoffnung belangend," welchen er der Frau Abelke Schulhöfften zu Hamburg, die Erklärung des 87. Psalms, welche er dem Senator Joachim Moller gleichfalls zu Ham-

burg widmete, Examen Episcopi in ducatu Luneburgensi, und andere zu nützen.

Mittlerweile hatte der obengenannte Vicecanzler Held den sogenannten heiligen Bund unter den Katholischen heimlich zu Stande gebracht und die Evangelischen nahmen auch hieraus wahr, wie so nöthig es sei, daß sie fest zusammenhielten. Daher ward abermals ein Convent im April 1538 in der Stadt Braunschweig gehalten und vom Churfürsten und dem Landgrafen, von Ernst von Lüneburg und Albrecht von Mansfeld, wie von den übrigen Bundesverwandten und ihren Räthen und Theologen, unter denen auch Rhegius war, besucht. Zunächst handelte man hier über die Verwerfung des Reichs-Kammergerichts, dessen ungebührliche Anmaßungen und parteiische Entscheidungen die Evangelischen schon längst mit Unwillen erfüllt hatten, und beschloß eine förmliche Recusation desselben, an der jedoch Ernst der Bekenner, der ein glimpflicheres Verfahren anrieth, wiewohl ihm am Kammergericht viele Beschwerungen begegnet waren, nicht Theil nahm. Dann beschäftigte man sich hier mit der Aufnahme neuer Mitglieder in den Schmalkaldischen Bund, von denen außer mehreren andern auch König Christian III. von Dänemark, der sich persönlich mit einem stattlichen Gefolge eingefunden hatte, förmlich aufgenommen ward und sich mit den protestirenden Ständen vorerst auf 9 Jahre „zur Erhaltung des Wortes Gottes und unserer heiligen „Religion und was daran hängt und daraus kommen mag" verband.

Als der Fürstentag daselbst beendigt war, ersuchte der Rath der Stadt Braunschweig unsern Urbanus dringend, noch einige Zeit bei ihnen zu bleiben, um ihnen bei einigen die evangelische Sache betreffenden Angelegenheiten behülflich zu sein. Zwar war Luthers Lehre durch den lebhaften Verkehr mit dem mittleren Deutschland und durch wandernde Handwerker schon früh in Braunschweig bekannt geworden. Ein daher gebürtiger Mönch des St. Egidien-Klosters, Gottschalk Kruse, welcher in Wittenberg zu Luthers Füßen gesessen, hielt bereits 1521 im Refectorio des Klosters vor Mönchen und Bürgern Vorlesungen über den Römerbrief, und als er vertrieben worden, traten andere evangelische Prädicanten auf und Auftritte, wie der

war, als Hans Becker, um einen papistischen Eiferer zum Schweigen zu bringen, die Sturmglocke zog und mit seinen zusammengeeilten Mitbürgern das Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott" anstimmte, oder wie der war, als Henning Rischau mitten in der Predigt des D. Sprengel, Sprütze genannt, welcher mit einer Stelle aus dem Briefe Petri beweisen wollte, daß man Gott mit guten Werken die Seligkeit abverdienen könnte, ausrief: „Pape du lügst!" und mit der Versammlung den von Luther in deutsche Verse gebrachten 12. Psalm: „Ach Gott vom Himmel sieh darein!" zu singen anhub, zeugen von der evangelischen Gesinnung der dasigen Bürgerschaft, die es denn auch bewirkte, daß ihr papistisch gesinnter Landesherr Heinrich der Jüngere „die Ketzerei" in seiner Nähe dulden mußte und es nicht verhindern konnte, daß der bekannte Bugenhagen 1528 auf einige Zeit nach Braunschweig gerufen wurde und eine Kirchenordnung für dieselbe verfaßte. Welche Fortschritte aber auch das Evangelium daselbst seitdem gemacht hatte, so fanden sich doch eben durch den genannten Widersacher der Evangelischen herbeigeführt noch fortwährend manche Anstände und Hindernisse, um derentwillen Rhegius mehrfach zu Rathe gezogen wurde, wie unter Anderm auch seine „Verantwortung dreier Gegenwürfe der Papisten zu Braunschweig, darin fast ihr größter Grund liegt, zu Dienst dem Ehrsamen Heysen Oschersleben zu Braunschweig" bezeugt. Um diese Zeit hatte nun der Rath zwei heftig eifernde Pfaffen verwiesen und der leidenschaftliche Herzog Heinrich eine beißende Schrift an denselben erlassen, worauf Urbanus von dem Rathe um ein Bedenken angegangen wurde, welches derselbe denn auch als Antwortschreiben auf die fürstliche Schrift verfaßte und außerdem mehrere nützliche Einrichtungen treffen half.

Noch in demselben Jahre wurde er auch nach Minden verlangt, und wie er mehreren westphälischen Städten und ihren Geistlichen, insonderheit Lemgo und Soest mit seinen Rathschlägen beigestanden und die durch Gerhard Oemicke verfaßte Kirchenordnung der Stadt Soest[30]) schon früher begutachtet und

30) S. der Erbaren Stadt Sost Christlike Ordenunge. Dorch Gerdt Omeken beschrewen, 1532.

approbirt hatte, so widmete er auch Minden seine Dienste. An die Stelle des entlassenen unruhigen Nikolaus Krage, der 1530 für Minden eine Kirchenordnung verfaßt hatte[31], war nämlich auf des Urbanus Empfehlung der eben erwähnte Gerhard Demicke dahin gerufen worden, da er aber nicht vermochte, die mancherlei Reibungen und Zerwürfnisse, die an diesem alten Bischofssitze der evangelischen Lehre halber entstanden waren, auszugleichen, so schlug er dem Rathe vor, den Rhegius zu ersuchen, doch in Person nach Minden zu kommen. Dieser folgte denn auch der Einladung und half in den wenigen Wochen seiner Anwesenheit daselbst manche für das Kirchenwesen ersprießliche Einrichtung treffen, hielt auch unter Anderm im Augustmonate eine überaus kräftige und geharnischte Predigt, „wie man die falschen Propheten erkennen und greifen mag," über die Textesworte: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, „die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind „sie reißende Wölfe, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," die großes Aufsehen machte und auf vielfältiges Verlangen in den Druck gegeben und also befürwortet wurde: „Es haben gute „Freunde an mich begehrt, ich solle die Predigt von den fal„schen Propheten, neulich im Augustmonat zu Minden gethan, „in Druck geben, das habe ich desto lieber verwilligt, auf daß un„sere zornige Junker, die Domherren zu Minden, noch zorniger „werden über ihren Apostatam Rhegium. Ich hoffe aber, die„ser Zorn soll noch etwas Gutes schaffen und sie werden ihrem „vermeinten Vicario abfallen, das gebe unser treuer Gott. Ver„harren sie aber in ihrer Blindheit, so freuet mich doch, daß ich „an ihrem Verderben keine Schuld habe, dieweil ich ihnen die „Wahrheit mit Gefahrniß Leibes und Lebens vor ihr Angesicht, „beides mit Schreiben und Predigen getragen habe. Gott be„kehre sie und bewahre sie in seinem heiligen Worte. Amen."

Um diese Zeit, wo der Kaiser wieder Türkenhülfe nöthig hatte, war wiederum ein Tag zu Eisenach angesetzt, wo Vorschläge zum innerlichen Frieden im Reiche gemacht werden sollten, und um den Weg gütlichen Vergleichs einzuschlagen, setzte

---

31) Christlike Ordeninge der Erlyken Stadt Mynden. Dorch Nicolaum Kragen, 1530.

er für das folgende Jahr einen Convent zu Frankfurt an. Indessen blieb es hier bei dem von den Katholischen keineswegs treu und aufrichtig gemeinten Friedensversuche, und man ging mit dem Beschlusse auseinander, in Nürnberg ein Religions-Gespräch zu halten, welches bald darauf nach Speier ausgeschrieben, von König Ferdinand aber nach Hagenau verlegt wurde. Zu dem Ende hielten die Evangelischen im März 1540 eine Vorberathung, und wie der Churfürst von Sachsen die Angelegenheit Luthern und seinen Amtsgenossen vorgelegt und gewünscht hatte, daß nicht nur sie, sondern auch die übrigen bedeutendsten Theologen evangelischen Glaubens darüber ihr Gutachten abgeben möchten, so wurde unser Urbanus dazu von seinem Landesfürsten besonders veranlaßt und that dieß in zwei Bedenken: Deliberatio Theologorum Ducatus Luneb. et Hannoveranae Reip. super necessariis et adiaphoris Doctrinae Christianae, qua ratione sit cum Pontificiis in futura Disput. agendum, und Iudicium Urbani Rhegii de Doctorum Conuentu Norebergae habendo, propter concordandam Doctrinam Papistarum et Euangelicorum. Wie wenig geneigt er aber seinerseits für die zwischen den Katholischen und Evangelischen zu versuchende Einigung war, geht schon aus den bedenklichen Versen hervor, welche der zuerst genannten Schrift vorangehen und also lauten:

Wenn der Teufel morgen stirbt,
Und ein Wolf zum Schafe wird,
So werden Pabst und Luther eins,
Der beiden geschieht je gewißlich keins,
Noch will man viel davon tractiren,
Das ist Geld, Müh' und Zeit verlieren,
Bleibt Christi Wort mit Ehrn bestahn,
So muß der Pabst zu Trümmer gahn,
Kein Mittel ist zu finden hie,
Was machen wir denn mit unsrer Müh.

Im gleichen Sinne äußert er sich auch in der zweiten Schrift, in welcher er zeigt, um welche große Dinge es sich handle, nämlich de lege Dei et eius usu, de peccato originali et eius fructibus, de fide orthodoxa, de uere bonis

operibus a Deo mandatis, quae sunt uerae fidei fructus, de iustificatione coram Deo, de libero arbitrio in re iustificationis, de poenitentia vera, de confessione, de satisfactione, de clauibus Ecclesiae rectoque usu Sacramentorum, de Sacramento Altaris et eius usu, de remissione peccatorum, an certa sit et quomodo? de meritis operum, de Ecclesia et eius potestate, de potestate Episcoporum et Conciliorum; de Christiana libertate, de cultu sanctorum, de vero Dei cultu, de magistratu ciuili et rerum ciuilium dignitate, de nuptiis liberis omnium illorum, qui non habent continentiae donum, de primatu Romani pontificis. Da nun aber, sagt er, die Evangelischen auf dem festen und sicher begrenzten Boden der heiligen Schrift ständen und auch nicht eine Silbe vom Evangelio ab- oder zu demselben hinzu thun könnten, die Papisten dagegen menschlichen Vorstellungen und Erfindungen folgten, so sei an eine Einigung nicht anders zu denken, es würden denn die Evangelischen Mönstra, das ist weder Heiden noch Juden. Indem er dies des Weitern auseinandersetzt, schließt er mit den Worten: „Der Antichrist und die Kirche Christi werden in alle Ewigkeit nicht zusammenstimmen, wenngleich hunderttausend Concilien gehalten werden."

Dem Convente zu Hagenau, auf welchem außer dem Könige Ferdinand und andern Churfürsten und Fürsten auch Justus Menius, Johann Pistorius, Bucer, Brenz, Ambrosius Blauer, Andreas Osiander, Eberhard Schnepf und andere versammelt waren, wohnte Rhegius im Junius 1540 bei. Melanchthon, der in dem Gedanken, daß er bald sterben würde, unmittelbar vorher sein Testament gemacht hatte, und aus Schwermuth und Gram über die von Philipp von Hessen mit Margarethe von der Saal geschlossene höchst anstößige Doppelehe auf der Reise nach Hagenau höchst bedenklich erkrankte, so daß der eiligst herbeigerufene Luther ausrief: Behüte Gott, wie hat mir der Teufel dieses Organon geschändet! und hernach zu sagen pflegte: er habe unserm Herrgott den Sack vor die Thür geworfen und ihn mit allen Verheißungen des Gebets, das da hätte erhört werden müssen, die Ohren gerieben, war nicht dort und auch Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen blieben weg. Ein jeder von den versammelten

Theologen predigte den Seinen in der Herberge, was zwar von Ferdinand verboten ward, aber dennoch nicht unterblieb. Wie wenig Erwartung man übrigens evangelischer Seits von dem Erfolge hegte, so ließ man sich doch darauf ein, indem man eine Gelegenheit darin sahe, den evangelischen Glauben aufs Neue standhaft zu bekennen und vielleicht noch den Einen oder Andern zu gewinnen. Nicht so hingegen die päbstlichen Theologen und Gesandten, die schon eine solche Verhandlung über den Glauben, die nach ihrer Meinung dem Pabste oder einem Concilio zugehöre, so daß damit überhaupt schon den Protestanten zuviel eingeräumt werde, nicht ohne großen Verdruß und Aerger ansahen. Dem gemäß wählten sie denn auch ein Mittel, das völlig geeignet war, das Religionsgespräch zu hintertreiben. Eck und Kochläus hatten nämlich mit ihrer gewohnten Schlauheit und Hinterlist ein Verzeichniß von Artikeln angefertigt, welche auf dem Reichstage zu Augsburg bereits mit den Protestanten ausgeglichen wären, so daß nur noch über die unverglichenen Artikel zu berathschlagen sei. Dem widersprachen jedoch die Evangelischen in gerechter Entrüstung über Ecks falsche Tücke und erklärten mit aller Entschiedenheit, daß sie sich keiner Vergleichung der streitigen Artikel auf dem zu Augsburg abgehaltenen Reichstage zu erinnern wüßten; denn obgleich von etlichen Artikeln gehandelt und namentlich von den verordneten Ausschüssen Mittel vorgeschlagen wären, so hätte man sich doch weder in einem noch mehreren streitigen Artikeln vergleichen können. Da nun außerdem mehrere dabei wesentlich Betheiligte gar noch nicht angekommen waren, so nahm König Ferdinand auch hiervon einen Vorwand her und publicirte am 28. Julius ein Decret, in welchem zur Haltung des Religionsgesprächs ein Tag zu Worms angesetzt ward, zu welchem sowohl päbstlicher als evangelischer Seits 11 Stände ihre Gesandte schicken sollten.

Der Tag zu Worms sollte nach des Kaisers Bestätigung des Hagenauer Abschiedes und Bestimmung des neuen Convents bereits am 28. October beginnen, indessen wurde zu den größtentheils unerquicklichen und unfruchtbaren Verhandlungen daselbst erst im December geschritten und dieselbigen plötzlich durch die Ankündigung eines Reichstags zu Regens-

burg unterbrochen, wo der Kaiser persönlich erscheinen und das Religionsgespräch fortgesetzt werden sollte.

Unser Urbanus aber war nicht mit in Worms gewesen, indem er sich auf der Rückreise von Hagenau eine starke Erkältung zugezogen hatte, die bei seiner Ankunft in Celle zu einer bedenklichen Krankheit wurde. Was die Kunst der Aerzte vermochte, wurde aufgeboten, um ihn dem Leben zu erhalten, und es gelang ihren Bemühungen auch, das Uebel für einige Zeit zu heben, so daß sich der unermüdete Reformator im Stande sah, ein heilsames Werk in naher Ferne, wenn auch nicht persönlich, fördern zu helfen. Der alte Herzog Erich I. war nämlich während seines Aufenthalts in Hagenau vom Tod ereilt worden, und kaum hatte seine fromme Gemahlin Elisabeth die vormundschaftliche Regierung seiner Lande angetreten und sich der nicht geringen Last derselben unterzogen, als sie inmitten der mannichfachsten Sorgen und Mühen sich die Begründung der evangelischen Lehre in den ihrer Obhut anvertrauten Fürstenthümern angelegen sein ließ. Zu dem Ende erbat sie sich vom Landgrafen Philipp den bereits oben erwähnten trefflichen Anton Corvinus und ersuchte auch Ernst den Bekenner, ihr den Rhegius auf einige Zeit zu überlassen, und war es ihm seiner Gesundheits-Umstände halber auch nicht vergönnt, Celle in dieser Zeit verlassen zu können, so stand er jenem doch nach Kräften bei und unterstützte ihn mit seinen Einsichten und Erfahrungen treulich.

Dies war aber auch sein letztes wohlthätiges Geschäft für die Kirche des Herrn hienieden. Der treue Diener seines Heilands hatte sich niemals einer festen und dauerhaften Gesundheit erfreut und außerdem die Last der verschiedenartigsten Geschäfte und Sorgen, die auf seinen Schultern ruhete, freiwillig vermehrt, indem er die Nächte zu Hülfe nahm, um Zeit zur Ausarbeitung seiner zahlreichen Schriften zu gewinnen. Wohl hatte ihn die Stimme der Freundschaft und Liebe wiederholt gebeten, sich doch mehr zu schonen, aber in selbstverleugnender Hingebung an seinen großen Beruf verschmähete er es, auf sich Rücksicht zu nehmen, und eilte im dunkeln Vorgefühle, daß es hienieden nicht gar lange Tag für ihn sein würde, rastlos und ohne Unterbrechung vorwärts, bis das Uhrwerk seines Lebens

plötzlich stille stand. Bald nach seiner kurzen Wiederherstellung war er von einem Fluß befallen, welcher sich durch verborgene Gänge vom Haupte herab senkte und an das rechte Schienbein setzte, wo es zum Geschwür kam, das aber wenige Tage vor seinem Scheiden von selbst zufiel. Es nahm nun seinen Lauf nach Innen, und nachdem alle dagegen angewandte Mittel den besorgten Freunden einen Schimmer von Hoffnung gegeben hatten, brach die für einige Augenblicke aufgehaltene Krankheit heftiger als je hervor und es ward seiner Umgebung und ihm selbst nur zu gewiß, daß sein Sterbestündlein herannahe. Er stärkte sich für seinen letzten ernsten Gang nochmals durch den Genuß des heiligen Nachtmahls, ermahnte die umstehenden Seinen mit beweglichen Worten zum treuen Halten an seinen Erlöser und dessen seligmachendes Evangelium und sahe sich wenige Stunden darauf durch ein sanftes und seliges Ende, wie er es zum öftern vom Herrn erbeten hatte, am 23. Mai 1541 der Erde entrückt. Bei der Liebe und Verehrung, die er sich in vorzüglicher Weise erworben hatte, konnte es nicht anders sein, als daß sich innige tiefe Trauer seines edlen Landesfürsten und dessen Räthe, wie der gesammten Einwohnerschaft der Stadt Celle bemächtigte, und als die Kunde seines Todes in die Ferne drang, da weinte der Schmerz in Vieler Herzen und es zeigte sich genugsam, wie sehr man es fühle, daß die evangelische Kirche auf Erden um einen ihrer eifrigsten Träger ärmer geworden sei. Drei Tage nach seinem Scheiden wurde seine sterbliche Hülle mit angemessener Feierlichkeit und Trauer aller Stände in der Stadt- und Hauptkirche zu Celle beigesetzt und ihm folgendes Epitaphium errichtet:

Rhegius heu subito morbi vi exstinctus obivit,
Germani, Urbanus, gloria magna soli,
Marmoreo inque adyto Cellae tumulatus in aede,
Qua populum docuit iussa verenda Dei.
Ingenio excellens, Musarum munere clarus,
Quarum sacra colens laurea serta tulit:
Grandior ast illum postquam iam ceperat aetas,
Ad sacrum studium contulit ille suum.

Romanae et Graecae linguae Solymaeque peritus,
Asseruit Christi dogmata sancta Dei,
Cuius erat vigilans prae cunctis Pastor ovilis,
Ernesto procul hinc rite vocante virum.
Hinc populis veram Christo monstrante salutem
Constituisse scholas maximus ardor erat.
Tum calamis, tum voce potens insurgere in hostes
Sanctorum, ense Dei monstra necare potens,
Integer et sancto morum candore probatus,
Quos potuit iuvit pro pietate pios.
Hoc tandem, Christi studiis immortuus, orbe
Exiit, haud potuit mortuus esse tamen.
Namque viri egregium nomen florebit in orbe,
Sanctam Abrahae requiem mens capit ipsa sinu.

Auch in der benachbarten Stadt Hannover gedachte man seiner in rührender Anerkennung und richtete ihm in der St.-Georgs-Kirche folgendes Epitaphium auf:

Rhegius Alpigenas inter genitore colono
Editus extremo nomen in orbe tenet.
Accitus Numeravatum cum laude docebat
Quod fovet in multis Teutona terra scholis.
At postquam nostris verbi vi fulsit in oris,
Posthabuit Christo dogmata vana suo:
Pontificum contemsit opes, Babylone relicta,
Fecundi amplexus foedera casta tori.
Insignis Christi miles discrimina adivit,
Praebens Vandalico pabula laeta gregi:
Saxoniae tandem respexit ovilia nostra,
Testantur tanti quod monumenta viri.
Ossa cubant Cellae, virtus celebratur ubique
Illius et semper vita superstes erit.

Viertes Kapitel.

Des Rhegius äußeres Wesen. — Inneres, häusliches Leben. — Sein Wappen. — Seine entschieden christliche Persönlichkeit. — Rhegius als Prediger, Gelehrter, Vorgesetzter. — Seine Theologie: 1) Lehre von Gott und seinem Verhältniß zur Welt. a) Quellen der Gotteserkenntniß, b) Wesen und Eigenschaften Gottes, c) Werke und Wohlthaten Gottes; 2) Lehre vom Menschen in seinem Verhältniß zu Gott, und zwar: a) Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, b) Person und Werke des Erlösers, c) Aneignung des erlösenden Heils; 3) Lehre von der Gemeinschaft, den Mitteln und der Vollendung des Heils. a) Von der Kirche als Gemeinschaft des Heils, b) von den Sacramenten als Mitteln des Heils, c) von der Vollendung des Heils in der Ewigkeit. — Schriften des Rhegius.

Nachdem uns der Schluß des vorigen Kapitels den Schluß und das Ende des einzig dem Herrn und seiner Kirche gewidmeten Lebens des Urbanus Rhegius vergegenwärtigt hat, so wird es nicht unzweckmäßig sein, dem gewonnenen Bilde durch Hinzufügung einiger bezeichnenden Züge, welche in der bisherigen geschichtlichen Darstellung nicht Platz finden konnten, eine kurze Charakteristik anzuschließen, womit sich dann eine gedrängte Darstellung seines theologischen Standpunktes und eine Angabe seiner Schriften verbinden mag. Und beginnen wir zunächst mit der Zeichnung seines äußern Menschen, so war er nach der uns vorliegenden, obwohl sehr unvollkommen ausgeführten Abbildung von mittlerer Gestalt, hager und zart gebaut, von ungezwungener, fester Haltung, ein einfaches offnes Gesicht, nicht ohne entschiedenen, geistigen Ausdruck, Tiefe und Ernst auf der Stirn, Verstand in den Augen, etwas Heroisches um den Mund. Urbanus trägt einen mäßigen Bart, gescheiteltes Haupthaar und höchst einfache Kleidung, die ganz seinem schlichten Wesen entspricht. Seine Erscheinung und sein Auftreten soll auf den ersten Blick nicht

sofort angezogen, aber gar bald mit Achtung und Vertrauen erfüllt und einen entschiedenen Einfluß ausgeübt haben. Sein Betragen war offen und freimüthig, und wenn er in der frühern Zeit etwas Scharfes und Herbes hatte, so that dies doch seinem natürlichen Wohlwollen keinen Eintrag und wich späterhin seiner Milde immer mehr. Lehrhaft im hohen Grade, disputirte er gern, und zwar vermöge seiner logischen und dialektischen Gewandtheit in der Regel siegreich, auch war er ein Freund einer gediegenen Unterhaltung, bei der er viel gab, aber auch gern nahm. Luxus kannte er in seinem äußern Leben gar nicht, sondern nur die größte Einfachheit, und seine und der Seinen Lebensweise war während seines Aufenthalts in Süd- wie in Nord-Deutschland von Ueppigkeit und Kargheit gleichweit entfernt.

Sein häusliches Leben war ein Muster von Ordnung und Pünktlichkeit. Der frühe Morgen fand ihn in der Regel schon thätig, und wenn er am späten Abend die Seinen verlassen hatte, so war er bis in die Nacht hinein noch beschäftigt, Briefe zu schreiben, Schriften zu verfassen und sich den sonstigen überhäuften Arbeiten seines Berufes zu unterziehen. An der Spitze eines jeden Tages stand für ihn das Gebet, mit dem er sich nicht etwa auf Augenblicke nur abfand, und das letzte Wort, mit dem er schloß, „wenn die lieben Sternlein Gottes zu ihm herabsahen", war ein Herzensgespräch „mit seinem allerliebsten Vater in Christo". Dabei ging er jedesmal, so oft er sein Tagewerk begann und schloß, „in den Lustgarten der Seelen voll duftender, schön riechender Blumen", das war ihm die heilige Schrift, und holte sich aus dieser „Apotheke, worin Christus unser einziger Arzt und überreicher Apotheker ist," Kraft und Balsam. Wie er aber „mit seiner lieben ehelichen Hausfrau, die ihm Gott wie sein eigen Leib und Leben befohlen," seine Sorgen und Schmerzen, wie seine Freuden und Erquickungen redlich theilte, so konnte er sich auch dieses höchsten Genusses, „in der Schatzkammer der heiligen Schrift täglich einzukehren," darin ganz erfreuen, daß „sein lieb ehelich Gemahl" und seine Kinder daran theilnahmen, und er durfte aus eigner Erfahrung rühmen, daß „einem frommen „Hausvater nichts ehrlicher und nützlicher sei, denn oft und flei„ßig mit seinem Hausgesind, Weib und Kindern von dem seli-

plötzlich stille stand. Bald nach seiner kurzen Wiederherstellung war er von einem Fluß befallen, welcher sich durch verborgene Gänge vom Haupte herab senkte und an das rechte Schienbein setzte, wo es zum Geschwür kam, das aber wenige Tage vor seinem Scheiden von selbst zufiel. Es nahm nun seinen Lauf nach Innen, und nachdem alle dagegen angewandte Mittel den besorgten Freunden einen Schimmer von Hoffnung gegeben hatten, brach die für einige Augenblicke aufgehaltene Krankheit heftiger als je hervor und es ward seiner Umgebung und ihm selbst nur zu gewiß, daß sein Sterbestündlein herannahe. Er stärkte sich für seinen letzten ernsten Gang nochmals durch den Genuß des heiligen Nachtmahls, ermahnte die umstehenden Seinen mit beweglichen Worten zum treuen Halten an seinen Erlöser und dessen seligmachendes Evangelium und sahe sich wenige Stunden darauf durch ein sanftes und seliges Ende, wie er es zum öftern vom Herrn erbeten hatte, am 23. Mai 1541 der Erde entrückt. Bei der Liebe und Verehrung, die er sich in vorzüglicher Weise erworben hatte, konnte es nicht anders sein, als daß sich innige tiefe Trauer seines edlen Landesfürsten und dessen Räthe, wie der gesammten Einwohnerschaft der Stadt Celle bemächtigte, und als die Kunde seines Todes in die Ferne drang, da weinte der Schmerz in Vieler Herzen und es zeigte sich genugsam, wie sehr man es fühle, daß die evangelische Kirche auf Erden um einen ihrer eifrigsten Träger ärmer geworden sei. Drei Tage nach seinem Scheiden wurde seine sterbliche Hülle mit angemessener Feierlichkeit und Trauer aller Stände in der Stadt- und Haupt-Kirche zu Celle beigesetzt und ihm folgendes Epitaphium errichtet:

Rhegius heu subito morbi vi exstinctus obivit,
Germani, Urbanus, gloria magna soli,
Marmoreo inque adyto Cellae tumulatus in aede,
Qua populum docuit iussa verenda Dei.
Ingenio excellens, Musarum munere clarus,
Quarum sacra colens laurea serta tulit:
Grandior ast illum postquam iam ceperat aetas,
Ad sacrum studium contulit ille suum.

Romanae et Graecae linguae Solymaeque peritus,
Asseruit Christi dogmata sancta Dei,
Cuius erat vigilans prae cunctis Pastor ovilis,
Ernesto procul hinc rite vocante virum.
Hinc populis veram Christo monstrante salutem
Constituisse scholas maximus ardor erat.
Tum calamis, tum voce potens insurgere in hostes
Sanctorum, ense Dei monstra necare potens,
Integer et sancto morum candore probatus,
Quos potuit iuvit pro pietate pios.
Hoc tandem, Christi studiis immortuus, orbe
Exiit, haud potuit mortuus esse tamen.
Namque viri egregium nomen florebit in orbe,
Sanctam Abrahae requiem mens capit ipsa sinu.

Auch in der benachbarten Stadt Hannover gedachte man seiner in rührender Anerkennung und richtete ihm in der St.-Georgs-Kirche folgendes Epitaphium auf:

Rhegius Alpigenas inter genitore colono
Editus extremo nomen in orbe tenet.
Accitus Numeravatum cum laude docebat
Quod fovet in multis Teutona terra scholis.
At postquam nostris verbi vi fulsit in oris,
Posthabuit Christo dogmata vana suo:
Pontificum contemsit opes, Babylone relicta,
Fecundi amplexus foedera casta tori.
Insignis Christi miles discrimina adivit,
Praebens Vandalico pabula laeta gregi:
Saxoniae tandem respexit ovilia nostra,
Testantur tanti quod monumenta viri.
Ossa cubant Cellae, virtus celebratur ubique
Illius et semper vita superstes erit.

Viertes Kapitel.

Des Rhegius äußeres Wesen. — Inneres, häusliches Leben. — Sein Wappen. — Seine entschieden christliche Persönlichkeit. — Rhegius als Prediger, Gelehrter, Vorgesetzter. — Seine Theologie: 1) Lehre von Gott und seinem Verhältniß zur Welt. a) Quellen der Gotteserkenntniß, b) Wesen und Eigenschaften Gottes, c) Werke und Wohlthaten Gottes; 2) Lehre vom Menschen in seinem Verhältniß zu Gott, und zwar: a) Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, b) Person und Werke des Erlösers, c) Aneignung des erlösenden Heils; 3) Lehre von der Gemeinschaft, den Mitteln und der Vollendung des Heils. a) Von der Kirche als Gemeinschaft des Heils, b) von den Sacramenten als Mitteln des Heils, c) von der Vollendung des Heils in der Ewigkeit. — Schriften des Rhegius.

Nachdem uns der Schluß des vorigen Kapitels den Schluß und das Ende des einzig dem Herrn und seiner Kirche gewidmeten Lebens des Urbanus Rhegius vergegenwärtigt hat, so wird es nicht unzweckmäßig sein, dem gewonnenen Bilde durch Hinzufügung einiger bezeichnenden Züge, welche in der bisherigen geschichtlichen Darstellung nicht Platz finden konnten, eine kurze Charakteristik anzuschließen, womit sich dann eine gedrängte Darstellung seines theologischen Standpunktes und eine Angabe seiner Schriften verbinden mag. Und beginnen wir zunächst mit der Zeichnung seines äußern Menschen, so war er nach der uns vorliegenden, obwohl sehr unvollkommen ausgeführten Abbildung von mittlerer Gestalt, hager und zart gebaut, von ungezwungener, fester Haltung, ein einfaches offnes Gesicht, nicht ohne entschiedenen, geistigen Ausdruck, Tiefe und Ernst auf der Stirn, Verstand in den Augen, etwas Heroisches um den Mund. Urbanus trägt einen mäßigen Bart, gescheiteltes Haupthaar und höchst einfache Kleidung, die ganz seinem schlichten Wesen entspricht. Seine Erscheinung und sein Auftreten soll auf den ersten Blick nicht

sofort angezogen, aber gar bald mit Achtung und Vertrauen erfüllt und einen entschiedenen Einfluß ausgeübt haben. Sein Betragen war offen und freimüthig, und wenn er in der frühern Zeit etwas Scharfes und Herbes hatte, so that dies doch seinem natürlichen Wohlwollen keinen Eintrag und wich späterhin seiner Milde immer mehr. Lehrhaft im hohen Grade, disputirte er gern, und zwar vermöge seiner logischen und dialektischen Gewandtheit in der Regel siegreich, auch war er ein Freund einer gediegenen Unterhaltung, bei der er viel gab, aber auch gern nahm. Luxus kannte er in seinem äußern Leben gar nicht, sondern nur die größte Einfachheit, und seine und der Seinen Lebensweise war während seines Aufenthalts in Süd- wie in Nord-Deutschland von Ueppigkeit und Kargheit gleichweit entfernt.

Sein häusliches Leben war ein Muster von Ordnung und Pünktlichkeit. Der frühe Morgen fand ihn in der Regel schon thätig, und wenn er am späten Abend die Seinen verlassen hatte, so war er bis in die Nacht hinein noch beschäftigt, Briefe zu schreiben, Schriften zu verfassen und sich den sonstigen überhäuften Arbeiten seines Berufes zu unterziehen. An der Spitze eines jeden Tages stand für ihn das Gebet, mit dem er sich nicht etwa auf Augenblicke nur abfand, und das letzte Wort, mit dem er schloß, „wenn die lieben Sternlein Gottes zu ihm herabsahen", war ein Herzensgespräch „mit seinem allerliebsten Vater in Christo". Dabei ging er jedesmal, so oft er sein Tagewerk begann und schloß, „in den Lustgarten der Seelen voll duftender, schön riechender Blumen", das war ihm die heilige Schrift, und holte sich aus dieser „Apotheke, worin Christus unser einziger Arzt und überreicher Apotheker ist," Kraft und Balsam. Wie er aber „mit seiner lieben ehelichen Hausfrau, die ihm Gott wie sein eigen Leib und Leben befohlen," seine Sorgen und Schmerzen, wie seine Freuden und Erquickungen redlich theilte, so konnte er sich auch dieses höchsten Genusses, „in der Schatzkammer der heiligen Schrift täglich einzukehren," darin ganz erfreuen, daß „sein lieb ehelich Gemahl" und seine Kinder daran theilnahmen, und er durfte aus eigner Erfahrung rühmen, daß „einem frommen „Hausvater nichts ehrlicher und nützlicher sei, denn oft und flei- „ßig mit seinem Hausgesind, Weib und Kindern von dem seli-

„gen Evangelio Jesu Christi zu reden", wie denn auch seine ihm gleich gesinnte Anna „ihren allerliebsten Gott und Vater „durch Jesum Christum" um nichts flehentlicher bat, als daß er „ihre lieben Kindlein in dem wahren beständigen Christenglau„ben erhalten möge, durch den sie ohne väterlich Erbe und Hei„rathgut reich genug wären, selbst wenn sie in dieser Welt ihr „Lebelang im Elend betteln müßten."

Sonach war unser Rhegius ein liebevoller und zärtlicher Gatte und Vater, und wie ihm seine theure Gattin sein mühereiches und geprüftes Leben bestens zu weihen verstand, so war er wiederum bemühet, sie durch Seelen-Umgang und zarte Sorgfalt zu beglücken. Wie viel Freude und Behagen er aber auch an seinen lieben Kindern fand, so ließ er es, wo es nöthig war, doch auch an Festigkeit und Strenge nicht fehlen und übte christliche Zucht, die sich besonders in Förderung des Einen, was Noth thut, kund gab, so daß sie, wie wir bereits oben erwähnt haben, Morgens und Abends neben dem englischen Gruße den Glauben hersagen mußten und er sich selbst an die Wände seines Zimmers Sprüche, wie 2 Tim. 2, 8., und Stellen, wie: Gedenke an die Stimme des Erzengels, die Posaune Gottes und den Richterstuhl des Herrn! geschrieben hatte.

Und wie er sich auf seinem Wappen einen goldenen rechts gehenden Schrägbalken mit den Buchstaben C M T (Christus mundum transigit) und in jedem Winkel eine weiße Rose erwählt hatte, so hatte er erfahren und bewährt gefunden, was die erwähnten Symbole andeuten. Auch ihm war die Königin der Blumen in seinem Leben vielfach erbleicht und er hatte „in „der Fechtschule der Trübsal sich unter dem Balken des Kreu„zes ducken und leiden gelernt." Welche harte Schläge er aber auch durch Verunglimpfung, Nachstellung und Verfolgung der Papisten und anderer Widersacher, durch den frühen Tod einiger lieben Kinder, durch sein eigenes öfteres Unwohl- und Kranksein u. s. w. erleiden mußte, eben so köstlich war auch die Erfahrung, die er von der eben so stillen und verborgenen als mächtigen und siegreichen Kraft Christi machte, und er hat es sicher mit seinem Herzblut geschrieben, wenn er sagt: „Wo Widerwär„tigkeit und Trübsal ist, da lernet man Geduld, wo nichts denn „eitel Glückseligkeit und gute Tage sind, da bedarf man nicht

„viel Geduld, und wenn man nun unter dem Kreuz geduldig ist, „da erfährt man Wunder, das man hätte sonst nimmermehr lernen können, nämlich wie schwach unsere Natur von ihr selbst ist, „aber wie stark zu helfen Gottes Gnade ist, wie ein freundlicher, „wahrhaftiger Vater unser Gott ist, was der rechte Glaube für „ein Licht und Kraft ist, da lernet man ein Unglück männlich „verachten, und wird keck und muthig, noch mehr um Christi „Namen willen zu erleiden, und man kann alsdann mit Mund „und Herzen sprechen: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts „mangeln."

Somit sind wir denn aber zu dem, was des Rhegius eigentliches Wesen ausmachte und worauf wir das Hauptgewicht zu legen haben, wir meinen seine entschieden christliche Persönlichkeit, gelangt und verstehen darunter eine solche, bei welcher Christus recht eigentlich der Pulsschlag des ganzen Wesens, das Alles Durchdringende, Bestimmende und Erfüllende ist. Wohl bewegt und vollziehet sich das innere Leben in zwei Richtungen, Geist und Kraft, von denen die eine in sich hinein bildet und aneignet und die andere sich ausbreitet und nach Außen wirkt. Auch gibt es ein zwiefaches Interesse, in welchem alles Große und Edle beruht, wir meinen das Interesse für das Wahre und für das Heilige. Wie sich aber jene beiden Richtungen ergänzen und vereinigen und diese beiden Interessen im innigsten Bunde mit einander stehen müssen, so nehmen wir an unserm Urbanus diese Vereinigung sowohl an dem, was er ist, als auch an dem, was er thut, wahr, und in ihm war das, was allem Uebrigen Bestand, Form und Farbe gab und wodurch er eine so große Bedeutung hatte, seine durch und durch christliche Persönlichkeit, darin hatte er seinen eigentlichen Mittel- und Schwerpunkt, seine tiefste und beste Lebenskraft. Sein Wissen war jedenfalls umfassend, sicher und gediegen, denn er war wohlvertraut mit den Sprachen der Hebräer, Chaldäer, Griechen und Römer und hatte den alten heidnischen Meistern Plato, Aristoteles, Cicero und Andern Manches abgelernt, kannte auch die Kirchenväter, Scholastiker und Mystiker gar wohl, hatte dabei tiefe Blicke in das Natur-, Völker- und Menschenleben gethan und war mit der Mathematik, Rhetorik und Dialektik nicht unbekannt; daß er aber, nachdem er aus der Welt des

Scheins und der Form, der Grammatik und Poesie seinen Blick in die Tiefen seiner eigenen Brust gerichtet und „in dem baby„lonischen Gefängniß des gräulichen Irrthums des Pabstthums" für sein schuldbewußtes und nach dem Frieden der Versöhnung ringendes Herz keinen Helfer und Erlöser gefunden, im lautern Evangelio „den starken Riesen Mittler, Fürsprecher und Frommmacher Christum und in ihm Alles fand, was ihn klug, stark und fröhlich machte, und dem er sich, ein Instrument, dem eine höhere Hand die rechten Töne entlockt, ein formloser Stoff, aus dem die bewährte Kunst eine anziehende Gestalt bildet, unbedingt und bereitwillig hingab, das war es vornehmlich, was ihn zu jener durchgebildeten Individualität machen half, die, in sich selbst entschieden und stark, auch außer sich Großes vollbrachte, und was sie für sich errungen und erkämpft hatte, als ein Gemeingut in die gährende Welt hinaustrug. Und sehen wir ihn auch nicht ohne durchlebte innere Kämpfe und Stürme und erst nach allmähligen Uebergängen zum Reformator werden, so hatte er doch, was er war und wirkte, zu wohl aus der Tiefe herausgeschöpft und es beruhte auf zu festen, ja ewigen Grundlagen, als daß man nicht auch an ihm wahrnehmen könnte, wie die Bedingung des wahren Heldenthums in der Selbstüberwindung und Hingabe an das Göttliche ruhe.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er sich bereits in Basel und besonders in der letzten Zeit seines Aufenthalts in Ingolstadt mit der Theologie beschäftigte, aber erst in Constanz wurden ihm Luthers Schriften und namentlich sein Commentar zum Brief an die Galater und dessen entschiedene Hervorhebung der Grundlehren des Christenthums von der Sünde und Gnade, von der Rechtfertigung des Menschen durch den Glauben und ohne Verdienst der guten Werke zur reichen Fundgrube und zum hellleuchtenden Leitstern, dessen Einwirkung von dem größten Einflusse auf ihn wurde. Von der Zeit an gewann er die Schrift als einzigen Grund und Born des Heils im steigenden Maße lieber und wenngleich er in der Ueberzeugung, „daß sein Amt nicht recht ausrichte, der das neue Testa„ment allein lesen wollte und daneben die heiligen Propheten „verachte, da doch Propheten und Evangelisten die zwei Stücke, „Buße und Vergebung der Sünde, handelten", sich fleißig mit

den Büchern des alten Bundes beschäftigte, so war ihm doch der Mittelpunkt der Schrift, zu dem er immer wieder zurückkehrte, Christus, das Ja und Amen aller Zusagen und Verheißungen Gottes, und zwar, da er eine mehr paulinische als johanneische Natur war, Christus der Versöhner und Gerechtmacher, der täglich mehr das Herz seines Herzens und das Leben seines Lebens wurde.

War des Rhegius Persönlichkeit sonach eine entschieden christliche, so war sie auch eine in dieser Christlichkeit gesunde, sittlich ernste und, so weit es die irdische Beschränkung und menschliche Sündhaftigkeit zuläßt, lautere, milde und trostvolle zugleich. Wie er auf dem festen und sichern Böden des Wortes Gottes stand und sich nicht von der Wissenschaft den Glauben, der sich bei ihm an die geschichtliche Person des Erlösers und die Offenbarung des göttlichen Lebens in ihm an- und mit seinem innersten Lebensbedürfniß zusammenschloß, hatte geben lassen, so konnte ihm denselben auch keine irdische, menschliche Macht nehmen, und in ihm hatte er die stille, geborgene Stätte gefunden, in der er sich stark und getrost wußte. Daher denn auch seine gänzliche Hingabe an seinen treuen Vater, der ihm in Christo das Höchste und daneben noch so Vieles gegeben hat, dessen er sich so ganz und gar unwürdig fühlt und von dem er weiß, daß, was von ihm kömmt, stets das Rechte sei. Daher auch seine aufrichtige Demuth, mit der er all sein Wollen und Streben für „armselige Haderlumpen" erkannte und nichts mit größerm Schmerz betrauerte, als daß er Gott und Christum nicht so völlig und ganz liebe, als er es doch so gern möchte. Daher seine Ergebung, mit der er sich nicht bloß seinem Gotte unterwarf, sondern sich seiner in und nach allem Leid freuete und auch im schwersten Druck desselben einen Händedruck seiner treuen Vaterliebe erkannte. Daher sein offner Wahrheitssinn, mit dem er, unerschütterlich feststehend auf Christo, als dem ewigen Felsgrunde der Wahrheit, lebenslänglich nach ihr forschte und rang, fest überzeugt, daß durch sie der Weg zum Leben gehe. Daher seine rastlose, unermüdete Thätigkeit, die sich selten Ruhe und Rast gönnte, sondern unaufhörlich bemüht war, dem Herrn die große unerschwingliche Schuld in etwas abzutragen und den Menschen zu dienen. Daher seine Gewissenhaf-

tigkeit, die, unerbittlich streng gegen sich selbst, es mit Gewissen und Pflicht höchst genau nahm und sich selbst nie genug that. Damit in Verbindung steht dann auch sein kühner Freimuth, der, ohne jemals derb zu werden, immer offen und unumwunden mit der Sprache herausging; sein wohlwollender, menschenfreundlicher Sinn, der gern rathen, beistehen und Milde üben mochte; seine Erkenntlichkeit und Dankbarkeit, die die kleinste Aufmerksamkeit und den geringsten Dienst stets hoch anerkannte; seine Treue gegen die Freunde endlich, deren Kreis weit reichte und die Ausgezeichnetsten seiner Zeit umfaßte, denen er im aufrichtigen Wohlwollen zugethan war.

Damit sind denn die Hauptzüge in dem Wesen des Rhegius bezeichnet, indessen sei auch seiner Stellung nach Außen mit Wenigem gedacht, die wir jedoch nur insofern in's Auge fassen, als sich auch darin seine Persönlichkeit ausdrückt. Denn ein Mann aus einem Gusse und Stücke, wie er war, in seinem gesammten Sein und Thun durchaus derselbe, und wie der wahre Maler es nicht bloß vor seiner Staffelei und nur mit Pinsel und Palette ist, und der rechte Dichter in Gottes freier Natur, wie am Arbeitstische, im Gewühl des Tages, wie in der Einsamkeit der Nacht Dichter ist, so begleitete ihn jener Grundzug in seinem Charakter auf Tritt und Schritt und trat in seinem ganzen Thun und Lassen hervor. Und in diesem Sinne betrachten wir denn unsern Urbanus auch als öffentlichen Mann, als Verkündiger des göttlichen Wortes, Gelehrten und Vorgesetzten. Seine Predigten, in denen seine ganze Individualität lag, waren mehr eine frisch pflanzende Verkündigung des Evangeliums unter Christen, denen das lautere und von Menschensatzungen gereinigte Wort Gottes nahe gebracht werden mußte, daher missionirend, grundlegend, berichtigend, abwehrend und auf dem wiedergewonnenen Grunde fortbauend und belebend. Dabei ergibt es sich von selbst, daß sie vorzugsweise Homilien und durchgängig Schrifterklärung und Schriftanwendung waren, denn wie er sich mit allen Fibern und Fasern seines Wesens in die Schrift hineingelebt und sich an ihr herangebildet und selbsterzogen hatte, so war es seine aus wohlerprobter Erfahrung gewonnene Ueberzeugung, daß er nur so dem Bedürfniß seiner jedesmaligen Zuhörer zu Hülfe komme und ihnen

allein aus und durch die Schrift alle wahre Heilserkenntniß erschließe. Dabei nahm er mit der rechten Umsicht eines wahren Schriftgelehrten, der aus seinem Schatze Altes und Neues hervorzuholen und es zum gemeinsamen Nutzen zuzubereiten weiß, auf die Gegenwart und ihre Vorkommnisse Rücksicht, wußte auch manche Aeußerung der alten heidnischen Meister und christlichen Väter geschickt anzubringen und nicht weniger auch die eine oder andere passende Erzählung mit einzuflechten, so daß seine Wirksamkeit als Prediger gewiß sehr bedeutend gewesen sein muß.

Gedenken wir seiner als Gelehrten, so kann ihm ein rein wissenschaftlicher Sinn, Vielseitigkeit und Gründlichkeit nicht abgesprochen werden. Er ehrte die Wissenschaft als eine Gabe Gottes von ganzem Herzen und pflegte sie mit Sorgfalt und Treue. Was er sich aber an Gelehrsamkeit errungen, war vermöge seiner ganzen Geistesrichtung vorzugsweise Schriftgelehrsamkeit, wobei ihm seine gute philologische Bildung zu Statten kam, wenngleich er sich im Lateinischen nicht mit Erasmus und im Griechischen nicht mit Melanchthon, in beiden aber mit den meisten Reformatoren messen konnte, viele aber im Hebräischen und Chaldäischen übertraf. Seine auf uns gekommenen Commentare und Auslegungen sind allerdings mehr praktischer Art und mögen wohl rücksichtlich des Spaltens und Auseinanderhaltens der Begriffe Einiges vermissen lassen, aber seine tiefe Schriftkenntniß, seine Treue im Grammatischen, seine Gewandtheit, die Grundanschauungen der Schrift geschickt aufzufassen und lebendig wiederzugeben, lassen sich unschwer erkennen, und was er sonst noch hinterlassen hat, sichert ihm gleichfalls seine Stellung in den Reihen der bedeutendsten Reformatoren.

Seine ganze Individualität drückte sich endlich auch in dem, was er als kirchlicher Beamteter und geistlicher Vorgesetzter war, hinlänglich aus. Frei von stolzer Anmaßung und Herrschsucht, und allem Hinterhaltigen und Versteckten feind, bewies er sich höchst gewissenhaft und pflichtgetreu, pünktlich und entschieden, immer aber das Höhere, Christum und die Förderung seines Reiches, im Auge behaltend. Für das Erstere möge statt mehrerer Beispiele folgender Brief zum Belege dienen: Plebano Esther ad manum. Salutem in Domino. In casibus ma-

trimonii perplexis Superintendentem esse consulendum, non potes, etiam si velis, ignorare. Non enim solemus leviter et imprudenter in his rebus agere, quare miror te non credere Auditoribus tuis in re, quam eis commisi. Vide autem, quam probe ego mihi consuluerim, quando te ad hanc conditionem vocavi, cum tu iam Ecclesiastici Senatus, quem Princeps constituit Illustrissimus, contemptor sis, imprudentior forte, quam peior. Haec te scire volui, ne tibi tua hac arrogantia aliquid mali apud Principem moliaris, qui certe non patietur suam ordinationem a te turbari, etiamsi vir impensissime doctus esses. D. Urbanus Rhegius, Voluntate Dei et Principis vocatus Superint. in Spiritualibus Ducatus Luneb.

Für das Andere dagegen spricht die nachfolgende Erzählung eines Augenzeugen selbst, der evangelischer Geistlicher im Lüneburgischen war. Dieser wurde nämlich von seiner bisherigen Gemeinde zu einer andern versetzt und war vom Urbanus zu einem Colloquio in dessen Haus beschieden worden. Nachdem dies zwei Stunden gewährt und dem Colloquirenden Gelegenheit gegeben hatte, sich von der großen Gelehrsamkeit des Rhegius zu überzeugen (er nennt ihn Lumen Doctorum), so wandte sich dieser an ihn und wies ihn mit nachdrucksvollem Ernste hin auf die hohe Wichtigkeit, aber auch auf die große Schwierigkeit und Verantwortung des Amtes, das die Versöhnung predigt, erinnerte ihn daran, welche Zittern erregende Endpunkte von Wohl und Wehe an diesem einen Amte hangen, und wie wir oftmals Thränen hätten für den sterblichen Leib und keine für eine verlorene Seele, und während Beharrlichkeit gezeigt und das Leben gewagt würde im geringen Dienste, der Mensch in seiner höchsten Angelegenheit häufig so gar leer ausginge durch Unwissenheit und Trägheit derer, von deren Händen der Herr einst das Blut der durch ihre Schuld Verkommenen fordern werde. Und nachdem er ihm so Segen und Fluch vorgehalten und ihm beim Blute seines Heilands beschworen hatte, sich als einen guten Streiter Christi zu bewähren und das Amt des neuen Testaments mit aller Treue zu führen, so warf er sich auf seine Knie und betete über und für ihn, daß der Gott aller Gnade und Vater der Herrlichkeit

ihn bereiten, stärken, festigen, heben und tragen möge, daß er Christo die Seelen zuführen und erhalten und sich und die ihn höreten, in Kraft des heiligen Geistes selig machen möge. Und als dies geschehen, so schloß er seinen lieben Bruder in Christo in seine Arme, drückte ihn an sein Herz und entließ ihn innig bewegt.

So haben wir denn in der Kürze das Wesen des Rhegius betrachtet, und wie sich uns aus seiner ganzen Lebens-, Leidens- und Sieges-Geschichte das Bild eines Mannes, der in Allem derselbe und sich treu war, vergegenwärtigt hat, so erhalten wir als Resultat das Bild einer entschieden christlichen Persönlichkeit, die, nachdem sie sich Christum, den eingebornen Sohn Gottes, unsere Gerechtigkeit und unser Leben, wieder erobert und den Segen der Gemeinschaft mit ihm an sich selbst erfahren hatte, fortan kein innigeres Verlangen und kein eifrigeres Streben hatte, als daß er auch Andern Alles würde in ihm. Und insofern er von der gesunden Lehre, die er durch Vertiefung in die Schrift und durch Versenkung in die Wissenschaft verarbeitet und in ihrer Heilskraft erfahren hatte, auch nicht ein Jota aufgeben mochte, sondern in sich abgeschlossen, höchst entschieden und bekenntnißtreu mit unerschütterlicher Festigkeit daran hielt, mag er allerdings Manchen befangen, starr, engherzig und exclusive erscheinen, indessen steht er auch dadurch für Alle, welche für wahre Bekenntnißtreue ein Herz haben, Achtung gebietend und zur Nachfolge erweckend, eine durchgebildete Individualität, da, die ihre Mission erfüllt hat, wie nur irgend jemand an seiner Stelle sie erfüllen konnte, und für das Zuletztgesagte spricht auch seine ganze theologische Denkweise, zu deren Darstellung wir nun fortgehen.

Bevor wir jedoch versuchen, die Richtung des Rhegius darzustellen, glauben wir Folgendes kürzlich vorausschicken zu müssen: Wie die Lehre der aus dem mittelalterlichen Zustande der Dinge herkommenden Reformatoren, weit gefehlt als systematisch ausgeführte Antithese gegen eine systematische Form des Katholicismus betrachtet werden zu können, vielmehr als Gegensatz zu mancherlei Irrlehren und deren verderblichen Consequenzen anzusehen ist, wobei sie fast Schritt vor Schritt dem Drange des Augenblicks folgten, so kann des theologischen Standpunktes unsers Reformators nur mit Berücksichtigung

der damaligen Richtung gedacht werden. War nun aber schon im frühern Mittelalter eine Vermittelung zwischen Scholastik und Mystik angestrebt worden, und hatte man in der der Reformation unmittelbar vorhergehenden Zeit angefangen, sich dem biblisch Einfachen, Apostolischen in der Theologie wieder zuzuwenden, so sehen wir jetzt, wo das Ansehen der Kirche, Päbste und Concilien gesunken war, eine lebendige Schrift-Theologie als die einzige Hülfe und Heilung anerkannt und mit der Reformation in ihrem Culminationspunkt eintreten. Könnte es sodann scheinen, als sei bei der Darstellung der Lehre des Urbanus das positive und das reformatorische Element zu scheiden, so ist dagegen zu bemerken, daß auch seine Polemik, wie alle wahrhaft reformatorische, auf positivem Grunde ruhe. Endlich hat er aber allerdings kein eigentliches System seiner theologischen Ueberzeugungen niedergelegt, sondern, etwa seine „Rechenschaft der Prädicanten zu Lüneburg von der rechten alten christlichen Lehre," so wie seine „zwölf Artikel des christlichen Glaubens" und seine „kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte" abgerechnet, welche jedoch auch nicht streng wissenschaftlich gehalten sind, nur gelegentliche und zerstreute Aeußerungen, welche zusammengestellt und verknüpft werden müssen, hinterlassen. Daher könnte es leicht den Anschein gewinnen, daß, wer aus seinen hier und da geäußerten Gedanken eine zusammenhängende Darstellung seiner Hauptlehren versucht, ihm auch schon durch die Art, wie dies geschiehet, etwas Fremdartiges aufdringen wolle. Wollen wir indessen die Eigenthümlichkeit der Denkweise des Rhegius hervorheben, so ist dies wohl nicht anders möglich, als daß wir aus den zerstreuten Gliedern seiner Gedanken eine zusammenhängende Gestalt bilden, und dabei mit möglichster Objectivität und Treue verfahren.

Indem wir dies nun versuchen, scheint es uns am Zweckmäßigsten, den vorhandenen Stoff in drei Abschnitte zu zerlegen, nämlich: 1) in die Lehre von Gott und seinem Verhältniß zur Welt; a) Quellen der Gotteserkenntniß, b) Wesen und Eigenschaften Gottes, c) Werke und Wohlthaten Gottes; 2) in die Lehre vom Menschen in seinem Verhältniß zu Gott und zwar: a) Erlösungsbedürftigkeit des Menschen, b) Person und Werk des Erlösers, c) Aneignung des erlösenden Heils;

3) in die Lehre von der Gemeinschaft, den Mitteln und der Vollendung des Heils und zwar: a) von der Kirche als Gemeinschaft des Heils, b) von den Sacramenten als Mitteln des Heils, c) von der Vollendung des Heils in der Ewigkeit.

Erster Abschnitt.
Lehre von Gott und seinem Verhältniß zur Welt.
a) Quellen der Gotteserkenntniß.

Wie sich schon früherhin die Verschmelzung des scholastischen mit dem mystischen Elemente kund gegeben hatte, indem man zu der Ueberzeugung gelangt war, daß der Mensch nicht bloß auf dem Wege des Denkens, sondern auch der Aneignung im Gemüthe zur Erkenntniß Gottes gelange, so erkannte unser Urbanus ganz richtig, daß der innre Mensch nur in seiner Ganzheit sich das Göttliche aneignen könne. Demnach gehet er davon aus, daß allen Menschen eine natürliche Anlage zur Religion einwohne und ihnen ein ursprüngliches, allgemeines Wissen von Gott eingepflanzt sei (hominem natura religiosum esse animal)[1]. Dasselbe beruhet auf seiner Verwandtschaft mit Gott, er ist ein Gleichniß und Bildniß Gottes, so daß, wie er aus Gott abstammt, er sich auch unwiderstehlich zu Gott hingezogen fühlt, und diese weite große Begierde Niemand ersättigen kann, denn Gott selbst[2]. Vermöge dieser Verwandtschaft ist seine Seele hochgeadelt, und zwar entspricht die Dreiheit seiner geistigen Vermögen der hochgebenedeieten Dreieinigkeit, denn sie hat (und bei Bestimmung dieser Grundvermögen folgt Rhegius dem Augustinus) Verständniß, Willen und Gedächtniß, die jedoch nicht gesondert, sondern untrennbar vereinigt sind. Dieses Wissen von Gott und Aufsehen auf Gott, das dem Menschen angeboren ist, kommt nach Rhegius auf verschiedene Weise zum Bewußtsein, deren erstere die Erkenntniß Gottes ist, zu der wir durch Betrachtung der Natur außer und in uns gelangen, denn „wenn du ansiehest und betrachtest das herrliche große Geschöpf des Himmels, der Erde

1) De dignitate sacerdotum f. I.
2) Erklärung der zwölf Artikel des christlichen Glaubens f. XX.

und des Meeres, wie schön, fürsichtiglich und ordentlich alles in allen Creaturen gemacht ist, und den Menschen Mikrokosmos, das ist die kleine Welt, die so überaus wunderbarlich geschaffen und als das herrlichste, edelste Geschöpf in die andern Geschöpfe gesetzt ist, da siehest du des Schöpfers Gottes unermeßliche Weisheit, unaussprechliche Gewalt, unendliche Güte, und es zeugt und schreiet Alles, daß ein Gott sei, wie die Philosophen und Meister Aristoteles und Cicero, die Heiden sind gewesen, erkannt haben".[3] „Aber weil wir es täglich ansehen und stets vor Augen haben, gewöhnen wir es und achten's nicht, denken ihm auch nicht nach, wo es herkomme, oder was es sei; ja die faulen dummen Christen sollten sich in ihr Herz schämen, daß sie die herrlichen Werke Gottes so liederlich lassen vorübergehn"[4].

Indessen bleibt diese vornehmlich durch die Selbstthätigkeit des Menschen gewonnene Gotteserkenntniß ungenügend, schwankend und getrübt, und zwar schon deshalb, weil Gott unendlich, die menschliche Seele aber endlich ist (die Fledermaus nicht in das helle Licht der Sonnen fliegen mag) und das innere Auge nicht stark genug ist, das volle Licht des göttlichen Wesens aufzunehmen. Dazu kömmt jedoch vornehmlich, daß der innre Spiegel, in welchem wir das Bildniß Gottes auffassen, getrübt ist, so daß menschliche Vernunft, aufs allerhöchste geschärft, nicht ein kleines Tröpflein göttlicher Vollkommenheit in eigentlicher Erkenntniß erreichen mag und ein altes Weib, das glaubt, von Gott mehr weiß, als der Hauptmann Aristoteles[5]. „Das natürliche Licht ist so gar verdunkelt durch die Sünde, die Erkenntniß und Willen, Sinne, Gedanken und Begierden verderbt, und sich so in die Vernunft gesetzt und so dicke Nebel gemacht hat, daß wir Weiß für Blau halten und nicht wissen, woran wir sind. Den rechten Weg zu Gott muß uns Gott selbst lehren und ist kein anderer, denn durch Christum, und wir müssen ein großes Licht von Oben haben, nämlich den heiligen Geist, der muß das Herz erleuchten mit christ-

3) Katechismus S. 193.
4) Auslegung des XIV. Psalms.
5) Sendbrief, warum der jetzige Zank im Glauben sei? S. XXV.

lichem Glauben, Liebe und Hoffnung und dergleichen Gottesgaben, welche uns Christus, Gottes Sohn, verdienet hat. Und der heilige Geist hat es seinen Kanzlern, den Propheten und Aposteln, eingegossen und ihnen Herz und Feder geführt, dadurch wir haben, was zum Heil der Seelen noth ist."

Der andere Weg der Gotteserkenntniß ist sonach der, welcher durch das Licht des Glaubens mittelst der heiligen Schrift gewonnen wird. Als Hauptsache der göttlichen Offenbarung stellt Rhegius jedoch nicht sowohl die Belehrung, als vielmehr die Darstellung und Bethätigung der göttlichen Liebe dar, die uns nirgends so gewiß und beseligend entgegentritt, als in Christo, der der ganzen heiligen Schrift Inhalt und Mittelpunkt ist [6]. „Und da alle Bücher vom heiligen Geist geschrieben sind, der als der rechte Schulmeister der Propheten und Apostel es denselben eingegeben hat, daß sie einhelliglich auf den einigen Christum, als den einen Brunnen alles Guten, hinweisen und ein Evangelium, einen Herrn, eine Gerechtigkeit und einen Heiland Gottes verkündigen, so haben sie fast einerlei Form und Weise und handeln dieselben zwei Stücke, Buße und Vergebung der Sünde durch unsern Herrn Jesum Christum" [7]. Indessen wollte Rhegius damit keineswegs eine gleiche Bedeutung des alten und neuen Testamentes aussprechen, im Gegentheil fand er die Verbindung beider eben darin, daß das erstere von dem zukünftigen Christo predige, das letztere aber den schon gekommenen Christus verkündige, und erklärt ausdrücklich: „man kömmt mit dem Gesetze nit weiter, denn zum Erschrecken und Erkenntniß seiner Sünde und Verdammniß; sein Amt ist, daß es die Sünde offenbar macht, dem sündigen Menschen seine tödtliche Krankheit zeigt und so er seinen Mangel durch die Strafe des Geistes Gottes recht erkennt und sich dem Arzt ergibt, der allen helfen kann, Gnade suchen lehrt; das Evangelium aber ist eine fröhliche Botschaft, von Gott ausgegangen zum menschlichen Geschlecht, wie er durch Christum, seinen eingebornen Sohn, den Menschen von Sünde, Tod und Hölle

---

6) Kurzer Bericht, ob das neue Testament recht verdeutscht sei?
7) Auslegung über den Propheten Obadja.

erlöset hat; das tröstet und zeigt ihm den Arzt, und so er ihm glaubt und sich ihm ergibt, gibt er ihm Erlösung" [8].

Der Zweck der heiligen Schrift bestehet nach Rhegius darin, daß sie zu Christo führt und dadurch zur Erlösung, Heil und ewigem Leben hilft, und wenngleich sie uns Christum und das Leben ganz und ungetheilt gibt, so geht der Gegenstand doch nie ganz in der Darstellung auf und redet also der heilige Geist mit uns Unverständigen kindlich und bequemt sich nach unserm kindlichen kleinen Verstand und richtet sich, wenn er von der hohen, unbegreiflichen Majestät, Natur und Werke redet, nach unserer kleinen Erkenntniß und braucht zuweilen Worte, als rede er von einem Menschen uns zu gut. Denn sollte der Geist mit uns reden durch eigentliche Worte, die der Gottheit ganz gemäß wären, möchte es unser blödes, gefangenes Verständniß keineswegs erleiden, so wenig, als wir Gottes eigentliches Wesen jetzt ganz ansehen und kennen. Deshalb hat aber Niemand die Schrift gering zu achten, denn das ist der schwachen Creatur zu gut geschehen, und sie ist im Ganzen und in ihren Theilen ein göttlich Werk und göttliche Gabe [9].

Die nothwendig sich daran schließende Frage: Wie man denn Verständniß der Schrift erlange und sie recht auslegen lerne? beantwortet Rhegius folgendermaßen: Es läßt sich die heilige Schrift nicht lesen wie andere Bücher, du mußt nit mit Frevel und ungewaschenen Händen darüber fallen, sondern mit vorhergehendem andächtigen Gebet und Uebergebung dein selbst, daß du Gott in dir lässest wirken und nicht nach eigenem Gutdünken wollest die Schrift verstehen, oder einen Verstand in die Schrift bringen, sondern ihn daselbst holen, von Gott gelehrt werden in der rechten hohen Schul des heiligen Geistes. Nimm deine Vernunft gefangen zu Dienst Christi im Glauben, so wird sich der Geist Gottes dir anzeigen und dich solche Dinge recht lehren, die dich keine hohe Schul lehret, und wenn dein Herz ganz leer und unverhindert ist von Kunst und Menschenträumen, so ist es für die göttliche Lehre und Weis-

8) Erklärung etlicher läuftiger Punkte fol. XVIII. und Summa christlicher Lehr, fol. LIV — LVI.

9) Verantwortung auf zwei Gotteslästerungen, fol. CXV.

heit empfänglich. Niemand ist geschickt, die Biblien zu lesen, er begehre denn gelassen zu stehen von aller fleischlichen Vernunft und Ausrechnung. Eben der Geist, der uns die Schrift hat gegeben durch seine Propheten und Evangelisten, der muß auch selbst Schulmeister sein. Der Schrift Wort, Anschläge und Geschichten sind gleich wider den Geist der Welt, darum, so lange der Weltgeist in dir regieret und alle Sachen nach seinem Gutbedünken will ermessen, so lange wirst du nichts in der Schrift verstehen. Weltweisheit und Gottesweisheit reimen sich ebenso zusammen, als Finsterniß und Licht. Wer nicht glaubt, der verstehet hier nichts, denn er hat den Schlüssel nicht zu diesem Schatz, nämlich den Glauben [10].

Nicht als ob Rhegius einem einseitigen Spiritualismus das Wort rede, vielmehr erinnert er daran, daß man die Gelehrten gern fragen und von ihnen ohne Hoffarth und Zank lernen möge, ja er setzt ausdrücklich hinzu: es muß wahrlich gute Erkenntniß der Sprach und Geist da sein, will man recht mit der Schrift umgehen, und Paulus will haben, daß man die Sprachen kennen solle und weissagen. Aber indem er daran erinnert, daß man das alte und das neue Testament und insonderheit die Episteln an die Galater und Römer, in denen man finde, was des Christen Gewissen ruhig mache durch den Glauben, lesen möge, erklärt er: Es ist ein großer Irrthum, daß man meint, Erkenntniß der Schrift gehöre allein den Priestern zu, die Platten tragen, lange Röcke und gesalbet sind; die Apostel haben keine heidnischen Meister gelesen, sind auch nicht Doctores gewesen, wie man jetzt Doctores macht auf den hohen Schulen, sondern einfältige Leut und hat nun der heilige Geist sie ohne Behelf der Menschenweisheit die evangelische Wahrheit gelehrt, so mag er auch einem demüthigen Laien den rechten Verstand göttlicher Schrift selbst eröffnen [11]. Dazu bemerkt er noch: Es ist ein großer Unterschied unter der Menschenschrift und Gottesschrift, denn Menschenschrift wird durch Menschenvernunft verstanden, aber Gottesschrift versteht Niemand, denn der Geist Gottes, und gleich wie der Christo nit

10) Verantwortung auf zwei Gotteslästerungen, fol. CXIII.
11) Kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte, fol. XXIII.

zugehört, der seinen Geist nit hat, so verstehet Niemand Gottes Schrift, er habe denn Gottes Geist[12]. Demgemäß spricht Rhegius den eben so richtigen, als wichtigen Grundsatz aus, daß es nächst der intellectuellen besonders auf die sittliche Beschaffenheit des Auslegers ankomme, und daß, so gewiß zwischen dem Bilde, das sich in dem Schriftworte ausdrücke, und zwischen dem Spiegel, der dasselbe aufnehme, Einklang stattfinden müsse, wer die Schrift recht verstehen wolle, auch in dem Elemente leben müsse, aus dem die Schrift hervorgegangen, so daß zum Verstehen der Bibel Bibelsinn und, was derselbe zu seiner nothwendigen Voraussetzung habe, Glaube gehöre, in dessen Schule man allmählig, was vom heiligen Geiste geschrieben, verstehen lerne, wenn wir von demselbigen Geiste erfüllt sind. Und in Rücksicht hierauf sagt denn auch Rhegius noch: Derohalben findet man jetzt schlichte einfältige Leut, die durch die Meisterschaft des Geistes Gottes die Schrift besser denn große Doctores verstehen und auslegen, wie denn auch der heilige Bernhard unter den Eichbäumen durch sein andächtiges Gebet seine große Kunst gelernt hat.

b) Wesen und Eigenschaften Gottes.

Ueber das Wesen und die Eigenschaften Gottes lehrt Rhegius der Hauptsache nach Folgendes: Das Wesen Gottes ist schon an und für sich das erhabenste und vollkommenste, unendlich, unermeßlich, unbegreiflich, über Alles vollkommen. Wie oft er aber auf sein nach Außen vollkommenes, unbedingtes und unveränderliches Sein und den großen Namen seiner unermeßlichen Majestät, die auch im alten Testamente durch das Wort Jehova bezeichnet werde, hinweiset, so verweilt er doch weit öfterer bei der Erwähnung seiner sich mittheilenden und offenbarenden Herrlichkeit, nach der er, weit gefehlt, sich selbst genug und in sich selig zu sein, auch außer sich in Beziehung trete und, wie ihm keine Creatur zu gering sei, sich insonderheit der Menschheit angenommen und auch auf den Einzelnen ein väterliches Aufsehen habe. Ganz besonders aber hebt er das

---

12) Kurze Verantwortung auf zwei Gotteslästerungen wider die Feinde der heil. Schrift, fol. CXIII.

Wort Vater öfters hervor und lehrt, daß dieser allerlieblichste Name über die Maßen reich sei an Ermuthigung und Trost, denn hat er doch den irdischen Eltern Treue und Sorgfalt gegen ihre Kinder ins Herz gepflanzt, wie sollte er, der rechte himmlische Vater, ohne Sorge, Liebe und Hülfe für uns sein, da er seine unaussprechliche Liebe gegen uns so deutlich in Christo erwiesen hat, durch den wir so reiche, hohe, edle Geschöpfe und in alle Güter seiner Herrlichkeit eingesetzt werden durch den Glauben an ihn[13].

Aus der Idee des höchsten Wesens folgert Rhegius die nähern Bestimmungen der göttlichen Eigenschaften, ohne daß er jedoch dabei etwas Eigenthümliches und besonders zu Bemerkendes erwähnte. Ebenso verhält es sich im Allgemeinen mit der Trinitätslehre, auf die er oft zurückkommt. Er schließt sich dabei an das Hergebrachte an und lehrt drei Personen in dem einen göttlichen Wesen, untrennbar verbunden, gleich ewig, gleich mächtig, gleicher Majestät und Wesens. Die große Majestät und den Abgrund der unerforschlichen Größe Gottes in seinem Wesen und Personen, so spricht er sich mehrfach aus, sollen wir mit höchster Demuth anbeten und nicht wollen ergründen, denn menschliche Vernunft weiß es nicht und soll es auch noch nicht wissen. Gott hat alle Ding gethan und verordnet, daß wir fromm und selig werden; Christus hat mit seinem heilsamen Tod verdient, daß wir selig werden; der heilige Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgehet, vollstreckt nun das Verdienst Christi, auf daß wir fromm werden, und das ist eben sein Amt, daß er Christum und Alles, was Christus hat, recht anlege und dir in das Herz gebe, als deinen eigenen Schatz. Summa, soll ich zum Vater kommen durch Christum, sein Leben, Leiden und was er um meinetwillen gethan hat, soll ich solcher Güter theilhaftig werden, wahrlich, so muß zuvor der heilige Geist in mir wirken, der Vater und Sohn müssen mich durch des heiligen Geistes Werk erwecken und ziehen, sonst bin ich geistlich todt. Der heilige Geist ist das große Ding, damit Gott der Vater durch

---

13) Sermon von der Kirchweihe, fol. XXXXI.

seinen Sohn Christum und in Christo Alles wirkt und lebendig macht[14].

c) Werke und Wohlthaten Gottes.

Bei Bestimmung des Verhältnisses Gottes zur Welt geht unser Urbanus stets von dem Grundsatze der Allwirksamkeit Gottes aus, und wie er keinen außerweltlichen Gott kennt, so ist ihm der lebendige Gott Urgrund aller Erscheinungen in der physischen, wie in der moralischen Ordnung der Dinge. So entschieden er die Schöpfung aus Nichts behauptet, ebenso entschieden leugnet er die Ewigkeit der Schöpfung und entkräftet die von Aristoteles und andern heidnischen Meistern für diese Annahme vorgebrachten Gründe, so wie er denn auch mehrfach auf die Mithülfe und das Mitwirken der Kräfte und Creaturen und insonderheit des Menschen zurückkömmt. Auch gedenkt er an mehreren Stellen, insbesondere in seinem „Sermon von den guten und bösen Engeln" der vermittelnden Thätigkeit derselben. Indem er in dem letzteren erklärt, daß die heiligen Engel geistige Creaturen, nach Gott gebildet und erschaffen sind, bezeichnet er als ihr Amt und Werk, daß sie die göttliche Majestät ohne Unterlaß loben und die Menschen treulich führen und leiten, ihnen helfen und rathen, und fügt hinzu: „unser treuer Gott, der alle Creatur ohne der Creatur Hülfe erschaffen hat, könnte wohl alle Ding ohne alle Mittel selbst schützen und behüten, aber es hat seiner unendlichen Weisheit im Regiment der Creaturen also gefallen, daß er diese Welt, und was darin ist, den heiligen Engeln zu bewahren befohlen." Auch der bösen Engel oder Teufel gedenkt er und beantwortet nicht nur die Frage: „Wo kommen aber die Teufel her?" damit, daß er kurz sagt: „sie sind durch Eigenwillen von Gott abgefallen und Feinde Gottes geworden," sondern handelt auch ausführlich von des „Lügen- und Mordgeistes gefährlichem Thun und Wirken, der nicht weniger in seinen liebsten Werkzeugen, den Türken, als auch in den lieben Seelen der Christen, deren Erzfeind er sei, List und Bosheit anrichte, so daß ein Christen-

14) Erklärung der zwölf Artikel christlichen Glaubens, fol. IV. u. XII.

mensch frisch darangehen und ihn mit Christo durch Wachen, Beten und Kämpfen besiegen müsse."

Auch der göttlichen Vorsehung gedenkt Rhegius mehrfach und wie er ihre erhabene Größe und Herrlichkeit grade darin erkennt, daß von ihr auch das Unscheinbarste und Unbedeutendste nicht ausgeschlossen sei und sie sich auch auf den Geringsten und Kleinsten unter den Menschen erstrecke, so siehet er auch das Uebel in der Welt als von Gott geordnet an, und die Rechtfertigung desselben liegt für ihn darin, daß Gott es zuläßt und leidet, damit ein höheres Gute daraus hervorgehe. Daraus ziehet er denn auch gar beherzigenswerthe praktische Folgerungen und mahnet die lieben Christen wiederholt, die Treppen der Widerwärtigkeit und Trübsal, so alle Heiligen bestiegen, ohne Zagen und Unmuth zu steigen und dabei zu bedenken, daß das Kreuz ein solcher Schatz sei, dafür wir nicht aller Welt Ehre und Gut nehmen sollen.

Zweiter Abschnitt.

Lehre vom Menschen in seinem Verhältnisse zu Gott.

a) Erlösungsbedürftigkeit des Menschen.

Wie es die unermeßliche Bedeutung der Reformation ist, das sittlich religiöse Leben aus seinem Hingegebensein an die Aeußerlichkeit wieder in die innersten Tiefen des Geistes und Gemüthes zurückgeführt zu haben, und der Kern- und Mittelpunkt, in welchem sie sich zusammenschloß, die große Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben war, so ist dies naturgemäß auch der eigentliche Gegenstand des Denkens, Forschens, Redens und Schreibens des Rhegius. Auch ihn finden wir, wie es nicht anders sein konnte, an der gewaltigen Bewegung des Kampfes, der durch das sechzehnte Jahrhundert hindurchging, sich vorzugsweise betheiligen, auch ihn, wenn wir seine Richtung im Ganzen auffassen, auf Seiten des paulinisch-augustinischen Systems stehen, und ihn nicht bloß bei der vorwiegenden Hervorhebung des juridischen Merkmals bei der Lehre von der Rechtfertigung, sondern auch des lediglich durch Adams Fall herbeigeführten Verderbens des menschlichen Ge-

schlechts u. s. w. mehrfach über das biblische Maß hinausgehen und in der gewaltigen Aufregung des Kampfes gegen pelagianische Irrthümer Folgerungen machen, welche selbst Augustinus verschwiegen hat, wiewohl sie in seinen Prämissen enthalten sind.

Wenden wir uns aber zu seiner Lehre vom Urzustande des Menschen und vom Sündenfalle sowohl an sich, als mit Rücksicht auf seine Folgen, so finden sich darüber oft wiederkehrende, aber doch mehr vereinzelte Aeußerungen, denen offenbar folgende Ueberzeugungen zum Grunde liegen: Von Natur ist der Mensch rein und gut, so daß er dem Gesetze Gottes hätte genügen können, denn er war zum Ebenbilde Gottes geschaffen worden, welches in Erkenntniß Gottes, Gerechtigkeit und Wahrheit bestand. Allein durch die Sünde (alles, was wider Gottes Gebot ist), die durch Adam's und Eva's Fall in die Menschheit gekommen, ist dies Ebenbild verderbt, die ursprüngliche Gerechtigkeit verloren gegangen, die Kräfte der Seele und des Leibes zerrüttet und leiblicher und ewiger Tod, Krankheit, Schmerz und alles Elend in die Welt gekommen. Die bedeutendsten hierher gehörigen Stellen sind folgende: Gott hat erstlich durch das ewige Wort, das ist durch seinen Sohn, den Menschen aufs Beste und vollkommen nach seinem Ebenbilde geschaffen, und da war die Natur mit der ersten Gerechtigkeit und vielen herrlichen Gaben gezieret, rein, unschuldig, ohne Sünde und Gott angenehm. Solches vergönnte der Teufel, der Lügner und Mörder, dem neugeschaffenen Menschen nicht, verbarg sich in die Schlange, welche dann listiger war, denn alle Thiere im Paradiese, schleicht sich zu der Eva, dem Weibe, dieselbe betrog er mit seinen Lügen, daß sie von dem verbotenen Baume aß, und gab darnach dem Adam, ihrem Manne, auch davon zu essen, also daß sie das Gebot Gottes beide übertraten, Gott ungehorsam und des ewigen Todes schuldig geworden sind, durch welche Sünde die herrliche, wohlgemachte menschliche Natur also jämmerlich zerbrochen und verderbt, und dem allergrößesten Uebel, der Sünde, dem Tode und des Teufels Gewalt und Tyrannei gänzlich unterworfen worden. Und solches Gift der Sünden ist auf alle Adamskinder und Nachkommen geerbet und gestoßen, und sind der Sünden alle

theilhaftig, so ist dieser Sünden Gesellschaft oder folgen dieser Sünde nun viel gräulichere Strafen, der zeitliche und ewige Tod, Krankheit und alle Trübsalen, und dazu des Teufels allergrausamste Tyrannei in das ganze menschliche Geschlecht. Darum so werden wir nun alle, die natürlicherweise von Adam herkommen, als Sünder geboren, mit dem Kothe der Sünde befleckt, wovon denn alle andern Sünden, die wir tägliche und wirkliche heißen, herfließen und kommen[15]. Aehnliche Stellen kommen viele vor und Rhegius kömmt wiederholt darauf zurück: die Erbsünde sei der Mangel der angebornen Vollkommenheit und Gerechtigkeit und die Zurechnung, durch welche alle Adamsnachkommen um Adam's und Eva's willen des ewigen Todes schuldig geboren werden, die wirkliche Sünde aber sei die vermaledeiete Frucht der Erbsünde[16]. Daraus aber ist klar, daß er nichts anders meint, als daß die Sünde Adam's und Eva's die Ursache der Sündigkeit Aller ohne ihr eigenes Zuthun gewesen, Alle also Sünder seien, weil jene gesündigt haben. Daher kehren denn auch Aeußerungen, wie die nachfolgenden, mehrfach wieder: Fleisch heißt in der Schrift gemeiniglich nicht allein der Leib, sondern der ganze alte fleischliche Mensch, Adams Sohn mit Leib und Seel, denn er ist von der ersten Geburt ein Sünder, kann aus eigener Kraft nichts, denn irdische fleischliche Dinge verstehen, gedenken und begehren, himmlische Dinge sind ihm zu hoch und zu subtil, er mag sie nicht erreichen, weiß nichts Rechtes von Gott und göttlichen Dingen. Durch die vergiftete Erbsünde ist Verständniß verblendet, der Wille krumm und abgewendet vom Guten, so krank und verwundet, daß er Böses für Gutes begehrt, und alle Kräfte des Menschen so verderbet, daß sie ohne eine große Verneuerung zu ihren rechten Werken nicht kommen[17]. Besonders hebt er aber den Verlust des freien Willens hervor und spricht sich darüber folgenderweise aus: Gleich wie der Pfau mit seinen schönen Federn sich aufbläst, bis

---

15) Katechismus, fol. CIIC. u. CIC.

16) Katechismus, fol. CLXXXVII. und kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte, fol. XXIX.

17) Kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte, fol. XIX.

man ihm seine ungestalteten Füße zeigt, so vermeint der Mensch, daß er Vernunft, Urtheil und Willen habe, bis man ihm seine Füße zeigt, das ist sein Fall und elender Stand, wo ist hie der freie Wille, damit man kann Gutes thun, wenn man will; ergiebts nicht die tägliche Erfahrung, daß wir zum Guten nichts vermögen?[18] Wenn sich Einer seines freien Willens berühmt, so ist es ebenso, als wenn sich Einer seines zerstoßenen, verbrannten Schlosses berühmte, da noch allein die Hofstadt mit zerrissenen Mauern ist, da die Thüren niedergefallen und keine Wehr mehr da ist, und wollte sich darin wehren. Ein zerbrochenes Schloß hat noch den alten Namen, das man spricht: da steht Rauchburg, aber es hat nicht die vorige Kraft und Macht, als da es aufgerichtet stand, starke Thüren, feste Mauern und gefütterte Gräben hatte. Gleich also hat unser Willen allein den Namen und Titel, daß man ihn Freiwill nennt, aber er ist es nicht, bis ihn die Gnade frei macht[19].

In diesem Sinne erkennt also Rhegius die allgemeine Sündhaftigkeit und das Unvermögen des Menschen, aber auch die Nothwendigkeit der erlösenden Gnade an, statuirt jedoch auch nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Empfänglichkeit für die Erlösung, so gewiß, als der Mensch seine Schuld und sein Elend fühlt und sich mit seinem ganzen Wesen nach Erlösung sehnt, die er denn in keinem Andern findet, als nur in Christo allein, von dem er sagt: den Weg zum ewigen Leben mag keine Vernunft und Menschenweisheit durch sich selbst finden und anzeigen, noch durch alle natürliche Kräfte fromm werden, sondern den rechten Weg zu Gott muß uns Gott selbst lehren durch den heiligen Geist in seinem Wort, und muß uns selbst fromm machen, welches allein geschieht durch den Glauben an Christum, keiner kann Gott recht dienen, seiner Sünde ledig und fromm werden, sondern dazu muß er Christum haben, der allein ist der rechte Weg[20]. Wenn du aus dem Gesetz, so sagt er an einer andern Stelle, die Sünde erkannt hast und fühlst den Zorn Gottes und die ewige Verdammniß, so

18) Summa christlicher Lehre, fol. LXIV.
19) Kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte, fol. XXXI.
20) Sendbrief, warum der jetzige Zank im Glauben sei.

wird das Gewissen erschreckt und furchtsam und das Herz zerschlagen und demüthig, so kommt denn der Pfarrherr, das Evangelium, lehret, was Christus, der Sohn Gottes, um deines Heils und deiner Seligkeit willen gethan und gelitten hat, hält dir die süße Verheißung der Gnade, daß Gott durch den Tod seines Sohnes mit dir versöhnt sei, vor, und wenn du dich darauf verläßt und nimmst solche in Christo angebotene Gnade an und behältst sie, so wirst du erlöset[21]. So beruht mithin die Erlösungsbedürftigkeit in dem Bewußtsein, daß das Bildniß Gottes in uns getrübt sei, daß uns wahre Gerechtigkeit fehle, die Erlösung aber in der glaubensvollen Hingabe an Christum und in der dadurch bewirkten Erneuerung des göttlichen Ebenbildes in uns.

b) Person und Werk des Erlösers.

Da die Erlösung nur aus dem Erlöser verständlich ist, so liegt es uns ob, die Ueberzeugung des Rhegius von der Person des Heilandes zu ermitteln. Schließt er sich nun gleich zum Theil an das kirchlich Gegebene an, so gestaltet sich doch Einiges bei ihm auf eigenthümliche Weise und stellt sich Folgendes heraus: Die Grundlage, von welcher Rhegius ausgeht, ist, wie bei den übrigen Reformatoren, die kirchliche Lehre von der vollkommnen göttlichen und menschlichen Natur in der Person Christi. Christus ist Gottes eingeborner, ewiger, natürlicher (Gott an Natur und Wesen gleicher) Sohn, der Logos, das Wort, dessen Wesen nicht erst dazumal mit den Creaturen anfing, sondern wie Gott dabei war, da aller Dinge Wesen anging, also eine einige Natur des göttlichen Wesens, wahrer Gott im Anfang und ewiglich. Auf diese Weise hat der himmlische Vater nur einen einigen Sohn, welcher, soviel seine göttliche Natur belangt, keine Creatur oder Geschöpf, sondern Schöpfer selbst ist. Diesen seinen eingebornen Sohn hat Gott in die Welt geschickt, daß er die menschliche Natur in seiner Person an sich nehme, auf daß er den Fall, die verderbte Natur wiederbrächte und heilete. So ward er nach des Vaters Willen, jedoch gutwillig und ungezwungen, wahrer Mensch, doch ohne Sünde, damit er die Sünde

21) Katechismus, fol. CLXXXXI.

könnte abthun und rein machen und ein unbeflecktes, reines Opfer der Versöhnung würde für die Sünde der Welt. Darum mußte seine Mutter auch eine reine, unversehrte Jungfrau sein, (nicht Naerah, das ist eine junge Dirne oder Jungfrau überhaupt, auch nicht Bthulah, das bedeutet eine unversehrte Jungfrau, sondern Haalmah, das ist eine unversehrte und wohlbewahrte Jungfrau, die sich in rechter Zucht gehalten hat)[22], da kein Makel der Sünde wäre, es mußte ein sonderlicher neuer Mensch geboren werden, denn dieweil Eva, da sie noch eine Jungfrau war, dem falschen Engel, dem Teufel, glaubte und dadurch das menschliche Geschlecht in alle Uebel Leibes und der Seelen gebracht hat, so hat Gott verordnet, daß eine andere Jungfrau, welche dem guten Engel glaubte und gehorsam war, einen Sohn gebar, welcher unschuldig war und das Reich des Teufels zerstörte.[23] Und dieser Mensch gewordene Sohn Gottes ist vollkommen Gott und vollkommen Mensch, nicht als ob die Gottheit in die Menschheit verwandelt sei, sondern die Gottheit hat die Menschheit an sich genommen, auch nicht, als ob die zwei Naturen vermengt wären, sondern er ist eine einige Person, Gott und Mensch ein Christus, gleichwie Leib und Seel ein Mensch ist[24].

Wie nun unserer menschlichen Natur keine höhere Ehre und Würdigkeit widerfahren konnte, als daß Gott nicht die englische, sondern die menschliche Natur annahm, so ist das Werk der Erlösung nicht minder groß und herrlich. Christus ist aber Erlöser schon durch die Offenbarung des göttlichen Lebens, in ihm wohnt die Fülle der Wahrheit, Weisheit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, aus welcher Alle allenthalben Gaben und Wohlthaten reichlich nehmen können. Er ist aber auch Mittler, Versöhner und Gerechtmacher. Und wie Rhegius, wie oben gezeigt, die eine sündige That Adams als diejenige auffaßt, mit welcher unmittelbar schon das ganze durch die Erlösung wieder aufgehobene Unheil gesetzt ist, und wie er sich in der bekanntlich schon bei Irenäus vorkommenden Gleichstellung zwischen Eva und

22) Dialogus aus Mose und den Propheten, f. LXXVIII.
23) Katechismus, f. CXCIX.
24) Dialogus aus Mose und den Propheten, f. XCIX.

Maria gefällt, so legt er hier auf die Parallelisirung von Adam und Christus ein fast über das biblische Verhältniß hinausgehendes Gewicht. Denn, und das ist seine Ueberzeugung, wie durch Adam der ewige Fluch über das ganze menschliche Geschlecht kam, so bewährte sich Christus als Befreier, indem er durch vollkommenen Gehorsam das ausglich, was die Menschen verschuldet hatten, und mehr leistete, als Alle in Ewigkeit geleistet haben würden. Damit hängt denn auch der Begriff der Versöhnung zusammen, die durch das Opfer geschehen ist, als welches sich Christus selbst gebracht hat und wodurch der Zorn des Vaters gestillt und für die Sünde genug gethan ist. Dieses Opfer konnte von Christo nicht ohne Leiden und Tod gebracht werden, denn eben dadurch that er der göttlichen Gerechtigkeit genug, versöhnte uns mit Gott und rechtfertigte uns durch sein Blut.[26] Indessen legt Rhegius dabei ein größeres Gewicht auf die Qualität der erduldeten Leiden und Schmerzen, also auf seine dadurch bewiesene Liebe, als auf die Quantität der von ihm getragenen Schmerzen, und betrachtet das Leiden als stellvertretend, zwar nicht ohne Hervorhebung der juridischen Weise, aber zugleich unter Hinweisung auf die Bedingung des lebendigen Glaubens. Nicht weniger sieht er das Leiden und Sterben des Erlösers auch als nothwendig und in dem ewigen Rathschlusse Gottes begründet an. Das ist der väterliche Wille Gottes, sagte er, gewesen, daß sein eingeborner Sohn Jesus Christus für uns am Kreuze stürbe, und sein Befehl, daß er mit seinem unschuldigen Tod unsern Tod erwürgete.[27] Neben diese Ueberzeugung von der innern, durch den Willen Gottes bedingten Nothwendigkeit stellt er jedoch die Behauptung von der mit Freiheit und aus Liebe geschehenen Uebernahme der Leiden, und es kommen der Stellen in seinen Schriften nicht wenige vor, wo er sagt, Christus habe den Tod mit geneigtem, bereitem Willen auf sich genommen und ihn nicht bloß vorher gewußt, sondern auch gewollt, er sei nicht dazu gezwungen oder gedrungen worden.[28]

---

26) Catechismus minor, f. XCV.
27) Erklärung der zwölf Artikel, f. VII.
28) Katechismus, f. CCII.

Was endlich den Umfang des Erlösungswerks betrifft, so faßt er dasselbe beziehungsweise bald mehr allgemein, bald mehr beschränkt auf. Einmal nämlich faßt er dasselbe so universell, daß er selbst die Engel nicht davon ausschließt und hinzufügt, daß das Heil durch Christum nicht allein einem Volke, sondern der ganzen Welt erzeigt sei,[29] ja, indem er der Höllenfahrt gedenkt, sagt er, Christus sei in die Hölle, da der Tod regiere und wohin alle Adamskinder vor und nach seiner Menschwerdung verurtheilt, hinabgestiegen, auf daß er sie nicht allein vom Tode, sondern auch von der Hölle und des Teufels Reich und Gewalt erlöse.[30] So weit Rhegius hier die erlösende Thätigkeit Christi ausdehnt, so beschränkt er sie doch auch vornehmlich auf die Christgläubigen und zeigt, daß von den Wohlthaten des Leidens und Sterbens des Sohnes Gottes einem Jeden so viel zu Gute komme, als er Empfänglichkeit dafür zeige und im Glauben mit ihm Gemeinschaft habe.

Damit ist uns denn aber der Uebergang von der objectiven Begründung des Heils in Christo zu der Darstellung der subjectiven Aneignung der Erlösung, wie sie Rhegius gibt, gezeigt.

c) Aneignung des erlösenden Heils.

Indem wir uns veranlaßt sehen, im Sinne des Rhegius hier der praktischen Seite des Christenthums, und zwar vornehmlich der Lehre von der Rechtfertigung, vom Glauben und von der Liebe zu gedenken, bemerken wir, wie bereits oben angedeutet, wie die tiefste Wurzel und der eigentlichste Kern der Reformation bekanntlich immer die Rechtfertigungslehre, die Ueberzeugung, daß der Grund unserer Seligkeit lediglich die göttliche Gnade und sündevergebende Liebe in Christo, das einzige Mittel zur Aneignung dieser versöhnenden Liebe der lebendige Glaube und die naturgemäße, unerläßliche Frucht desselben ein neues, Gott und Christo sich hingebendes Leben sei. Wie nämlich das ganze Streben der vornehmsten Reformatoren und sonach auch des Rhegius, subjectiv betrachtet, das Suchen ringender Gewissen nach dem rechten Wege zum Heile und das Werk, das sie zu Stande brachten, auch objectiv betrachtet nichts anderes, als die Entfes-

---

29) Dialog aus Mose und den Propheten, f. LXXX.
30) Ostergesang, f. XLII.

selung bedrückter Gewissen und Hinzuführung derselben zu den in Christo geöffneten Schätzen der Erlösung und Versöhnung war, so sehen wir sich den Rhegius besonders eifrig und häufig mit dem materiell positiven Grundsatze der Reformatoren von der Rechtfertigung und dem alleinseligmachenden Glauben beschäftigen und auf diese Cardinal-Punkte, wie es nicht wohl anders sein konnte, großes Gewicht legen. Wollen wir in der Kürze seine Anschauung darstellen, so wäre sie in den nachfolgenden Sätzen enthalten: Das Gesetz kann die Menschen nicht gerecht und selig machen, weil sie dasselbe nicht erfüllen, ja nicht einmal erfüllen können. Es weckt daher in ihnen nur ein Sehnen und Verlangen, welches durch das Evangelium befriedigt wird. Durch Christum, sein Leben, Leiden und Sterben werden wir vor Gott gerecht, das ist wir empfangen Vergebung der Sünde und ewige Seligkeit. Aber nur für den, der an ihn glaubt, hebt Christus die Sünde auf und ergänzt das Mangelnde, und an ihn glauben heißt mit ihm in Gemeinschaft treten, sich mit ihm vermählen. Wer in solche Gemeinschaft mit ihm tritt, tritt zugleich in Gemeinschaft mit Gott und in ihn geht der Geist Gottes, also der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe über. Nur insofern wir mit Christo unserm Haupte im rechten Glauben vereinigt sind, haben wir, was er hat, Frömmigkeit, Frieden, Leben, Seligkeit, und werden von Gott wirklich als gerecht behandelt, welche Gerechtigkeit aber nicht unser Verdienst, sondern lediglich eine Gabe der Gnade ist.

Fassen wir nun den Glauben als das hauptsächlichste Mittel zur Aneignung der Gerechtigkeit in's Auge, so ist er im Sinne des Rhegius nicht bloß historisches Fürwahrhalten, oder Anerkennung der geoffenbarten Wahrheiten, sondern Erhebung des ganzen inwendigen Menschen zur Gemeinschaft mit Gott und Christo, das Wesen, die Grundlage des gesammten höhern Lebens in steter Entwickelung und Verklärung begriffen, das Organ, der Kanal, wodurch das Leben Christi in unser eigenes übergehet und dasselbe Gott und seinem heiligen Willen weihet. Wenn wir, so sagt Rhegius, den Glauben rühmen, so reden wir vom christlichen Glauben, welcher ist ein herzliches Vertrauen und lebendige Zuversicht auf Gottes Gnade in Christo, durch den er uns vergibt, uns für fromm hält und das ewige

Leben schenkt, und wie sich dieser Glaube an Christum hängt; so ist er das rechte Instrument, dadurch wir alle Wohlthaten Gottes, die uns in Christo verheißen, ergreifen und empfahen.[31] Das ist der rechte christliche Glaube, daß du festhältst, Christus sei für dich gestorben und Gott wolle dir deine Sünde vergeben um seines Sohnes willen, und wo dieser Glaube ist, da ist Gottesfurcht, Lieb und Hoffnung, da vereinigt sich der Gläubige mit Christo wie eine Braut mit dem Bräutigam, da wird der Gläubige ein Kind Gottes und lebendiges Glied Christi, alle Dinge werden ihm mit demselben gemein, da muß des Gläubigen Sünde, Tod und Hölle verschwinden und er wird begabt mit der ewigen Gerechtigkeit, dem ewigen Leben und der Seligkeit seines Bräutigams Christi.[32] Glauben ist eine lebendige Zuversicht an die Barmherzigkeit Gottes, uns verheißen und reichlich erzeigt in Christo Jesu unserm Herrn, dadurch man Gott anhanget und mit dem Feuer göttlicher Liebe befriedigt, erweichet und entzündet wird, Gott zu gefallen, seinem Nächsten zu dienen und die Gesetz zu vollbringen.[33]

Schon aus diesen Andeutungen geht zugleich hervor, daß sich Rhegius nach seiner ganzen Anschauungsweise keinen andern als einen lebendigen Glauben, also einen solchen, der zugleich ein höheres Lebensprincip, eine sich nach allen Punkten hin verbreitende Lebenspotenz ist, die als das Band der Gemeinschaft mit Gott und Christo reinigt und heiligt, denken kann. Je öfter er aber von Seiten des Menschen die Rechtfertigung auf den Glauben zurückführt, desto häufiger gedenkt er des lebenskräftigen Glaubens, und mögen dafür folgende Stellen sprechen: Wo nicht Werke der Liebe erzeigt werden, da ist nichts, denn ein todter Glaube, und das heißt, die Ross' hinten an den Karren spannen.[34] Wer glaubt, der siehet auch, wie sauer Christo die Bezahlung unserer Schuld worden ist, er weiß, daß ihn der nicht aus der Lachen hat gezogen, daß er gleich wieder darin falle oder bleibe, hält sich selbst in Hut und trachtet, daß

31) Ein Sermon von zwei Mirakeln Christi, f. LX.

32) Eine Predigt: Warum Christus den Glauben ein Werk Gottes genannt habe? f. CXLV.

33) Kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte, f. XIX.

34) Erklärung etlicher läuftiger Punkte, f. XIX.

sein ganzes Leben Bußfertigkeit und Besserung sei.[35] Der Glaube thut große Dinge, er läßt den Menschen nicht in der alten Haut stecken, oder müssig gehen, er gibt ihm beide Händ voll zu schaffen, daß er die Sünde haßt und kreuzigt die Begierde, entzündet das Herz, daß es Gott gefällt und dem Nächsten dient, berühmt sich aber nichts, denn der göttlichen Gnade.[36]

Zugleich wirft er auch mehrmals die Frage auf, wie ein Gläubiger denn fromm heißen könne, wenn sich die Sünde in ihm rege und er zuweilen falle? und antwortet darauf: Der Christgläubige hat einen Vortheil, den die andern nicht haben. Christus hat ihn aufgenommen und reinigt ihn stets durch seinen Geist, dadurch bleibt er an Christo hangen und das hilft ihm hindurch, denn so er denselben hat und behält, so nimmt sich seiner ein Arzt an, dessen Kunst ist ihm so gewiß, als wäre er schon jetzt gesund, und lernt fleißig streiten gegen Sünde und Teufel.[37]

Ebenso spricht er sich über die rechtfertigende Gnade in einer Stelle, die wir statt mehrerer anführen, folgenderweise aus: Gottes Gesetz sind wir schuldig zu halten, also, daß auch kein Buchstabe noch Titel davon abgethan wird, aber wir Adamskinder sind durch die Erbsünde also verderbt und geschwächt, daß wir es ohne die Gnade Christi nicht können. Darum hat uns der barmherzige Gott sein Gesetz schriftlich gegeben, daß wir darin als in einem klaren Spiegel unsere sündige verstörte Natur, unsere Gebrechen, Sünde und göttlich Urtheil lernen erkennen, demüthig werden und Christum suchen, der allein und niemand sonst hat die Gebote aufs allervollkommenste erfüllt, und schenket uns dieselbige seine Erfüllung, wenn wir an ihn glauben, und um Christi willen, an den wir glauben, vergibt uns Gott unsere Sünde, schenkt uns Ablaß und machet uns gerecht[38], denn, wie er an einer andern Stelle sagt, es ist zwischen Christo, unserm Haupte, und den Auserwählten, als

35) Summa christlicher Lehr, f. LIX.

36) Summa christlicher Lehr, f. LXII.

37) Kurzer Bericht von der Vollkommenheit und Frucht des Leidens Christi, f. CCXXXVI.

38) Wie man fürsichtiglich reden soll von der christlichen Lehre, f. CLXII — CLXIII.

seinen Gliedern aus der Gnade Gottes, ein solches Band der Liebe und Gemeinschaft, daß er sich unserer Schwachheit annimmt, als wäre sie sein eigen, und schenket uns Gerechtigkeit.[39]

Mit dem Glauben bildet die Liebe ein unzertrennbares Ganze, und wenngleich Rhegius eine mehr paulinische als johanneische Natur war, so verleugnete er doch das Johanneische nicht ganz; da er indessen bei der Liebeslehre nicht so oft verweilt, so fassen wir das Wesentliche davon auch nur kurz zusammen. Die Liebe ist nach ihm zu denken entweder als die ursprüngliche, göttliche, oder als die abgeleitete, menschliche. Die göttliche Liebe in Christo erkennen, ihr vertrauen, sich ihr ganz hingeben, gehört zum Glauben, dies schließt jedoch nothwendig auch Gegenliebe und ein ihr entsprechendes, Gott geweihtes Leben in sich, wodurch der Glaube lebendig und thatkräftig wird.[40]

Wie aber Rhegius stets von der Ueberzeugung ausgehet und auf sie zurückkömmt, daß die Liebe ebenso wie der Glaube ein Werk göttlicher Gnade in uns sei, so wirft er auch die Frage auf: warum Gott dem Einen die Gnade des Glaubens gebe, und dem Andern nicht? und erwidert hierauf einmal: darum solle sich menschliche Vernunft nit bekümmern, denn es sei der tiefe Abgrund der Weisheit Gottes, welcher gewiß Niemand Unrecht thue, wiewohl wir Menschen hier in der Zeit sein Werk nicht mögen und sollen verstehen, als Paulus Röm. 9 u. 11 von der ewigen Versehung anzeigt[41]. Dann aber erweiset er mit Berufung auf Röm. 1, Eph. 1 u. s. w. die Gewißheit des verborgenen Rathschlusses oder der ewigen heimlichen Versehung Gottes, wie er sie nennt, und bemerkt[42]: wer zum ewigen Leben versehen ist, der glaubt dem Evangelio und bessert sein Leben, denn Gott beruft ihn zu seiner Zeit nach seinem Willen, Einen in der Jugend, den Andern im Alter, es

---

39) Kurzer Bericht von der Vollkommenheit und Frucht des Leidens Christi, f. CCXLI.

40) Catechismus minor.

41) Summa christlicher Lehre, fol. LXV.

42) Wie man fürsichtiglich und ohne Aergerniß reden soll von den fürnehmsten Artikeln christlicher Lehr, fol. LXIV.

bleibt kein Erwählter im Unglauben und sündlichen Leben endlich, welcher aber immerhin Böses thut, der wird verdammt, denn er hat keinen christlichen Glauben, wo er glaubte, so lebte er christlich und besserte sein Leben, darum wer endlich keine Buße thut, der ist gewißlich der Verdammten einer. Darum ist gewiß, welcher versehen ist, der thut nicht immerdar, was er will, sondern wird bekehrt und thut darnach auch, was Gott will, wer Böses thut, der kann und soll verdammt werden, wenn er im Bösen verharret. Gleichwie Gott Petrum, Paulum und uns andere Christen zur Seligkeit versehen hat, also hat er auch zuvor verordnet und versehen ihre Bekehrung, ihren christlichen Wandel und gute Werk, darin sie wandeln und ihren Beruf und Glauben bezeugen müssen. Dann aber setzt er sogleich hinzu: Dieser hohe heimliche Artikel von der Versehung ist nicht eine Milchspeise für die Schwachen, sondern eine starke Speise für die Starken, darum ist hoch von Nöthen, daß man fürsichtiglich davon handle, wir sollen den tiefen Abgrund göttlicher Versehung nit mit menschlichem Fürwitz handeln, sondern thun, was uns Gott befiehlt, nämlich dem Evangelio glauben, wer ihm glaubt, der ist der Erwählten einer, wer ihm noch nicht glaubt, der ist entweder nicht aus der Zahl der Auserwählten, oder aber es ist die Stunde seines Berufes noch nicht kommen. Wer hier nicht gräulich fallen will wie Lucifer, der soll mit den heimlichen Gerichten unverworren bleiben. Wie wenig ausführlich Rhegius nun auch diesen Gegenstand und weder Einwürfe, noch Beweise, noch Consequenzen mittheilt, so gehet doch aus der obigen Stelle, so wie aus einigen zerstreuten Aeußerungen hervor, daß er den Hauptsatz unverrückt im Auge behält, daß der Mensch rein aus Gnade, ohne alles Verdienst der Werke gerecht und selig werde, woraus denn bei der allgemeinen Sündhaftigkeit aller Menschen die Erwählung zur Seligkeit oder Verdammniß von selbst folgt, dabei aber, so urtheilt er, haben die Gläubigen demgemäß kein Recht, auf die Verworfenen stolz herabzublicken, da für sie kein Grund vorhanden ist, bei ihnen auf ein Mehr der Schuld zu schließen, wogegen aber auch die Verworfenen kein Recht haben, sich den Erwählten gegenüber über ihr Schicksal zu beschweren, da sie

ungeachtet ihrer Verwerfung Gottes und seines Wortes von ihm lange mit Geduld getragen worden sind.

Haben wir es im Vorstehenden mit dem Individuum in seinem Verhältnisse zu Christo zu thun gehabt, so liegt es uns nun ob, von der zur Fortpflanzung dieses Heils gestifteten Gemeinschaft, durch die dasselbe als ein stets gegenwärtiges vermittelt wird, von der Kirche und den Sacramenten zu handeln, und werden wir darnach eine kurze Hinweisung auf die Lehre von der Vollendung des Heils in der Ewigkeit im Sinne des Rhegius geben.

Dritter Abschnitt.

Lehre von der Gemeinschaft, den Mitteln und der Vollendung des Heils.

a) Von der Kirche als Gemeinschaft des Heils.

Wenngleich die Reaction der Reformatoren gegen die mittelalterliche Gestaltung der Kirche mehr eine Sache des Lebens, als der Lehre war, und sich der Widerspruch gegen sie bethätigte, ehe er sich von jener das Recht dazu geholt hatte, so folgte doch auch hier auf die Praxis die Theorie, und wie Rhegius unter den Heroen, welche für die Rückkehr der Kirche zu Geist und Wesen der apostolischen Zeit unablässig kämpften, nicht der Letzte war, so hören wir ihn sich häufig über diesen wichtigen Gegenstand äußern. Was nun zunächst den Begriff der Kirche, zu dessen näherer Bestimmung er sich veranlaßt sahe, und den er mit aller Entschiedenheit geltend zu machen suchte, betrifft, so ist ihm die Kirche nichts anderes, als die geistliche Versammlung der Heiligen, oder eine Gemeinschaft derer, die wahrhaftig an Christum glauben und bei denen das Wort Gottes und rechter Gebrauch der Sacramente ist. Die einzelnen Bestandtheile dieses Begriffs lassen sich genügend bei ihm nachweisen. Daß er die Kirche als etwas Innerliches, als eine Gemeinschaft der Heiligen auffaßt, deren Einheit auf tiefen geistigen Grundlagen beruhet, ergibt sich aus mehreren Stellen, von denen wir nur wenige und zwar folgende anführen: In der Kirche wohnet Christus, er redet in ihr, er ist ihr einiges Fundament und Grund. Sie ist an ihr selbst nicht

sichtbar, an keinen Ort gebunden, denn es ist eine Gemeinschaft im Geist und das Wort wirket in ihr unsichtbarlich. Der heilige Geist hat die Kirche durchs Wort Gottes versammelt, erhält, regieret und mehrt sie durch dasselbe und die hochwürdigen Sacramente. Die Kirche ist eine Braut Christi, und gleichwie Mann und Weib ein Leib sind, also ist auch Alles, was Christus ist und hat, seiner Gemeinde und wird unser, so wir durch den Brautring des Glaubens Christo vertrauet und ein Leib mit ihm worden sind[43]. Was ist Gemeinschaft der Heiligen? äußert er dann, und antwortet darauf: daß die Christen und Heiligen solcher Weise zusammengebunden und geeinet sind in eine Bruderschaft durch das Band der Liebe, die nicht das Ihre sucht, daß alle Dinge dir gemein sind, der Heiligen Güter sind dein, auch helfen und trösten sie dich und nehmen sich deines Uebels an, Christus und alle Heiligen sehen auf dich, alle Gebete und was Gutes geschiehet in der ganzen Christenheit, muß dir als einem Bruder dieser himmlischen Bruderschaft allezeit zu Hülfe kommen[44]. Alle Christen, sagt er ferner[45], sind unsere Mitglieder und wir Alle ein Leib. Ein Glied ist für das andere sorgfältig, leidet eins, so haben die andern ein treues Mitleid, gehets einem wohl, so freuen sich die andern mit ihm, und ist also durch das Band der Liebe Alles gemein, Gutes und Böses, leidet einer um Christi willen und ist betrübt in Schwaben, so haben wir hier in Sachsen ein Mitleiden, und so wir ihn nicht mündlich trösten können, so bitten wir Gott für ihn, daß er ihn im Leiden selbst trösten und stärken wolle, auf daß er in christlicher Geduld verharre. Wahrlich wir sind nicht allein im Leiden, wer uns Leides thut, der thut Christo Leid und der ganzen Christenheit, denn wir sind je ein Leib, haben ein Haupt, Christum, einen Geist, und ist Alles gemein. Und so wir für einander bitten, so haben wir tröstliche Verheißung, daß uns Gott gewißlich

---

43) Erklärung der zwölf Artikel des christlichen Glaubens, fol. XII. und Katechismus.

44) Erklärung der zwölf Artikel.

45) Trostbrief an alle Christen zu Hildesheim, die um des Evangelii willen Schmach und Verfolgung leiden, fol. XLV.

will erhören, denn wir bitten durch Christum, seinen geliebten Sohn, um welches willen er uns liebt. Solch ernstlich einhellig Gebet ist stärker, denn alle Gewalt, Stärke und Veste aller unserer Widersacher; man kann den Teufel in keinen Thurm sperren, ihn nit vermauern, oder mit Spießen vertreiben, aber mit einem solchen Gebet aller Gottesfürchtigen kann man ihn erschrecken und verjagen. Wenn wir allein hier im Kampf wären, so möchte unsere Kleinmüthigkeit ob so vielen Trübsalen verzagen, wir sind aber nit allein, sondern wir haben Christum selbst bei uns, und alle Heiligen sehen auf uns sammt den Engeln Gottes, darum werden wir gewißlich nit verderben, sondern endlich bleiben, wo Christus, alle Heiligen und die Engel bleiben.

Rhegius hält sonach die Einheit der Kirche fest und diese Einheit ist ihm eine innerliche, ausgehend von der Verbindung mit ihrem unsichtbaren Oberhaupte Christo und auf wahrer Geistesgemeinschaft beruhend. Die Gottlosen, sagt er deshalb, sind nicht Christi Kirche, wenngleich sie in der Kirche unter den rechten Christen, wie die Spreu unter dem Weizen, sind und mit uns die Sacramente gebrauchen, denn sie glauben nicht an Christum, sind vom heiligen Geist nicht erleuchtet noch geheiligt, und haben keine Gemeinschaft des Geistes mit uns, und daß sich diese leichte Spreu und faule Fisch nicht unter dem ehrwürdigen Namen der Kirche dargeben, so erhaltet ihr stets vor Augen die untrügliche Lehre Christi, das ist das Evangelium, denn Christus ist das Haupt, wir die Glieder, die christliche Kirche der Leib, der heilige Geist die Seele in diesem Leibe[46].

Weiter wird die Kirche auch heilig genannt, sagt Rhegius, denn sie glaubt an Jesum Christum, und durch diesen Glauben wird sie geheiligt, erlangt Vergebung der Sünde und den heiligen Geist, welcher täglich treibt, was er in der Tauf angefangen hat, das ist reinigt und heiligt die Kirche[47]. Katholisch aber, fährt er fort, wird die Kirche darum genannt, daß damit die rechte, wahre christliche Kirche gemeint und ausge-

46) Katechismus fol. CCXV.
47) Katechismus.

schlossen würden alle Ketzerei, Secten, Opinion und Wahl, und verstehen wir mit diesem Zunamen noch die ganze Menge aller Heiligen, denn das Reich Christi hat nicht sollen nur an einem Ort der Welt bleiben, oder nur ein hundert Jahr währen und darnach aufhören, sondern durch die ganze Welt und von einer Zeit auf die andere bis zum Ende ausgebreitet werden[48].

Die Kirche, die nur Christum zum Oberhaupte hat, ist nur auf das Evangelium gegründet, welches die Grundlage aller Autorität in der Kirche bildet, daher erkennt sie in Sachen des Glaubens menschliches Ansehen nicht an. Sie ist nicht über, sondern unter Gottes Wort, dem sie glauben soll, und hat keine Macht, Gottes Wort zu ändern oder neue Artikel des Glaubens zu setzen; solche setzen wäre nichts Anderes, als der Kirche, die auf dem unwandelbaren reinen Worte Gottes stehet, einen andern Grund legen[49]. Von der Tradition sagt er: Die Papisten haben viel und mancherlei Lehre in der Kirche eingeführt, von der sie aus göttlicher Schrift keine Rechenschaft thun können, und wenn man sie fragt, so sagen sie: es stehet nicht alles geschrieben, das man glauben und thun soll, die christliche Kirche und Väter haben aus dem heiligen Geist viele Dinge gesetzt ohne die Schrift, die man halten muß, sie hat mehr Gewalt und Glaubwürdigkeit, denn die Schrift, und ist älter, denn die Schrift. Also haben sie unter dem lieblichen Namen christliche Kirche alle ihre Tradition geschmückt und der Christenheit aufgedrungen. Aber das wahre Wort Gottes, die heilige Schrift, so von Gott eingesprochen, ist gleich eines Fürsten Wort und Befehl und die Tradition seiner Boten trügliches Mandat und Narration. Kein Mensch noch Engel kann dem Worte Gottes seine Kraft geben oder nehmen, etwas daran ändern oder dazu setzen, es ist und bleibt Gottes Wort und seligmachende Wahrheit, wenn schon alle Engel, Menschen, Teufel und Creaturen dagegen wären[50]. Ich will nichts halten und glauben, denn was die heilige Schrift lehrt, was aber

48) Katechismus.

49) Verantwortung dreier Gegenwürfe der Papisten zu Braunschweig, fol. LXIV.

50) Verantwortung dreier Gegenwürfe der Papisten zu Braunschweig.

darüber und dawider gesetzt wird, damit will ich mein Conscienz unbeschwert haben, und protestir dagegen mit christlicher Freiheit, die meinem treuen Gott, Jesu Christo, sein theures Blut gekostet hat[51].

In demselben Sinne spricht er sich über Concilien, Kirchen-Oberhaupt u. s. w. aus[52]. Wenn es in der Kirche recht zuginge, sagt er, so bedürfte es keines Conciliums, so aber mögen solche Leut zusammenkommen, die Gottes Wort wissen, die Gab der Prophezeie haben und also nach Gottes Wort richten können, was irrig in der Lehr und böse im Leben ist, und solch ein Concilium suche nichts, denn die Ehre Christi und Wohlfahrt der Christenheit, welche es mit dem reinen Wort Gottes weiden und regieren soll. Die Laien hohen und niedern Standes mögen auch dabei sein, es betrifft ja auch ihr eigen Heil, alle Bischof, Lehrer und Laien müssen aber der Apostel Schüler bleiben, und es ist keines Conciliums Gewalt so groß, daß es die Schrift und apostolische Lehre verändern dürfe, sondern muß sich auf die Schrift gründen. Nur unserm Gott Christo gehört allein die Ehr, das wissen wir von Gottes Gnaden wohl und begehren nicht mehr, denn daß alle die Lehr, so vor Zeiten rein in der Kirche war, wieder in ihrer Reinigkeit hervorkomme und allenthalben gehalten werde, und ist Jemand unter uns, der zu solcher Reformation ein Werkzeug Gottes ist, der hat in aller Demüthigkeit Christo die Ehre zu geben. Es hat weder Kirche noch Concilium Gewalt, etwas an Gottes Worte zu ändern, oder dazu zu thun.

Ueber das Kirchen-Oberhaupt, den Pabst, die Bischöfe u. s. w. kommen aber folgende Aeußerungen vor: Weltliche Oberkeit ist in dieser Welt eine nothwendige Gottesgabe, und so wenig man der Sonne entbehren kann, so wenig kann man ohne Oberkeit sein, aber wiewohl der Pabst vor Zeiten aus Verwilligung der Kirchen durch menschliche Ordnung der oberste Bischof gegen den Occident gesetzet ist, so hat er doch nicht Macht, Gottes Wort und Stiftung zu verändern. Wie man beten, fasten und den Leib zum Gehorsam des Geistes züchtigen soll,

---

51) Dialog vom künftigen Concilio zu Mantua.

52) Dialog u. s. w.

lehrt die Schrift genugsam, Menschen haben dem Gewissen hierin keinen Strick zu legen, darum irren die Bischöfe, wenn sie über das Predigtamt und Reichung der Sacramente nach der Kirche Willen Satzung machen, dadurch man fromm und selig werde. Die geistliche Gewalt ist der Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, Sünde vorzubehalten und zu vergeben und die Gemeinde mit Uebung der Sacramente zu einem wahren christlichen Glauben zu bereden. Die Kirche hat Macht, Diener zu erwählen zum Predigtamt und Reichung der heiligen Sacramente, daß es aber ein besonderer Orden mit einem Charakter sein solle, wird sich nicht erfinden[53].

Schon aus diesen wenigen Aeußerungen ergibt sich zum Theil die Ueberzeugung des Rhegius darüber, in wie weit die Satzungen der Päbste, Bischöfe u. s. w. Verbindlichkeit haben, und bedarf es weder einer besondern Hervorhebung dessen, was er in echt evangelischer Weise über das allgemeine Priesterthum aller Christen und über die eigentliche Bestimmung der Geistlichen sagt, noch ist es erforderlich, nachzuweisen, wie er über „die Büberei und Türkei des Pabstthums und den Unflath der Klerisei" häufig in Harnisch geräth und Spieße und Nägel nicht spart. Statt dessen aber mögen noch nachfolgende bemerkenswerthe Aeußerungen hier eine Stelle finden: Sprichst du: Sollen denn der Päbste und Concilien Gesetze nichts sein? Antwort: Päbste und Concilien können irren und haben oft schädlich geirret, willt du aber nicht irren, so folge der Schrift, es ist uns gewiß, daß die Schrift der Bibel vom heiligen Geist kommt. Sind die Satzungen der Päbste und Concilien der Bibel gemäß, so sind es Beschlüsse aus der Bibel und zu halten, sind sie aber der Bibel widerwärtig, so ist es ein Irrthum. Der heilige Geist ist nicht wankelmüthig, was er zum Heil der Seele einmal durch die Evangelisten geredet hat, dabei läßt er es bleiben, und widerspricht ihm selbst nicht. Willst du aber bewähren und gewiß sein, ob der Geist des Pabstes und der Concilien aus Gott sei, so besiehe ihre Schrift und die Bibel gegen einander; sind sie der Bibel gleich, so ist es

53) Rechenschaft der Prädicanten zu Lüneburg von der rechten alten christlichen Lehre, fol. CXI.

der Geist Gottes, wo nicht, so ist es des Teufels Geist, man soll nichts zum Wort Gottes setzen. Das Wort Gottes ist der Seelen Speis, machet ein richtig fröhlich Gewissen, zeiget den nächsten Weg zur Seligkeit, aber das Wort der Menschen ist ein Gift der Seele, macht ein verwirrtes, trauriges, ängstliches, irriges, zerrissenes Gewissen, das da mit einem Brandmal gezeichnet ist. In den Dingen, die Gott gebeut, sei gehorsam, unangesehen, wer sich daran ärgern will, in den Dingen aber, die die Menschen aufgesetzt haben, halte dich daran, was dir Glaube und Liebe zeiget. Es hilft nicht, daß du sagst, die Concilia, die heiligen Väter haben es verboten; verboten hin, verboten her, was dir Christus nicht verboten, sondern frei gelassen hat, soll und kann dir niemand verbieten. Was sie setzen außerhalb der göttlichen Schrift, verbindet dir dein Gewissen nicht, sie haben nicht Gewalt, dein Gewissen zu reißen, aber wohl zu bessern[54]. Sprichst du aber: Ist doch päbstliche Lehre alt, wäre sie unrecht, so irrete die Kirche. Antwort: Bist du ein Christ, so glaubst du gewißlich Christo in seinem Evangelio und hältst dasselbe für die rechte wahre Lehre Gottes, und ist diese recht und wahr, so muß irrig und unrecht sein, was darwider ist. Was darf man fragen nach der Länge der Zeit, Länge der Zeit macht nicht, daß ein unrecht Ding recht wird, aber ich weiß wohl, wo die Papisten der Schuh drückt, sie haben besondere gute Werke, die sie nach ihren Menschensatzungen lehren und den Leuten groß machen, als wäre es eitel Gold, Silber und Edelgestein, als Wallfahrten, Kerzen brennen, Heilige anrufen, Seelenmessen, Vigilien und Placebo kaufen und in der Kirchweihung den Ablaß lösen, stets nur den Pfaffen und Mönchen zutragen und die armen Christen darben lassen, diese Werke sind gut für die Küche der Geistlichen, vor Gott sind sie aber viel weniger, denn nichts[55]. Die heilige Schrift ist eine vollkommene genugsame Lehre zur Frömmigkeit und Seligkeit, darin genugsam gelehret ist, wie man Gott recht dienen und gottselig leben soll. Derohalben war nicht

---

54) Kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte, fol. XXIV u. XXVI.

55) Verantwortung dreier Gegenwürfe der Papisten zu Braunschweig, fol. LXIII.

von Nöthen, daß der Pabst und die vermeinten Geistlichen Regel, Orden, Gebot und Verbot machten, wie man Gott dienen und fromm werden solle, es sind eitel verdammte Zusätze, die einen Christen nicht verbinden, denn des Christen Gewissen soll allein durch Gottes Wort regiert und gelehrt werden, an Gottes Wort hat es übrig genug[56].

b) Von den Sacramenten als Mitteln des Heils.

Je unmittelbarer die Lehre von den Sacramenten in das kirchliche Leben eingreift und je mehr sie zur Erhöhung des Priesterthums und zur Begründung der Hierarchie benutzt worden war, um so naturgemäßer mußte sich die Thätigkeit der Reformatoren auf diesen wichtigen Punkt lenken, und sonach finden wir sich auch Rhegius häufig hierüber äußern und seine Ueberzeugung im Gegensatz zur katholischen Lehre entwickeln. Was dieselbe rücksichtlich der Zahl, der Bedeutung u. s. w. im Allgemeinen betrifft, so nimmt er, wenige Stellen abgerechnet, wo er auch der Buße und Absolution gedenkt, die von Christo eingesetzten beiden Sacramente der Taufe und des heiligen Nachtmahls an, legt das Hauptgewicht auf die Wirkung durch das Wort, und wie er das Wesen derselben in ungeschmälerter Objectivität auffaßt, eben so sehr macht er ihren Segen vom Glauben des Empfangenden abhängig. Ueber die Taufe äußert er sich besonders ausführlich in seinen Streitschriften wider Karlstadt und die Wiedertäufer, und wenngleich es geschah, daß er auf kurze Zeit in der Lehre vom Nachtmahle Zwingli beistimmen zu wollen schien, so gelangte er doch bald durch unablässiges gewissenhaftes Forschen zur tiefern lutherischen Auffassung desselben. Hören wir zum Beweise des Gesagten einige Aeußerungen hierüber! Sacrament, sagt er, ist ein heilig, gewiß, untrüglich Wahrzeichen der göttlichen Gnad und Barmherzigkeit gegen uns, in Christo verheißen. Denn der barmherzige Gott, weil ihm unsere Schwachheit bekannt und er wohl weiß, daß uns solche große Dinge zu glauben schwer und seltsam, hat er aus väterlichem Gemüth seinen herr-

56) Wie man die falschen Propheten erkennen und greifen mag, fol. LXXXV.

lichen großen Verheißungen etliche Sacramente gleichsam als Siegel an einem Briefe angehängt, daß er unsere erschreckten Gewissen stärkte, und uns solche sichtliche Zeichen der verheißenen Gnade erinnerten, daß wir der Verheißung glauben, durch welche Zeichen der heilige Geist in uns wirket. Denn der Glaube wird durch dieselben erweckt, aufgerichtet und bekräftigt. Denn durch das Wort und die Sacramente führet der Herr das irrige Schaf wiederum zu dem Stall. Durch dieselben, als ein Werkzeug von Gott dazu erwählet, wird uns gebracht und geschenkt Christus mit seinem Verdienst und gegeben der heilige Geist, derohalben wir auch die Sacramente als hohe himmlische Schätze der Kirche annehmen und ehren sollen. Die Sacramente werden aus zwei Stücken, aus dem Worte und der Ordnung Gottes und dem Elemente, das ist ein äußerlich Ding, das zu einem Geheimniß zu bedeuten bequem und geschickt ist, als in der Taufe das Wasser, und die Worte der Taufe, im Sacrament des Altars werden genommen Brot und Wein, aber darin sind unsichtbar der wahre Leib und das wahre Blut Christi. Es wird aber das sichtbare Wort genannt darum, daß, wie das Wort dem Gehör, also das Sacrament wie ein Gemälde des Wortes den Augen die Gnade des Herrn vorhält, daß du siehest, daß des Wortes und der Sacramente ein Brauch ist. Wenn wir recht und eigentlich von den Sacramenten reden wollen, daß sie rechte gewisse Zeichen der verheißenen Vergebung der Sünden seien, sollen wir verstehen, daß dies eigentlich die rechten Sacramente des Evangelii, die Taufe und das Nachtmahl des Herrn, seien, Etliche thun auch die Absolution dazu, denn diese heiligen Gebräuche sind von Christo im Evangelio eingesetzt und bedeuten eigentlich dieselbe Verheißung des Evangelii, nämlich Vergebung der Sünden um Christi willen. Der vornehmste Gebrauch und die Ursache, darum sie eingesetzt sind, ist, daß sie gewisse Zeichen des väterlichen Willens Gottes gegen uns sind und seiner großen Barmherzigkeit in Christo verheißen, durch welche Zeichen Gott wahrhaftig zeugt, als mit Zeichen vom Himmel, daß er sich unserer um Christi willen erbarmen wolle und in die Gemeinschaft und das Erbtheil seines Sohnes aufnehmen, daß wir gerechtfertigt durch Christum in Ewigkeit le-

ben. Darum sagen wir recht, daß diese Zeichen so kräftig seien, daß unser Gewissen dadurch auch in großen Aengsten und Anfechtungen getröstet werde. Sagst du, wie kann ein äußerlich Zeichen das Gewissen stärken und gewiß machen, so das allein thut und ausrichtet der heilige Geist, welcher ein Pfand ist in unsern Herzen, antworte ich: es ist wahr, wahrhaftig thuts der heilige Geist, der das Gewissen gewiß macht, stärket, tröstet und zufrieden stellt, aber er thut dasselbe mit etlichen äußerlichen Mitteln, die von Gott dazu verordnet, nämlich dem äußerlichen Wort und Zeichen der Sacramente. Merk auch dies, weil die Sacramente in sich enthalten die Verheißungen Gottes von Vergebung der Sünde und der Rechtfertigung, daß es nöthig ist, daß wir solchen Verheißungen auch glauben, daß wir gewiß alles, was uns verheißen wird, empfangen werden. Die Verheißungen Gottes fordern unsern Glauben und können ohne Glauben nicht empfangen oder ergriffen werden, und die Sacramente fordern den Glauben also, daß sie ohne den Glauben nicht gerecht machen. Wiewohl nun aber am Glauben an das Wort, welches Fleisch worden ist, alles liegt, obschon kein Zeichen empfangen würde, so hat Gott doch unserm schwachen Glauben zu gut sichtliche Zeichen geben wollen, damit solche Gutthat füglich von inwendig ins Gemüth gedrückt und auswendig in die Sinne eingebildet würde, denn wo das Herz durch den heiligen Geist nicht im wahren Glauben versichert wird, daß ihm Gott gnädig sei, so würden tausend Sacramente von auswendig nichts helfen, da aber in dieser sichtlichen Welt Leib und Seele bei einander sind, so müssen wir neben dem Worte äußerliche Zeichen haben, daran wir uns halten, damit wir durch das Aeußerliche in das Geistige gezogen werden[57].

Ueber die Taufe spricht er sich insbesondere dahin aus: die Tauf ist Wasser und Wort, Ordnung und Gebot Gottes und wird Baptismus genannt, denn wie der Mensch äußerlich eingetaucht wird ins Wasser, also tauchet wahrhaftig der heilige Geist innerlich den ganzen Menschen. Wir sind Sünder

57) Katechismus und Warnung wider den neuen Irrsaal Doctor Andreas von Karlstadt des Sacraments halber.

und Kinder des Zorns geboren und können in das Himmelreich nicht eingehen, wenn wir also fleischlich bleiben mit dem Kothe der Sünde, bösen Neigungen oder Begierden befleckt. Darum muß unser irdischer Mensch, der alte Adam, von Stund an getauft, das ist eingetaucht werden in das Bad der Wiedergeburt, auf daß er ganz neu geboren werde aus dem Wasser und Geist, daß die Sünde in uns ausgetilgt werde, der alte Mensch getödtet und die Natur von allem Unflath, den sie von Adam ererbt, durch tägliche Buß und Reue gereinigt werde, wiederum aus dem Bade komme und auferstehe ein neuer Mensch, der da an ihm trage das Ebenbild des unschuldigen Christi, und ganz gerecht und rein sei von allem Makel der Sünde. So wir nun aber getauft sind im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, haben wir ein gewiß untrüglich Zeugniß und Siegel, daß uns Gott der Vater um seines Sohnes Jesu Christi willen zu Gnaden angenommen hat und uns seinen heiligen Geist schenkt, der uns lebendig und heilig macht. Und solches Werk der Taufe, das ist die Tödtung des fleischlichen Menschen, oder die Buße, währet durch unser ganzes Leben, denn wir sollen allzeit Buße thun, allzeit das Fleisch kreuzigen und durch den Glauben an Christum getröstet und gestärkt werden. Das Sacrament der Taufe aber soll den Kindlein und auch Andern, die nit getauft sind, gegeben werden, denn in der Tauf wird die Erbsünd erlassen [58].

Für die Kindertaufe aber führt Rhegius, wie bereits oben erwähnt, folgende Gründe an: Gott machte mit Abraham einen Bund und gab ihm zum Zeichen solches Bundes die Beschneidung, hat aber niemand Fug und Recht gehabt, die Kinder von diesem Bunde auszuschließen, und ist ihnen die Beschneidung gegeben worden, so kann ihnen auch die Taufe nicht verwehret werden; Christus hat nicht nur (Matth. 18) den Erwachsenen die Kinder als Exempel vorgehalten, sondern er hat sie auch (Matth. 19, Marc. 10, Luc. 18) unter Händeauflegen gesegnet und erklärt: Lasset die Kindlein zu mir kommen u. s. w., ja er hat ausdrücklich befohlen, alle Völker zu taufen, und zum Volke gehört auch das heranwachsende Geschlecht; seit der Apo-

58) Der größere und kleinere Katechismus.

stel Zeit ist die Kindertaufe hergebracht gewesen, und mit Recht, denn wendet man ein, daß die Kinder noch nicht glauben können, weil sie ihrer Vernunft Gebrauch noch nicht haben, auch ihren Glauben nicht selbst und mündlich bekennen können, so ist darauf zu erwiedern: ohne Glauben kann allerdings niemand selig werden, allein selbst die schärfste Vernunft ist so oft ohne Glauben, der auf einem ganz andern, als dem bloßen Wege der Vernunft erlangt wird, und was das mündliche Bekenntniß des Glaubens betrifft, so läßt sich nicht immer annehmen, daß es auch ein Bekenntniß des Herzens sei. Dürfen wir nun auch nicht sagen, daß der Glaube der Eltern den Kindern zugerechnet werde, da jeder selbst glauben muß, so kann doch Gott kein Maß und Ziel gesteckt werden, wie und wann er in dem Herzen den Glauben erweckt, und es ist nirgends in der Schrift gesagt, daß der Glaube allewege vor der Taufe da sein müsse, wohl aber ist gesagt und kann nicht genug wiederholt werden, daß jeder glauben muß, soll er selig werden, aber eben deshalb sollen wir Kinder in die äußerliche Gemeinschaft der Gläubigen durch die Tauf aufnehmen und damit gläubiges Gebet verbinden, daß sie ihr Herr und Erlöser mit dem heiligen Geiste taufen wolle. Darum, so spricht Rhegius, Vernunft hin, Vernunft her, der Seligmacher hat geboten: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und ist bereit, zu helfen, die Kinder sind seiner Hülfe bedürftig und seiner Gnade eben so fähig, als wir alten Götzen, es ist also nicht von Nöthen, daß man die übermüthige Vernunft mit ihrem falschen Ausrechnen erst erwarte, sondern es ist Pelagius schon vor der Thür, sobald man vermeint, daß Gott allezeit auf die Vernunft warten müsse und ohne sie nichts ausrichten könne; der Glaube ist eine lautere Gottesgabe in Kindern und Alten[59]. Schließlich wirft denn Rhegius noch die Frage auf: Glaubst du, daß die nichtgetauften Kinder verdammt werden? und antwortet darauf: daß ich dies glaube, dazu zwingt mich die Schrift und das Ansehen der alten Kirche, weiset zu dem Ende auf Röm. 5, Johannis 3, 1 Korinth. 15 u. s. w., sowie unter den Vätern

59) Nothwendige Warnung an alle Christgläubigen wider den neuen Tauforden, fol. CXXXXI u. s. w.

besonders auf Augustinus und dessen Behauptung, daß nur durch das Bad der Wiedergeburt, das ist die Taufe, die Erbsünde von dem Menschen genommen werde[60].

Gehen wir hierauf zur Lehre des Rhegius über das Nachtmahl des Herrn und zwar zu seiner Beantwortung der Frage: Was dasselbe und wem es zu reichen sei, sowie was dasselbe für Frucht bringe? über, so wird uns von ihm darauf geantwortet: Des Herrn Nachtmahl oder Sacrament des Altars ist der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi unter dem Brod und Wein, welches der Herr eingesetzt hat, daß die Christen mit dieser himmlischen Speise und Trank des wahren Lebens erquickt werden, zum Gedächtniß ihres Heilandes essen und trinken und seinen Tod verkündigen, bis er kömmt. Aus den Einsetzungsworten lernen wir gleich als aus einer Summa des Evangelii, daß, obwohl der wahre Leib und das wahre Blut des Herrn unter dem natürlichen Brod und Wein gegeben werden, es doch keine leibliche, sondern eine Speise und ein Trank der Seele sei, damit der neue Mensch, der durch die Tauf neugeboren ist, dadurch zum ewigen Leben gestärkt werde. Hier ist das neue Testament, der neue unwiederrufliche gnädige Bund, die Verheißung aller Verheißung, eine Summa des ganzen Evangeliums, nämlich Ablaß der Sünde und Schenkung des heiligen Geistes. Hier wird kein Blut der Thiere ausgesprengt, wie bei Bestätigung des alten Bundes, sondern das unschuldige, allerköstlichste Blut des gerechten Christi, ein Siegel des neuen Testamentes. Hat Paulus Gal. 3 die Verheißung ein Testament genannt, so ist des Herrn Nachtmahl, in welchem das Haupt aller Verheißungen bestehet, ganz besonders ein Testament zu nennen. Denn Christus als ein Testator hat uns verschafft Ablaß der Sünde, des Vaters Gnad und ewiges Leben, welches Erbe niemand erlangt, denn allein durch den Tod des Testators. Nun ist er aber um unserer Sünde willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden, und so ist also das Testament bestätigt und wir sind Erben, die mit rechtem Glauben kommen zur Empfahung des Erbes. Der neue und ewige Bund ist gemacht, besiehe nun, daß du darein

60) Catechismus minor, fol. CVII.

kommst und darinnen bleibst, Erlösung und Ablaß der Sünden stehen uns zu aus dem Verdienst des Blutes Christi und Gnade Gottes, aber allein durch den Glauben[61].

Auf die Frage: Wem das Nachtmahl zu geben sei? antwortet Rhegius Folgendes: Weil die Geheimniß in diesem Nachtmahl denen, die es mißbrauchen, groß und schrecklich sind, bereiten es die Diener der Kirche wissentlich nicht einem jeden, der hinzuläuft, sondern denen, die gut Zeugniß haben und probieret sind, daß sie rechtschaffen davon halten, weshalb Paulus 1 Kor. 12 ermahnet. Du bist aber recht probieret, sagt Rhegius, wenn du die Worte Christi im Nachtmahl verstehest, dieselbigen also glaubst, daß du nicht zweifelst, es werde hier auch von deinen Sünden geredet, und die Wohlthaten Christi, die hier dargerichtet werden, stehen auch dir zu, und du seiest derselben mit theilhaftig. So bist du recht bereitet, daß du mit dankbarem Herzen zu deinem Erlöser und Heiland mit andern Christen hingehest, dieses Nachtmahl zu genießen, erstlich, wenn du glaubst, wie es denn ist, daß Gott über deine Sünde also heftig erzürnt gewesen, daß er dich in die ewige Pein der Hölle geworfen hätte, wenn Christus nicht seinen Leib zum Sühnopfer und zur Genugthuung, dich zu erlösen, dem Vater aufgeopfert und sein theures Blut vergossen hätte, daß er dich von Sünden rein machte, und daß unsere Sünden also schwer seien, daß sie uns des Teufels Gewalt zur ewigen Verdammniß unterworfen. Wahrlich du wirst erschrecken, dein Herz wird dir zerschlagen sein, und du wirst das Gericht Gottes fürchten, wird dich deiner Undankbarkeit und Sünden reuen, damit du Gott, deinen Herrn, erzürnt hast. Darnach, wenn du glaubst, wie es auch ist, daß deine und der ganzen Welt Sünde durch den Tod und das Blut Christi gereinigt sind, daß du durch diesen Tod Christi Gott wieder versöhnet und aus der Gewalt des Teufels erlöset seiest, da wird dein erschrecktes und zerschlagenes Herz wiederum aufgerichtet, und wirst durch die Betrachtung der überschwenglichen Liebe Gottes gegen dich, der seinen eigenen Sohn für

---

61) Katechismus und Warnung wider Dr. Andreas Karlstadt des Sacraments halber.

dich in einen so schmählichen Tod gegeben hat, und aus Betrachtung des großen Gehorsams des Sohnes, der dich zugleich also geliebet, daß er dem Vater gehorsam gewesen bis in den Tod, in den Tod des Kreuzes, daß er dich von der ewigen Schmach erledige, ohne Zweifel fröhlich und glaubst an den so gütigen Vater und deinen Erlöser Christum, und zweifelst nicht, das unschätzbare Gut, damit wir wiederum erkauft sind, nämlich der Sohn Gottes selbst, der ewigen Person Gehorsam, Tod und Blut seien bei Gott dem Vater also angenehm, daß derselbigen Würdigkeit und Gnade Gottes alle Unwürdigkeit und Missethat der Sünder weit überwinde. Letztlich so werden dich auch solcher Glaube an den Herrn Christum und die Bekenntnisse solcher großen Wohlthaten nicht undankbar lassen dahin schnarchen, sondern werden dich wacker machen und treiben, daß du mit großer Begierde und großer Ehrerbietung des Leibes und des Gemüths zu diesem Sacrament gehest, den Tod und die Auferstehung Christi, deine Schätze und deinen Sieg, mit andern Christen fröhlich begehest und verkündigst. Also hast du drei Stücke, die zu dieser Probe oder Berufung gehören, nämlich: die Reue, den Glauben und den dankbaren Willen, welcher durch diesen Gebrauch dieses hochwürdigen Sacraments seinen Herrn bekennen und ihm für seine Wohlthat der ewigen Erlösung auch öffentlich dankbar sein will. Welche mit einem solchen Herzen und mit solchen Gedanken hinzugehen, die sind recht dazu bereitet und brauchen des Sacraments würdig, denn dieser Tisch wird denen, die Reu und Leid über ihre Sünde haben, zubereitet. Darum fragt man die, so zum Sacrament gehen wollen, in der Beichte: Ob sie auch, was dazu gehört, verstehen, ob sie den Worten Christi glauben und durch die Buße bereit seien, daß sie dieser himmlischen Speise und Tranks begehren, als einer gewissen kräftigen Arznei für alle, die geistlich schwach und krank sind[62].

Ausführlich spricht er sich auch über Reue, Beichte und Buße aus, und wie nachdrücklich er auch die ungeschickte und ungeziemende Weise der unwissenden Beichtiger bei der Abso-

---

62) Katechismen, Warnung wider Dr. Andreas Karlstadt des Sacraments halber, de verbis coenae dominicae.

lution straft, so läßt er doch die Ohrenbeichte, obgleich sie ihm nicht durch die Schrift begründet ist und er sie an einer Stelle eine Schinderei der Christen nennt, stehen, indem er unter Andern sagt: Einem rechten Christenmenschen ist die Ohrenbeicht nicht schwer und unerträglich, es sind zwo Ursachen, die ihn dazu bewegen sollen, daß er sie gern thut; das erste ist das heilig Kreuz der Scham, indem sich der Mensch vor einem andern verklagt, denn es ist leichter, eine kleine Scham leiden vor einem Menschen, denn am Tage des Gerichts vor Gott, allen Engeln und Teufeln schamroth stehen; das andere ist die tröstliche Verheißung Gottes Matth. 16, 18 und Joh. 21, denn es muß ein verstockter Sünder sein, den solche tröstliche Zusage nicht bewegt, daß er nicht zum Priester lauf, sich anklage und da höre eine göttliche Sentenz oder Absolution; indessen, fügt er doch hinzu, soll sie ungezwungen bleiben, so daß jeglicher von ihm selbst hinzugehet, obgleich ihn niemand dazu nöthigt, dich soll Angst des Gewissens und Begierde, fromm zu werden, hinzutreiben, sonst aber kein Gesetz. Ueber die Art und Weise, wie man beichten soll, spricht er sich aber in wahrhaft evangelischer Weise aus und theilt in seinem Unterrichte, wie ein Christenmensch Gott, seinem Herrn, täglich beichten soll, ein wahrhafte Demuth und Zerknirschung, fromme Sehnsucht und Zuversicht athmendes Seelengespräch mit, das Christen jeden Orts und jeder Zeit zum Muster dienen kann.

Endlich antwortet er auf die Frage: Was dies Sacrament für Nutzen und Frucht bringe? folgendermaßen: Betrachte die Worte Christi, bedenke, wer mit dir durch diese Worte redet, von welchen Gütern er redet, die er dir hier schenkt, und von welchem Bösen und Uebel er dich erlöset. Wenn der Herr Christus spricht: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, wirst du nicht da mit dem Wörtlein „euch" auch mit begriffen und bist auch deren einer, für die der Leib Christi gegeben ist. Und wenn er spricht: das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünde, da bist du gleicherweise auch einer von denen, die damit wiedererkauft und erlöset sind, denn der Herr Christus redet in diesem Sacrament mit dir, dir gibt und schenkt er die Güter, bezeuget mit diesem Sacrament, daß seine Wohlthaten auch dir zugehören, mit dir theilet

er seinen Leib und sein Blut, hier wirst du zu seinem Gliedmaß und ihm also nahe verwandt oder befreundet, daß du ihm nicht näher sein kannst, bezeugt, er wolle kräftig in dir sein und in dir wirken, denn er ist das Leben, bezeugt, daß er dir deine Sünden vergebe, wer kann diese große Frucht und überschwenglichen Nutzen des heiligen Sacraments aussprechen. Der Vergebung der Sünden eines rechtschaffen Büßenden folgen alle hohe himmlischen Güter: die Gerechtigkeit, der heilige Geist, Sieg wider die Sünde, wider den Tod und den Teufel, Friede und Sicherheit des Gewissens, Gemeinschaft aller Güter der heiligen christlichen Kirche, das ewige Leben und die ewige Seligkeit, und dies ist die Ursache, daß du zum Sacrament gehest, daß du diesen Schatz empfangest, darin du Vergebung der Sünde, Friede des Gewissens, Erquickung des neuen Menschen findest und überkommst, wie die Worte des Sacraments klar lehren und uns solche hohe Güter anbieten. Darum heißt er dich hier essen und trinken, daß diese Güter, die dies Sacrament mit sich bringt, dein seien und dir nützlich und gut seien, als ein gewisses Zeichen und Pfand der Seligkeit, ja eben die Güter selbst, die für mich und für dich gegeben sind wider deine und meine Sünde, Tod, alles Uebel[63].

Wir schließen diesen gleichfalls von wahrhaft evangelischer Durchbildung zeugenden Abschnitt mit der Erklärung des Rhegius über Messe, Ablaß, Marien- und Heiligen-Verehrung. Er statuirt nur die eine Messe, das Testament Christi, darin allen Christgläubigen Ablaß der Sünde verheißen ist und als deren Pfand und Siegel der wahre Leib und das wahre Blut Christi im heiligen Nachtmahl empfangen wird. Dagegen läßt er das katholische Meßopfer nicht zu, denn, sagt er, wir haben nur ein rechtes Sündopfer, nämlich den gekreuzigten Christum, und dieses Opfers Frucht währet allewege, ist ewig neu und kräftig und wird uns fortwährend aus Gnade gewährt, glaube ich aber daran, wie kann ich denn Verzeihung der Sünde mit einer anderen Opferung suchen. Die Meß ist ein Götzendienst,

63) Summa christlicher Lehre, beide Katechismen, vom Abendmahl des Herrn und beider Gestalt des Sacraments und Warnung wider Karlstadt des Sacraments halber.

und wenn ich gleich alle Tage Meß höre und ein Paternoster trage, so bin ich doch noch ein Heide. Das Opfer am Kreuz ist uns genugsam und das tägliche Opfer, das wir zu bringen haben, das sind wir selbst, die unserm einigen Mittler und Erlöser willig nachfolgen und den alten Menschen in uns tödten müssen, wie sauer es uns auch ankömmt[64].

Ebenso kennt er auch nur einen Ablaß, den uns Christus verdienet, der für uns genug gethan und denen, die sich ihm in Reue, Buße und Glauben weihen, Sünde vergibt. In dem katholischen Ablaß erblickt er dagegen einen römischen Leim der blinden oder verblendeten Priester, die unerfahrenen und dummen Christen darin zu fahen und mit dem armen unverständigen Haufen Finanz zu treiben, so daß es zum Erbarmen ist, daß das Christenvolk, das Gottes Sohn vom Himmel so theuer erkauft hat, so elendiglich geäfft und betrogen wird[65]. Ebenso evangelisch spricht er sich auch über die Marien- und Heiligen-Verehrung aus und äußert sich über „dieses Unkraut im lieben Christengarten" also: Auch die jungfräuliche Mutter Gottes Maria ist nicht selig aus eigenem Verdienst und Tugend, sondern durch die Gütigkeit Gottes selig, und wenn nun dieses edle Geschöpf nit mit eigenem Verdienst gen Himmel kommt, wie macht man sie denn zum Hals des geistigen Leibes und legt ihr so viel übriges Verdienst bei, daß sie für uns Gnad erbitten und uns Gnad bei Gott erwerben sollte. Das nimmt die Mutter Gottes ohne Zweifel nit an, denn durch den Sohn, der für uns gestorben ist und bittet, kommen wir zu Gott und nit durch die Mutter. Christus ist mächtig genug, das Amt der Mittelung und Fürbittung im Himmel auszurichten, denn er ist Gottes eingeborner natürlicher Sohn und der einige unschuldige Mensch unter allen; sollten noch mehr Fürbitter sein, daß man zuerst zu den Heiligen, durch die Heiligen zu Christo und erst darnach durch Christum zu Gott käme, das würde der Herrlichkeit, Macht und Verdienst Christi zu nahe sein und müßte also zugehen, daß entweder Christus uns nicht genugsam

---

64) Kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte und Summa christlicher Lehre.

65) Summa christlicher Lehre und Sermon von dem dritten Gebot.

vertreten könnte oder wollte, oder daß wir zu unwürdig wären, ohne alles Mittel vor Christum zu treten, oder daß die Schrift noch andere Fürsprecher wüßte, deren keines aber der Fall ist. Was nun aber nicht in der Schrift begriffen ist, das kann kein Christgläubiger annehmen, und sehen wir gleich an den lieben Heiligen, wie sie Gott begnadigt und zu Gefäßen seiner Ehre gemacht hat und was die Kraft des Glaubens vermag, und dienet das Andenken an sie auch dazu, daß wir ihnen nachtrachten und uns bessern, so können wir doch ohne Schmach und Lästerung Christi in der Noth nicht zu ihnen laufen, damit sie zwischen Gott und uns Mittler wären. Das ist eine ausländische Lehr, Fabel und Tand, und wenn sie uns auch verbrännten, daß wir ihrer Geige nicht nachtanzen, so wollen wir der bäurischen Unwissenheit der großen Doctoren doch nit folgen[66].

c) Vollendung des Heils in der Ewigkeit.

Wie sehr dem Rhegius auch durch Christum das vergängliche Dasein zum Schauplatz geweiht erscheint, wo jeder berufen ist, daß das Leben aus Gott gedeihe und der Wandel hienieden ein Wandel im Himmel werde, so wird in dem gebrechlichen und sündigen Leben auf Erden das bedürftige und sehnende Menschenherz doch nicht ersättigt, sondern der Himmel ist unser Vaterland und wir gehören in das ewige Leben, da ist Summa Summarum alle Begierde des Menschen, die mit nichts kann gestillt werden, denn mit der klaren Anschauung und dem sichern Genusse des göttlichen Wesens. Da ist Christus, unser Leben und unser Port, dem landen wir zu und sprechen: dies ist meine Ruhe ewiglich, das ist unser Reich, darin uns Christus mancherlei Wohnung anweiset.

Für diesen zuversichtlichen Glauben bedarf es für den Rhegius aber anderer Beweise nicht, sondern wie ihm Christus Kern und Stern hier und dort ist, so hat er an ihm auch den einigen Halt und Inhalt für seine Hoffnung auf das Jenseits, und die Schrift ist ihm dafür so überzeugend, daß er erklärt, es bedarf hier nicht viel Beweisens, die Bibel ist voll Zeugniß

66) Summa christlicher Lehr und Verlegung der neuen Lehre.

vom ewigen Leben, sie zeigt an, wie Gott nach der Zeit seinen Auserwählten ein neues Leben geben wird und den Verdammten ein ewiges Sterben. Was hier das alte Testament mit Figuren verdeckt verheißt, das zeigt das neue Testament an mit hellen ausgedrückten Worten[67].

Wie dem Rhegius nun aber die Hoffnung auf die vollendete Offenbarung des Heils in Christo zu ihrer objectiven Grundlage außer den Verheißungen der Schrift die große That der Auferstehung und Verherrlichung Jesu Christi als des Hauptes seines geistlichen Leibes hat, so hat sie zu ihrer subjectiven Grundlage insonderheit das Bewußtsein der Christgläubigen, in dem Bildniß Gottes, welches durch die Sünde allerdings verhüllt ist, den Keim des ewigen Lebens hienieden bereits in sich zu tragen. Wie der der Sünde Noth und Tod unterworfene Mensch aber erst in Christo wahrhaft Mensch wird, so kann er den in ihm liegenden Keim des ewigen Lebens nur erst durch Christum entfalten, der unsere Erlösung, unsere Gerechtigkeit und Heiligung ist. Und indem der Gläubige die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, im Glauben als eine gegenwärtige hinnimmt und sein ganzes Wesen davon durchdringen läßt und mit und für seinen allerliebsten Christus lebt, entfaltet sich das ewige Leben in ihm je länger, je mehr und dasselbe als die sicherste Bürgschaft in sich tragend, siehet er der Vollendung zuversichtlich entgegen, wo Christus als das Haupt der Seinigen ihm ganz mittheilen wird, was er selbst besitzt.

Dies sind des Rhegius hier und da ausgesprochene Gedanken über das ewige Leben, dessen er nur in sofern gedenkt, als er von der Auferstehung spricht, da er nur in der Auferstehung die rechte Lebenswirklichkeit siehet. Wir sind schon auferstanden mit dem Gemüth, Glauben, Hoffnung, Liebe, es fehlet nur an dem, daß wir auch mit dem Leibe auferstehen, sagt er, und deutet im durchaus evangelischen Sinne an, daß der durch Christum Gerechtfertigte die Reinheit und Gottgefälligkeit, die erst im Tode ganz offenbar werde, im Glauben als eine gegenwärtige besitze. Menschliche Vernunft, fährt er fort, die nicht an das glaubt, was man nicht greifen und woran man nicht den Kopf

67) Erklärung der 12 Artikel christlichen Glaubens, fol. XV.

stoßen kann, verstehet von der Auferstehung der Todten auch nicht den geringsten Buchstab. Denn obwohl die hohen verständigen Heiden von der Unsterblichkeit der Seelen aus ihrer Vernunft etliches geschrieben haben, das wohl zu lesen ist, so haben sie doch von der Auferstehung des Leibes wenig und gar nichts gewußt, und obwohl Plato gesagt hat, es sei nicht möglich, daß die Seelen ohne den Leib ewig sein können, und die Seelen der Weisen werden, wie lange es auch anstehe, doch noch wieder zu ihren Leibern kommen, so hat er doch solches Geheimniß nicht in seiner eigenen natürlichen Vernunft oder Verstand, sondern aus Mose. Die Welt sperrt ihre Augen auf und die Vernunft lacht darüber, daß ein todter, kalter und erstarrter Körper schlafen und der Tod kein Tod sein solle, doch wenn du glaubst, daß Gott allmächtig sei und daß der, der diese große Dinge verheißt, wahrhaftig sei, wirst du dich die Vernunft mit ihren Träumen nicht irren lassen, sondern mit dem Glauben sehen auf das Wort Gottes. Und Gott, der ein Gott der Lebendigen ist, so daß unser kleines Herz die großen Dinge und Thaten seiner Majestät nicht fassen kann, hat eine solche unendliche Gewalt, daß die Todten, die er erweckt, vor ihm leben. Christus aber, in den wir durch den Glauben gepflanzt sind, und der der rechte Weinstock, unser Haupt und Gemahl ist, kann uns nicht lassen, wo er ist, werden auch wir sein, was er hat, gibt er auch uns, also werden wir gerecht, fromm, lebendig und selig sein.[68]

Deutet Rhegius damit hinlänglich an, daß das Leben Christi in den Seinen, das ein unzerstörbares ist, auch die Macht der vollkommenen Leiblichkeit oder die Auferstehung zur Folge habe, so siehet er in der Auferstehung Jesu den eigentlichen Stützpunkt und Grund (causam efficientem et sufficientem) der Auferstehung seiner Gläubigen.[69] Der Tod wahrer Christen ist ihm ein Schlaf, weil Ruhe von Sorge, Angst, Mühe und Arbeit dieses kurzen elenden Lebens und darnach Wiedererwachen zum unvergänglichen wonnesamen Leben, wogegen die Auferstehung der Gottlosen ein Wiedererwecktwerden zur ewigen Pein

---

68) Dialog aus Mose und den Propheten, f. CLXXII.

69) Catechismus minor, f. CXV.

und zum Brande, der immer brennt und doch nimmermehr verbrennt, wird. Auch des jüngsten Tages gedenkt Rhegius als des Tages der vollen Entscheidung, fügt aber, was Form und Urtheil desselben betrifft, hinzu: ich will dich mit meinen Worten nicht aus der Schrift führen, sondern in die Schrift, ein jegliches Wasser ist besser in seinem Ursprunge, denn in dem fließenden Bächlein. Nicht weniger weiß er auch gar tröstlich vom künftigen Wiedersehen und der beseligenden Wiedervereinigung der vorangegangenen Lieben in der Stadt des lebendigen Gottes, wo das sehnende Menschenherz mit unaussprechlicher Seligkeit ersättigt werde, zu reden, und wie er keine Seite des christlichen Glaubens kennt, die ihm nicht zugleich zur Kraft und Hülfe wird, das Leben aus Gott in Christo zu bessern, so kommen auch der Stellen nicht wenige vor, wo er der guten Briefe und Siegel des Christenglaubens gedenkt, die wir uns oft vorhalten sollen, damit wir alle eins werden in Christo und dem Vater, wie der Vater und Sohn eins sind, aus welcher Vereinigung uns kommen alle Schätze göttlicher Güter, der Frömmigkeit, des Lebens, Trost und Seligkeit, wir sind durch den Glauben an Christum mit Christo und durch ihn mit dem Vater ein Ding, das so wenig als Christus kann vom Vater getrennt oder abgesondert werden, so wenig können die Christen von ihm getheilet werden. Bleiben wir denn in Gottes Hand, als in unsers lieben Vaters Schooß, und bleiben in Christo und Christus in uns, so müssen wir ewig leben; derohalben lasset die Heiden und Gottlosen sorgen, zittern und zagen, aber euch gebühret nicht wie Trostlose zu trauern, denn es ist der freudenreiche Tag nicht fern, wo Gott die Thränen vom Angesichte der Christen wird abgewischt haben und ihr Trauern in ewige sichere Freude verkehret wird.[70]

Hiermit wäre denn die Darstellung der Ueberzeugungen des Rhegius kurz und bis zu dem Punkte hingeführt, wo der Glaube in das Schauen übergeht, und es bliebe uns noch übrig, unsern Blick auf die praktische Seite derselben zu richten. Da jedoch die Eigenthümlichkeit des Rhegius hierbei mehr zurücktritt, so enthalten wir uns billig einer weitern Darlegung. Nur

70) Trostbrief an alle Christen zu Hildesheim.

das sei noch bemerkt, wie Rhegius selbst in seiner sittlichen Persönlichkeit auf dem festen und unwandelbaren Boden des Wortes Gottes und der Erfahrung, worin er seinen Charakter gestählt hatte, so groß dastand und ein schönes Zeugniß für die Wahrheit ablegte, daß Christus den Seinen Kraft und Leben ist, so hatte er auch kein lebendigeres Verlangen und kein angelegentlicheres Streben, als daß „sein allerliebster Christus" Allen Alles würde, fest überzeugt, wo Christus das Leben sei, da sei auch Glaube, Frömmigkeit und Treue, Liebe, Hoffnung und Geduld.[71]

Gedenken wir schließlich noch der Schriften, die wir von Rhegius haben und welche es hinlänglich beweisen, daß er sein reiches, gründliches, aus den Quellen geschöpftes Wissen im Dienste des Glaubens verwandt habe, so nennen wir folgende:

1. Ein Stachelgedicht auf diejenigen, die Johann Ecks Fortkommen in Freiburg hindern wollten. 1510.
2. Poemata iuvenilia.
3. Opusculum de dignitate sacerdotum. 1518.
4. Ein Sermon von dem hochwürdigen Sacrament des Altars. 1521.
5. Unterricht, wie ein Christenmensch Gott seinem Herrn täglich beichten soll. 1521.
6. Eine Predigt von der heiligen Jungfrau Katharina. 1521.
7. Eine kleine Flugschrift, unter dem fingirten Namen Simon Hessus geschrieben. 1521.
8. Sermon vom dritten Gebot. 1522.
9. Ein Sermon von der Kirchweihe. 1522.
10. Summa christlicher Lehr, wie sie Urbanus Rhegius zu Hall im Innthal gepredigt. 1522.
11. Das rechte christliche Salve und Verdeutschung des Fasten-Hymnus. 1523.
12. Himmlischer Ablaßbrief. 1523.
13. Kurze Erklärung etlicher läuftiger Punkte der heiligen Schrift. 1523.

71) Eine Predigt, warum Christus den Glauben ein Werk Gottes genannt habe.

14. Erklärung der zwölf Artikel christlichen Glaubens. 1523.
15. Erklärung des Vaterunsers des heiligen Cyprianus. 1523.
16. Eine Predigt des Chrysostomus, daß man die Sünder lebendig und todt klagen und beweinen soll. 1523.
17. De nova et veteri doctrina. 1523.
18. Kurze Verantwortung auf zwei Gotteslästerungen wider die Feinde der heiligen Schrift. 1524.
19. Kurzer Bericht, ob das neue Testament jetzt recht verdeutscht sei. 1524.
20. Wider den neuen Irrsal D. Andreas von Karlstadt des Sacraments halben. 1524.
21. Responsio ad epistolam Billicani de verbis coenae dominicae. 1525.
22. Epistola ad B. Pirkheimerum. 1525.
23. Sermon, wie nutz, noth und gut der Ehestand für Jedermann sei. 1525.
24. Schlußrede von weltlicher Gewalt wider die Aufrührischen. 1525.
25. Von Leibeigenschaft oder Knechtheit. 1525.
26. Von der Vollkommenheit und Frucht des Leidens Christi. 1526.
27. Consilium et responsum de colloquio Memmingae. 1526.
28. Responsio ad II libros de Missa Io. Eccii. 1527.
29. Zween wunderseltsam Sendbrief zweier Wiedertäufer an ihre Rotten gen Augsburg nebst einer Widerlegung. 1528.
30. Warnung an alle Christgläubigen wider den neuen Tauforden. 1528.
31. Duae epistolae, prior Eccii, altera Regii. 1528.
32. Materia cogitandi de toto missae negotio. 1528.
33. Predigt, warum Christus den Glauben ein Werk Gottes nennt. 1529.
34. Verantwortung zweier Predigten vom Glauben und guten Werken, die Johann Koß zu Leipzig gethan. 1529.
35. Seelenarznei für Gesunde und Kranke. 1529.
36. Auslegung des 24. Psalms sammt dem Ostergesang. 1530.
37. Trostbrief an alle Christen zu Hildesheim. 1531.
38. Sendbrief, warum der jetzige Zank im Glauben sei. 1531.
39. Iudicium de Cypriani libello. 1532.

40. Rathschlag, dem Rathe zu Lüneburg gestellt, wie man die Kirchengüter gebrauchen soll.
41. Examen Episcopi in Ducatu Luneb. 1532.
42. Gewisse Lehre, bewährter Trost wider Verzweiflung der Sünden halben. 1532.
43. Rathschlag und Ermahnung an die Fürsten in Pommern. 1532.
44. Ermahnung an die Städte in Pommern, sich vor Empörung und Aufruhr zu hüten. 1532.
45. Orthodoxorum patrum sententiae aliquot de missali sacrificio explicatae. 1533.
46. Iudicium de Dr. Martino Luthero. 1534.
47. Confutatio libelli cuiusdam Luneburgi in templo affixi. 1534.
48. Widerlegung der Münsterischen neuen Valentinianer an die Christen in Osnabrück. 1534.
49. Ein Bedenken der Lüneburgischen, ob einer Obrigkeit zieme, die Wiedertäufer und andere Ketzer zum Glauben zu dringen. 1535.
50. Enchiridion eines christlichen Fürsten. 1535.
51. Formulae quaedam caute loquendi. 1535.
52. Dialogus von der herrlichen tröstlichen Predigt, die Christus aus Mose und den Propheten gethan hat. 1535.
53. Trostbüchlein an die Christen zu Hannover. 1535.
54. Kirchenordnung der Stadt Hannover. 1536.
55. Erklärung des Propheten Obadja. 1536.
56. Sermon von den zwei Mirakeln Christi. 1536.
57. Sermon von den guten und bösen Engeln. 1536.
58. Catechismus minor. 1536.
59. Catechismus maior. 1537.
60. Modus expediendi et absolvendi confitentem. 1537.
61. Ratio fructuose studendi et tractandi sacras literas. 1537.
62. Dialog, ein lustig und nützlich Gespräch vom künftigen Concilio zu Mantua. 1537.
63. Eine ungeheure wunderbarliche Absolution der Klosterfrauen. 1537.

64. Sendbrief an den ganzen Convent des Klosters Wienhausen. 1537.
65. Verantwortung dreier Gegenwürfe der Papisten zu Braunschweig. 1537.
66. Daß man die falschen Propheten erkennen, ja greifen mag. 1538.
67. Epistolae consolatoriae ad Ant. Berckhusium. 1538.
68. Responsio ad quaestionem, an homo hominem post hanc vitam agniturus sit. 1538.
69. Deliberatio Theologorum Ducatus Luneb. et Hannov., qua ratione sit cum Pontificiis in futura disput. agendum. 1538.
70. Iudicium Urbani Rhegii de Doctorum Conuentu Norebergae habendo. 1539.
71. Ps. 87 de gloriosa Christi ecclesia una cum Commentariolo.
72. Ps. 117. de regno I. C.
73. Enarratio Psalmorum 102 et 128.
74. In Psalm. 47 et 87.
75. Der funfzehnte Psalm ausgelegt, nebst einer Unterrichtung vom unchristlichen unerhörten Wucher.
76. Auslegung des vierzehnten Psalms.
77. Auslegung des 123. Psalms.
78. Fulmen in votariam monasticen.
79. De lapsu et restauratione hominis propositiones.
80. Disput. de schismate huius saeculi et de ecclesia.
81. De ordinatione et consecratione sacerdotum.
82. Propositiones de coena Domini.
83. Articulus fidei nostrae catholicae: passus sub Pontio Pilato.
84. De descensu Christi ad inferos.
85. De Christo Iesu et beneficiis eius.
86. Aliquot concionum formulae.
87. Iudicium de legendis veteribus orthodoxis.
88. Quaestio et axiomata de iustificatione impii.
89. De iustificatione et certitudine Christianismi ex Cap. IV. Rom.

90. Axiomata ex prologo I Cap. ad Rom. et in Cap. II. ibid.
91. Mors et sepultura Missae papisticae.
92. Epistolae aliquot Regii ad ecclesiae ministros Luneb.
93. Epistola ad totam Iudaeorum synagogam Brunsuici habitantem.
94. Urbani Rhegii epistolarum triga ad Wolfg. Richardum et Ambros. Blauerum.
95. Prophetiae Vet. Testam. de Christo per Urban. Regium collectae et explicatae.
96. Loci communes theologici e patribus et scholasticis neotericisque collecti, post obitum autoris editi.

Die sämmtlichen deutschen Schriften des Rhegius sind in vier Theilen zu Nürnberg 1562 und seine Opera latine edita ebendaselbst in drei Theilen herausgekommen.

Beilagen.

1.

Aus des Rhegius Sermon vom eelichen Stand, bei seines Collegen Frosch Trauung gebraucht (1525).

Dieweil ihr euch in einen Stand begeben habt, den Gott selbst aufgesetzt, gebenedeiet und Christus mit seiner heiligen Gegenwart und dem ersten Wunderzeichen geziert hat, und der euch von Gott zugelassen ist, so soll sich nicht nur allein niemand ob dieser christlichen That ärgern, sondern vielmehr Gott den Herrn glorificiren, der euch beiden einen solchen Glauben gegeben hat, daß ihr dem lebendigen Wort Gottes stärker anhanget, denn allen menschlichen Satzungen, die sich wider diese heilige Gottes-Ordnung setzen.

Nun hat aber Gott der Herr nach dem schweren Fall unsrer Eltern beiden dem Mann und dem Weib ihr Creutz aufgelegt, daß sie bei einander Angst und Noth und allerlei Widerwärtigkeit leiden müssen, wie auch ihnen Paulus (1 Kor. 7) vorsagt, daß sie im Fleisch Trübsal werden haben, wird euch Noth sein, daß ihr die Gnad der Geduld habt. Darum gedenket, wie es dann an ihm selbst ist, daß der eheliche Stand gut ist und von Gott aufgesetzt, so ihr diesem Wort Gottes glaubt, so werden euch alle Bürden des ehelichen Standes desto leichter werden, denn wie möcht ein Christenmensch einen solchen Stand ungern leiden, der ein gutes Werk Gottes ist? Wahrlich durch den Glauben an das Wort Gottes wird alles das leidentlich sein, was einem Christen in diesem Stand begegnet. So er ein solch groß Ding nicht nach der Vernunft Sinn urtheilt, oder allein zeitlich Ungemach ansieht, sondern den guten Willen Gottes. Bin ich ein Christ, so soll mir

billig gefallen alles das, was Gott gefällt, darum soll der eheliche Stand in der Furcht Gottes und in dem Glauben des göttlichen Worts angefangen werden, wie wir lesen Tob. 8. Wo das geschieht, so kommt Christus der Herr auf die Hochzeit und wandelt das Wasser allerlei Trübseligkeit und Leiden des ehelichen Standes in den guten Wein seines kräftigen Trostes.

Dieweil nun wir eure Mitglieder sind, tragen wir Sorgfältigkeit für euch und wünschen euch alle Güter des ehelichen Standes, unvermaßgete Treue unter euch, christliche züchtige Kinder und eine unzertrennliche Gesellschaft, und bitten Gott, des ehelichen Standes Anfänger, daß er euch seine Gebenedeiung und vielfältige Gnade mittheilen wolle, auf daß ihr in diesem ehelichen Stand, den Gott geheiligt hat, alles ungöttliche Wesen und weltliche Lüste verleugnet und züchtig, gerecht und gottselig lebet in dieser Welt; ja daß ihr diese Welt brauchet, als brauchet ihr sie nicht, denn die Figur dieser Welt zergehet.

Solcher Gnad wollen wir uns gänzlich bei Gott versehen, nicht aus unserm Verdienst, sondern um der unbeweglichen Wahrheit willen seiner Verheißung, denn er hat verheißen, wo zween auf Erden eins werden, um ein jedes Ding, das sie begehren, es soll ihnen von dem himmlischen Vater widerfahren, denn wo zween oder drey in seinem Namen versammlet sind, da will er mitten unter ihnen sein. Im Glauben dieser Zusagung wollen wir einhelliglich den himmlischen Vater bitten durch Christum, unsern Heiland, daß er mit seinen Gnaden diesen euren christlichen Handel anfahen, beschirmen und seliglich vollstrecken wolle. Bete ein jeder Mensch ein Vater unser.

So ihr nun durch das Wort Gottes in aller christlichen Zucht den ehelichen Stand fürgenommen habt, sollt ihr dies euer Fürnehmen hie öffentlich vor der Versammlung Gottes bekennen. Darum D. Johann Frosch, mein lieber Bruder in Christo, begehrest du Margareten zu einem ehelichen Gemahl, nach der Ordnung und Satzung Christi, so bekenn es öffentlich (hie sprach er: Ja, ich begehre sie): deßgleichen du, Margareta, begehrest du D. Johann Frosch zu einem ehelichen Mann, sprich ja (sie sagt ja). So gebt dieser eurer Bewilligung in den ehelichen Stand ein Zeichen einander. (Hie geben sie einander die Hände mit einem Fingerring.)

Also habt ihr, Geliebte in Gott, nun gehört, wie D. Johann Frosch Margareten begehrt, und wiederum sie ihn zum ehelichen Gemahl, und haben solcher Einhelligkeit ein Zeichen gegeben, nach Gewohnheit der Kirchen. So dann niemand zugegen ist, der einerlei Hinderniß anzeige, und ich auch keines weiß, will ich sie zusammen geben.

So gib ich euch zwei zusammen in den ehelichen Stand, wie er von Gott dem Herrn aufgesetzt ist, hie vor dem Angesicht Gottes und unsers Herrn Jesu Christi, und vor euch, der Christlichen Gemeine, als Zeugen am jüngsten Gericht, im Namen des Vaters und des Sohnes und des H. Geistes, Amen.

Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Gott, unser Vater, und unser Herr J. C. durch die Gnade des H. Geistes sei mit euch und gebenedeie euch, daß ihr hier in der Zeit in Liebe und Furcht Gottes lebet, und nach diesem Leben dem rechten Gemahl der christlichen Kirche, Christo, vereinigt werdet in ewiger Glorie, Amen.

---

2. (1531.)

DEm Hoichgeporenenn Furstenn Herrnn Johanßen Hertzogenn zu Sachſſen, des Heylligen Romiſſchen Reichs Ertzmarschalgk vnnd Churfursten Landgrauen zu Doryngen vnnd Marggrauen zu Meyſſen, vnnßerem Freuntlichen Lieben Herrn vnnd Vetterenn.

Vnnßere Freuntliche dinste vnnd waß wir mehr liebs vnnd guts vermugenn Zcuuor Hoichgeporner Fursthe Freuntlicher lieber Herr vnnd vetter, Als Jungst zu Smalkaldenn durch die gesanndten der Erbarnn Frey vnnd Reichßstette, so zu Christlicher verstenndtnuß mit E. L. vnnd vnnß anderen stehenn vnndter annderenn fleiſſige anßuchung beschehenn vnnd gebethenn, die Eydtgenoſſenn vermuge Ires anbringennß In die selbige Christliche verstenndtnuße auch zunhemenn Auß angetzeigttenn vrßachenn, wie dan E. L. vngetzweifelt vonn Irem Shone vnnserem freuntlichen liebenn vetteren, deß notturfftigen bericht werdenn entphangenn habenn, Bitten wir gantz freuntlich, E. L. wollenn so vil mitt Gott vnnd Christlichem gewiſſenn beschehen magk denselbigenn sachenn fleiſſig nach-

gedengkenn, vnnd Jhn nit ohne sonnderliche schwere vrsachen Nach gestalt aller ßachenn, vnnd wie sich die geferlichkeittenn disser ßeit erewgenn [1], dieselbigen eidtgenossenn, verwerffenn, Vnnd Wiewol wir Jn sonnderheit deßhalb mit Doctorj Vrbano Regio zuberadtschlagenn vnnd vnnß zuerkunden geneigt sein, waß wir Jm selbigenn mitt Gott vnnd auf das Jungste schreibenn Als der Bucerus Martino vnd Philippo gethann, vnnd ahne verleßunge vnnserer gewissenn thun mogen, So ist doch gedachter Doctor Vrbann, dießer ßeit in vnnserer Stadtt Luneburgk, darselbst, christliche Ordenung vnnd weßenn vfßurichttenn, Hirumb wir die dinge schriftlichenn, an Jhnenn [2] habenn gelangenn lassenn vnnd seiner Anndtwurt teglichs gewertig sein. Wenn vnnß dießelbige zukumpt, Sein wir geneigt, sein bedenngken E. L. auch denn gelerttenn zu Wittemberg Jm bestenn zuuermeldenn, Als dann zu Schmalkalden, beneben anderem vor gut angeßehenn daß wir vf Sonntags Trinitatis widder zusamen zu Frannckfort Jnkhomenn solltenn, Bittenn wir ganntz freuntlich E. L. so der ßelbige tag abgeschlagenn werden sollte, E. L. wullenn vnnß Jhe ßeitlich deß thun verwarnenn, dar midde Wir nitt zu vergeblichenn reysenn bemuhet werdenn. Weil aber daselbst zu Schmalkalden auch vor gut angeßehen, daß E. L. vnnd vnßer Oheym vnd Swager der landtgraf sechs hundert vnnd vnßer vetter Hertzog Philips, dere von Anholt, vnnd die Grauen von Mansfelt hundert vnnd wir zweyhundert pferde, Jn bespruche biß vf Johannis haltten sollten, vnnd wir Jm selbigen zu vil vngleichmessig angeschlagen sein wir doch gewilligt, Jn betrachttunge Jtziger leuffte wie dar von zu Smalkalden gehandeltt; Anderhalb hundert pferde, Jn bestellunge zu nhemen, So fern E. L. vnnd die anderenn zu angesteltter anzal, die Jren auch annhemen vnnd haltten wullen, So dan E. L. etzliche Jar her Johann von Raffelt vnnd Veit von Munster, Jn dinst vnnd versprechе gehaltten, vnnd vnnsers verßehens, Jre ßeit faste vmb, vnnd auß sein werde, Wullen wir E. L. zubedenngken heimgestelt habenn, Ob E. L. dieselbigen auch ferner annhemenn vnnd bestellenn wullten, dan sie vnßers erachtens, Nach gestalt Jtziger leuffte, E. L. woll antzunhemen vnnd zuerleiden sein soltten. Daß haben wir

1) für ereignen. — 2) d. i. eum, der Acc. Sing. und ist Urbanus gemeint.

E. L. dero wir freuntlich zudienen willig, Im besten nit wullen vorhaltten Datum Zell Sonntags Misericordias dominj Anno xxxj.

Ernnst von gotts gnaden Hertzog zu Braunschweig vnd Luneburg.

---

3. (1531.)

Antwort auf oben stehendes Schreiben.
(Entwurf.)

Vnnser fruntlich dinst, vnd was wir liebs vnd guts vermogen zuuor hochgebornner furst, freuntlicher lieber oheim Wir haben E. l. des datum zu zel [1] heldet. sontags misericordia dnj gestern empfangn Vnd Inhalts gelesen Vnnd als E. l. erstlich darynnen anzaigen, das wir von dem hochgebornen fursten, vnnserm lieben Son Hertzog Johansfridrichn, notturftign bericht empfangen wurden haben, Wie Jungst zu Schmalkalden, durch dy gesantn, der Erbarn Frey vnd Reichstet, so mit vns in Christlicher verstentnus stehen, vleissige ansuchung bescheen, dy aidgnossen vermog Irs anbringens In dieselbig Cristlich verstentnus, auch zunemen, Mit bit, das wir denselben sachen vleissig nachdenken vnd an sonder beschwerliche vrsachn nach gestalt, der geferligkeit, diser zeit die eidtgnoßen nit leichtlich verwerffen woltn etc, So wissen wir E. L. freuntlicher meynug nit zubergn das wir vnnserm oheim dem landgrafen vor wenign tagen, vnnser bedenken derhalbn zuerkennen gegeben nhemelichn das wir vns, auf der aidgenossen erbietn, weil wir nit vermerken mochten, das sie, vnd Ire gelerte, mit vns dises tails, des Sacraments halben des leibs, vnd Bluts christj, vnnsers hailands gennslich aynig, mit fug vnd gewissn auch, an sonderliche ergernus mit Inen In verstentnus nit begebn mochtn, als doch, an Vns, nit sol mangel sein, wo sie sich desselbn artigkels halbn, einhellig wolten vernemen lassen So sein wir auch bedacht auff den negsten smalkaldischen abschiedt den von Straspurgk derwegn, Furderlich zuschreiben, Vnd Inen vnnser gemut solcher gestalt wie wir vnserm ohem dem landgrauen, angezaigt, doch, mit allem mu-

---

1) Zelle.

gelichen glimpf, vnnd erbietn auf den fal, da sie vorberurts artikels, halb, solche erklerung zutun gneygt, Wie dy von Straspurgk, vnd annder oberlenndische Stet gethan hetten, das wir vns nebn E. l. vnd anderen diser sachn Verwanten, gern, mit ynen einlassn woltn kurtzlich antzutzeigen mit bedacht Dan wir kamen aus den Vrsachen, so vor ainem Jar, derhalbn statlich bewogn, nit bedenken Auch in Rat, nit befinden, das sich solch verstentnus mit Inen anzunemen, ob sie wol den obgmelten artigkel mit vmbschwaiffenden worten deken wollen mit goth vnd gewissen wolle thuen lasen Nachdem sj pillich wenig beswerung haben solten solche Vergleichung wie strasburgk vnd die anderen stete gethan mit vns zuthun, wo die [2] gemelten [3] anders were Auch vff den zweispalt zuverharren, das tzeigen wir e. l. freuntlicher meynung darumb an, das e. l. an zweifel selbst auch ermessen werden das vns allen tzo der reynen Lere verwant nit anders wil zu thuen sein dan die weil wir die vergleichung austruglich nit vormercken das wir vns mit obberurten eydtgnoßen In kain verstentnus lasen. Belangend zum andern. Was negst zu schmalkalden weiter fur gut angesehen worden, das wir auf sontag Trinitatis zu frankfurt, wider zusamen komen solten, wo nhun die stete vor der tzeyt wie gemelter abschiedt vermag den vns abschreiben werden oder nit So wollen wir E. L. dasselbig, als dan zum schinsten verstendigen damit sich E. L. darnach haben zuachtn, Zum dritten, betreffend dy bestellung ainer Anzal Reisiger, Wollen wir E. L. nit bergen das wir ain vnsern diner, ain solche anzal reisige wie die abschide zu smalkalden geweist vf ain wartgelt zubestelln, abgefertigt, vnd verordent haben. In zuuersicht, vnser ohem der lanndgraf, werde dergleichn auch thun, oder beraitan, gethan haben, Veit von Munsters vnd Mathesn von Rasfelts dinstbestellung halbn. wissen E. L. was wir derselbn kurtzlich hiuor vf dergleichen ir Erynnern angezaigt haben, Nemlich das sie Vnns, von Trinitatis schinstkunftig, vermog irer bestellung, noch ain Jar lang zudinen verpflicht In des kan man den sachen wol weyther nachgedencken das alles haben wir E. L. fruntlicher meynung nit verhalten wollen vnd sein derselbn, mit fruntlichn willn gneigt datum Torgau Sontags Jubilate Anno domj xv. cl xxxj.

Johanns ꝛc.

An Herzog Ernsten von Luneburg.

2) ire? — 3) ?

4. (1533.)

Von gots gnaden Heinrich der Junger Hertzog zu Brunsweig vnd Luneburg rc.

Vnsern gnedigen willen Zuuorn Ersamen weysen lieben besondern vnd getrewen. Jr hapt one allen Zweiffel gnugsamlich verstanden, welcher gestalt etliche mutwillige vngehorsame Inwoner zu Hannover In kurtz verschiner Zeit sich wider vnsern Vetter Hertzog Erichen als Iren Landesfursten vnd ein Ersamen Rate daselbst der Religion halber empöret und auffrurig gemacht, Vnangesehen das sie zuuorn gedachten vnsern vettern gelobt vnd an eydes stat zugesagt haben, Das sie bis zu einem kunftigen Concilium In der kirchen vnd Ceremonien nicht andern oder was newes auffrichten wolten. Aber sollich Jr eyd gelubd vnd pflicht vnangesehen haben sie yetzund wider got den allmechtigen Römische kay. M. vnsern allergnedigsten herren auch allen abschiden auf den Reichstagen zu Augspurg vnd Regenspurg vnd vom gegenteil zu Nurnberg auch bewilligt. auffgericht. auch Iren Landsfursten vnd aller erbarkeit zuwider ein new auffrur vnd empörung wider den Rate daselbs erweckt. Vnd dieweil die fromen burger vnd rats personen In Ire mutwillig vngehorsam furnemen nit bewilligen wollen, haben sie zu errettung Ires leibs auch Irer gethanen eyde vnd pflicht von weib kind hab vnd guetern aus der Stat Hannover entweichen. Vnd die vbrigen so sich gern als gehorsame vnterthanen halten wolten, vnd In der Stat zupleiben gedrungen, In sollich mutwillig furnemen bewilligen muessen. Wiewol wir nu vormals an die von Hannover geschrieben, Ist doch sollich vnser schreiben vnd ermanen bey Inen verechtlich gehalten vnd vnfruchtbar bliben Vnd vns vnbeantwurt gelassen, des wir vns doch zu Inen, denen wir allzeit mit sondern gnaden geneigt gewesen, wenig versehen hatten. Vnd nachdem wir nit gern einiche empörung oder auffrur Im heiligen Reiche sehen. sonder vil lieber zu frid vnd einigkeit raten vnd helffen wollen, So ist an euch als dem von Hannover bundsgenossen vnd verwanten vnser gnedigs gesynnen vnd guetlich begern Jr wellet bey den gemelten auffrurischen Inwonen zu Hannover mit gunstiger ermanung vnd erjnnerung dahin weisen, das sie sich als die gehorsamen des heiligen Reichs gegen Irem landsfursten auch einem Rate Zu Hannover gehorsamlich

halten, die abgewichen Ratspersonen vnd burger widerumb frey sicher einkomen, ein gotlichs gut loblichs vnd bestendigs Regiment. wie vormals gewesen wider verordnet werde, Vnd sich als frome vnterthanen gegen Iren landsfursten vnd einem rate halten vnd erzeigen, Wo sie aber solich ewer fruntlich ermanung nit annemen, sunder auf Irem halsstarrigen furnhemen beharren wurden des wir vns doch nit versehen wollen, So hapt Ir wol abzunhemen, das wir vnsern Vettern Hertzog Erichen mit Rate hilff vnd beystandt nit verlassen. Sonder sollichen mutwilligen lewten nichts zugeen lassen vnd die strafs auf recht zuuerlegen, Vnd wa wir sie ankomen auf recht sie annemen anhalten Vnd gegen sie als die fridbrecher vnd aufrurer handlen, die notturft furhnnemen, welchs wir do lieber, wa sie sich selbs als die gehorsamen schicken wurden. vberhaben Vnd vil lieber Inen mit gnaden dan mit vngnaden geneigt sein wolten. Wa wir auch auf Ir vngehorsam also mit der that was furnemen wurden. So wellet diser vnser schrift Ingedenck sein, dan euch gnedigen willen zuerheigen sein wir geneigt Datum Wulffenbutel am Dornstag nach Michaelis Anno 1533.

Heinrich
m. p.

---

5. (1533.)

Von gots gnaden Heinrich der Junger Hertzog zu Braunschweig und Luneburg.

Wir haben euwer antwurt, das Ir euch nicht zuer Inern wisset ungotlichs widder euwern Landesfursten vnd euwer abgewichen hern furgenomen verstanden, Nun lassen wir wol gescheen Ir euwer entschuldigung mit gesminkten worten dargebot, wir wissen es aber vil anderst vnd das gegenspiel ist offentlich am tag, Sondern euch geburt vnd wol anstunde, das Ir das Ihenig euwer Vberigkeit hielten, wes Ir der selben zugesagt habt, wie Ir aber dem zugegen handelt, des wirt euch euwer eigen gemuth vnd Hertz wol erInnern vnd Zeugnus geben, Es ist aber nochmals Zum vberflus vnser gnedig beger, vnd ermanung, Ir wollet euch euwer verwant vns pflicht aiden vnd Zusagen nach, gegen euwern landesfursten vnd euwer abgewichen Herrn halten als Ir Zethun schul-

dig vnd vorigen getanen Zusagen nachkomen, Wo aber das nicht geschiet So habt Ir vnser gemuth aus den forigen vnsern schriften vermerckt, darbey wir es pleiben lassen haben wir euch nicht wollen verhalten Datum Gandersheim freitags nach Dionisij Anno 1533.

Heinrich
m. p.

---

6. (1534.)

Von gots gnaden Ernst Herzog zu Brunswig und Luneburg.

Vnsern günstigen Gruß zuvor, Ersamen, lieben, getrewen, Wir haben aus ewern Schreiben an uns gethan, vermergkt, das die schwebende geprechen zwisschen dem hochgepornen Fürsten unsern freundlichen lieben Vettern Herrn Erichenn Hertzogen zu Brunswig und Lüneburg eines und euch andertheils auf underhandlung etlicher Stedte sollenn, zu verhor und gutlicher Handellung bewilligt und deshalb tag, auf den nechsten Dinstag nach Reminiscere beraumet sein, dasselbige haben wir gern vernohmen, der Hoffnung, der Allmechtige wird seine Gnade verleihen, das dieselbige zu seiner göttlichen ehr, förderung seines seligmachenden wortes und gnediglich und unverhinderlich gutenn willenn, zwisschen euch denn partheien gereicht und bygelegt werdenn, und wiewol wir euch uff ewer Beger, mit schickung und zuredung unserer gelerten Rethe, gnediglich zu wilfarenn wollgeneiget, so sein wir doch dieser Zeit mit unsern treffenlichen Geschefften so fest verhafftet, daß wir derselbigenn unserer Rethe dieser Zeit nit entrattenn muegenn, indem wir diese bei sorg tragenn, weill wir uns hirbeuer zu Förderung der sachenn bei dem stendenn der Christlichen eynigung ingelassenn es möchte aus der und andern Ursachenn, so Ir auch bei euch leichtlich zu ermessen habt, unser schickung der Rethe, der sachenn mehr hinder- denn förderlich sein, so zweiveln wir nit, es werdenn der geschigkte der Erbarn Stedte, so zu unterhandelenn verordnet, sich mit furschlagung der mittel und sonst in der Sach und Handlung bei gepur und also zu haltenn wissenn, daß es Gott dem Herrn zu lob, zur Erhaltung seines Gottlichen Wortes gereiche,

hiermit auch euch wol anzuraten sei, So werdet Jr euch auch wol zu berichten haben, was Jr an verlezung Göttlicher ehr und der seelen seligkeit thun möget, das Jr euch darinne gegenn ewer oberkeit der gepur underthänigem Gehorsams zu haltenn schuldig und will dann die sach an die Hochgebornen Fürsten unsere freundliche liebe Vettern und Schwager Herrn Johann Friedrichen Herzog und Churfürstenn zu Sachsen u. s. w. und Herrn Philipsen Landtgrauen zu Hessen u. s. w. als Heuptern der Christlichen eynigung gerichtet und uns von derselbigenn Liebdenn deßhalb gute vertrostung beschehnnene, solle unsers erachtens nit unfruchtpar sein, das Jr neben den Erbarn Stedten, so sich zu unterhandlung bemuhen, und der christlichen verständniß verwant sein, selbst hettet weiter anregung bei Ihren Liebdenn gethann, und ewer Confession bitten und erpieten, sonderlich hochvermelten Churfürstenn zu Sachssen demnach sein Liebden der sach so genzlich als der Landgraf nit bericht ferner angezeigt, der Zuversicht, Ihr Liebden werden sich drauff zu gnaden vermergken lassen, was wir alsdann neben Iren Liebdenn oder sonst der sachen zu gut, und damit Gottes ehr und wort, noch gnediger und undertheniger guter will, zwisschen euch und ewer oberkeit mehr gepflanzet und erhalten werde, wollen wir uns auch gutwillig Inen anzeigen, denn auch gnediglicher willenn zu beweisen, Sein wir geneigt, Datum Zell Dinstags nach Invocavit Anno MDXXXIIII.

Den ersamen unsern lieben Getrewen Olderleutten, Werkmeistern des Kaufmanns, der Ampte, Gilden und ganzer gemeinde unser Stadt Hanover.

---

7. (1534.)

Ernst von gots gnaden Hertzog zu Brunswig und Lüneburg.

Unsern günstigen willen zuvor Ersamen Lieben getrewen. Wir geben euch gnedige meynung zu erkennen, das der Hochgelart unser liebe Gesande Her Johann von der Wick (der Rechte Doctor) ist gefenglich angenommen worden, von unsern Neven den Bischof zu Munster, So haben wir damit ehr solcher seiner gefenkniß mocht erledigt werden, an unsern lieben ohmen, den landtgrawen zu Hes-

sen, geschrieben, demnach unser gnedig beger, Ir wollt kegenwerdigen unsern diener mit einem frissen klepper bieß zu Göttingen versehen, damit die Brieffe so viel schleuniger an hochvermelten unsern ohmen, den Landgrawen gelangen mögen; daran geschieht uns ein sonderlich wolgefallen, und wollen hinwider in gemach und allen gnedig erkennen. Datum to Zell Am Freitag nach
Anno MDXXXIIII.

m. p.

Den ersamen unsern lieben getrewen elderleutten
werkmystern des kaufmanns der Ampte und
ganzer Gemeinde unser Stadt Hannover.

---

8. (1535.)

Ernst von gots gnaden Hertzog zu Brunswig vnnd Lueneburg.

Vnnsern günstigenn willen zuuor Ersamen lieben getrewenn Wir haben ewer schreiben, so Jhr vonn wegen deß Hoichgelartten Ern Vrbani Rhegii Doctors & an vnnß gethann, Alles Inhalts gnediglich verstanndenn. Vnnd ist darauf an euch vnnser gnedigs begeren, Jhr wollet sollichenn sachenn eynenn geringenn anstanndt gebenn. Wollen wir euch derwegen zu furderlicher gelegenheit der gestalt mit Andtwurtten beiegnenn, Jhr deß ein guts gefallen habenn sollet. Das wollen wir euch dißmals zu gnediger Andtwurdt nit pergenn, Vnnd sein euch on das gnad vnnd furderniß zuerzeigenn geneigtt. Datum Zell Am Sontage nach Egidii Anno MDXXXV.

Ernst
m. ppria.

Dem ersamenn vnnsern liebenn Getrewenn dem
Rathe vnnserer Stadt Hanouerr.

---

9. (1535.)

Gnad vnd Frid In Christo vnserm einigen Gott.

Ersamen Wysen Herrn. Ich verhoff in min schriben soll ewer Ersamen Wysheit nit zuwider sin, dieweil E. E. Wyßheit wol wißt das ich ewer vnd der gantzen Statt Hannopher Wolfart, wie

mir Gott ain Zeug ist, gern furderte, wo mit mir Immer möglich wer. Nun hab ich in gegenwirdigkheit e. E. Wyßheit von wegen mins g. Herrn vnd auch in minem namen mit grossem ernst gepetten fur die zwo Jungkfrowen Jorgen Blumen schwestern, gutter Hoffnung, ew. E. Wyßheit wurde mins g. Herrn gebett zum wenigsten angesehen haben, wo ich nichts hette gegolten. So hatt sich erst die sach gebösert, das die armen Kinder vff dem Rhathus gefangen ligen, das ist mir warlich leid, Wird auch miner g. leid sin, das weis ich. Will also noch ain mal wie die Witfrow, Luce am 18. anherrigelich gebetten haben, E. E. Wißheit wolle des Wybsbild verschonen, vnd dieweil euch Gott zur Oberkheit gesetzt hatt, Gottes Wort hören, der spricht Jeremie am 22. Halltet recht vnd gerechtigkheit, errettet den beroupten von des freuelers Hand vnd betriegt nit die Waisen vnd Witwen, vnd thut niemand gewalt. Haben dise Jungkfrowen was gethan, sie haben der strof villeicht gnug, lasset sie Ires lieben Vaters geniessen, der auch vor Zeiten der Statt Hannopher gedient hatt, Vnd erhöret noch mins g. Herrn gebett, das will ich vmbe E. E. Wysheit mit minen armen Diensten gutwilliglich verdienen, Verhoffend, die weil ich E. E. Wyßheyt vnd die gantze Statt Hannopher mit trewen Hertz mein, vnd die geheisung des heiligen Euangelij zu predigen bei euch bin berufft worden, so werde E. E. Wyßheit auch von mir nit In Vngutt vffnemen, das ich für arme ellende Gefangene bitt, Min ampt fodert solchs, Gott beware e. E. Wyßheit vnd die gantz Statt in dem waren christlichen Glauben Amen

E. E. W.
Gutwilliger
D Vrbanus Rhegius
D. L. S.
(1535.)

Den Ersamen wysen Bürgermaister vnd Rhatmennen der Statt Hannofer, minen großgünstigen Herren vnd Patronen.

10. (1535.)

Gottis Gnad In Christo.

Ersamen wysen gunstigen lieben Herrn. Es ist ewer Wyßheit noch In frischer gedechtnus, wie ich In kurtz verschinen tagen fur die zwo gefangnen Junckfrowen mit sonder ernst gebeten habe vnd E. E. Wißheit auch mins g. Herren schribens erinnert. Vff solchs was ich guter Hofnung, E. E. Wißheit würde nun etwas milters mit den armen betrengten Weissin gehandlet haben. Ich pflege nit gern groß Herren zu bitten, doch wen man mich auch etwarumb bitte vnd Ich was angenehmen Dinsts thon kan, so scheueh ich mich nit widerumb etwas zu begeren, Vnd verhoff aber ainmal, dieweil ich Ewer policey und Kirchen mit allem vliss und trew gern Hülff fordern und erhalten, es solle min gebett nit so gar verachtet werden, Vnd bitt noch ain mal E. E. Wyßheit wolle die armen Waisen besser bedencken. Bitt ich dah fur kein Dieb, Mörder oder Vbeltheter, sondern fur Zwen arme Waisen, die noch kein Malefitz Handl. begangen haben, dafur man doch zuweilen bitt vnd demnechst erhort wirt. Die person, so bitt, ist der löbliche Statt Hannopher seer treuwer und gutter Gönner, die personen dafur ich bitt sind ains erlichen wolverdienten Burgermaisters töchtern.

Aber ich kann wol mercken, wo die sach hinaus will, der böse Geist ist E. E. Wißheit all zu geschwind. Er hatt zu Hannopfer das Euangelium müssen wurtzeln und pflantzen lassen, vnd wie wol ers offt hat verhindern wollen, so hatte Ime doch Gott solchs nit gestatet. Nun hatt er einen andern Weg erdacht, wie er bey euch dem Euangelio zum Wenigsten ain bös geschray mache, und villicht auch anders erwecke, das nit gutt ist. Er will euch, meine liebe Herren, Im Rhatt zertrennen vnd Partheyen machen, das mag der Landesfurst vnd Hildesheym vnd andere Mißgönner wol leiden, den sie sehen gewißlichs nichts liebers, dan das sich die Luteraner weder Inen selbs raufften. Vnd was gedencken die In der Statt, so noch dem Euangelio nit zugethan sind? Ich sorg, sie ströwen sich nur zu seer. Die weisen Heiden haben zuweilen etwas kroms lassen furgehn vnd ain klains vbel gelitten, vff das kain größers keme, denn es ist wol zuweilen die ertzenei schedlicher dann die kranckheit, die man vertriben will. Also geths es, Wenn man ein Vbel abthun will vnd nicht die rechten Mittel dazu gebraucht, so wirt vbel nur erger. Ich gonn ewer Statt vil guts,

vnd wen ich ewer ratsgeschworner were, so wolt Ich euch rhaten, Ir weret nie so streng gegen diese armen Kindern vnd liesset euch niemand wider sie verbitten, kan man doch wol andere Weg finden, das man diser sach halb vnrhat verhuet, one solche vnbarmhertzige gefencknus, die furwar vns Euangelischen nit grosse ehr bey den Papisten eriagen wirt. Ich schreib euchs noch ain mal zum Vberfluss, Liebe Herren, Wollt Ir ain gnedigen Gott haben, der ewer Statt und Regiment schutz vnd erhallte, so seyt mit armen Witwen vnd Weisen vnuerworren, Gott laszt solchs nit vngerochen. Ich geschweige wes vnrhats mit der Zit In der policey mocht entspringen. Wenn die erlichen grossen Geschlecht in Stetten gegen ain andern one gelindigkheyt handlen, so geht darober die Policey zu Wimmern. Ich bin nimmer der Jungen ainer vnd wollt wol exempel weysen. Laszet Ir euch im Rhat drennen, so volgt gewisser vnrhat, wie ir selbs wol mögt bedencken. Ir seit erst newlich ain wenig zu frid vnd rub komen und hatt Gott bey euch grosse vnrub vnd Zwitracht gnedigclich gestillet, soll ewer Statt noch ain mal vnriebig werden, so ists villicht nimmer so ring zu gestillen. Cauete a priuatis adfectibus, quibus florentissimae respublicae semper sunt destructae. Audite recta monentem, quem hactenus tam suppliciter obsecrantem ne responsione quadam estis dignati. Gott wolle alles Vbels bey euch verhueten vnd das Euangelium rein bewaren. Amen. Ich meins gutt, Vnser Gott waiszt es. Ich bit E. E. W. wolle den Erbarn Jirgen Blomen nicht verdencken, das ich schrib, thu Ich nit vs begeren. Ich hab solcher sachen halb nit brieff von Ime. Geben Zell die Eugenii. Anno 35.

E. E. W.
Allzit
williger
D. Vrbanus Rhegius
SuperIntendent des Fürst.
L.

Den Ersamen &

11. (1535.)

Gottis gnad In Jhesu Christo vnserm Heiland. Amen.

Ersamen wysen großgünstigen lieben Herren; Ich hab gestern vmb 4 Uhr E. E. Wißheit geschenck empfangen, und dancke E. E. Wyßheit mit höchstem vliss fur das gutte Bier vnd andere Woltathen, Welchs alles ich mit mynen vnuerdrossnen dinsten gegen E. E. Wißheiten gar trewlich verdienen und widergellten will. Mine libe Herrn vnd Freund der Cantzler vnd Licenciat haben sich seer verwundert, das man zu Hannofer so gutt Bier kann brawen, dan sie trunkens ain gantzen abent fur gutt Hamborger Bier, vnd wolten nit glauben, daß es Hannofer Bier wer. E. Wysen Herrn, Ich bitte E. E. Wißheyten, wolln mir min nechstes schriben in keinem argen vffnemen, denn Gott ist ein Zeug, das es vs trewer gutherꜩiger meinung geschen ist, domit ich auch furwar gar nichts gesucht habe, dan das vneinigkheit zwischen Regierenden personen verhuet werde, Es haben auch die Allten Doctores zuweilen bey der Oberkheit fur gefangenen gebeten, welchs one Zweifel zu keinem verhat des christlichen Regiments gereichen kan. So hab ich mich ia mit trewen denst bey euch gevlissen, zytlichen und Innerlichen frid bey iederman zu fordern mit lehren, predigen vnd vermanen nach meinem Vermögen. E. E. Wißheit soll mich nit verdencken umbe mins ernstlichen schribens willen, denn wie vil guts ich der löblichen Statt Hannofer gonne, werdet E. E. W. in der that befinden. Es solle vns auch weder mensch noch tod trennen, denn Vnser Freundschaft hatt ein Vesten Grund nemlich Jhesum Christum, In dem wir durch ainen glauben verainigt sind vnd ewigclich bliben werden, gutte Freund konnen wol ernstlich mit ain andern reden, one bitterkheyt. E. E. W. ist mir lieb, derhalben habe ich warlich one iemantz verletzung, ernstlich vermanet, denn ich sorge Immerdar, es wollte sich zwischen euch etwas vnwill erheben. Wen aber E. E. Wißheit mich selbs zu g . . . . hören möcht, Was mich zu schriben gedrungen hett, ist mir nit Zweifel, E. E. Wißheit würde mit miner Wolmeinung vast wol zufriden sein, Es leßt sich nit alles schriben. Die Ordination der Kirchen hab ich durch Gottis gnad gestellt vnd allso geschriben, das sie der Löblichen Statt Hannofer nit Vnerlich sein wirdt. Jetz lasse ich sie rein abschriben, das man sie on arbeit lesen möge, so

bald sie abgeschriben ist, will Ich sie one verzug E. E. Wysheiten zusenden. Den Trostbrieff vor ainem Jar an E. E. Wysheit vnd alle Christen zu Hannofer geschriben, habe ich gen Wittenberg gesannt, das er als bald Im Druck vßgehe, vnd bitt E. E. W. vlissiglich, sie wolle nit fur vngutt haben, das die Ordination so lang vsblip, min Kranckheit vnd allerley Geschefft haben das angefangene Werck wider meinen Willen etlich Wochen verhindert. Ich dancke auch E. E. Wyßheit vmbe die barhertzigkheit den Jungkfrowen bewysen, das sie bey Irem Bruder sein mögen. Was furfellt, darynn min geringes Vermögen E. E. W. dinstlich sin kan, schaffe sie, so will ich mich guttwillig erzeigen. Vnser Gott Jhesus Christus beware E. E. Wyßheit vnd ewer Statt in gsunder Lehr vnd christlicher ainigkheit In foro et in choro, deme ich ewer Kirchen teglich In meinem Gebett trewlich befilche. Datum Zell Am S. Andreas Abendt Anno 1535.

E. E. W.
Gutwilliger
D. Vrbanus Rhegius
D. L. S.

Min g. Herr ist zu Hus komen, aber wirt nit lang bliben dorumb hett E. E. W. etwas bey siner f. g. zuhandln, mag mans ietz thon, er wirt wider gen Hebomn reiten.

Den Ersamen Wysen Herrn Burgermeystern vnd Rhatmannen der Statt Hannofer minen großgunstigen Herren und Patronen.

---

12. (1536.)

Gottis gnad vnd Frid In Christo

Ersamen Wysen Herrn vnd In sonders gunstigen Patronen. Allhier sende ich Ewer E. Wyßheit die Kirchen Ordnung der Loblichen Statt Hannopher, vlissig bittende, E. E. Wyßheit woll mir zu gutt hallten, das ich sie so lang bey mir behallten hab, Dann erstlich hab ich Lybskranckheyt vnd miner geschefft halb nit konnen

fortfaren wie ich gern gewollt hett, vnd wie wol sie vor 7 Wochen gar fertig was, muste ich sie dennocht wider lassen abschriben, derselbige Schriber hette sonst auch ampts halb anders gethon, das er nit kond ob der arbeit bliben.

Es hatt sich auch die ordnung etwas in die lenge erstreckt, denn mich hatt fur gutt angesehen, das ich etliche notwendige artikel dazu setzete, vmbe der nachpuren willen, die vs Unwissenheyt alle menschen ketzer schellten wer nit das Pabstumb anbetet. Es wirt auch die ordination Vmbe solcher beygesetzter Artikel willen von allen denen, so die warheit lieben, besser vlissiger geleßen werden, vnd, als ich verhoff, auch noch etliche Papisten bewegen, das sie die Augen besser vfthon werden zu ersehen die gottliche Warheit.

Darzu wens mit der cleyne current, oder mittelmessigen Carractern gedruckt wirt, so wirt das buechle seer klein.

Wo In der Ordination artikeln, als von geistlichen lehren vnd der glichen, etwas nach gelegenheyt der Statt Hannopher noch mußt geendert, mer oder minder dazu gesetzt werden, so ist es bald geschehen. E. E. Wyßheyt Syndicus Herr Auctor Sanders wirt daryn wol Rhat finden. Ich verhoffe sonst, es solle andern auch nutz werden, das man sich gegen der Papisten calumnien vnd gegenwerff dester grundlicher wehren moͤge. Wo nun in diesen oder andern sachen E. E. Wyßheit mine arme Dinst zu forderung der Religion weißt zu bruchen, bin ich nach allen minen vermoͤgen guttwillig, Wie E. E. W. solchs In der that soll erfinden. Christus vnser ainiger Gott vnd Heiland beware Euch vnd ewer Statt in gsunder lehr des Euangelii vnd gutten christlichen Frid Amen. Datum In eil zu Cel am 12. January Anno 36

E. E. W.
Gutwilliger
D. Urbanus Rhegius
D. L. SuperIntendent.

Den Ersamen &

---

13. (1537.)

Von gots gnaden Ernst Hertzog zu Brunschweig vnnd Lunenburg.

Vnnsern gnedigen Willen zuuor, Ersamen lieben getrewen. Wiewol wir zu diser Zeit, des hochgelarten Vnsers lieben getrewen, D. Vrbanj Regii gantz schwerlich konnen entraten, So wollen wir dennoch Inen euch zu gnaden zuschicken, Aber mit dem bescheide, das ehr am zukunfftigen Montag allhie wider sein moge, Vnnd Euch gnedigen Willen vnnd furderung zuertzeigen sein wir geneigt. Datum Zell Mitwochen post Omnium sanctorum Anno XXXVII.

Ernst
m. ppria.

Zettel.

Wollet auch des Doctors abreyse nach gestalten sachen In geheym behalten, damit Ihme Vff dem Wege nichts widerfaren mochte. Datum V A S.

---

14. (1537.)

Von Gots gnaden Ernst Hertzog zu Brunschweig vnnd Lunenburg.

Vnsern gnedigen Willen zuuor, Ersamen lieben getrewen, Wir haben ewer schreiben, DarInne Ihr bitten thut, das Doctor Vrbanus bey Euch biß uff Katharinä pleiben mochte, Inhalts vernommen, vnnd haben darauff an den Doctoren geschrieben, Welcher euch vnser gemuet hinwider antzeigen wirdt, Vnnd sein euch gnedigen Willen vnnd furderung Zuertzeigen gneigt. Datum Zell Am abend Martinj Anno XXXVII

Ernst
manu propria.

Den Ersamen Vnsern lieben getrewen Burgermeistern vnnd Rathmannen Vnser Stat Hanouer.

15. (1537.)

Christum Jesum Salutare Dei

Patrone obseruandissime. Literas tuas amici et synceri animi fidelissimos testes accepi et gratulationem tuam felicissimi ominis Loco accepi. Elocaui filiam et satis feliciter ad nuptum dedi, ne occasionem negligerem, quae diuinitus obtigit, praeter omnem spem meam, nil dubito deum prouisurum mihi et meis, modo colamus pietatem. verum de illius adolescentis animo ut omnino mihi et vxori constabat, Christus totum hoc negocium sic moderetur, vt cedat ad sui nominis gloriam. preludia nuptiarum celeriter apparabuntur, ad Nuptias vocabuntur amici omnes, Pomeranus auspicato venit, cum iam sponsale conuiuium esset paratum. Incolumis est vir dei, aderit etiam Comiciis eruditorum Noribergae. si modo futura sunt, nam mors Imperatricis et Regis portugalliae qui cum vniuerso semine Interijt, vno Infante excepto, forsitan rem differet, voluntas domini fiat. Ego pro meo talentulo probe curabo, ne prodat Euangelium Christi, his coniuratis sanae doctrinae hostibus, ne poenitet et tedet sumptuum et molestiarum Itineris, quandoquidem sperandum non sit vt inter nos pia concordia fiat, non resipiscent illi obdurati Iscariotae, sed corda pharaonium multo magis nostro congressu obdurabuntur, at ne censeatur Lutheranos lucem fugere, hoc quicquid est molestiarum perferre oportet. Dominus te et tuam familiam custodiat semper Et que in calce literarum petijsti, non grauatim sum facturus Celerrime. Cellae 3 Junij Anno 37

Sum breuis nam obruor negocijs, rescribo enim ad lypsiensem Senatum a quo vocor ad Lecturam ordinariam in Theologia,

Vrbanus
Rhegius.

Ornatissimo Viro D. Autori Sandero Hanoueranae Reipl. Syndico fidelissimo, D. et patrono suo opt.

16. (1537.)

Gnad vnd Frid Gottis In Christo

Fruntlicher lieber Her vnd patron. Ich hab ewere brieff alle empfangen vnd dem botten Anweysung gegeben, das er sie alle an Ir ort vberantwort hatt, vnd Wunsch euch vil gnad vnd gebenedigung von Gott In Christo Jhesu zu dem heiligen eestand, Will auch die sach bey minem g. Herrn vf das vlissigest bewerben. Dann wo es euch wol erging an lyb, seel, eehr vnd gutt, were mir ain sonderliche freud. Ich will auch, so ich von minem g. H. erlaubtag kan krigen, selbs bey disen eehren sein, Vnd wolt euch in disem brief ietz min gegenwertigkheit zugesagt haben, aber ich kond noch nit fur min g. Herrn komen. Die fürsten alle beyd woren in rustung, dem Hertzog von Pommern vnd irer schwester das gleit zu geben, vnd der bot eylet mit seinem Abschid. Was ich nu witer fur antwort krieg, sollt Ir one Verzug wissen. Hiemit vil guter nacht. In eyle 25. Octob. An. 37.

D. Vrbanus Rhegius.

Pientissimo Viro D. Authori Sanderns Hannopheranae reip. Syndico bene merito D. et patrono suo opt.

Berichtigungen.

S. 1. Z. 3. v. u. l. bis st. dis.
- 8. - 10. - o. - erforderte st. erfordert.
- 13. - 11. - - - innen st. ihnen.
- 15. - 17. - - - zu st. in.
- 30. - 5. - - - Cuspinianus st. Aspinianus.
- 39. - 16. - - - Feinheit st. Freiheit.
- 57. - 8. - u. - Gailer st. Geiler.
- 136. - 5. - - - Goeden st. Goden.
- 152. - 3. - - - Goedemann st. Gordemann.
- 160. - 2. - o. - ewiger st. voriger.
- 181. - 2. - u. - Hoicker st. Höcker.
- 184. - 11. - o. - Mittewochen st. Mittewoche.
- 189. - 4. - u. - calumnien st. calunien.
- 195. - 10. - o. - Versehung st. Vorsehung.
- 215. - 12. - u. - Numerovatum st. Numeravatum.
- 215. - 11. - - - Quos st. Quod.
- 220. - 6. - o. - Riesen, Mittler, st. Riesen Mittler.
- 220. - 10. - - - gebildet st. bildet.

Gotha, Druck der Engelhard-Reyherschen Hofbuchdruckerei. 1851.